Landesbibliothek
Coburg

von Aug. Gottlieb Meißner.

D III 5/16

~~D III 45~~

5 147

~~16~~

Geschichte
der
Familie Frink.

Erster Theil.

Mit Kupfern.

COBURGER LANDESBÜCHEREI

Leipzig,
in der Weygandschen Buchhandlung
1779.

Landesbibliothek
Coburg

Vorbericht.

Da bescheidnes Bitten eine Sache ist, die, so viel ich weiß, jedem, zumal einem Schriftsteller, frey steht, so will ich auch sogleich beim ersten freundschaftlichen Komplimente meine Leser, wessen Standes und Geschlechts Sie auch seyn mögen, um viererley Sachen höflichst gebeten haben.

I. Fein gütig gegen einen Mann sich zu betragen, der's ihnen mit lautrer Wahrheit versichert, daß er zum erstenmal in diesen Zirkel tritt; daß er die Siegwards und die Ferdiner, die Sophien und die Sternheims zwar kennt; aber daß er auch,

als er einst sie flüchtig las, weder auf ihre Nachahmung — (die hier auch übel angebracht wäre, da ein Paar davon selbst Nachahmungen sind) noch auf ihre Gesellschaft dachte; kurz, der so schreibt, wie er die Sache sich vorstellt, ohne viel nach der Lieblingsmode zu fragen.

II. Wenn man nun aber ja kritisiren will, so bitt' ich, nicht mit allzuvieler Zuversicht von diesem ersten Theile auf den Innhalt und Werth der folgenden zu schließen. Da das ganze Werk wahrscheinlich drey Theile haben wird, so könnte man doch in seinen Vermuthungen und Schlüssen — und ich seze tausend gegen eines, man wird sich auch irren. Manches, was jezt Episode scheint, kann Grundpfeiler künftiger

Begebenheiten werden; manches, was jezt zu gleichförmig uns dünkt, im Fortgang sich wandeln. Bey gegenwärtigen erstem Theile zwang mich die Nähe der Messe, da abzubrechen, wo ich nicht abzubrechen Lust hatte. Die Kinderjahre des jüngern Frinks, denen ich hier auch noch Quartier anzuweisen willens war, hätten doch wohl vielleicht einige ernsthafte Gesichter stellenweise zum Lächeln genöthigt, und ich und mein Büchlein hätten durch den Abstand gewonnen. Aber der Verleger gebot, und ich — gehorchte, weil ich fühlte, daß er Recht habe.

III. Eh Sie noch, meine Herren und Damen, sich zum ruhigen Lesen auf ihren Sopha niedersezen, oder in ihr Bettgen niederlegen, bitt' ich Sie um die allerdings

mühsame, aber auch höchst nöthige Gefälligkeit, mit der ersten besten Bley- oder Schreibefeder, (Sie sehn, daß ich so billig bin, dies Ihrer Wahl zu überlassen) die angezeigten Druckfehler zu verbessern. Entfernung von dem Orte, wo es gedruckt und verlegt ward, vielleicht einige Undeutlichkeit der Handschrift, und dann — wir fehlen ja alle mannichfaltig, warum sollten es Kopist, Sezer, Korrektor und oft der Autor selbst nicht auch thun, um das Vorrecht ihrer Menschheit zu behaupten? — Kurz, alle diese Umstände zusammen, haben eine solche Menge Druckfehler über den armen Frink aufgehäuft, und manche davon sind von einer so abentheuerlichen *) Zweideutig-

*) Z. B. p. 96. p. 244. 269. und zwanzig andre mehr.

keit, daß mir wirklich angst wird, wenn ich denke, man könnte sie doch jezuweilen für wahre Worte des Grundtextes halten.

IV. Endlich werden gewiß einige sich über die Abtheilungen ohne Ueberschriften wundern. Mein Grund zu solchen ist dieser: da man unmöglich ein Buch von mehr als zwey drey Bogen in einem Niedersizen lesen kann, und wenn man's ja thun könnte, sehr unrecht daran thäte, so ist es allerdings zur Bequemlichkeit im Lesen sehr gut, wenn man weiß, wo man jezuweilen, ohne allzuvielen Nachtheil des Zusammenhangs, pausiren könne. Aber nur ist bey den wahren Ueberschriften für den Schriftsteller der verdrüßliche Nebenumstand mit verbunden, daß eine Menge Leser sie als ei-

ne Art von kleinen Auszug betrachten, und mit Fortgang und Schluß des Buchs eher bekannt werden, als sie's sollten. Jene Titel hingegen, nach Fieldings Art, so sehr sie mir gefallen, sind seit einigen Zeiten zu oft wiederhohlt, auch dann und wann zu sehr entweiht worden, als daß ich mich hier ihrer zu bedienen Lust hatte. Ich wählte daher das einfachste Mittel und nahm bloße Zahlen.

B.
in S.

A. = S. — z.

I.

Mitten in der größten Feierlichkeit des hochzeitlichen Mahles, trat Junker Franz in den Schenksaal. — Jeder Gast stand auf, und der Bräutigam selbst bewillkommte ihn mit aller der Ehrerbietung eines Unterthanen, und mit aller der Freude, die ein seltner Gast zu erregen pflegt. Doch auch Franz von Elwingen verstand die Kunst, sich herabzulassen, vollkommen; so stolz er war, wenn er ohne Larve ausgieng, so gut konnt' er, sobald er sie anlegte, jedem Mahler, der die Leutseligkeit mahlen wollte, als Muster sizen. — Sein freundliches Geboth bewog bald die Gäste sich wieder zu lagern; er selbst nahm seinen Plaz der Braut zunächst ein; die

Freude der Mahlzeit ward bald wieder laut und ungezwungen; der Junker eröfnete den Tanz mit der Braut selbst; würdigte nachher die andern reizendsten Mädchen eines gleichen Vorzugs, und zog alsdann den Bräutigam zu sich in einen der entlegensten Winkel.

Franz. Fürwahr, guter Jakob, du hast nicht unrecht gewählt.

Jakob. (mit selbst zufriednem Lächeln) Das denk' ich freilich auch, gnädiger Herr.

Franz. Deine Braut gehört unter die hübschesten Mädchen, die ich je gesehn; schlank, roth und weiß, und die Haut ihres Gesichts und ihrer Hand scheint mir zärter, als man sie auf dem Lande zu finden gewohnt ist.

Jakob. Ein Vortheil, gnädiger Herr, der ihr wohl noch von ihrer Herkunft anhängen mag! denn 's ist eigentlich eine Stadtdirne.

Franz. So? So? — Aber bey alledem, sag mir doch: Wie kömmts, daß ich das

wesentlichste Stück des Brautschmucks an deiner Braut vermisse?

Jakob. So?

Franz. Wo ist der Kranz, die größte Zierde der Mädchen? — Jakob lächelte, zuckte die Achsel, und eine Bewegung der Hand drückte das Wörtchen: Hin! deutlich genug aus.

Franz. Wie, ehrlicher Freund, konntest du, der du sonst bey jedermann für ein Muster der Ordnung gilst, den Schösser und Pfarrer so einstimmig loben; konntest du dir so ein Versehn erlauben?

Jakob. Nein, mein Seel'! gnädiger Herr, das konnt' ich nicht.

Franz. Um desto schlimmer, wenn's ein andrer gethan haben sollte, dann, dann würd' ich dir vielleicht, künftiger Gefahr halber, die ganze Wahl verdenken.

Sehn Sie, gnädiger Herr, — erwiederte Jakob und stellte sich in so eine bequeme Lage, daß man's ihm wohl ansehen konnte, er habe

Lust ein Weilgen in solcher zu bleiben. — Sehn Sie, das wäre nun so eine Sache, die einer weitläuftigern Erzählung allerdings bedürfte; und Hochzeittag hin, Hochzeittag her! so wenig sich's auch jezt für mich schicken mag, hinzutreten und ein langes Histörchen zu erzählen, so würd' ichs doch weit lieber, als Ew. Gnaden — und wärs auch nur auf zehn Augenblicke länger — in Gedanken zu lassen, die mir oder der Rechtschaffenheit meiner Braut nachtheilig seyn könnten. Wenn Sie also Lust hätten meiner Einfalt zuzuhören, so steh' ich mit einem Geschwäze von einigen Minuten zu Dienste.

Franz. Ich würde dich selbst darum ersuchen, wenn du dich nicht freywillig anbötest.

Jakob. Es sind ohngefähr vierzehn Monat, gnädiger Herr, da kam ich bey einer Holzfuhre ins nächste, knapp drey Meilen weit von hier, entlegne Städtchen zum Stiefvater meiner jezigen Braut in die Stube. Es war ein ehrlicher Handwerksmann, der sonst eine

Muhme von mir zur Ehe gehabt, sie aber nun wenigstens schon vor 5. Jahren verloren hatte. Ein Jahr nach ihrem Tode hatt' er sich wieder eine Witwe vom mittlern Alter zugefreyt, und die Tochter ihrer ersten Ehe war meine Dore, die Sie hier sehn. — 's war ein Mann, den ich noch nie in seinem Leben verdrüßlich oder traurig erblickt hatte, immer fröhlich wie ein Armer, der nach langen Hunger sich endlich einmal wieder satt essen können. Aber diesmal kam er mir mit so einem verweinten Gesicht' entgegen, und im Winkel der Stube saß seine Frau mit so scharlachrothen Augen, daß ich beynah selbst vor Schrecken zurückbebte. „Was in aller Welt, fragt' ich, geht da vor? Ist euch ein böser Schuldner davon gegangen, oder ein Bruder gestorben, oder habt ihr euch nur gezankt?" Keines von allen dreyen, Schwager, war die Antwort: Alles das trüg' ich mit Gedult. Aber mein jeziges Hauskreuz drückt mich zu Boden; und meine Munterkeit ist auf immer dahin. „Und weshalb das?" — Ich

hab' eine einzige Stieftochter, sprach er: noch habt ihr sie nicht gesehn; aber wenn ihr's hättet, sie würd' euch sicher gefallen. — Nicht des hübschen Lärvgens und knappen Wuchses halber allein, sondern weil sie brav und gut ist, alles sogleich thut, was sie im Aug' uns ansehen kann, und überdieß im Reden oft besser sich ausdrückt, als unser Primarius auf der Kanzel; welches leztere sie der Menge Bücher zu danken hat, die sie von Jugend auf beim Strickstrumpf und bey andrer Arbeit durchlesen, und manchen Kopfstoß vom Vater und Mutter deshalb verschmerzt hat. — Nun wohnt' in meinem Hause sonst schon seit ein paar Jahren ein Mensch, wir nennten ihn nur den Herrn Magister; von Ansehn zierlich, wie ein Jungemädchen, still im Betragen, und der, wie man zu sagen pflegt, das Seinige brav gelernt hatte. Da er oft zu uns herunter kam, sah' er auch oft unser Mädchen, sprach viel mit ihr, und lobt' ihre Munterkeit; das gefiel ihr. — Er sah', daß sie gern las;

er versprach ihr neue Bücher; das gefiel ihr noch besser. — Und bald mocht' er ihr heimlich noch so manches andre von Lieb' und Treu und ähnlichem Zeuge vorschwazen, und das gefiel ihr am allerbesten. Zwar merkt' ich und meine Frau alles das zeitlich genug; aber, Gott vergieb mir die Sünde! wir selbst sahn dem Dinge mit Vergnügen zu. — Er hat dreyerley Vorzüge, sagten wir oft zu einander; 's ist ein Geistlicher, wie könnt' ers anders, als redlich mit ihr meynen? 's ist ein Gelehrter, und er wird unser Kind zu Ehren bringen; 's ist ein hübscher, stiller, guter Mensch, und sie wird glücklich durch ihn werden. — Doch so eben bedenk' ichs, gnädiger Herr, werd' ichs Ihnen nicht zu lang machen, wenn ich so das Geschwäze hin und rüber erzähle?

Franz. Nicht doch! fahrt nur getrost fort.

Jakob. Auch hatt' mein Schwager zum Glück beynah zur Hälft' ausgeredet. — „Sieh!

fuhr er fort, das Ding währte so ein Jahr lang; nie merkt' ich das geringste Verdächtige. Eine Woche lang hatt' einmal Dorchen fast immer rothe Augen; wir fragten sie um die Ursach', erfuhren sie nicht, dachten, 's wird einen kleinen Streit gesezt haben, und gaben uns endlich zufrieden, als sie von selbst wieder hell und freundlich wurden. Wenig Wochen nachher erhielt er unvermuthet einen Ruf in ein Städtchen, ohngefehr zehn Meilen von hier, nahm ihn an, und schwur beym Abschied' ihr und uns die größte und baldigste Erkenntlichkeit zu; ich meines Theils nahm den ganzen Handel für so gut, als geschlossen an, und versah mir nun alle Posttage einen förmlichen Freyersbrief; Dorchen hingegen ward wieder von Tage zu Tage ernster, blässer und kränklicher. Auch das nahm mich nicht Wunder; Sehnsucht und Trennung, dacht' ich, haben wohl schon mehr gethan; und alles gieng wenigstens leidlich, bis gestern, wo ich noch früh' in aller Ruhe da siz' und arbeite —

Hui, tritt ein Mann herein; sagt: er sey aus des Magisters Städtchen und giebt meiner Tochter einen Brief; hastig erbricht sie ihn, liest, thut einen Schrey und sinkt zu Boden. — Ich und mein Weib eilen erschrocken zu ihr, ermuntern sie mit Mühe, und ihre ersten Wort', indem sie die Augen aufschlägt, sind: Er ist verlohren für mich, und ich bin verlohren auf immer." — Voll Angst durchlauf ich den verwünschten Brief, und sieh', der Bösewicht meldet ihr, daß er sich des Tags vorher verheirathet habe; bittet um Vergebung, schwazt eine Menge dummes Zeug, das er Entschuldigungen nennt, her, und ist am Ende frech genug zu hoffen, daß sie ihm verzeihen werde. „Ja, ich wollte dir gern, rief sie aus, wenn ich könnte. Aber, weder ich, noch der über mir und dir, vermags! — Natürlich, daß wir sie durch Zureden zu beruhigen suchten; sie stellte sich auch wirklich drauf zu hören, und gieng mit stiller Schwermuth Abends in ihre Kammer. — Aber, denke dir

nun selbst unsern Jammer, als sie heute sich zu unsern Füssen wirft, und mit Schluchzen uns entdeckt, daß dieser scheinheilige Bösewicht — du verstehst mich, Schwager — „Ja leider versteh' ich dich, rief ich aus, und wollte die Hälfte meines Guts dran wenden, wenn ich dir helfen und den Schurken — Gott ehr' mir sein Amt! aber er ist doch einer! — nach Verdienst züchtigen könnte.“ — Da würdest du, fiel er mir ein, mehr thun, als unser unglückliches Kind selber wünscht; mit unzähligen Thränen, mit Händeringen beschwört sie uns, sie allein ihrem Elend zu überlassen, und nichts zu thun, was ihn beschimpfen könne.“ Ey, dem Henker auch solls ihm so gut werden, fuhr ich hizig auf; und in eben dem Augenblicke — trat sie herein.

Seys Grill' oder nicht, genug, gnädiger Herr, so verweint auch damals ihr Auge, so blaß ihre Wange, und so wenig ihr Anzug reizend war, so schwör' ich's doch selbst, heute kann sie nicht schmucker aussehn, als sie mir

damals schien. — Es war, — versteht sich! — das erstemal in meinem Leben, daß ich sie sah, und ich hatte nicht halb soviel äussern Reiz vermuthet. — Ich stand da, gafte nur immer starr auf sie hin, wuste selbst nicht recht, was ich dachte, und rief auf einmal mitten in meinen Gedanken aus: Gott verdamm' den Schurken, der so ein Mädchen betrügen und verlassen kann! — Mitten in diesem Ausruf warf sie einen Blick auf mich; einen Blick, gnädiger Herr, wie vielleicht Engel uns anblicken mögen, wenn wir gut und brav handeln. — Ich dank' ihm, sprach sie, und drückte meine Hand, für das Mitleid gegen mich. Ich seh's, er weiß mein Unglück bereits, und vermengt mich nicht mit dem Schwarm jener Elenden, die da leiden, was sie verdienen. Nur vergeß' er nicht, daß der Mann, den er so eben verwünschte, mir sonst mein Alles war, und auch jezt mir noch werth ist. — Eine unglückliche Nacht brachte mich zum Fall, eine unglückliche Stunde kann ihn

treuloß gemacht haben — Vater! — liebste Mutter! — Ich vergeb's euch gern, daß ihr unsern Schwager da zum Vertrauten gemacht; aber ich beschwör' euch bey Gott! nun keinen weiter! Was nüzt es mir, daß der Arme, vielleicht entsezt seines Amts, gehaßt von seinem Weibe, die ihn unschuldig glaubt, und verspottet von seiner Gemeinde, die ihn jezt liebt, ein elendes Leben lebe, und vielleicht ungerecht genug, meinem Andenken noch fluchte? — Sie sagte der Sachen noch mehr, gnädiger Herr, besser, als je ein Studirter es thun kann; — aber ich ergrif meinen Hut, und indem ich weinte, wie ein Kind, und immer selbst auf mich schmählte, weil ich's that, wankt' ich zur Hausthüre hinaus; saß schnell auf meinen Wagen, und war, holter polter, zum Thor hinaus, ohn' es selbst recht zu wissen. Wo ich gieng, wo ich stand, sah' ich das Mädchen vor mir; keine Mahlzeit schmeckte mir; keine Nacht schlief ich; man mochte in meiner Wirthschaft thun, was man wollte, mir war's

nie zu Danke gethan, und 's waren kaum wieder vier Wochen ins Land, so befand ich mich wieder im Städtchen drinnen, ohn' im geringsten etwas da zu thun zu haben. — Mein erster Gang, gnädiger Herr, läßt sich von selbst errathen. Aber ich fand sie nicht mehr, denn sie war weit weggereist zu einer weitläuftigen Muhme, um dort ihre Niederkunft abzuwarten. Sie hatte so fest drauf bestanden, nicht das geringste gegen ihren Verführer zu unternehmen, daß endlich ihre Eltern einwilligen müssen, destomehr hingegen hatt' es Ueberredung gekostet, eh man sie zu überzeugen vermochte, daß sie ihnen und sich selbst die möglichste Verbergung ihrer Schande schuldig sey, und eh sie sich zu ihrer Reise entschliessen konnte. — Ich fuhr also wieder eben so heim, wie ich hingekommen war, und da allerdings bey unser einem die Arbeit bald die Liebesgrillen vertreibt, so bracht' auch die nachsfeyende Erndte Doren zusammt ihrem Unfall mir beynah ganz wieder aus'm Kopfe. Nur wenn

ich zuweilen in die Schenke gieng, merkt' ichs, daß ich mich nie mehr so von ganzer Seele, als wie ehmals, freuen, und keine von unsern Dirnen, so gepuzt sie manchmal waren, ansehn konnte, ohne zu denken: „Dore war doch schöner! Ewig Schade, daß sie nicht mehr Jungfer und dein ist! — So giengen sechs oder sieben Monate vorüber, mit jedem neuen kam dieser Gedanke seltner, und schon fieng mir unsers Nachbars Tochter, ein feines junges Ding — eben das, gnädiger Herr, das sich dort unten im Schwäbischen rumdreht, — wieder etwas mehr ins Auge zu fallen an; als mir, beym Jahrmarkt im nächsten Flecken, ein Stadtbekannter von ohngefehr erzählte, daß mein Schwager schon seit sechs Wochen krank darnieder läge, und 's wohl schwerlich lang' mehr treiben würde. — Wie ein Bliz war ich wieder auf und dort; dacht', es sey blos seinetwegen, da's doch, mein Seel! mehr des Bliz Mädchens halber seyn mochte. — Ich fand ihn in höchst elenden Umständen, von oben

herab abgezehrt, wie ein Todtengerippe, von unten her geschwollen; sein Weib vom Wachen, Kummer und Mitängstigung beynah so elend, wie er selbst, und Dorchen neben seinem Bette, in unaufhörlicher Bemühung, jede seiner Mienen zu errathen, und durch die treuste Pflege, jeden seiner Schmerzen nach ihren Kräften zu lindern. — Sie war indeß längst schon wieder zurückgekehrt, ihr Kind hatte nur wenig Stunden gelebt, denn der Gram der Mutter hatte dem Würmchen jede Nahrung — gnädiger Herr — Sie verstehn mich gewiß, und ich selbst sprech ungern davon. — Mir schien sie während der Zeit unendlich viel an Schönheit gewonnen zu haben; so blaß sie auch von der steten Arbeit bey Tag und Nacht aussah, so stand doch selbst diese Bläß' ihr gut, und das innige Mitleiden in allen ihren Worten und Mienen machte sie mir so werth, so unendlich theuer, daß ich gern all' Augenblick' ihr um Hals gefallen wäre. Mein Schwager streckte mühsam seine Hand

nach mir aus. „Es ist mir lieb, sprach er, dich noch einmal zu sehen; vier und zwanzig Stunden später, und du fandst mich nicht mehr lebendig. — Er zwang sich so viel zu sprechen, als er nur konnte; der Gram über seiner Stieftochter Unglück hatte viel zu seiner Krankheit beygetragen; jezt lobt' er immer über's dritte, vierte Wort ihr gutes kindliches Herz, drückte noch wenig Augenblicke vor seinem Tode, der des andern Morgens erfolgte, mir die Hand, zwang tief aus der kochenden Brust die Worte: Vergiß mein Weib und Tochter nicht! und verschied. —

Ich kanns mit gutem Gewissen sagen, daß ich ihrer nicht vergaß; vielmehr bot' ich ihnen alles an, was meine Armuth vermochte; und sah bald, wie nöthig sie meiner Unterstüzung bedurften, da das wenige Hinterlassene bey weitem nicht zulangete, beyde zu unterhalten. — Einst, als ich wieder zu ihnen kam, zog Dorchen mich thränend bey Seite. — „Unmöglich, braver Mann, sagte sie, und drückte mir

warm die Hand; unmöglich können wir länger diese Wohlthaten annehmen, die euch endlich selbst ermüden müssen. — Ich bin jung und stark, schäme der Arbeit mich nicht, und habe schon längst sie hier suchen wollen; aber eine Schwachheit meiner Mutter, über die ich zu richten kein Recht habe, macht, daß sie 's ungern sieht, wenn ich an dem Orte, wo sie lebt, in Dienste gienge. Auch weiß ichs nur mehr als zu wohl, wie sehr man jezt hier meiner spottet, wo man mich ehmals beneidete, als man mich noch für die Braut des — erspart mir den Namen des Ungetreuen! — hielt. — Laßt mich daher bey euch Haußhälterinn, oder, wenn ihr deren nicht nöthig habt, laßt mich eure Magd seyn! — So ungewohnt ich dieser Arbeit bin, so sehr will ich mich bestreben — Hier konnte sie für Thränen nicht weiter. Dieser Antrag überraschte mich, ich drückt' ihr die Hand noch einmal so fest, wollte reden, konnt' es lange nicht, und endlich drangen die

wenigen Worte hervor, die ich, und wenn's ein Kaiserthum gegolten, nicht um ein einziges zu vermehren vermocht hätte. — Nicht meine Magd, Dorchen, kannst du seyn! — Aber werde lieber meine Frau! — Sie blickte mich mit erstauntem Auge zwey Sekunden lang an; ward blaß; bebte. — Du bist ungewiß, was du sagen sollst; fuhr ich fort: Ueberleg dir's zwey Tage lang, und dann bin ich wieder da! — Und indem ichs sagte, war ich schon halb vor der Thüre, sprang auf meinen angespannten Leiterwagen, und fuhr auf und davon!

Gott, was das für zwey Tage waren! — Kaum mocht' ich in dummer Trunkenheit eine halbe Meile fortgerollt seyn, da wollt' ich schon wieder zurück; aber Scham und Furcht und Ungewißheit trieben mich immer weiter. — Zwey Stunden vor unserm Dorfe kehrt' ich beim Herrn Pastor Mühlen in Radelaub' ein. Es ist ein vernünftiger Mann, den ich schon von lang her gekannt, sehr oft um Rath befragt, und immer bewährt erfunden habe. Ihm erzählt' ich alles,

entdeckt' ihm jeden meiner Zweifel, und sieh da! er löste sie mir so gut, und billigte mein Vorhaben so ganz, daß ich für lauter Freuden nicht umhin konnt' ihm um Hals zu fallen. Des andern Tags war ich schon wieder im Städtchen, und kaum, daß der Morgen des dritten graute, so stand ich auch auf, und eilte zum Häußchen hin, wo meine Dore wohnte. Erst an der Thür' erinnert' ich mich, daß die Zeit noch allzu unschicklich, und sie wahrscheinlich noch tief in Federn seyn würde. Ich lief weit ins Feld, wollte noch weiter, und sieh da, plözlich stand ich zu meiner eignen Verwundrung wieder am Stadthore. — Sie sah mich jezt durchs Fenster von weiten, kam mir bis an die Thür' entgegen und bewillkommte mich freundlich. Ein ganzer Berg fiel mir bey diesem Gruße vom Herzen, aber doch war mirs immer noch schwer genug darauf, so schwer, wie einem Knaben, der seinen Spruch nicht kann, und schon das Lineal aufgehoben sieht. Einsylbig beantwortet' ich einige kleine Fragen von ihr; sie merkte

meine Verwirrung und lächelte; eine neue Ermunterung für mich! Nun konnt' ich zu Worten kommen. — Hat Sie 's wohl überlegt, fieng ich an, liebes Dorchen, was ich ihr — und weg war wieder die Sprache! Ihr Auge sah' auf die Diele. — Alles, lieber, guter, rechtschaffner Mann! auch bedurfts auf meiner Seite einer langen Ueberlegung nicht. — Aber ist er auch seines Orts gewiß genug, daß er nicht eben das bald bereuen dürfte, was er jezt so eifrig wünscht? Er kennt den Flecken, den Unvorsichtigkeit meiner Ehre zugezogen hat; doch nein! nicht Unvorsichtigkeit allein; eine unglückliche Neigung, und eine schwache Minute, die ein Bösewicht nützte! — Jezt übersieht er einen Fehler dieser Art in der ersten Glut; wird er das immer? — wird er — „Doch, gnädiger Herr, ich merks, ich werde zu lang und will abbrechen; man schwazt so gern von dem, was einem werth und lieb ist. — Genug, nach dem Widerstand von nah' einer Stunde, wo sie alles that, um mich gegen sie selbst aufzureden,

gestand sie mir endlich, daß sie mir geneigt sey, und versprach mir ihre Hand unter einer einzigen Bedingung, die manchem allerdings sonderbar genug vorkommen dürfte, die aber in meinen Augen ihrem Herzen doppelt rühmlich war. „Ich gab, sprach sie, den Bitten meiner Eltern nach, und verbarg bey einer weitentfernten Muhme die Folge meines Fehltritts. In den Augen meiner Mitbürger bin ich noch ungefallen; aber da ichs in den Augen des höchsten allwissenden Wesens nicht bin, und eben so wenig in den Augen des einzigen Mannes, den ich künftighin lieben werde, so vergönne mir auch dieser Einzige, die Larve einer Heuchlerinn, die mich bisher so oft ängstete, wegzuwerfen; und nöthige mich nicht, weder im Aufgeboth, noch an meinem hochzeitlichen Tage den Namen und den Schmuck zu entweyhen, dessen ich leider! mich unwerth gemacht habe."

Jakob schwieg hier. — „Du hast recht, ehrlicher Mann, erwiederte der Junker, mit jenem spöttischen Lächeln, das den Hochwohl-

gebohrnen dann doppelt eigen ist, wenn sie sich, Recht zu haben, einbilden; — und wenn glauben sie das nicht? — Du hast Recht; deine Braut mag allerdings kein Mädchen vom alltäglichen Schlage seyn; auch wünsch' und hof' ich, daß ihr glücklich mit einander leben möget! — Aber — aber —

„Und was aber?

Meinen Saz, Lieber, hebt deine Erzählung noch lange nicht auf. Reu über eine That hindert die Wiederholung derselben bey ähnlich lockender Gelegenheit nicht, und es gehört allerdings einiges Wagniß dazu, sich einem Mädchen anzuvertrauen, das einmal allzuschwach gewesen. — Zwar ists beynah unfreundlich von mir, dir an deinem Hochzeittage das Herz schwer zu machen, zumal da einmal geschehenes doch geschehen bleiben muß; aber ich würde mich immer fürchten, daß, wenn vor mir irgend jemand den schwachen Punkt meines Weibes zu treffen verstanden, auch nach mir noch ein andrer, durch

Zufall oder List ihn zu treffen das Glück haben könnte.

„Ein Saz, gnädiger Herr, den sicherlich ein Grübelkopf ausspintisirt, und sich dann wunder wie sehr gefreut haben mag, als er die armen Menschen wieder um ein paar frohe Minuten betrogen, und um einige Spannen weiter argwöhnisch gemacht hatte! — Sagen Sie mir, gnädiger Herr, welcher von uns ist wohl so ganz gut, daß er sich nie einer schlechten Handlung bewußt seyn sollte? Wenn aber nun jemand aufträte, und eben hieraus den Schluß zöge, daß alle Menschen ihr ganzes Leben hindurch Schelme wären, weil sie, so bald sie einmal schwach gewesen, es eben so gut auch nachher seyn müßten, würd' uns ein solcher nicht schrecklich Unrecht thun? — Sie sehn wohl, gnädiger Herr, daß ich das selber nicht erfunden und durchdacht habe; aber mein Pastor, Dank sey's ihm ewig! hat mir's so deutlich gezeigt, als wenn ichs mit eignem Auge sähe, nur daß ichs freilich nicht wieder andern so ganz mit-

theilen kann. — Wenn nun so ein junges Mädchen aufwächst mit einem weichen Herzchen, das nur gar zu gern für einen jungen hübschen Burschen schlagen möchte, das sichs schon im Voraus vornimmt, denjenigen, den es lieben wird, von ganzer Seele zu lieben, und nichts weniger sich einbildet, als daß sich auch Menschen fänden, bey denen nicht jedes gegebene Wort, so gut als ein Eidschwur, oder wohl gar mancher Eid nichts mehr und nichts minder als ein höflicher Scherz ist; wenn nun zu solch' einem Mädchen ein junger Geselle sich schleicht, sich nach und nach einschmeichelt, ihr's mit der ehrlichsten Miene zusichert, daß er sie liebe; schwört, daß das Ding ewig so fortgehen werde; der sich krank stellt, sobald sie ihn nur sauer anblickt; fromm, wenn sie ihm Einwürfe macht, und züchtig und blöde gegen jedes andre ihm aufstoßende weibliche Geschöpf; — wenn ein solcher anfangs nichts fodert, als höchstens zuweilen einen Kuß, täglich von ehlicher Glückseligkeit spricht, und dann auf all' die Hindernisse flucht, die ihre

Trauung noch Jahr und Tag aufschieben dürften; sollt' ihm das arme Geschöpfchen nicht trauen? — Und wenn er's nun abpaßt, in einer stillen Nacht, oder in einem fernen einsamen Wäldchen, wenn er mit dem schmachtendsten Auge sie fest umschlingt; ihr weiß macht, daß Pfarr-Trauung und Kirchen-Aufgebot nur etwas der guten Ordnung wegen so nebenbey eingeführtes wären; wenn er Gott zum Zeugen seiner Redlichkeit, innigen Liebe und dereinstigen Erfüllung seines Versprechens anruft; kann sie dann wohl Falschheit in seinen Reden muthmaßen? Ists nicht sehr natürlich, daß sie endlich in seine Arme sinkt, und — Sie wissen den Schluß schon, gnädiger Herr."

Ey! allerdings sehr natürlich, guter Jakob! Aber was thut das hier?

„Und eines solchen Fehltritts, einer so hinterlistigen Ueberraschung halber, sollte sie nachher auf ihre ganze Lebenszeit gleicher Vergehungen fähig, oder wohl gar zu ihnen geneigt seyn? — Wenn sie ein ohnedem verderbtes

Herz besizt und glücklich ihre Schmach in der Vergessenheit verbergen kann, dann dürfte sie freylich bald Geschmack an einer Sünde finden, deren Süßigkeit ganz ohne Strafe blieben. — Aber wenn sie sich nun von dem, der ihr Alles war, verlassen sieht, wenn sie einmal gefühlt hat alle die unangenehmen Folgen ihres Lasters, empfunden die bittersten Vorwürfe ihres Gewissens, und gebüßt durch Schand und durch Schmerz; und doch alsdann noch nicht zehnmal schwerer, als eine ganz unerfahrne Unschuldige, zu ähnlichen Fehltritten gebracht werden kann, dann, mein Seel! müßte sie nie Tugend gekannt und geliebt haben. — Sezen Sie noch hinzu, daß sie nach geraumer Zeit einen Mann findet, ungleich dem ersten Betrüger, der sie wahr und warm liebt, der ihres Fleckens vergißt, und — und — kurz, der so brav mit ihr umgeht, als ich mit ihr umzugehen willens bin; — nein! — nein! sie kann nicht so leicht wieder gleiten; sie wird und muß ihm treu seyn.„

Du sprichst mit äuserster Hize, guter Mann! fiel der Junker lächelnd ein; auch ist es kein Wunder, denn du sprichst in deiner eignen Sache. — Aber laß uns jezt, so gern ich auch sonst den innigen Eifer eines braven Mannes sprechen höre, laß uns jezt davon abbrechen. Deine Gäste dort haben sich schon oft nach uns umgesehn. Deine lange Entfernung und unser warmes Gespräch muß sie befremden. Auch hast du mich wirklich noch mehr überzeugt, als ich anfangs dachte. — Komm wieder mit hin!

„Gleich, gleich, gnädiger Herr! — O welche Freude wärs für mich, wenn Sie mir Glauben beymessen sollten! — O sie hätten sie sehn sollen, am Abend unsrer Verlobung! — Unsre Gäste hatten sich alle schon wegbegeben; es war ein schöner heller Sommerabend; wir sezten uns einzig und allein auf den Stein vor der Hausthüre, und rings um uns schlief das ganze Städtchen. — O wie freundlich, wie vertraut sie da, Arm in Arm, neben mir saß! Wie oft sie sich anklagte, sie sey des Schicksaals,

das sie erwarte, sey meiner Hand nicht werth. — Wie hell, und bald wieder mit welcher schönen großen Thrän' im Auge sie auf gen Himmel blicken konnte! — O so kann's kein Mädchen mit falschem Herzen! — Und dann, wie theuer sie mirs zuschwur, mir, mir allein zu leben. — Nein, gnädiger Herr, es müßte keine Treu' in der Welt mehr seyn; Gott selbst müßte Teufel geschaffen haben, als er Menschen schaffen wollen, wenn man einem solchen Schwure nicht sicherer als zehn Handschriften trauen dürfte."

Der Junker, müde des zu ernsthaften Gespráchs, bejaht' alles, gieng zur Gesellschaft zurück, tanzte mit ein paar der jüngsten Bauermädchen, die sich nun sicher einige Monate lang die schönsten und vornehmsten im ganzen Dorfe zu seyn dünkten, und schlich sich dann ganz leise fort. — Ob überzeugt durch des ehrlichen Bauers Erzählung und Gründe, das wird vielleicht bald die Folge weisen. Man vermißt' ihn zwar sogleich, aber die Freude,

statt abzunehmen, wuchs vielmehr; denn die Ungezwungenheit herrschte jezt überall. — Mancher Liebhaber nüzte den günstigen Augenblick, wo der Vater seines Mädchens halb berauscht war, und die Mutter sorgenloß zwanzig Jahre zurückdachte, um seine Liebe zu gestehn, und einen Kuß zu rauben, über den die Dirne herzlich schmälte, wenn es bey dem — einem blieb. Und endlich spät in der Nacht verlör sich unser Brautpaar, glücklicher vielleicht, als mancher Prinz, der an eben diesem Feyerabend die Hälfte von seiner Schazkammer in bunten Raqueten verplazt hat, und sich nun mit tiefen Seufzer auf die liebe Politik, in eigner hoher Person zu seiner Braut erhebt.

II.

Am Busen ihres neugewordenen Mannes schmiegte sich beym Erwachen mit wahrer verschämter Röthe das junge Weibchen an. — „Du redtest gestern so lange mit unserm Edelmann. Er sah so oft mich dabey an, und du

selbst sprachst mit so vieler Wärme. — Was gilt's, mein Lieber, du sprachst von mir?

„Das that ich; ich erzählt' ihm die Geschicht' unsrer Liebe, die Veranlaßung und die Ursach, warum —

„O du stockst vergebens; ich errathe das Fehlende, und danks deiner Schonung, die mir die Schaamröthe ersparen will. — Aber was erwiederte unser Junker?“

Der gute Mann war noch zu kurze Zeit Ehmann, als seinem Weibchen etwas verschweigen zu können, und erzählt' ihr daher alles haarklein, mit den nämlichen Worten und der nämlichen Wärme. Sie blickt' ihn beim Schluß mit inniger Zärtlichkeit an, und schlang sich noch fester um ihn. „Wie sehr, mein Bester, dank' ich dir den Eifer in Vertheidigung meiner Tugend; Treffe mich die schwerste Strafe des Himmels, sey Jammer mein Loos, und Hunger mein Tod, wenn ich dies dein Vertrauen auf meine Treue jemals täusche!“ — Sie schlüpfte, indem sie die lezten Worte noch

sprach, vom Lager in die nahe Stube, und verbarg da ein paar Thränen, die über die Wang' ihr entrollten.

Gewiß sind seit dem ersten Schwur, der je von menschlicher Lippe kam, wenige von so ganzer Seele gethan worden, als dieser nur eben erwähnte. — Die Erzählung des ehrlichen Frinks hatte seiner Frau — so schmeichelhaft sonst die Erzählungen der Liebe zu seyn pflegen — nicht die kleinste Vorzüglichkeit beigelegt, die sie nicht wirklich besaß. — Einen Körper zur Lieb' und zum Gefallen gemacht, zu schön fürs Land, und selbst auch zu schön für den vornehmen Stand, der zu wenig Stof der Verfeinerung, die man freilich auch oft Verschlechterung nennen könnte, bey ihrem Puz gefunden hätte; einen Geist, mehr durchs Lesen gebildet, als man bey einem Handwerksmädchen vermuthen konnte; und ein Herz, so edel, als nur je eines in einem Weiberbusen geschlagen hatte. — Alles was man etwan an diesem Herzen tadeln konnte, war ein oft zu

starker Trieb zur stillen Melancholey, der aber sicher auch nicht ein Fehler der Natur, sondern eine Folge des Schmerzens war, sich durch einen Bösewicht getäuscht zu sehen.

So ungewohnt sie bis auf diesem Augenblick des ländlichen Lebens gewesen, so wenig ihre weichen Hände zu harter Arbeit gemacht zu seyn schienen, und so viel zu weiß ihre Haut für Sonnenhize und Tageslast war, so fand sie sich doch bald mit bewundernswürdiger Leichtigkeit in jede ihrer Pflichten, war haushälterisch, ohne karg zu seyn; mild, ohne Verschwendung, willig zum Lernen, und schlau in Beobachtung der ländlichen Vortheile, eine gute Frau gegen ihr Gesinde, eine verträgliche dienstfertige Nachbarinn, und vor allen andern die freundlichste Gattinn gegen ihren Mann.

Junker Franz sah sie nie, ohne solche freundlich und mit einem unterscheidenden, oft von andern beneideten Blicke zu grüßen, und ließ keine Gelegenheit vorbey, mit ihr zu sprechen. Sie, ihres Orts, dankt' ihm stets mit

einer Art von Unterthänigkeit und beantwortete seine Fragen mit Vorsicht. Sie überhörte alle die schaalen Lobserhebungen ihres Gesichtchens und ihrer Verdienste so kalt, daß er endlich der Wiederholung satt ward, und sie minder gelegentlich anredete. — Dies eben wars, was sie suchte; denn sie verachtete ihn heimlich von ganzer Seele, von jenem Augenblick an, da sie sein Gespräch und Urtheil an ihrem Hochzeitabend vernommen hatte. — Sein ferneres Betragen verstärkte ihren Widerwillen, und ein andrer öffentlicher Liebeshandel, den er eben dazumal mit einem Mädchen, unwürdig Dorotheen das Wasser zu reichen, unterhielt, rechtfertigte ihre üble Meinung noch mehr von ihm.

Es war noch kein ganzes Jahr vorbey, als sie ihrem Gatten einen Sohn gab, den sie Wilhelm benannten, ein niedlicher und doch starker Knabe, seinem Vater an männlichen Zügen, und seiner Mutter an reizenden gleich. — Der Junker selbst erbot sich zum Pathen, und Jacob Frink stellte ein Mahl an, so gut es nur

immer sein Haus vermochte. — Mitten in dem Taumel seines Wohlseyns saß er jezt an der Seite seines Edelmannes, fühlte das ganze Übergewicht des gegen ihn bisher so milden Glücks, und wandte sich hiedurch sowohl, als auch vielleicht durch einiges genoßenes starkes Getränk berauscht, gegen das Ende der Tafel mit der allerdings etwas sonderbaren Aufforderung zu seinem gnädigen Herrn Nachbar. Er möcht ihm nun gestehn, daß er am Hochzeitabende völlig Recht gehabt, daß seine Frau ihn zum beneidenswürdigsten Manne in der ganzen Gegend gemacht, und daß sie selbst das Muster einer rechtschaffnen Gattin sey. „Und wenn, fügt' er hinzu, Grafens und Barons, wenn Euer Gnaden selbst sich in sie verliebten; ich kenne mein Weib, ginge unbesorgt meinen Geschäften nach; ließe sie guten Muths mit all den Exzellenzen in Gold und Seide, ja selbst mit Euer Gnaden allein, und bin fest überzeugt, sie würd' ihre Tugend rein, und meine Stirne ungekrönt erhalten.„

„Das glaub' ich nun selbst auch." sprach Junker Franz lächelnd, nahm's Glas, stieß mit ihm an, und lenkt' unmerkbar das Gespräch auf eine andre Seite.

III.

Nichts in der Welt vernachläßigt man so oft und sehr, als eben diejenigen Klugheitsregeln, die einem jeden unleugbar in die Augen fallen. — „Rühme dich nicht im Glücke! „Wer kennt diesen Sittenspruch nicht? — Und doch, wie so wenige giebt es, die ihn pünktlich befolgen! — Auch Jakob büßte hart für eine Unvorsicht, die ihm so gering zu seyn dünkte, und eine Menge von Unglücksfällen, die sich nachher über ihn ergoß, entsprang, so paradox dieses auch scheinen dürfte, doch blos aus dieser Qvelle. — Ich muß hier weitläuftig seyn, um deutlich zu werden.

Franz Alexander von Elwingen nehmlich — noch hab' ich, glaub' ich, nirgends seinen hochadelichen Namen ganz herausgesagt, — hatte, wie ich bereits mit wenigen Worten flüchtig

berührt, bis jezt seine hohe Gunst vorzüglich einem Mädchen im Dorfe geschenkt, deren Gegengunst ihn gegen andre Schönheiten bewahrt hatte. Er hätte goldne Berge auf ihre Treue verwettet, und doch traf ihn das gewöhnliche Schicksaal der Männer, — er ward betrogen. Eine unwillkührliche Ueberraschung ließ ihn seine Theure in den Armen seines Kammerdieners finden; und in der ersten Hize stieß er beyde, überhäuft mit thätigen Liebkosungen, aus seinen Diensten. Diese in den Annalen des Elwingischen Geschlechts so wichtige Catastrophe ereignete sich wenig Tage vor dem Kindtauffessen des ehrlichen Frinks, und machte noch auf des Junkers ganze Seele einen tiefen Eindruck. Denn so gering ihm der Verlust eines treulosen Mädchens am ersten Tage seines Zornes dünkte, so sehr empfand er ihn doch schon am dritten, und so äußerst schmerzhaft am fünften. Sein Herz war nie gewohnt eine gänzliche Leere zu dulten; Besiz einer Liebe oder Streben nach dem Besiz' einer neuen gehörte so wesentlich zu seinem Daseyn, als zum Leben des Fisches Was-

ser, und Luft zu dem unsrigen gehört. In seinem Karakter war eine Stätigkeit, die er Standhaftigkeit, seine Freunde hingegen Hartnäckigkeit nennten, und die er nirgends so stark, als im Punkte der Liebe bewieß. Hatt' er sich einmal eine Eroberung zum Ziel seiner Wünsche gesezt, dann galt der Verlust von der Hälfte seines Vermögens ihm eben so viel, als der Aufwand weniger Groschen; und da Tugend eben nicht seine Schuzheilige war, so dünkt' ihm auch jeder Weg, der nur nicht öffentlich seine Ehre befleckte — denn, wer hält mehr auf ihre scheinbare Erhaltung, als der, der eigentlich keine hat? — gleich gut, so bald er ihn nur zur Erhörung führte.

Vom ersten Augenblick, da er Dorotheen gesehen, hatte sie ihm auch gefallen, aber nur so, wie uns ein Frauenzimmer dann zu gefallen pflegt, wenn bereits eine andere unser ganzes Herz besizt. Man sieht sie dann gern, spricht noch lieber mit ihr; denkt zuweilen bey sich: auch hier würde ein Sieg angenehm eyn! — Aber sobald's viel Mühe kostet, ver-

gißt man des flüchtigen Gedankens, und besänftigt sich durch die allerliebste Eitelkeit, daß man dasjenige aus bloßer Treu' aufopfert, was man eigentlich nur aus Trägheit sich entgehn läßt. — Er ließ also auch damals bald von dem Entwurf einer kleinen Nebeneroberung ab, und Frink hätt' um diese Zeit ganz sicher auf sein Glück pochen dürfen, er würd' ihn bloß angehört und ausgelacht haben. — Aber jezt, da eben das Herz des Wollüstlings so leer, und doch nach Fülle so begierig war, jezt konnt' ein Feuerfunken in einer Pulverkammer nicht größre Unordnung verursachen, als diese unzeitige Pralerey.

Ueberdieß, — ist irgend ein Anblick in der ganzen Natur schön zu nennen; so ist es der Anblik einer reizenden Frau, deren Gesicht das unverkennbare Gepräge der Sanftmuth trägt, und die an ihrer weissen nur halbbedeckten Brust ein liebenswürdiges Kind im Schlummer einwiegt. — O den Zauber ihres Blicks von Mutterlieb' erwärmt, so voll der Freude, wegen überstandenen Schmerzes, vielleicht auch

des Andenkens jener Wonne, die ihr den Liebling gab, noch so voll! wer schildert mir den? — Franz sah dies Schauspiel, als er nach geendigter Mahlzeit etwas unvermuthet an das Bette der Wöchnerinn hintrat; so schamhaft sie sich beym ersten Augenaufschlagen verhüllte, so treflich bildete doch des Wollüstlings Fantasie sich jede versteckte Schönheit. — Mit durstigem Blick überschaut' er das Ganze, wunderte sich heimlich, daß er nicht längst bey so vielen vereinigten Reizen empfindlicher geworden, gieng entbrannt von antiplatonischer Liebe hinweg, und schwur sich den edlen Schwur: Sie werde mein!

Kaum hatte das gute Weibchen ihre Wochen geendigt, so ward auch jede List aufgeboten, um ihr Herz zu berücken; und zu schwach, es allein durch eigne Kräfte auszuführen, sah' er sich bald nach einem Bundsgenossen um. — Auf Franzens Edelhofe lebt' ein Mann, der viel zu träg', als für sich selbst zu arbeiten, weit lieber in gewissen Dingen für andre sich bemühte, um wieder von diesen andern dafür

ernährt zu werden; kurz, ein Schmeichler, von der gefährlichsten Art. Er hieß Wehrmann, hatte Universitäten besucht und genossen, ohne sie sonderlich zu nüzen; hatte schon dort den Lüsten junger Edelleute geschmeichelt, und gedient, und sezte nun auch hier dies trefliche Handwerk mit zunftmäsiger Geschicklichkeit fort. — Seit zwey Jahren war er Franzens Schatten, und auch leider! sein Lehrmeister, der sich oft ängstlich mühte, jeden noch übrigen guten Funken zu ersticken, und der oft insgeheim sich über die verzweifelte Tugend beklagte, die ärger als Unkraut sich einniste, und da selten ganz zu verdrängen sey, wo sie einmal tiefe Wurzeln geschlagen. — Eine Klage, die sonderbar genug klingt, und vielleicht manchem schwiftischen Menschenhasser lächerlich dünkt; die aber doch gewiß eben so gut, als der ihr ganz entgegenstehende Saz: daß jede Tugend einen Zusaz von Laster bey sich führe, ihren Grund hat.

Diesem getreuen Waffenträger entdeckte sich Franz vom ersten Augenblick seines hel-

denmüthigen Entschlusses an, und erhielt Trost und Rath und Unterstüzung von ihm. — Wohin nur Dorothea gieng, wust' auch dieser Herold seines Gönners sich hinzuschleichen. Lobeserhebungen giengen dann voran, Schmeicheleyen folgten, und goldne Versprechungen machten den Beschluß; aber mit Gleichgültigkeit übersah die Redliche die erstern beyden, und wieß die leztern mit Verachtung ab. — Lange Zeit verschwieg sie's ihrem Manne, um ihm Argwohn und Unruhe zu ersparen; aber als einst der Junker selbst sie listig beschlich, mit jeder Kunst der Verführung in sie drang, und voll Zuversicht auf seinen Werth, als sie immer gleich kalt seine Lockungen verwarf, es thätig versuchen wollte, ob ihr Widerstand vielleicht auch nur blos wörtlich sey; da entrieß sie sich ihm mit all' dem Zorn, der einer beleidigten Tugend eigen ist, ließ ihm die bitterste Verachtung blicken, und entdeckt' ihrem Gatten, noch in eben der Stunde, die Anmuthungen des ehebrecherischen Buben.

IV.

Der Zorn des verfeinerten Städters oder Höflings, wenn er Rache heischt, und Rache hoft, nimmt denn meistens zu weiten Entwürfen seine Zuflucht, und erwählt die Larve der Freundlichkeit, um der Vergeltung desto gewisser zu werden. — Aber der Landmann, um noch so manches der unverderbten Natur näher, lodert sogleich auf, denkt sogleich auf thätige Gegendienste; und freilich ist oft seine Rache dann nur mehr als zu hart, aber sie schleicht auch wenigstens sich nicht von Jahr zu Jahr, und allzulanger Aufschub vertilgt sie. — Auch Frinks erste Gedanken waren rauh genug, und es kostete Dorotheen, die durch Lesen und Nachdenken gleichfalls, wie wir wissen, ihre Sitten und Leidenschaften gemildert hatte, manches freundliche Wort, manchen zärtlichen Kuß, um ihn nur ein wenig zu besänftigen. Endlich gelang's ihr; denn was gelänge Weibern nicht! Mit Wärme drükt er ihre treue Hand, dankte dem Himmel, der so ein Weib ihm gab, und hieng dann fest wieder an ihrem Hals und

ihren Lippen. — Gleichwohl bestand er starr darauf, daß man den Frechen — er sey nun Edelmann oder nicht — schon durch die Menschenpflicht verbunden sey, zu belehren, daß nicht das Wörtgen von, noch seine Gutsherrschaft, ihm ein Recht auf seiner Unterthanen Weiber gebe; und jedes Zureden, jede Vorstellung, daß stillschweigende Verachtung das beste Mittel künftiger Sicherheit, nichts hingegen so fürchterlich als die gereizte Rache eines mächtigen Schwelgers sey; alles das war umsonst. — Sie must' ihm heilig versprechen, den edlen Mann, sobald er seine Anträge erneure, durch verstellte Freundlichkeit zu täuschen, und durch falsche Versprechungen immer tiefer ins Garn zu locken.

Diese Gelegenheit fand sich bald. — So ernstlich der Zorn auch war, mit dem Elwingen sich abgewiesen gesehn, so leicht wußt' er sich doch durch seine Eitelkeit und durch sein System von der nothwendigen Untreue des weiblichen Geschlechts zu überzeugen, daß alles dies, wo nicht Verstellung auf ihrer Seite,

doch wenigstens blos Verfehlung des rechten Augenblicks auf der seinigen gewesen sey; und er glaubte kaum einen bessern gefunden zu habe, als er sich wieder mit aller Beredtsamkeit rüstete. — Das junge Weib empfieng ihn diesmal so freundlich, so ganz abstechend gegen ehmals, daß er selbst aus diesem schnellen Wechsel Verdacht hätte schöpfen sollen, wär' er nicht von thörichter Eigenliebe verblendet worden. — Unerfahren im Betrug übersprang sie jezt manchen Grad, den sie bey wirklich erschütterter Tugend nicht übersprungen haben würde, aber dennoch bemerkte der Trunkene dies alles nicht. — Seine ganze Seele füllte nur Freude, sein ganzer Gedanke war die bestmöglichste Nuzung des vermeinten Siegs; jedes Sträuben, wenn er sie zu küssen suchte, hieß zurückgebliebne verstellte Blödigkeit, und Geschenk über Geschenke wurden angewendet, um sie völlig zu vertreiben. Dorothea nahm sie; der Wollüstling hierdurch dreist, foderte täglich mehr, und bat in so deutlichen Ausdrücken um die Begünstigung seiner Flamme, daß

es oft der Rechtschaffenen alle mögliche Mühe kostete, ihre Rolle nicht zu vergessen, und ihm von neuem den Haß, den sie so ganz gegen ihn fühlte, und den er so ganz verdiente, ins Angesicht frey hinein zu erkennen zu geben.

Aber dennoch zwang sie sich, und auf sein oft wiederholtes Bitten ward ihm endlich eine Stunde anberaumt, wo er sie allein und sicher in ihrem Hause besuchen könnte. — Er erschien, wie sich leicht vermuthen läßt, aufs pünktlichste; ward freundlich empfangen, ihm zum erstenmal ein Kuß auf die Wange unerschwert vergönnt, und unter einem unbedeutenden Vorwande in ein Kämmerchen gewiesen, wohin [illegible] ihm nachzufolgen versprach, wenn man nur vorher noch einige häusliche Verrichtungen besorgt haben würde. — Wie langsam ihm hier jede Minute verfloß! wie manchen schönen Plan von wohlgenützten Taumel er sich hier mittlerweil' entwarf! und wie sehr er staunte, als nach langem Warten es nun endlich an der Thüre rauschte, und Dorothea hineintrat; — Hand in Hand mit eben dem-

jenigen Manne, den er jezt wenigstens zwey Meilen von sich entfernt zu seyn glaubte. — Erschrocken, als ob eine Schlange vor ihm auffühure, prallt' er von ihr, der er schon mit ausgestreckten Armen entgegen eilen wollen, zurück; in diesem Augenblicke war er nicht mehr der gestrenge Gutsherr; er war ein ertappter Verführer, dem Furcht und Schaam die Wange bleichte, und der so starr zur Erde herabsah, daß er nicht zu einem einzigen Worte die Lippen öfnen konnte.

Allein Dorothea konnt' es! — Verzeihen Sie, gnädiger Herr, sprach sie mit einem Lächeln, das allerdings dem Hohne weit ähnlicher, als je ein Baumblatt dem andern war: verzeihen Sie mir, wenn ich Sie jezt aus einem Irrthume zu reissen suche, der Sie Zweifelsohne zu all den schönen Versprechungen verleitete, mit denen Sie nun schon einige Wochen lang mich zu bestürmen geruhten. — Ganz gewiß vergaßen Sie im Rausch' Ihrer Liebe, daß ich Ehefrau und zwar die Ehefrau eines von Ihren bravsten Männern sey; oder

wenigstens hoften Sie, daß ichs auch vergessen sollte. — In dem leztern, gnädiger Herr, haben Sie sich geirrt. — Sehen Sie, dieser da ist der Einzige, dem seine Lieb' und eine gesezmäsige Verbindung auf meine Gegenlieb' und meine Gunstbezeugungen einiges Recht geben. — Freilich hindert mich der böse Mann, von all' Ihren glänzenden Erbietungen den Gebrauch zu machen, den Sie wünschten, und den manche doch schon einmal Gestrauchelte davon machen würde; aber wenigstens sezt er mich doch auch in Stand, Ihnen einen thätigen Beweis zu geben, daß doch manche Besserung bey uns schwachen Geschöpfen aufrichtig und dauerhaft seyn könne.

Der Junker schwieg und knirschte heimlich.

Gnädiger Herr! nahm Frink das Wort: Hier sind die schön geränderten Dukaten und alle die kostbaren Geschenke wieder, die Sie meiner Frau zu geben beliebten, und vielleicht auch mir beyher eines von andrer Art dafür zudachten. Wir sind arm; aber Gott sey Dank! um ehrlich zu leben, reicht mein Gütchen und unsrer

Hände Arbeit zu. — Wären Sie nicht meine Herrschaft, für die ich ja selbst im Kirchengebete beten soll, so dürft's leicht nicht beym blossen Wiedergeben, und beym wörtlichen Danke bleiben.

„Wie, Verwegner!" —

„Keinen Troz hier, Junker! Mein Seel! ich könnt's sonst vergessen, daß Sie Junker sind! — Sie waren ein Kind noch, da trug ich Sie oft auf den Armen, und Sie streichelten und liebten mich dafür; Sie wurden ein Knabe; da fielen Sie einst in Bach, und waren schon dem Mühlrade und dem Tode nahe. Mit Lebensgefahr sprang ich Ihnen nach, habe tausend Versprechungen eines ewigen Dankes von Ihnen und Ihren braven Aeltern erhalten; habe seit der Zeit, da Sie mein Herr geworden, keinen Schweiß, keine Mühe gespart, um Ihnen ganz zu Dienste zu leben; und das, das ist jezt mein Lohn? — O, wenn seit jener vermaledeyten französischen Reise noch einige Schaam in Ihrer Wange, oder besser noch in Ihrem Herzen übrig geblieben, so dächt' ich,

müßte Sie jezt wieder aufleben, wenn Sie überlegten, wie niedrig es ist, die häusliche Glückseeligkeit eines Ihrer getreusten Unterthanen zu untergraben; tückischer, als je ein Maulwurf meine Aecker. — Mein ganzes Vermögen besteht in diesem Gütchen; verlöhr' ichs, so wär' ich arm; aber doch vielleicht noch nicht unglücklich. Meine Hände können dann arbeiten, und Lebensunterhalt fehlt dem nicht, der das will und kann. Aber mein Weib ist mir lieber, als all' mein Vermögen. Sie würde selbst das dürftigste Elend mir versüßen; ohne ihr dies ganze Ritterguth mich nicht beglücken. — Noch neuerlich rühmt' ich Ihnen unser Wohlseyn, und jezt möchten Sie solches verwüsten? Möchten so gern eine treue Gattinn kalt gegen ihren Gatten, und verliebt in Ihr glatt Gesicht, in Ihre goldne Weste, und Ihre gepuderten Haare machen? — Pfuy, gnädiger Herr! Sie ist ja weit genug diese Erde! 's giebt ja auf ihr der Dirnen tausend satt, die für einen baaren Dukaten mit der künstlichsten Wärm' Ihnen

um Hals fallen, und ein geiles Bette mit seidnem Vorhange dem Strohsack der tugendhaften Armuth vorziehen werden! — Warum müssen Sie eben nach unsern Weibern blicken? Warum uns berauben, die wir nicht Geld genug haben, uns die Hölle mit einigen frohen Minuten, und tausend Thalern jährlichen Kostgelde zu erkaufen?

Des Edelmanns zornige Miene gieng in eine etwas beschränktere über; wie sie die Wange eines jeden nicht ganz verhärteten Bösewichts röthet, wenn er rauhe ernste Tugend mit sich sprechen hört. — Er ergrif die Hand seines Unterthanen ohne noch sein Auge gegen ihn aufheben zu können.

„Ich hab' gefehlt, guter Jakob! Laß mich gehn, und vergieb mir!“

Vergeb's Ihnen Gott, gnädiger Herr, und Ihr eignes Herz! Ists aber noch möglich, so beßern Sie sich für die Zukunft! Ich bin nur Bauer, und Sie haben lang genug in Leipzig studiert, oder wenigstens studieren sollen; aber das seh' ich doch beßer, als Sie ein;

ein solches Leben, dessen Lust sich auf die Erschütterung des Glücks von ganzen Familien, auf die Thränen verführter Unschuld und auf die Schwelgerey unerlaubter Begierden gründet, ist ein Gift mit Zucker überstreut. Es schmeckt süß im Anfang; aber es tödtet mit Schmerzen am Ende. — Hier sind all' Ihre Geschenke.

„Behaltet sie!

„Ich sie behalten? Nein, bey Gott, das werd' ich nicht! Immer würden Sie mich an Ihre heutige Absicht erinnern, und ich will froh seyn, wenn ich solche bald vergessen, und ihrer nie wieder gedenken darf.

„Nun wohl, so mag diese Börse — —

Frink. (indem er sie zurückstößt) die Sie meinetwegen dem nächsten Armen, aber nicht mir geben sollen! — Noch kann ich, das hab' ich vorhin schon gesagt, mein Brod mir selbst verdienen; und denn, wenn ich Ihr Geld annehme, würd' es immer den Schein haben, als ob ich's Ihnen abgetruzt hätte. — Nein gnädger Herr, nie soll man sagen, daß Eigennuz mich zu diesem Schritt verleitet habe. Die Be-

gierd' allein wars, es Ihnen sehen zu laßen, wie fein Sie sich irrten, und Ihnen beyher frey ins Gewissen zu reden, wie wohl Sie thun würden, künftig andrer Tugend nicht nach eigner bisherigen Denkungsart abzumessen. — Alles was Sie mir noch versprechen sollen, ist: daß Sie nicht etwa, wenn Sie nun wieder heraus, ganz wieder gnädiger Herr sind, von dessen Willkühr ich abhänge, daß Sie sich dann nicht für diese Ueberraschung an Uns zu rächen suchen. — Doch — Nein! das werden Sie nicht thun! — Ihr Vater war ja der rechtschaffenste Mann drey Meilen im Bezirk umher. Ihre Jugend versprach uns allen soviel; wir zitterten für jeden Husten, der Sie traf, für jeden rauhen Wind, der Sie anwehte; lagen stundenlang auf den Knien, als ein Fieber Ihnen den Tod drohete; und jezt — Nein! Sie können zwar ein wenig leichtsinnig denken; aber schlecht werden Sie's hoffentlich nie.

Junker. Das werd' ich auch nicht! Hier ist meine Hand! — Nimm nur meine Börse!

Frink. Ich habe bey Gott geschworen, daß ich's nicht werde, und ich glaub' einen Gott!

Junker. Nun wohl! So laß mich jezt! Lebt wohl! und vergesst und verzeiht.

Frink. Sogleich, gnädiger Herr! Nur noch eine kleine Rache, die einzige, die ich mir erlaube! — Gieb mir einen Kuß, Dorchen! — und noch einen! und noch einen! — Nun, gnädiger Herr, nun gehn Sie, und merken Sie sichs, so ruhig, so süß küßt nur die erlaubte Liebe. Die, die da zittert, ob auch jezt ihr Mann sie belauschen könnte, immer nur mit Angst an der Lippe ihres Buhlen hängt, ist nicht halb so viel werth; auch ist sie fast immer mir der Lohn dessen, der am besten bezahlt. — Aber so, wie Dore mich jezt küßte, so hof' ich, bey meiner armen Seele! wird sie, wenigstens so lang' ich lebe, nie einen andern küssen, und hätt' er auch Reichthum genug, unserm Fürsten sein Fürstenthum feil zu machen.

Der Junker gieng. Der Scharlach seines Kleides war blaß gegen seiner Wange. — Die Redliche verwieß ihrem Mann seinen leztenSpott;

er blieb dabey, daß er Grund dazu gehabt, und vielleicht hatt' er auch Recht; nur daß sie ganz gewiß dessen noch mehr hatte. Denn in Franzens Herze glimmte nicht Schaam allein; es glimmte von diesem Augenblick' an auch Verdruß, Rachgier, und Gott weiß, welch Gemisch von Leidenschaften mehr. — Sich so hintergangen, so behandelt, verspottet und verspottet so gar zu sehn! Und von wem? — Von einem Elenden, dessen gestrenger Herr er war! den er in Stock werfen konnte, sobald es seiner Gnade gefiel! Dem's eine Ehre seyn mußte, wenn sein Gebieter eben das liebkosen wollte, was er liebkoßte! — Und sie! diese arme dürftige Bauersfrau — der ein Kuß von edlen Lippen Honigseim hätte dünken sollen! Fürwahr, das war Hochverrath, den ein Mann mit sechzehn reinbehaltnen Ahnen nicht verschmerzen konnte.

Mit der Hast eines Schulknabens, der gezüchtigt vom Lineal seines Lehrmeisters, noch mit der rothen Hand zu seiner Mutter eilt, um von ihrer Zärtlichkeit sich Genugthuung zu verschaffen, eilte unser Junker zu seinem würdi-

gen Freunde, um in diesem bedenklichen Fall sich seinem Rath anzuvertrauen. Die Denkungsart der jungen Frau selbst war nun allzuklar, als daß ihm von dieser Seite nur die geringste Hofnung, auf dem Wege der Schmeicheley und Bestechung die Vestung einzunehmen, noch übrig bleiben konnte. Aber abzuweichen, es jezt zu thun, da er sich schon Sieger geträumt, schon gegen ein paar gute Bekannte damit geprahlt hatte, das ließ sein Stolz nicht zu, und er beschwor daher seinen Pylades, jede Klugheit aufzubieten, um ihm einen sichern Plan erfinden zu helfen. — Ja! damit es ihm ja nicht an Aufmunterung fehle, wurden hundert Dukaten zum Preiß der glücklichsten Erfindung ausgesezt

Allerdings war die Sache von Wichtigkeit, und um sie noch wichtiger, und einen guten Ahitophelsrath noch reichlicher bezahlt zu machen, nahm der Befragte sich eine Bedenkzeit von zwey Tagen und gieng, troz des unaufhörlichen unruhigen Erinnerns seines Gönners, auch nicht um eine Stunde davon ab. — Endlich am Morgen des dritten trat' er mit der wichtigen

Miene eines Höflings, der seinem Fürsten die landserfreuliche Nachricht sagen will, daß es vortrefliches Jagdwetter sey, in die Stube des Edelmanns, und begann folgendes wichtiges Gespräch:

Wehrm. Wenn Sie einen Baum hätten, gnädiger Herr; und auf dem Gipfel desselben stünd' eine schöne glänzende Frucht; würden Sie nicht eine Lust empfinden, solche abzupflücken und zu geniessen?

Franz. Wetter! das versteht sich am Rande! Wofür hätt' ich denn sonst den Baum?

Wehrm. Wenn nun aber eben derselbe zu gleicher Zeit auch hoch, beynah unersteigbar, und kein einziges Mittel, seiner Frucht habhaft zu werden, übrig wäre, als den Zweig, auf dessen Spize sie hängt, abzubrechen? — Würden Sie dann diesen Zweig abbrechen lassen, oder aus Bedaurung lieber des Genusses dieser reizenden Frucht entbehren wollen?

Franz. Ey! warum nicht gar! Wenn ich einmal meinen Kopf darauf gesezt hätte, sie auf meiner Tafel zu sehen; dann möchte mei-

netwegen nicht der Zweig allein, 's möcht' auch der ganze Baum zum T. — — gehn; ich müßt sie besizen.

Wehrm. So recht, gnädiger Herr, das ist der Sinn des wahrhaft entschlossenen Mannes. Er ringt mit dem Schicksaal selbst, und wenn ihm auch die Hüfte verrenkt wird, so bleibt er doch Sieger. — Behalten Sie diesen Vorsaz, und Ihr geliebtes Bauerweibchen soll das Ihrige werden, wenn auch die Tugend selbst sie unter ihren Mantel nähme.

Franz. (indem er aufspringt und ihn umarmt) Herrlicher Junge! mehr am Golde werth, als du schwer bist, wenn du mir nehmlich Wort halten kannst.

Wehrm. Das hof' ich, und soll gröstentheils auf Ew. Gnaden selbst ankommen. — Sicher ist die scheinheilige Thörinn nur deshalb jezt noch stolz, weil sie unsre blanken Cremnizer nicht zur unentbehrlichen Leibesnahrung und Nothdurft bedarf; weil sie noch ein Gütchen und ein Haus im Besiz hat, das sie

nährt. — Wie wär's, wenn wir sie darum brächten?

Franz. Und wie könnt' ich das?

Wehrm. Freilich nur auf eine Art, die beim ersten Anschein etwas widriges bey sich zu haben scheint, die aber doch höchst nüzlich für uns werden kann, und das dünkt mir, sey mehr als genug, sie uns zu empfehlen. — Ich kenn' in Ihrem Dorf' einen entschlossnen Kerl, stark und muthig und verschwiegen; in Sicilien stünde er sicher längst unterm Schuze des Prinzen von Villa Franka. *) Nichts ist ihm zu mühsam, nichts zu bedenklich, sobald er klingende Münze sieht. Seine eigne Tochter bracht' er mir einst, als es mir in einsamer Winternacht an Gesellschaft gebrach, und lachte der Thränen des dummen vierzehnjährigen Mädchens. Ihn hof' ich mit leichter Mühe zu meinem Vor-

*) Der Prinz von Villa Franka ist, wie uns Beydone sagen kann, der erklärte Beschüzer der Banditen in Sicilien, von denen ein grosser Theil seine Liverey trägt.

haben zu bereden, sobald ich nur Ihre Erlaubniß habe.

Franz. (ungeduldig) Aber wozu denn? hab' ich schon gefragt, und möcht's nicht gern noch einmal.

Wehrm. Um den Schurken, den verwegnen rebellischen Frink, das Gütchen abzubrennen, das sein einziger Reichthum und sein Stolz ist.

Franz. (sprang bestürzt auf.)

„Bist du toll Wehrmann? rief er aus; soll ich nun gar mordbrennen, mein eignes Gut anzünden, vielleicht mein ganzes Dorf —

„Nicht doch! Nicht doch! erwiederte dieser mit einer Kälte, die ewig das oft beneidete Eigenthum entschlossner Bosheit bleiben wird. — Frinks Gut steht ja viel zu weit von allen übrigen ab; baldige Anstalten — an denen wir's nicht fehlen lassen werden, da wir zumal pünktlich die Stunde der Gefahr vorher wissen können, — retten gewiß seine Nachbarn, und ihm allein —

Franz. Nimmermehr! Nimmermehr! Ich mich biß zum Mordbrenner herunterlassen? — Eines meiner Unterthanen halber? Könnt' ich dann je vor'n Spiegel treten, ohne mich zu schämen? — Sollte denn in der ganzen grossen Welt kein andres Mittel übrig seyn, dies Weib — dies schon einmal gefallne Weib! — zu überreden? Hab' ich nicht Gold die Fülle? Bin ich ihr nicht Mannes genug?

Wehrm. Alles wahr! Sehr wahr! Und doch nicht genug! — Was achtet die Thörinn des Geldes, so lang' ihr's wenigstens nicht an der gewöhnlichen Nothdurft gebricht? — zudem, was gilts? da ist sicher schon wieder ein mit der Ammenmilch eingesognes und durch des christlichen Präceptors langweiligem Gespräche befestigtes Vorurtheil, oder vielleicht gar nur ein fürchterlich klingender Name der Grund von allen Ihren Bedenklichkeiten und Bekreuzigungen! Sezen Sie einmal, gnädiger Herr, Sie liebten eine Dame von hohem Rang und hohem Vermögen, die aber aus stolzer frommer Grille sich's vorgenommen hätte, die

Keusche zu spielen. — Sezen Sie einmal das!

Franz. Nun gut! Ich thu's.

Wehrm. Wenn Sie nun an einem glücklichen Abend dieser ihrem Mann, es sey nun durch Fahro oder Würfel, all' sein Haab' und Gut abgewinnen könnten; würden Sie sich wohl ein grosses Gewissen draus machen, es zu thun?

Franz. Kaum!

Wehrm. Und wenn Sie nun des andern Morgens zu der jammernden Frau, die dem Verlust ihrer Kutsch' uud ihres Kammermädchens, ihres Postzugs, und all der schönen brillanten Flitternadeln, so ängstlich, als nur immer ein armer Delinquent dem tödtenden Schwerde entgegen blickt, lächelnd hereinträten und so zu ihr sprächen: Schöne Dame, alles das, was gestern noch Ihrem leichtsinnigen Gemahl und heute mir zugehört, alles das soll morgen Sie wieder als Gebieterinn erkennen, wenn Sie nur eine einzige kleine Sommernacht hindurch — et cetera, et cetera! — Denn sicher würden Sie das weit feiner sagen als ichs vermag. — Wenn dann das liebe

unschuldige Weibchen erst roth wie Rosentuch würde, erst Himmel uud Hölle Ihnen vorstellte, dann auf sechs Küsse, dann auf zwölfe, dann auf fernere Hofnung vielleichtiger größrer Belohnung kapitulirte; und mitten in diesem züchtigen Handel immer mehr und mehr röther würde, immer mehr und mehr vergässe, daß ihres Nachbars Hand ziemlich frey mit ihrem Busemtuche spiele, und endlich — (Franz sprang hier auf, und lief zweimal die Stube auf und ab.) und endlich — Punktum! gnädiger Herr! denn ich seh', Ihre Einbildungskraft erhizt sich. Sagen Sie mir doch, thäten Sie denn da so etwas ganz ausserordentliches, was Sie und Ihren Adel auf ewig beschimpfte? Machten Sie nicht selbst wieder gut, was Sie vorher übel gemacht hätten? Erkauften für einen sehr hohen Preiß ein ziemlich gewöhnliches Glück? und schienen wohl noch tausend Leuten, die von der Hälft' etwas hörten, grosmüthig und edel obendrein?

Franz. Leicht möglich! Aber das paßt hier nicht!

Wehrm. Nicht? Element! Besser als mein Augenlied aufs Auge! Es wäre denn, daß Sie dort noch mit weniger eignen Kosten zu Ihrem Zweck gelangten, als hier, ohne doch deshalb auch nur um ein Haar breit tugendhafter, wie der gemeine Hauf' es nennt, zu seyn. — Dort bezahlten Sie das niedliche Weibchen blos mit gewonnenem Gelde; hier gehts aus Ihrer eignen Börse, denn die Asche des abgebrannten Hauses würde Sie freilich wenig bereichern. — Oder wie? Wenn Sie ein Feldherr wären, und Ihren Feind in eine Vestung eingeschlossen fänden, aus der ihn nichts, als Brand und Feuer zu treiben vermöchte, würden Sie den durch List zu berücken anstehen, den Sie im freyen Felde nichts anzuhaben vermöchten?

Franz. Sophist!

Wehrm. O nein! diesmal bin ichs nicht. — Und um Sie ganz zu überzeugen, bedarf ich blos Ihrer Erlaubniß, noch freyer heraus zu reden. — Sie rechnen sich's für kein Verbrechen mit der Frau eines andern Man-

nes eine frohe Stunde hinzuschwelgen; sezen sich kühn hinweg über jene scheinheilige Thorheit, die gern auf einen einzigen das Glück einschränken möchte, dessen so viele theilhaftig werden könnten. — Meine Moral, das wissen Sie längst, billigt dies gern. Aber das werden Sie mir wenigstens eingestehen, daß das, was Sie nach Ihren Grundsäzen, ganz ohne Bedenken, dem ersten besten Ehemann rauben, so sehr's auch immer Kleinigkeit seyn mag, wenigstens von der Beschaffenheit ist, daß niemand sie ihm wieder zugeben vermag. — Und eben Sie, Sie tragen jezt ein Bedenken, einem Ihrer geringsten Unterthanen auf wenig Tage eine elende Hütte zu entziehn, die Sie so leicht ihm wiedergeben können, sobald Sie ihren Zweck erreicht, und seinen Stolz gedemüthigt sehn. Was sagen Sie hierzu, gnädiger Herr? Hab' ich Unrecht?

Franz. Sicher! Ob ichs gleich nur fühle, nicht dir zu widerlegen vermag (auf das Herz zeigend) Hier, hier sprichts! mein Kopf schweigt gern. — Gleichwohl! gleichwohl! Wenn ich

mir sie vorstelle! — Kerl, ein solches Weib, so rosenrothe Backen, so einen Potsdamer Wuchs, so eine Hand, troz Feldarbeit und Sonnenhize, noch glänzender wie der Schnee; so eine Brust, voll, rund und schön und weiß! — Ha, deren giebts keine mehr. — Immer seh' ich sie beim Zuschließen der Augen im Traum, beim ersten Aufschlagen im Wachen. — Und ich, ich soll sie nicht haben, nicht küssen, nicht drücken? —

Wehrm. Was doch einer Ihrer geringsten Unterthanen darf, und vielleicht mitten in seiner pöbelhaften Wonne Ihrer, und Ihres Verlangens spottet!

Franz. Ha! Teufel mit deiner Einbildungskraft!

Wehrm. Kurz und gut, gnädiger Herr! Was wollen Sie, daß ich thun soll?

Franz. Fürwahr, du wärst nur ein halber Bösewicht, wann du das nicht wüßtest. — Frag nicht, und rette mich, ohne mich künftig zu fragen!

Mit diesen Worten riß sich der Weichling von seinem treuen Gefährten los, der ihn gern entfliehen ließ, da er nur einmal hatte, was er haben wollte, — seinen Auftrag. Er befolgte treulich seinen Plan. Georg, (so hieß der Bösewicht, den kurz vorher ein noch größerer gerühmt hatte) empfieng einen ansehnlichen Beutel mit Gelde; seine Beistimmung war sogleich bereit, und ein naher Tag ward zur Vollbringung der schändlichen That anberaumt.

Mittlerweile lebten Frink und sein Weibchen ein so sorgenloses und vergnügtes Leben, als es nur ein paar Geschöpfe in dieser Welt zu leben vermögen, denen Liebe, Seelenruhe und das Bewußtseyn nüzlicher Thätigkeit, die übrigen kleinen Kümmerniße dieser Pilgrimschaft versüßen. Die heimliche Besorgniß, die sie anfangs wegen des beleidigten Junkers gehegt hatten, verschwand nach und nach, und Dorotheens ganze Seele füllt' ihr Mann und ihr kleiner Sohn, in dessen zärtester Jugend schon die Hofnungen fernerer Vorzüge sich auszeichneten.

Einst an einem Sonntage, ward sie als Taufzeuge bey einer ihrer Freundinnen auf dem nächsten Dorf' eingeladen; sie gieng mit ihrem Mann dorthin, erfüllt' ihr Geschäft' und ihre Pflicht, freuten sich dann mit ihren Freunden bey einem mäßigen Mahle bis ziemlich spät in Abend hinein, kamen müd' und doch heiter in ihre Wohnung zurück, und begaben sich bald drauf zur Ruhe. — Armes Weib, der Augenblick, als du noch zärtlich deinem schon halb entschlafnen Gatten einen Kuß gabst, er sich halb träumend empor richtete, dich lächelnd schalt, und noch einmal deine Lippen an sich zog; dieser Augenblick war der lezte ganz glückliche deiner Wallfarth hienieden. — Eben lag sie im ersten tiefen Schlafe, als ein lautes Geschrey: Feuer! Feuer! ihre Ruh' aufs gräßlichste verscheuchte. Halbtodt sprang sie vom Lager auf; die Fenster ihres Schlafgemachs waren von einer nahen fürchterlichen Flamme geröthet, und als sie näher hinflog, um sich umzusehn, wo es sey, — Ha! da fiel ihr der schreckliche Anblick ihrer schon über und über auf-

lodernden Scheure, und die Glut, die bereits das Obertheil ihres Hauses ergriffen hatte, ins Auge. Ihr Angstgeschrey erweckt' auch ihren Gatten zu gleichem Jammer. Gedank' an Rettung ihrer Gebäude, das sahn sie nur mehr als zu deutlich, war unmöglich; vergebens eilte das ganze Dorf zur Hülfe herbey; vergebens arbeitete jeder, was nur seine Kraft vermochte. Jener unbekannte Bösewicht hatte seine Maasregeln nur zu gut genommen, und in minder, als einer Stunde Zeit, lag Haab' und Wohnung dieses unglücklichen Paares gänzlich in der Asche.

So wie sie war, hatte Dore ihr Leben und das Leben ihres Kindes allein gerettet; ihr taumelnder Mann war ihr mitten durch die Flammen nachgefolgt, in seiner rechten Hand eine ledige Schachtel, und in der linken ein Bündel schmuziger Wäsche, die das Ohngefähr ihm dargebothen hatte. Von all' ihren Pferden, Kühen und Schaafen war eine elende halbverbrannte Ziege ihr lezter Reichthum; und halbstarr, halb ihrer selbst unbewußt, nahm

sie so einer ihrer menschenfreundlichen Nachbarn in seiner Stub' auf, wo sie in versteinerter Fühllosigkeit einige Stunden lang da saßen, ohn' eine Thräne zu vergießen, ohne sich mit einem bittern oder flehenden Wort' an das so strenge Schicksaal zu verwenden. — Aber bald wußte sich auch diesen Zoll des Schmerzens ihr Unfall abzufordern. — Denn als mit Anbruch des Tages das junge Weib den weinenden Knaben an ihre Brust legte; als der Durstige da nicht mehr fand, was er suchte, und sie durch sein lautes Weinen auch diesen Verlust, die natürliche Folg' ihres Schreckens, verspürte, da blickte sie zuerst voll des unaussprechlichsten Jammers auf das Kind ihres Herzens herab, hob ihn empor vom vertrocknenden Busen, erstickte sein Wimmern durch zahllose Küße, goß einen Strom von Thränen über ihn, und rief aus: O daß diese dich tränkten, unglückliches Würmgen! daß du jezt schon mit für die Sünden deiner Mutter büßen mußt! — Der Knabe weinte von neuem, und auch immer heisser ward ihr Schmerz. Höher empor hielt sie jezt

das Kind und rief: Ewiger, Gerechter, mein, mein allein ist Schuld und Vergehn! Warum ergießt diese Fluth deines Zorns sich mit über das Haupt meines unschuldigen Gattens, und über ein Geschöpf, das selbst den Schmerz, der es durchglüht, noch nicht zu nennen vermag? O wenn nicht die aufrichtigste Reue mich seit jener unglücklichen Stunde zerknirscht hat; wenn ich nicht selbst in den Freuden unsrer jezigen erlaubten Liebe immer jenes Fehltritts mit brennender Schaam gedachte, und jede süße Empfindung durch sie gemindert ward; wenn ich je Heuchlerinn war; o dann, dann sey hart und ehern, du, den selbst in seinem höchsten Jammer mein Mund noch einen Gott der Güte nennt! — Aber jezt — (hier streckte sie von neuem ihren Arm hoch empor) jezt vergieb, und erhöre dies Wimmern, das nur du und ich ganz verstehen!

Dies Gebet, mit dem Tone desjenigen Jammers gesagt, den weder Worte ausdrücken, noch dessen Geberden der Pinsel des berühmtesten Malers darzustellen vermag, erweckte ih-

LB Coburg

ren unglücklichen Gatten von seiner starren Fühllosigkeit; so, wie der Verwundete, der ohnmächtig auf dem Schlachtfelde hingestreckt liegt, durch ein nachbarliches Winseln zu eignen Schmerzen erwacht. Das Gemische seiner Tröstungen für sein theures Weib, seiner Aufsichnehmung seiner Schuld, weil er vielleicht bisher die Größe seines unermeßlichen Glücks nicht so ganz erkannt, und seiner ihm oft wider Willen entfliehenden Klagen und Besorgnissen für die Zukunft, — dies Gemische sag' ich, wär' allerdings einer Darstellung für das Auge des Menschenkenners würdig, aber vielleicht zu mißlich für des Erzählers Kräfte, und ganz gewiß ermüdend für tausend andre seiner Leser. So gar das Herz ihres zwar guten, aber doch wenigstens an sanfte Empfindungen nicht gewöhnten Wirths, fühlte bey diesem Anblick sich so zerrissen, daß er selbst, der keine eigne Kinder hatte, sich zu seinem alten runzlichten Weibchen mit naßem Auge wandte und ausrief: „Zum Henker, hätt' ich wohl geglaubt, daß ich alter Narr noch je weinen würde? Mutter! wir

haben keine Erben; laß uns unser Haab und Guth mit diesem armen Paargen theilen!" — Sie winkt' ihm Beifall zu. Mit einem Eifer, als ob sein eignes Glück darauf beruhe, bot er jezt Frinken und seiner Dore alles an, was seine Armuth vermöge. Ihre thränenden Augen wurden bey diesem Zeugniß seiner Liebe etwas heller, ihre Worte stammleten ihm einen aufrichtigen heissen Dank; aber die Herberg' auf einige Monate war alles, was sie annahmen, und was er ihnen auch freudig zusagte.

V.

Franz von Elwingen hingegen, als er früh Morgens bey der Tasse Chocolade die erste Nachricht von der Verwüstung des Frinkischen Bauer-Gütgens vernahm, spielte seine Rolle beinahe, wie Prinz Hettor-Gonza in der Emilia Gallotti. — Er frug mit strenger Mine seinen Waffenträger: Ob er vielleicht an diesem Unfall Schuld sey? und als dieser es ihm ganz dreist bejahte, verzog er seine Stirne in zehn ernsthafte Runzeln, und erklärte sich aufs

S. 72

Chodowiecki del. Geyser sc.

feierlichste quitt und schuldloß von einem Frevel, den er stets verabscheut, und zu dem er ewig seine Einwilligung versagt haben würde. — Wehrmannen kam allerdings dieses Possenspiel ein wenig unvermuthet, aber sein Erstaunen endigte sich mit einem gelinden Lächeln. Er fands für zuträglicher, seinen Gönner nicht einmal durch Widersprechen und Erinnerungen zu reizen; ja! er gieng so weit in seinem Verstellungs-Vermögen, daß er ihn mit der schüchternsten Mine um Vergebung bat, wenn vielleicht sein Diensteifer etwas zu weit gegangen seyn sollte, und ihn beschwor, wenigstens jezt dasjenige Unglück zu nüzen, was doch einmal geschehen sey. Franz war Neuling genug, bey dieser ungehoften Nachgiebigkeit zu erröthen und etwas herzustammeln, was eben so gut für Arabisch als für Deutsch gelten konnte, und was jenen, troz seiner tartüffen Klugheit, beynah zum lauten Gelächter gezwungen hätte; dann aber stand er eiligst auf, und erhob sich in höchst eigner Person zur Brandstelle hin, wo er die arme Unglückliche mit ihrem Kind auf

dem Arme fand. Man kann leicht erachten, daß er sich, sie eifrigst trösten zu wollen, anstellte, und sie mit mannichfaltigen Versicherungen seiner Gnade überschüttete, die sie für das aufnahm, was sie wirklich waren. Aber seine Grosmuth gieng noch weiter, denn er warf ihr beim Abgehn ein Goldstück so ganz ohne Prälerey in die Schürze, daß höchstens zehn oder zwölf der Herumstehenden es sahen, und seine Mildthätigkeit durch ein einstimmiges: Gott segne Eure Gnaden tausendfältig dafür! belohnten.

Dorothea vermocht' es nicht, laut in dies Chor mit einzustimmen. Sie küßte stumm seine halb an sich gezogne Hand, und ihr Blick zur Erde gesenkt, und die Zähr' in ihm zeigte mehr als zu deutlich, wie so ganz sie diese Herzaberniedrigung empfände. Ihr Gatte, der bald nachher auch hinkam, stimmte nicht minder in dieses Gefühl mit ein. Indeß lehrte ihnen doch ihr jeziges Elend auch der Demuth schwerste Pflichten; stillschweigende Unterwerfung und Ergebung in den Stolz derjenigen, die ihr Herz

verachtete; und da ihr ganzes bewegliches Vermögen in den Flammen aufgelodert war, sahen sie nur noch zwey Mittel, sich einigermasen zu retten, vor sich; entweder die Aufborgung einer hinlänglichen Summe Geldes zum Bau eines neuen Hauses, oder der Verkauf ihrer Aecker.

Nur mit dem äußersten Widerwillen konnte der ehrliche Frink sich den Gedanken denken, von seiner väterlichen Hufe, von dem Flecken Erdreich, wo er gebohren und gezogen war, sich trennen zu müssen; er beschloß daher, sich lieber durchs erstere Mittel wieder in die Möglichkeit zu sezen, zu werden, was er gewesen, wieder zu erwerben, was er verlohren hatte. — Er hatt' in einem ohngefehr sechs Meilen entlegnen Dorfe verschiedne nahe Blutsverwandte, hatte verschiednen von ihnen ehmals mit wichtigen Summen unter die Arme gegriffen, wußte, daß sie nunmehr selbst ein ziemliches Vermögen besäßen, und versah sich jezt gleicher Willfährigkeit von ihnen. Schriftliche Unterhandlungen waren über seine Kräfte, auch liebt' er sie nicht; er beschloß daher, lieber

selbst hinzuwandern, und ihnen billige Vorschläge zu thun, miethete indeß seine kleine Familie bey einem seiner Nachbarn ein, bestellte, so viel als er Kredit finden konnte, sein Feld, dessen Aussaat vor der Thüre war, umarmte dann mit Thränen seine Frau, versprach ihr baldige Zurückkunft, und reiste, von ihren Wünschen und seiner Hofnung begleitet, ab.

Diesen Zwischenraum versuchte Wehrmann zum Besten seines Gönners und seiner eignen Börse zu nüzen. Vorsichtiger, als je eine räuberische Kaze dem unbesorgten Stubenvogel nachstellt, schlich er immer von weiten und unbemerkt ihr nach, und fand sie endlich ganz nach Wunsche des andern Morgens in einem einsamen Büschchen sizen, wo sie mit starren Augen in einen Bach herab sah, ohne eigentlich weder Bach noch Busch zu sehn, und auch daher nicht wenig erschrack, als sie plözlich dicht neben sich sprechen hörte, und den Nichtswürdigen erkannte. — Sie dankt' ihm frostig auf seinem Gruß, und antwortete einsylbig auf seine ersten paar Fragen. Doch Wehrmann

war nicht so leicht abzuschrecken, zumal, da ihr gegenwärtiger trauriger Zustand ihm doppelten Muth, dreist herauszusprechen, verlieh. Sein Eingang war eine mitleidige Beklagung, die sich aber bald in die Vorstellung verlohr: wie leicht es ihr sey, sich wieder aus ihrem Unfall empor zu helfen. Sie kenne, fuhr er fort, die holde Grosmuth ihres Herrn; sie wisse, wie warm und freygebig er sie ehmals geliebt; wie wenig er je, troz einer bittern Beleidigung, den geringsten Groll gegen sie blicken lassen; und eben hieraus, so wie aus manchen einzeln ihm entschlüpften Reden, schließ' er mit Zuversicht, sey er bereit sich zu verbürgen, daß sie noch jezt von ihm geliebt werde. Er selbst biete sich jezt zum Mittler zwischen beiden an, und geb' es ihr zu überlegen, ob sie nicht ein weit reelleres und besseres Verdienst um ihren Gatten sich erwerben könne, wenn sie durch einen heimlichen Dienst ihn aus Dürftigkeit und Sorgen rette, als wenn sie noch länger einer lächerlichen Grille unnüzer, eingebildeter ehlichen Treue so hartnäckig an-

hängen wolle. — Man erräth leicht (oder man hat nie französische Sophisterey gelesen) die Gründe, mit welchen der feine Prediger seinen Antrag unterstüzte. Dorothea, so bald sie den Anfang vernahm, und leicht errieth, wohin er zielen würde, wollte fliehn: aber der Bube hielt sie so fest bey der Hand, daß es ihr unmöglich fiel, und sie wider Willen Zeit sich zu fassen bekam. — Ein andrer Gedanke, schnell, wie der elecktrische Funken, durchschütterte sie jezt; der Zorn ihres Auges zwang sich, und mit einem schüchternen Blick, halb voll Ungewißheit und halb voll Schaam, frug sie den schändlichen Kuppler stammelnd: Ob er wirklich versichert sey, daß Elwingen sie noch liebe, und ob er wohl bey Erwiederung seiner Gunst, sie aus ihrem Bedrängniß retten würde? — „Ob ers würde? rief dieser erfreut: — Selbst seine Jagd ist ihm nicht so werth, wie du! Fodre, liebes Weibchen, und der äuserst verliebte Geck wird dir sicher alles gewähren! Für einen willigen Kuß schon, wird er dich reichlich belohnen, und für eine zärtliche Umar-

mung zur reichsten Frau im ganzen Dörfgen machen. — Dorothea brachte noch manchen Zweifel, noch manchen Einwurf hervor; aber auch jeden widerlegte Wehrmann, und endlich wurden sie einig, daß sie des andern Tages früh zu einer bestimmten Stund' auf dem Schloß sich einfinden sollte. — So schieden sie von einander, dem Anschein nach, beyde gleich vergnügt.

VI.

Man kann — und wenn man beredter, als Cicero, und ein tieferer Eindringer ins Menschen Herz, als Schakespeare wäre — unmöglich hinreichende Worte finden, um die Freud' auszudrücken, mit welcher der edle Elwingen seinem noch edlern Freund' um Hals fiel, als er ihm die herrliche Nachricht von Dorotheens Wanken in Treu und Tugend überbrachte. Zwanzig neugeprägte Louisd'or wurden in ein niedliches seidnes Beutelgen eingepackt; Chocolade den ganzen Tag hindurch getrunken. Der Kammerdiener bekam zweimal Befehl, morgen flugs früh die schönste seidne

Deck' über des Schwelgers weichliches Lager auszubreiten. Wo er gieng und stand, trällert' er sich ein kräftiges Liedchen aus dem Grecourt her; schlief die ganze Nacht hindurch fast gar nicht, oder in so wollüstigen Träumen, daß ihm zuweilen um Kräfte zum Genuß für sein nahes Glück bange ward; stand früh schon auf, und schmükte sich, wie ein Mädchen, das zum erstenmale Gevatter stehen soll; und als endlich die Glocke zehn Uhr schlug, da stand er so sehnlich harrend am Fenster, das auf das Hofthor zugieng, wie etwa Sißeras Mutter stehn mochte, als sie sich nach dem Wagen ihres Sohnes umsah. Jede drüber verflossene Minute schien ihm dem Diebstahl einer ansehnlichen Summe gleich, und er war so eben im Begrif, troz Vorstellung und Haltems von Wehrmanns Seite fort, und ihrer Wohnung zuzueilen, als das Thor leis' aufgieng und sie hereintrat. — Schnell flog er ihr bis an die Treppe entgegen; alle Bedienten waren schon längst entfernt; unbemerkt stieg sie herauf, und er führte sie dann so zärtlich und ehrer-

bietig bey der Hand in sein Zimmer herein; als ob sie die freiledige Erbin des nächsten ansehnlichen Rittergutes wäre.

Wohl möglich, — oder vielmehr ganz gewiß! — daß sie's auch mehr verdiente, als manche gnädige Dame. Ihr leichter bescheidner weißer Anzug war ihrer Gesichtsfarbe äuserst vortheilhaft; unter einem sittsamen Häubchen mit blaßrosen Schleifen zeigte sich das schönste schwarze Haar; Augenbraunen — o nie hat die Malerkunst des Theaters sie regelmäsiger hervorgebracht! Augen, der unwiderstehlichsten Sanftmuth voll, zwar unten ein wenig erhöht, als ob sie noch vor wenig Minuten geweint hätten, aber auch selbst hierdurch mehr verschönert, als verstellt; der Liebevolle Zug um Mund herum; das Grübchen in der Wange, der mans ansahe, daß bloß ein stiller Gram sie etwas bläßer, als gewöhnlich, gemacht habe; und die milde Schwermuth ihres Tons, Blicks und Ganges, alles das war eines Siegs über jeden, der sie sah,

weit gewißer, als die mühsamste Wahl der Kunst, mit der eine Koquette sich ausrüstet.

Sie zitterte, indem sie ins Zimmer hineinschritt; ihr schaamhaftes Auge irrte ängstlich umher, als ob sie einen Zeugen ihrer anscheinenden Vergehung zu finden besorgte, und mitten durch das Lächeln, zu dem sie sich zwang, schlüpft' eine Zähre hinunter, die aber ganz Elwingens Aufmerksamkeit entgieng, weil er so eben mit starrem Blick auf ihr Halstuch sah', und dessen Höhe verwünschte. — Sie fand niemanden ausser Wehrmannen drinnen, der bey einem Tischchen mit Wein und Konfeckt saß, und gleichsam ehrerbietig, aufstand, als er sie hereintreten sah. Der entzückte adliche Bube nöthigte sie zum Niedersizen, warf froh seinen Arm um ihren schlanken Leib, und wollte mit glühender Lippe tausend Küße von der ihrigen erpressen. Sie reicht ihm die Wange. — Mehr erlaub' ich, sprach sie, selbst meinem Mann ungern in eines dritten Gegenwart. — Und indem sie's sprach, entwand sie sich mit bescheidnem Sträuben seiner Umarmung. —

Kleine Spröde, rief der Junker; wozu noch jezt diesen Eigensinn?

„Sie wissens ja, daß diese Eigenschaft von dem männlichen Geschlechte für die sicherste Unterscheidung des meinigen angegeben wird. Lassen Sie mir ihn jezt also immer noch! Ich erröthe so schon genug, mich hier zu sehn.“

„Vielleicht vertreibt dies da diese unzeitige Röthe, sprach Wehrmann, indem er ihr mit Lächeln ein Glas Wein hinreichte.

Sie nahms, — „Sie haben Recht; ich dürfte leicht der Stärkung mehr bedürfen, als Sie selbst es glauben.“ — Indem sie's trank, winkte der Junker, und sein Vertrauter entfernte sich so fein, daß er schon längst zur Thüre heraus war, eh noch Dorothee sein Aufstehn gemerkt hatte. — Sie schwieg, weil sie selbst es wünschte. Ihn kannte sie als einen verhärteten Bösewicht; von Elwingen fürchtete sie blos, daß er unter solchen Händen in kurzem es werden würde.

Franz. Wir sind nun allein, liebstes schönstes Weibchen, das mir so manche Mühe

gemacht, so manche schlaflose Nacht, und unruhigen Tag zugezogen hat. Nun darf dieser Mund sich nicht länger sträuben! — Nun darf ich doch diesen allerliebsten kleinen Leib umfangen und dies Busemtuch von seiner verdamten neidischen Nadel befreyen?

Dor. Das könnten Sie, wenn Alleinseyn Sie dazu berechtigte. Aber eh wir daran denken, eh wir davon sprechen können; eh Sie je von einer ihrer Bitten, so klein sie immer sey, Gewährung hoffen dürfen, müssen Sie noch etwas mir gewähren, das kleinste unbedeutendste, was man nur fordern kann. — Wollen Sie das?

Franz Fodre, was du willst! Nur nichts, was unsrer Liebe hinderlich seyn kann! — Ist es Geld und Gut, Dienst und Beystand; alles, alles, was ich hab' und vermag, steht dir, niedliche Hexe, zu Gebote. Nur sags hurtig heraus, und komm dann mit mir in dies Gemach, wohin Wollust, Lieb und flammende Begierd' uns rufen. Sags und komm!

Dor. Umgekehrt, gnädiger Herr! eben dies allzueilfertige Kommen wollt' ich mir verbieten. Ich bin eine Freundinn der Bedachtsamkeit. Sagen Sie mir's auf Ihr Ehrenwort zu, mir noch eine Viertelstunde ruhige Zwischenzeit zu vergönnen, ohne Kuß, ohn' Umarmung, oder jede andre Liebkosung, zu der nur mein Mann berechtigt ist.

Franz. Ho! Ho! Kleiner Aal, das schwör' ich dir nun und nimmermehr. Hab' mich so lange nach diesem süßen Augenblick gesehnt, und nun, da ich ihn habe, solt' ich ihn aufschieben? Wetter! sollte so ein niedliches Leckerbißgen vor mir stehn sehn, und mit trocknem sehnsüchtigem Munde so lange warten müssen, bis es ausgekühlt sey? — Lieber so genossen, Engelchen! (indem er sie küßt)

Dor. (sich auswindend) Und doch betheur' ichs Ihnen bey meinem Leben, daß Sie so nie zum Ziel Ihrer Wünsche kommen sollen.

Franz. Hof's doch, schlankes wildes Reh! — Glaube, daß ich dich fürstlich belohnen will, für jede frohe Minute, für jedes

süße Glück der Liebe, das ich dir zu danken haben werde. — Sieh her, in dieser Börse sind zwanzig Louisd'or, vollwichtig und gut gezählt. Ein einziges gut angewandtes Stündchen, und sie sind dein. — Ein einziges Versprechen mit Hand und Mund, daß du bald wiederkommen willst, und es sollen nächstens zwanzig andre diesen nachfolgen. Was sagst du dazu? Ist das dir nicht genug? Schätz ich dich nicht höher, als nur so ein gemeines Weibchen, das mir für zwey elende Holländer noch bey dem Weggehn des Morgens früh den Rockzipfel küßt? — — O komm, komm, komm mit!

Dor. Gnädger Herr, erst meine Bitte gewährt, eh' ich ein einziges Wort über all' das verliere! — Ist Ihre Liebe gegen mich so zärtlich und wahr, so wird sie auch hierinn nach meinen Wünschen sich fügen können. Ein' einzige Viertelstunde, pünktlich nach der Uhr gezählt, was will die viel sagen? — (hier fiel ihre weiche Hand gleichsam wie von ohngefähr auf die seinige, und drückt' ihn zärtlich; sein Auge ward

immer glänzender, er sann zwey Augenblicke nach und rief:)

Franz. Daß dich doch der leibhaftige Satan mit der Gewalt über mich ausrüsten mußte! — Wohl! ich geb dir noch die verlangte Frist! — Wir wollen sie indeß mit Trinken hinbringen.

Dor. Nein, gnädger Herr, mit Reden vielmehr! Nur Ihr Ehrenwort zuvor, gewiß diese Viertelstunde zu halten.

Franz. Soll mich die Erde leibhaftig verschlingen, wofern ichs nicht thue! Sieh, hier liegt meine Uhr. Es sind fünf und dreyßig Minuten auf eilf Uhr.

Dor. Das ist mir genug; und nun geh' ich von dieser erhörten Bitte zu einer andern über; zur Bitt' um eine Aufmerksamkeit von wenigen Minuten, auf das, was ich zu sagen gedenke.

Franz. Huy! und das wäre?

Dor. (mit dem Ton der entschloßnen Tugend) Sie glauben, gnädger Herr, daß ich hergekommen sey, um Ihnen dasjenige zu gewähren,

was Sie schon so lang' und heftig gesucht, schon damals zu erlangen gehoft haben, als mein Mann Sie überlistete; aber ich gestehs offenherzig, auch jezt irren Sie sich abermals. Mein Vorsaz, fest an ehlicher Treue zu halten, war damals nicht um einen Gran stärker, als er's jezo ist.

Franz (aufspringend) Weib! dreht dir den Kopf! — Ist vielleicht dein verwegner Mann (indem er furchtsam auf die Thüre hinblickte) wieder in der Nähe?

Dor. (mit halb schmerzhaften Lächeln) O nein! das ist er nicht. Ich habe keinen Beschüzer mitgebracht, als ein Herz, das alles für die Tugend wagt, und den, der über uns beiden schwebt, den Gott, der Unschuld schüzt, und bey dem ich Sie jezt zu beschwören gedenke —

Franz. Ho! Ho! Närrchen, welch ein Einfall! Bist du hergekommen, um mir etwas vorzupredigen, und hältst mich für Gimpel genug, es dir nachzubeten? — Zum Ernst wär mir das allzulustig, und zum Spaß sprichst du mir doch ein wenig zu ernsthaft.

Dor. O daß ich noch ernster sprechen, daß ich mit der Stimm' eines Engels, der im Donner redet, Ihr Herz erweichen könnte! — Sie haben mir ein ansehnliches dargebothen, um mich zum Laster zu erkaufen. Ich will Ihnen noch etwas weit Wichtigeres, für Gold und Kronen unerkaufbar, ich will Ihnen innre Seelenruh und das Bewußtseyn einer edlen That verschaffen, wenn Sie mich hören und erhören wollen. — Ich läugn'es nicht, diejenige Summe, die Sie mir vorhin zusagten, wäre hinreichend, mich und meinen Mann und — ach! mein unglückliches Kind von der drückendsten Armuth zu retten; uns Dach und Fach und Mittel zum eignen Verdienst wieder zu schaffen; kurz, uns wieder zu nüzlichen und glücklichen Mitgliedern Ihrer Gemeine zu machen. Aber, o gnädiger Herr, ich zittre, wenn ich den Preiß überdenke, den Sie auf deren Erwerbung sezen.

Franz. Zitterst? Ha! Ha! Ha! Kleine närrische Ziererinn! wärst du ein Mädchen von vierzehn Jahren, noch unbekannt mit Lieben

und Paaren; die sich Wunder was für Gefahr dabey denkt, dann wollt' ichs deiner Unwissenheit verzeihen. Aber so, was giebts da noch viel zu zittern? — Sey mein, und du sollst noch oben drein meine Geschicklichkeit loben, indem du meine Louisd'or einstreichst. —

Dor. Halten Sie ein, gnädger Herr, mit diesem und ähnlichem Scherz! Er ist mir schrecklicher, als selbst oft Gotteslästerungen. Mich dünkt, wenn anders schüzende Engel, auf der Vorsicht Geheiß, um unsre Pfade schweben, müssen Worte dieser Art, sie auf weit und lang von uns verscheuchen. — Wenn Tugend jemals Ihre Seele mit der grösten aller irdischen Glückseeligkeiten, mit dem süssen Bewußtseyn, edel gehandelt, und seinen Nebenmenschen glücklich gemacht zu haben, belohnt hat; o, so geben Sie ihr auch jezt Gehör! — Oder sollten Sie's leider! noch nie empfunden haben; o! so versuchen Sie, eben dieser Neuheit wegen, welch' unermeßliches, Ihnen noch unbekanntes Vergnügen, in dieser Tugend liege. — Sie sind bereit, eine ansehnliche Summe für eine da-

hin geschwelgte Stunde, die bald Sie reuen wird, hinweg zu werfen; wenden Sie solche vielmehr zu einer That an, die ihren milden Einfluß auf tausend und mehrere Stunden Ihres Lebens erstrecken, selbst noch am Schluße desselben Sie mit Trost erquicken wird!

Franz. Geschwäz! eitel Geschwäz! natürlich so, wie mein Pfaffe sonst es sprach, als ich noch bey ihm zur Beichte gieng. — Du entweichst nicht so hurtig, ohne Sang und Klang aus deinem Käfig, liebes Vögelchen! kriegst meine goldne Pfennige nicht umsonst! Betrunken, verrückt müßt' ich seyn, wenn wir jezt, da wir doch einmal so viel deinetwegen gewagt haben, = = = (hier stokt er betreten, weil er befürchtete, zu viel gesprochen zu haben.)

Dor. Meinetwegen gewagt? Und was? Und wie? — (mit starrem Blick) Entsezlich, wenn der Argwohn, der jezt schnell, wie ein Blizstral jede meiner Adern starrend macht, etwas mehr, als ein bloßer flüchtiger Argwohn wäre! — — Jede Ursache dieses Unglücks ist uns bis jezt noch so unergründlich gewesen,

daß ich leicht — — doch nein! nein! so etwas kann nur ein Bösewicht sich denken! — Nein! Nein! von keiner andern Seite her will ich Trost und Hülfe suchen, als von der Aufmunterung Ihrer schlafenden Tugend. — Wer bin ich denn, gnädger Herr, daß Sie so ängstlich und stät' um meinen Besiz ringen? Ein Weib, wie's tausend um Sie her giebt! Ein Weib, das tausend andre zehnfach übertreffen! Vergessen Sie, daß ich schon zweier Männer Beute geworden, daß ich eine gefallne, ehmals mit Schande belastete Unglückliche bin, deren Wange nun gebleicht, deren ehmalige Röthe, die Zierde der noch unbefleckten Jugend, längst, ach längst! dahin ist. Dieser Busen, nach dem Sie so wollüstig blicken, hat schon Kinder gesäugt, ist nicht mehr der volle blühende einer jugendlichen Jungfrau, oder eines glücklichen Weibes. Ein nichtswürdiger Verführer hat sonst an ihm geruht; noch jezt thut es einer der geringsten Ihrer Unterthanen. — O warum erwacht nicht auch hier der Stolz Ihrer Ahnen und Ihres Geblüts? warum

dünkt Ihnen nicht diejenige viel zu niedrig für Ihre Liebe, die schon so weit Geringere entweiht haben, deren Blüte längst dahin gewelkt ist? Ehmals! ehmals hatten diese Augen Leben und Feuer; jezt hat es Gram und Schwermuth ausgelöscht, und dieß welk gewordne Fleisch trägt schon den Keim einer schleichenden Verzehrung in sich.

Franz. O dafür laß mich sorgen. Ich schwör dir's zu, du bist mir noch reizend genug!

Dor. Und wär' ichs auch, was hülf' es Ihnen, da ich doch nimmermehr — und könnt' ich Welten dadurch gewinnen! — diese Ihre Zuneigung durch Gegenneigung vergelten kann? — Sehn Sie, gnädiger Herr, (indem sie ein kleines Messer hervorzog) ich kam bewafnet hieher, würde mich sicherlich, wenn Sie, was ich zwar nie fürchten will, zur Gewalt Ihre Zuflucht nähmen, doch für jeder Gewalt zu schüzen, und mich zu lösen wissen. Aber gesezt, ich erläg' auch der Uebermacht, würde zu demjenigen gezwungen, wozu man nie ein Weib

zwingen kann, was könnt' es denn nun für Wollust seyn, seinen Arm um eine Wimmernde zu schließen? seine Küss' auf einen Mund zu drücken, der Ihnen Flüche stammelte? Halten Sie dieses nicht für eine bloße schreckende Drohung; mein eignes Temperament würde mich hiezu treiben. O, Sie kennen die Seele nicht, die in mir lebt; kennen nicht den Hang zur Schwermuth, der sich so oft meiner bemeistert. Wie könnten Sie sich sonst auch nur einen Augenblick lang einer wahren Liebe zu rühmen, und nicht so fort von selbst abtreten, wenn ich's Ihnen heilig zuschwöre, daß von der Stund' an, wo ich den heiligsten meiner Eide, den Eid der ehlichen Treue verlezte, mein ganzes künftiges Leben eine Versammlung von höllischen Gewissensqvaalen und von Schmerzen, die keine Zunge durch Jammertöne auszudrücken vermag, seyn würde? — — Sie schweigen? die Farbe Ihres Gesichts verschwindet jezt, und kömmt schnell verstärkter zurück? — O ich hofs, der Tugend Stimme wird die Lockungen einer grausamen Weichlichkeit übertäuben; Sie

werden der Schmerzen gedenken, die auf die flüchtigen Süßigkeiten eines betrüglichen Giftes folgen; werden mich erhören!

Franz. Weib, ich wollte, daß der Himmel dich mit Stummheit, oder mich mit Taubheit schlüge! — Zum Teufel, was will denn die Hexe von mir, wenn sie nicht will, was ich will? — Weshalb kommst du denn auf deinen beiden eignen Füssen hieher, wenn du dich nicht zu ergeben Lust hattest? — (sich die Augen wischend) Ich stürbe für Bosheit, wenns jemand sähe, daß ich alte Heller H — — — selbst mit geweint habe!

Dor. Und doch ist dies vielleicht eine Thräne, die manches üppigen Gelächters Sünde von der Tafel des Richtenden wegwischen wird. Die — —

Franz. Ho! Ho! nicht so hoch gespannt die Seiten! Sag's an, was du willst; kurz und gut; und dann sey entweder gescheidt, und — komm freywillig mit mir, oder — geh' in die tiefste Hölle! — Nun was ist's?

Dor. Mein Mann, gnädiger Herr, ist, wie Sie vielleicht bereits wissen, oder auch vielleicht nicht wissen, zu einigen seiner nächsten Verwandten gegangen, um bey ihnen Geld und Beistand zu suchen. Ich weiß nicht, aus welchem Grunde; aber genug, ich meines Theils hege nicht halb die freudige Zuversicht künftiger Hülfe von dort her, mit welcher er ausgieng. Kömmt er nun ledig zurück, o! dann ist unsre ganze Hofnung, all' unsre tröstende Aussichten zu künftiger Verbesserung dahin. Wie, gnädiger Herr, wenn Sie diejenigen Goldstücke, mit denen Sie sich kurz vorher und jezt noch einen Brandfleck mehr im Gewissen zu erkaufen willens waren, dazu anwendeten, einer hülflosen Familie unter die Arme zu greifen, statt einer niedrigen That eine edle zu begehn? — Ich verlang' es nicht, als ein Geschenck von Ihnen, nur als ein Darlehn wünscht' ich es auf jenem Fall, wenn mein Mann eine vergebne Reise angestellt haben sollte. — Was Arbeitsamkeit nur je vermag, das will ich und mein Gott aufbieten, um Zinß und Kapital

mit möglichster Genauigkeit Ihnen wieder zu erstatten. Aber gesezt — wir wären es nie vermögend; gesezt! ein hartes Geschick versagte den Schweis unsers Antlizes, der Arbeit unsrer Hände den sonst verdienten Lohn; o gnädiger Herr, was könnt' auch in diesem lezten Falle einem so begüterten Manne der Verlust einiger wenigen goldnen Groschen schaden?

Franz. Ja wohl wenigen, wenn ich nur dich dafür kaufte! — Sieh, Weibgen, vierzig — — sechzig — — achtzig so gar sollen dein seyn, um dich zu überführen, daß mir Geld so viel als Heu gilt; wenn du nur anders dein verzweifeltes gottseliges Wischiwaschi schliesen und mit mir — (er stockt; bey Seite) zum Henker, mit ihrem treffenden Blick und Worten! ich kann nicht einmal mehr heraussagen, was ich denke.

Dor. Nein, Herr, und wenn Sie mich zur reichsten Frau im ganzen Lande machen wollten und könnten. Verflucht sey, nach meiner jezigen Denkungsart, derjenige Bissen Brodt,

den ich als Hurenlohn genieße! Alles, das höchste, was ich Ihnen versprechen kann, ist dies: sollt' ich je so tief herunter sinken, so sollen Sie der erste seyn, bey dem ichs thue; der zweite also, den ich dereinst dort verklagen werde. — — Sie schweigen und zweifeln noch? O es ist abscheulich! So leicht zu jeder Ausschweifung, so schwer zu jeder guten Handlung zu bewegen? — Wohl! ich gehe! Jede dieser fruchtlos geweinten Zähren, jedes dieser vergebens = = =

Fr. Still! Still! und nimm! — (er giebt ihr die Börse) So dacht' ich nicht, dich gehn zu lassen! — Verdammt müsse mein weiches Herz und deine geläufige Zunge seyn! — Geh! Geh! eh mein Taumel verfliegt, und ich nicht mit Gewalt das zu erobern suche, was sich im Guten nicht ergiebt! — (indem er sie zurückhält) Und doch — Weib, herrliches Weib! wenn du wüßtest, was ich empfinde, indem ich dich gehn sehe; ich glaube, du bliebst! O nur einen Kuß gieb mir noch! Nur einen, und den brav! — den wirst du

doch wohl für zwanzig baare Louisd'or mir gönnen können? — (indem er sie küßt) So! So! So! — Geh nun, geh! Wenn's nicht reichen sollte, so komm wieder! Nur thu dann mehr dafür, als heut!"

Sie neigte sich, küßte seine Hand, und schwieg — und gieng.

VII.

Was könnte wohl einer rechtschafnen Seele süßer seyn, als unbefleckte Tugend durch ihren eignen Schimmer über tückevolle Bosheit siegen sehn! — Wenn es indeß einige giebt, die auch die kleinste List an einer wahren Tugend tadeln wollen, und immer nur die unbeschränkteste Offenheit von ihr verlangen, so muß man allerdings ihre Rechtschaffenheit, aber man kann nicht ihre Weisheit loben. Auch dem Tugendhaften ist List zuweilen eben so nöthig, als dem größten Wahrheitsliebenden dann und wann Verbergung seiner Wahrheitskenntniß. Hätte Dorothea gleich beim ersten Eintritt ihre Absicht verrathen, sie wäre schimpflich

abgewiesen worden, da sie jezt blos durch sich selbst, blos durch Beredsamkeit und durch die nach und nach enthüllte Güte ihrer Sache, über einen Wollüstling gesiegt hatte, der vom Bösewicht nur noch zwey kurze Schritt' entfernt war.

Einem kleinen Mädchen gleich, das in eben dem Augenblicke, als es sich in die mütterliche Speisekammer eingeschlichen hat, und nur nach der schönsten eingemachten Nuß tappen will, sich durch einen ernstlich gemeinten Schlag von hinten gestört fühlt, beym Umwenden die strenge Französinn erkennt, und nun weinend die gewünschte Frucht hinweg tragen sieht; so sah der getäuschte Junker mit sehnsüchtig-traurigen Augen der tugendhaften Frau nach, die leider für ihn! eben so tugendhaft wieder hinweg gieng, und mit viel schnellerm Schritt' als sie hergekommen über den Hof zurück schlüpfte. Zwanzigmal verdammt' er seine weibliche Schwachheit; hätte gern sich mit dem Bewußtseyn einer guten Handlung getröstet, aber sein eignes Herz straft' ihn der Unwahrheit; und

was bey andern Grosmuth gewesen wäre, war bey ihm nur vorüberrauschendes Gefühl seiner Unwürdigkeit, verdrängt durch zehn nachfolgende stärkre Begierden. Kurz, er schwankte hin und her, und war — eine Schwachheit, die seines gleichen selten anwandelt! — Nun eben in tiefes Nachdenken verfallen, als Wehrmann mit schalkhaften Lächeln hereintrat, und ihm zurief: Nun, Ritter Amadis, wie schmeckte der Sold der Minne?

Elwingen war des Geschehenen und Gehörten noch allzuvoll, als ein Geheimniß draus machen zu können; er erzählt' alles mit pünktlichster Genauigkeit, kein Wort, kein Komma gieng verloren, und er hofte mit Zuversicht die aufrichtigste Bedaurung seines Freundes, als dieser zu seinem größten Erstaunen in den lautesten Zorn ausbrach. — Ich sage viel, aber noch lange nicht genug, wenn ich versichere, daß so kein Autor zürnen kann, dessen schönstes Lustspiel, von dem er sich Ruhm und Vortheil einzuerndten versprochen, elende Schauspieler zerfleischen, als Wehrmann zürnte, da er den

Verlauf und das Ende des erbaulichen Dramas erfuhr. Die glimmende Tabakspfeif' entsank aus seiner Hand; sein sträubendes Haar schob die baumwollne Mütze um einige Grad höher empor; sein Auge starrte zwey Minuten in stummen Entsezen vor sich her, und dann begann er also:

„Verwünscht sey doch auf ewig der Kopf und der Mann, der's künftig unternimmt, einem Weibe mit Federhut, Bart und Hosen zu irgend einem schweren Geschäfte behülflich zu seyn! Fürwahr, da haben Sie die schönste Scene mit sich spielen lassen, die nur je in einem italiänischen Possenspiele vorkommen kann. — So schülerhaft geprellt! durch eine so plumpe Maske von Gottesfurcht und Tugend betrogen! so ganz gewiß hinterm Rücken noch ins Fäustgen ausgelacht! — O zum Henker! das ist mehr, als je eines Mannes Kält' ertragen kann; ein Novazemblaner selbst müste hier für Aergerniß aufthaun! —

„Wehrmann, lieber Wehrmann, so hör doch! —

„O ich habe mehr, als genug schon gehört! — Wetter, so eine herrliche Gelegenheit, sich wie ein Fürst zu ergözen! Rache, Lieb' und Wollust zu gleicher Zeit zu befriedigen! — Und nun? Für baare zwanzig Louisd'or nichts, als eine Bußtagspredigt gehört, ein Paar rothgeweinte Augen gesehn; wohl gar — Gott verzeih' mir die Sünde! — ein paar niedliche Thränchen mitgeweint. — Adjeu, Junker, Adjeu! (will fort.)

Fr. (ihn zurückhaltend) So bleib doch! Wo willst du hin, Kerl?

Wehrm. In die freye Luft, um hier nicht für Aergerniß zu bersten.

Fr. Und doch, du Unbarmherziger, würdest du an meiner Stelle vielleicht eben dasselbe gethan haben. — Man kann nicht entschloßner zu einer That seyn, als ichs war.

Wehrm. (mit spöttischer Verbeugung) Und nicht kläglicher, nicht auslachenswürdiger sie endigen, als Ew. Gnaden gethan.

Fr. Ach! du hättest sie sehn, sie hören sollen, um über mich urtheilen zu können.

Sprech' ich denn erst seit gestern mit den Weibern von Liebe? Oder weiß ich etwa auch nicht, was das heißt, einem ins Gewissen reden? — Mein Vater, Lehrmeister und Pfarrer unterfiengen sich sonst jezuweilen auch so etwas dergleichen; aber ich lachte sie tapfer sammt und sonders, öffentlich und heimlich, aus. — Dies Weib hingegen, — so ein Ton, so ein hinreissendes Feuer, so ein Reiz, selbst in ihrem Unwillen, so eine Wahrheit in allem, was sie sprach —

Wehrm. Wahrheit? — Ha! Ha! Ha! Zum Teufel mag das Wahrheit gewesen seyn! — Sagen Sie mir doch, gnädiger Herr! ist Ihnen denn jezt nach dieser so edlen Freygebigkeit und Schonung weit besser, als sonst, um Kopf und Leib und Herz?

Fr. Das wohl nicht, aber —

Wehrm. Oder thut's Ihnen nicht vielmehr leid, ein so schönes Weib nicht genossen zu haben?

Fr. Allerdings thut's mir leid! Ich gäbe noch zwanzig drum, wenn ich — —

Wehrm. Und bey allem, was man Menschenverstand nennt, Sie greifen's noch nicht mit beiden Händen, daß Sie überlistet, recht grob überlistet worden sind? — Wärs ein kleiner feiner Rausch, der Ihnen beigebracht worden wäre, so müßt' er doch wenigstens ein Stündchen lang anhalten; und wenn Grosmuth von der Art, zu welcher Sie so eben ein schlaues Weib beredet hat, ein sich selbst belohnendes gutes Werk wäre, warum empfinden Sie jezt bereits kein Wohlseyn mehr davon? Gesezt, daß irgend ein Narr zu mir träte und spräche: Ich hab' mir die Augen ausgestochen, um ungestörter nachdenken zu können; und du kannst nicht glauben, wie reichlich mir dieser Verlust ersezt wird; wie weit süsser es sey, über Ding und Unding ungestört nachzudenken, als nach hübschen Mädchen zu blicken." Wer wär' ich wohl, wenn ich das ihm glaubt' und nachthäte? Und doch hats wenigstens Menschen gegeben, die einer solchen Thorheit fähig waren. — Aber einen Mann, der erst alles wagt, was man nur für ein Weib wagen kann, der sich

ertappen läßt, und doch der Betrügerinn gewogen bleibt; durch einen neuen kühnen Streich die Sache wieder ins beste Gleis bringt, und nun — da er die hübsche Bettlerinn allein auf seinem Zimmer hat, es zehnmal von ihr hört, daß sie Geld zum Lebensunterhalte nöthig hat, und doch durch ihr verzweifeltes Gewinsel sich irre machen läßt; wohl gar vor ihrem Taschenmesser sich fürchtet, da doch beim ersten Schellenzuge ein halb Duzend Gehülfen kommen, und meinem Weibgen das Niederlegen schon lehren würden; der ihr hundert Thaler umsonst und für nichts giebt; sie sicher von sich ziehn läßt, und ihr noch obendrein eine Lobrede hält — nein! so einen Mann giebts außer Ihnen nicht, und ich fodre hiermit meine Entlassung; will morgen bey früher Tagezeit gehn, so weit mich meine Füße, oder der erste beste Wagen tragen werden.

Man kann leicht erachten, daß es mit dieser Drohung Wehrmannen eben nicht so sehr vom Herzen gieng. Elwingen war jezt seine einzige Fundgrube, und er würde sehr erschro-

cken seyn, wenn er ihn beim Worte gehalten hätte; aber der Schlaue kannt' auch zu gut den Mann, mit dem er zu thun hatte; wußte zu gut, daß er durch die lange Gewohnheit und durch die Mischung in tausenderley Händel Elwingen noch unentbehrlicher, als dieser ihm geworden sey. Alles, was ihn zu dem jezigen seiner gewöhnlichen Kälte ganz unangemessenem Eifer bewog, war Eigennuz. Die Furcht, ob Elwingen bey einer so unerwarteten Wendung seines Liebeshandels ihm auch die versprochenen hundert Dukaten halten würde, sprach aus ihm, und seine List gelang ihm vollkommen. Denn mit einer Hast, als ob es den Verlust seines Ritterguths beträfe, beschwur ihn dieser, nicht von ihm zu weichen; versicherte ihn zehnmal, daß, dieses widrigen Ausgangs ungeachtet, der freilich ganz von seinem eignen Fehler abgehangen, die versprochne Summe der hundert Dukaten sein verbleiben solle; daß er von Begierde brenne, seinen Schimpf auszulöschen, und denjenigen reichlich belohnen und sich ganz seiner Führung überlassen wolle, der ihm Gewährung

seiner Rach' und seines Wunsches verschaffen würde. — Mit dem hohen Air eines Höflings, der seinem Klienten ein Amt verspricht, das schon an einen andern vergeben worden, nahm endlich Wehrmann wieder das Wort.

Wohl, versprechen Sie mir's, die Vormundschaft, deren ich mich für Ihr wachsweiches Herz wieder unterziehen will, mit Dank zu erkennen?“

O gewiß!

In allem mir die freiste Hand zu lassen, und keine der heutigen ähnlichen Grosmuth ungefragt zu begehen?

Heilig! Heilig!

Nun so will ich alle Kraft meines Kopfes Ihnen zu Liebe wieder anstrengen. Mein eigner Stolz ist durch den Gedanken gereizt, daß eine Elende schon zweimal meinen Gönner getäuscht hat; ihre Bücherbelesenheit und ihre Pfaffenredekunst soll sie nicht immer beschüzen. Vielleicht, daß die Summe selbst, die Sie ihr jezt hingeworfen, noch nicht gänzlich verloren ist! Haben nicht etwan Mann und Weib aus

abgeredter Karte gespielt? — und weh' ihnen, wenn sie dies hätten! — so müßte mich meine Menschenkenntniß sehr trügen, oder der Bauernstolz des plumptugendhaften Frinks wird diese unvermuthete Hülfe, wenigstens in der jezigen Maaße, verschmähn. — Und wann er dann kömmt, und sich zu einer Verschreibung, oder zu sonst etwas dem ähnlichen erbietet; o warte dann, Bursche! es soll bald eine Zeit kommen, wo du's noch geringer geben, vielleicht selbst den Trabanten vor deines Weibes Schlafkammer machen mußt!"

Franz. O gewiß, gewiß, Wehrmann! — Verdammt sey doch der Zufall, der mir einen Kopf, wie den deinigen, einen solchen scharfen Blick, und doch auch zugleich solch frostiges Schneckenblut versagte! Mein halbes Vermögen gäb' ich drum, und wäre doch sicher genug, es wieder, bald wieder ganz zu besitzen.

Wehrm. Keine Schmeicheley, Junker! die können Weiber aufs Bette schwazen, aber den Menschenkenner trügen sie nicht.

Franz. Und diese hundert Dukaten? verschmähn Sie solche etwa auch?

Wehrm. Das eben nicht! Aber ich will sie abzuverdienen suchen.

VIII.

Mitlerweile saß Dorothea, halb mit freudiger, halb mit ängstlicher Erwartung, und versah sich alle Augenblicke der Rückkehr ihres Gatten. — Freude, daß sie ohne Vergehn, ohne Vorwurf des Gewissens eine so ansehnliche Summe zu ihrer Rettung in die Hände bekommen; Zweifel, ob ihr Mann den Weg dazu billigen, und ihrer Tugend ganz die verdiente Gerechtigkeit wiederfahren lassen werde; und endlich Sorge wegen künftiger Entfernung von des Edelmanns geilen Begierden, erfüllten ihre Seele. Die Sonne senkte sich bereits; tausendmal hatte sie vergebens durchs Fenster den Dorfweg hinauf geblickt, und ängstliche Besorgungen bereiteten sich nun, ihr weibliches Herz noch mehr zu quälen, als der sehnlich Erwartete hereintrat. Sein Auge war düster und

doch starr; auf seiner Stirne sprach Kummer, und sein Mund zog sich umsonst zur Freundlichkeit. Er küßte lang, und mit Innbrunst sein ihm entgegen fliegendes, fest sich an ihn klammerndes Weib, aber mit der Miene des Schmerzens den Knaben, dessen kleine Hand nach ihm langte. — Sey Gott, rief er aus, künftig lediglich unser Erhalter! meine Nebenmenschen verweigern es zu seyn. — Seine Anverwandten waren (wie er erzählte) taub gegen seine Bitten, gegen seine billigsten Vorschläge gewesen; durch ungegründeten Vorwand eigner Bedürfniß hatten sie sein Anbringen abgewiesen, und eben, die er ehmals grosmüthig aus Drang und Untergang gerettet hatte, waren jezt aus heimlicher Schaam die fremdesten unter allen; hatten ihm jezt mit beleidigender Kälte kaum Nachtquartier und Tisch angeboten, und hatten ihm endlich, als sein Unmuth mit Wärme gesprochen, und die Ungerechtigkeit ihres Betragens von ihm aufgedeckt worden, so bitter geantwortet, daß er zulezt voll des schmerzlichsten Unwillens mitten in der Nacht

sich losgerissen, und mit dem Ausruf weggegangen: — Gütiger Gott, eh' in die Hände der strengsten Gerichte, als in die Hände dieser Nichtswürdigen, die Blut und Dank verläugnen, laß mich künftig fallen!

Dorothea ließ ihn ausreden; dann schlang sie freundlich ihre Arm' um seinen Nacken; ihre Lippe küßt' ihm die Thrän' ab, die in dem einen Auge glänzte, und mit dem Ton der zärtlichsten Theilnehmung frug sie ihn: — Wie denn, lieber Kleinmüthiger, wenn Gott schon geholfen hätte?"

„Und wodurch? Wenn? Wie?

„Sieh diesen Beutel mit Golde! — Sollt er nicht hinreichen, um wenigstens die ersten hauptsächlichsten Nothwendigkeiten unsers Baues zu bestreiten? zur Fortsezung wird nachher schon Rath. — Was starrst du so stumm mich an? — Es ist ein Darlehn für uns. — Ohne bestimmte Zeit und Zinnsen! —

Frink. Scherzest du? Ein Darlehn für uns? Ohne Zeit und Zinnsen? Von wem?

Dor. Von unserm Edelmann.

Frink. Von ihm? Unmöglich! — (Sein etwas heller gewordener Blick ward wieder düster.) Um Gottes Willen, Weibgen! Was ist das? Wie kann er uns so etwas geben? Dir geben? — Wie konntest du es annehmen?

Dor. Wüßt' ich, Mistrauischer, daß du Zweifel in meine Treu' und Tugend seztest, ich zög' die Erzählung noch ein wenig auf. — Doch nein, ich kann dich nicht so sehn, nicht sehn, nicht quälen. — Hör zu. = =

Und nun erzählte sie ihm alles. — Die Verwandlung seiner Miene jezt in beynah ausbrechenden Zorn bey der Anhörung ihres Versprechens im Walde; seine immer steigende Angst bey ihrem Eintreten in das lasterhafte gefahrvolle Gemach; seine Freude, die in jeden Zug zurückkehrte, als sie auf den Schwur drang, und ihr Vorsaz sich ihm nach und nach enthüllte; seine Furcht bey jeder von den erstern Antworten des Weichlings, und sein Erstaunen bey ihrem endlichen Siege, wäre das unterhaltendste Schauspiel für einen dritten gleich=

gültigern Zuschauer gewesen. — Sie hatte nun geendet, und hieng noch mit einem halbschüchtern Lächeln die Frag' an: — Bist du jezt mit mir zufrieden? fest überzeugt, daß ich dir lauter Wahrheit gesagt, und nicht um einen Fuß vom Wege meiner Pflicht gewankt habe?“ Ich bins! — Wäre diese sanfte Miene eine Lügnerinn, und dieser Kuß, und dieser Druck der Hand künstliche Heucheley, so gebe Gott, daß ich nie dahinter komme, und dir selbst vergeb' er es, denn durch sie machst du selbst im Unglück mich zum glücklichsten Manne. — O Salomo! Salomo! du warst freilich wohl der weiseste Mensch auf der ganzen weiten Erde, und wahr ist dein Spruch: Wohl dem, dem ein tugendsam Weib bescheert worden! sie ist viel edler, denn die köstlichsten Perlen.

Mit zufriednen Gesprächen, mit Entwürfen der künftigen Einrichtungen, mit Berathschlagungen über den Schein, den er dem Junker auszustellen gedenke, ward nun der kurze übrige Abend hingebracht; müde von der Reise

eilte dann Frink zur Ruhe, und sein braves Weib hofte nun bereits auf ruhigere Zeiten, und auf die Rückkehr jenes stillen Wohlstandes, der ihr so grausam und so unvermuthet entrückt worden war; — — aber ach! sie hofte zu früh und vergebens!

Beßrer Rath, pflegt das Sprüchwort zu sagen, kömmt über Nacht. Bey Frinken schien es umgekehrt zu seyn. Die Geschichte des vorigen Abends hatt' ihn nur überrascht; so wie er bekanndter mit ihr ward, fieng er an, sie von einer andern Seite zu betrachten. — Sein Weib sah ihn bey ihrem Erwachen schon voll ernsten Nachdenkens am Fenster sizen. Er erwiederte ihren Morgengruß mit sichtlicher Zerstreuung, sprach wenig, genoß noch weniger von dem ihm aufgetragnen Frühstück, und spielte selbst mit seinem Söhnlein, als es die Mutter ihm brachte, wenig und ernsthaft.

„Bist du krank, mein Liebster?

„Ach nein!

„Oder fehlt dir sonst etwas?

„Mancherley, aber nichts, was mir eben jezt mehr Kummer als sonst gewöhnlich machen sollte.

„Gleichwohl bist du verdrüslich; doch nicht auf mich?

„Wie wär das möglich!

„O selbst dein Kuß ist kalt! Sey offenherzig!

Frink. Versprichst du mirs, Weibgen, es auf keine Art unrecht auszulegen? mich ausreden zu lassen, und dann vom Herzensgrunde deine Meinung zu sagen?

Dor. Wozu diese Einleitung, guter Mann? sprechen wir so fremd und künstlich zusammen?

Frink. Nicht doch, Liebe! — Sieh, dieser Beutel voll Gold, der mich noch gestern so freute, der noch jezt mich freut, weil er mir einen Beweiß mehr von deiner Tugend und Einsicht gegeben, ist mir doch mittlerweile zu einer schwerern Last, als die Armuth selbst seyn kann, geworden. — Es ist wahr, das, was wir durch ihn erlangen könnten, ist aller Ehr' und Achtung werth; aber wenn ichs wieder

von der andern Seite her überlege, bedenk dirs selbst, einem solchen Buben — (sich allenthalben umsehend) es hört doch niemand hier zu? — verpflichtet zu seyn, einen Elenden, wetterwendischer als eine Dachfahne, für unsern Wohlthäter erkennen müssen; doch vielleicht den Ruf zu dulten, als hätten wir sie erschlichen; oder wohl gar — wenn jemand frech genug wäre, an deiner Tugend zu zweifeln, es dir und mir als einen Sold — — o weine nicht, einziges Glück meines Lebens! fürchte nichts! nie würde ich jemals auch nur dem kleinsten Verdacht gegen deine Treue Plaz geben; würde Leib und Gut gegen den wagen, der dich nur mit einer Miene beleidigte, und den Engel selbst einen Teufel schelten, der mir so etwas ins Ohr raunen wollte; aber eben um diesem allem auszuweichen, um nie auch nur den geringsten Vorwurf unsers eignen Herzens zu erdulten, — o Dorchen, laß uns lieber arm seyn, da 's dem gefallen, uns arm zu machen, der doch wohl am besten weiß, was zu unserm Frieden dient!

Dor. Aber wie dann, wenn eben er uns den Weg zur Rettung wieß? Der Dürftigkeit tausendfaches Elend, hast du dirs überlegt, wie schwer's zu tragen sey?

Fink. Einem allein! aber nicht einem sich liebenden Paar, das Schmerz und Freude gleich durch unter sich theilt. Diese uns übrig gebliebene Felder reichen, wenn wir sie verkaufen, übrig zu, die wenigen noch vom Vater mir hinterlaßnen Schulden zu bezahlen; und ein Nothpfennig bleibt uns gewiß übrig. — Zwar sind es die Felder, wo ich aufwuchs; von ihnen mich zu trennen, von ihnen, wo jedes Steingen mir werth, jede Staude mir theuer ist, — den Gedanken konnt ich mir vor wenig Tagen noch nicht vorstellen. Aber sieh, so ists mit dem Elend, man wirds gewohnt, wie die Freude; lernt ziehen, wie ein Pferd im Schlitten. — Nicht dies Dörfgen allein, — die ganze Erde überhaupt ist ja unsre Mutter; o! auf ihr laß uns weit, weit von dannen gehn, bis an einen Ort gehn, wo wir sicher für den Nachstellungen eines vornehmen

Schurkens leben, unsre Wirthschaft von forne anfangen, und durch Thätigkeit und Redlichkeit gewiß unser Brod verdienen wollen.

Dorothea schwieg, indem er hier inne hielt; ihre Augen verbargen ein paar heiße Thränen in der vorgehaltnen Hand; sie fühlte sich einigermaßen gekränkt, denn diese Rettung war ihr Werk; sie hatte sich so viel davon versprochen; sie war Weib und Mutter, der die Dürftigkeit zehnmal furchtbarer, als dem muthigen, seiner Kräfte bewußten Mann seyn mußte; sie hatte so viel gewagt, nur dieses Darlehn zu erhalten, und sie fühlte einen Tadel auf sich und auf dies Wagniß zurück fallen. — Gleichwohl waren die Gründe ihres Mannes nicht so leicht zu widerlegen, und die Sorgfalt für seine Ruh ihr unendlich theuer. — Er sah ihren Kampf, und nahm's Wort von neuem.

„Du schweigst, bestes Weib? Du kämpfest mit dir selbst. — Gedenk' an den Abend, als wir ihn kurz vorher so beschämt heimgesendet hatten; wie froh wir um den Kamin saßen,

wie die Erinnerung an die Verschmähung seines Geldbeutels uns zehnmal lieber war, als es je der Besiz hätte seyn können. Worinn ist der Fall jezt verschieden? Daß wir ärmer sind? es nöthiger brauchen? — das veredelt seine Gabe nicht. — Gesezt, wir schliefen auch auf den weichsten Betten, weicher, als selbst ein Superintendent sie haben kann, wenn wir dran gedächten, daß wir sie schuldig wären, würd' es sich sicher auf der härtesten Bank ruhiger schlafen. — Wir sind ja noch jung und gesund! Ich kann arbeiten; vier andre thun mir's kaum nach; — und endlich, das Gleichniß mit dem Sperling ist jezt ja immer noch so eintreffend, als es damals war, da es der Mund der Wahrheit sagte. „Machs, wie dirs gut däucht! (rief Dore, und sank an seinen Busen), nur vergieb mir, daß ich dir da einen Dienst zu erweisen glaubte, wo ich dir nur die Mühe des Heimtragens machte!"

„Ich dir das vergeben? Weiß der Himmel, wie sehr ich dich schäze! Auch hast du etwas sehr löbliches dadurch ausgerichtet! Hast

über einen mächtigen Wollüstling durch bloße Tugend gesiegt; hast ihn von neuem beschämt, und jezt will ichs vollenden."

Er gieng und fand den Edelmann in der gewöhnlichen Gesellschaft seines Günstlings. — „Ob ichs nicht errathen haben werde? flüsterte dieser Elwingen zu; entweder zum submissesten Dank, oder zum Wiederbringen! — Pfui doch! ich glaube gar, Sie werden roth.

„Gnädiger Herr (hub Frink an) meine Frau gab mir gestern, als ich heim kam, diese Summe, die ihr Ew. Gnaden als ein Darlehn vorzuschießen die Gütigkeit gehabt. — Es hat doch seine Richtigkeit damit?

Elw. (etwas verlegen) Seine völlige, mein guter Jakob! — Sezt euch! — Immer sezt euch! — Ihr habt ein braves Weib, ein recht braves, ehrlicher Frink!

Frink. Das hof' ich, gnädiger Herr, und freut mich vorzüglich von Ihnen bestätigt zu hören. — Was aber diese ihr geliehene Summe betrift. = = =

Elw. (gezwungen lächelnd) Hat sie euch nicht auch eines und das andere von meinem gestrigem Gespräche mit ihr erzählt?

Frink. O ja; eines und das andre, und zwar = = =

Elw. (wie vorhin) das freut mich! — Fürwahr, das freut mich!

Frink. (mit dem starrem Auge der Tugend, das einen Bösewicht zur Schaamröthe zwingen will) Freut Sie? — Hm! ich dächte = = =

Elw. (sich fassend) Sicher was falsches, guter Jakob; denn ich muß euch zuvor den Schlüssel zu meinem Betragen geben.

Frink. Braucht eine ohnedem offne Thür noch einen Schlüssel?

Elw. Nicht alle, guter Mann, sind wirklich offen, die es von fern uns scheinen, und diese hier ist sicher eine von der Art. — Sieh nur, Frink, ich war sonst sterblich in dein Weib verliebt.

Frink. Sonst? — Ey! Ey!

Elw. Du selbst weißst das, und fandest mich einsmals an einem Orte, wo du mich

nicht lange ungestört hättest bleiben lassen dürfen, wenn ich dich nicht mit einem treflichen Kopfschmuck begaben sollte.

Frink. (mit ernstem Unwillen aufstehend) Gnädiger Herr, dieser Spaß kann vielleicht nach der allerneusten Stadtmode seyn; aber ich liebe diese Mode nicht.

Elw. (ihn zurückhaltend) Hör' mich aus, Alter, eh du brumst! — damals, sag' ich dir, liebt' ich sie bis zum Närrisch werden. — Sie und du ließet mich anlaufen, daß ich noch für Schaam glühe, wenn ich daran denke.

Frink. Schaam? Nicht doch, gnädiger Herr, das wäre nun wieder im Gegentheil ein gewaltiger Schnizer gegen die vornehme Lebensart.

Elw. (etwas unwillig) Laß jezt vornehm Wesen und Lebensart! — Seit dieser Zeit, sag ich dir, seit deinem braven damaligen Betragen, und meiner erworbnen Ueberzeugung, daß dein Weib ein redliches Weib sey, verkehrte sich meine Liebe in die reinste Hochachtung.

Frink. (lächelnd) So? So?

Elw. Mit wahrer Bedaurung hört' ich euern Unfall, nahm mir's sogleich fest vor, euch werkthätig beizustehn, und wollt' euch bereits den zweiten Tag eine ansehnliche Summe zum Darlehn anbieten, als mir plözlich eine kleine Schnurre einfiel. — Sollte dies Weibchen, dacht' ich bey mir selbst, ihrem Mann wohl im Unglück noch eben so getreu, als im Glück seyn? — Unglück ändert viel, und Furcht für Mangel macht oft, daß der größte Tugendspiegel einen dummen Streich begeht. — Ich will sie prüfen, und hält sie die Prüfung aus, belohnen.

Frink. (für sich) Der Schurke! denkt er, ein solches abgeschmacktes Märchen sey gut genug für mich? — (laut) Und wenn sie solche nun nicht ausgehalten, was dann, gnädiger Herr?

Elw. (der sich dieser Frage nicht versehn, etwas ausser der Fassung) Nicht ausgehalten? Was dann? — dann — ja dann! Gewiß, da weiß ich jezt selbst nicht recht, was ich gethan haben würde.

Frink. Vielleicht, troz der reinsten Hochachtung, wieder an meinen Kopfschmuck gedacht haben?

Elw. Das gewiß nicht, guter Jakob. — Du kannst auch spaßen, wie ich sehe, und das freut mich. — Wahrscheinlich würd' ich sie beschämt zur Besserung, oder vielmehr zur Aushaltung auf ihrem vorigem guten Wege, ermahnt, und dir das Geld, nebst einiger Warnung, die deine allzugroße Sicherheit wohl verdiente, selbst in die Hände gegeben haben. — Indeß hatt' es dieses allen nicht bedurft; dein Weib ist ein Muster aller Weiber. — Du hättest sie sehn sollen, mit welchem edlen Stolze sie, als ich ihr meinen Antrag that, und sie ihn für baare Münz' annahm, mir ins Gewissen sprach, die Spielung meiner übernommenen Rolle mir erschwerte, und mit einem Feuer und einer Wahrheit sprach, die selbst einen wirklichen Buhler erweicht und umgelenkt haben würde.

Frink. O ja! das glaub ich; sie hat mirs so ziemlich pünktlich wiederholt.

Elw. Aber die Freude hat sie dir nicht wiedersagen können, die ich heimlich empfand, als ich mich äußerlich zu kränken schien. Mehr, als der Besiz des schönsten Mädchens, ergözte mich der Anblick einer so tief im Staub verborgnen und doch so vortreflichen Tugend, und ich gab ihr die Summe mit Vergnügen hin, die sie nun, wie ich sehe, dir gegeben hat.

Frink. Ja, gnädiger Herr, und die ich Ihnen jezt wieder zu geben erbötig und bereit bin.

Elw. (bestürzt) Du mir sie wieder geben?

Wehrm. (leise) Vivat mein Kopf und meine Einsicht! — Sagt' ichs nicht vorher?

Frink. Allerdings! Ich erkenne die Gnade, die Sie mir dadurch erweisen wollten, und verehre diese milde Absicht, so wie sie's verdient. Aber mein Entschluß war schon auf meinem gestrigen Heimwege gefaßt, und ich blieb ihm getreu. Selbst einem so grosmüthigen Herrn mag ich nichts schuldig seyn, was ich vielleicht nie wieder zu geben fürchten müßte. Ich bin im Begrif, die wenigen Aecker, die ich besitze, an einen meiner Nachbarn zu verkaufen.

Der Handel ist bereits so gut als geschlossen, und dann will ich mit Weib und Kind, in ein anders, einige Meilen von hier entlegnes Dorf ziehen, wo ich nie die Huld vergessen werde, die Ew. Gnaden mir in dem Ihrigen theils wirklich erwiesen haben, theils wenigstens zu erweisen Belieben trugen. — Hier ist also die Summe zurück, die meine Frau erhielt; so unversehrt noch, als wie ich sie aus ihren Händen bekam. Gott vergelt' Ihnen diese Wohlthat nach der Lauterkeit der Edelmuth, mit der Sie uns solche gaben.

Indem Frink diese lezten Worte sagte, legt' er den Beutel auf den Tisch, und entfernte sich mit einer schnellen Verbeugung. — In stummen Erstaunen saß der Junker da; hätt' ihn gern zurückgerufen, und konnte nicht Sylben, geschweige Worte finden. Einem Lotteriespieler gleich, der alle Augenblicke seine Devise in Verbindung mit einem ansehnlichen Gewinst ablesen zu hören hoft, und jezt eine Niete empfängt, saß er da, und zerbrach gedankenvoll seine Tabakspfeife in kleine kleine

Stückgen, immer fest mit dem Blick auf jenen verzweifelten Beutel gerichtet, der zu so ungelegner Zeit seinen Rückmarsch genommen hatte; neben ihm sein getreuer Achates, der diesmal selbst dreyßig Sekunden lang mit gerunzelter Stirn' an seinem Daumnagel käute, eh seine gewöhnliche Kälte wieder das verzogne Gesicht ebnen konnte. — Dann, als er sich wieder mit seiner Alltagsmaske angethan fühlte, sah' er auf, schüttelte leise den Edelmann beim Arm und rief:

„Nun, gnädiger Herr, was fehlt? — Hab' ichs Ihnen nicht vorhergesagt, daß der baurenstolze Frink das Geld wiederbringen würde?

„Aber nicht den Zusaz, den vermaledeyten Zusaz vom Felderverkauf und Wegziehn!"

„Oho! die sicherlich nur Schreckblasen und leere Drohungen seyn werden."

Nur Drohung? O da kennst du Frinken nicht! sähst die verdammte Entschlossenheit seines Blicks nicht! — Ha! und wenn er zöge? weg von hier mit ihr? Kerl, was sollt'

ich dann anfangen? — Denn sieh' ich liebe sie mehr als mich selbst, mehr als ich dir je gestand, ob ich gleich stündlich von ihr rede. — Gestern noch, als sie von ihrem Busen sprach; als sie sagte, daß er nicht mehr sey, was er ehmals gewesen; da vergaß sie sich in der Hize der Rede, und schob ein wenig das Tuch zurück, das ihn verhüllte. Starrer, in sich selbst verloren, stand ich nicht in meinem vierzehnten Jahre da, als mir zum erstenmale in meinem Leben ein Mädchen Liebe lehrte, und mich beiher um meinen Geldbeutel betrog. — Diese Weiße, diese Ründung, diese Schönheit, diese — o Wehrmann, wer dies alles mit Worten aussprechen wollte, der müst' eine Zunge von unverwesbaren Fleische haben!

Wehrm. Element! und ließen sie gehn!

Elw. Daß dir der Donner auf dem Kopf! — Was machst du mir Vorwürfe, als obs mein eignes Herz nicht tausendsatt thäte? — Wehrmann, Wehrmann, ich muß sie besizen! Willst du Uhr, willst du Ring, willst

du Gold oder Wechsel? Fodre Junge! — Gieb mir sie mit der einem Hand, und ich will dir mit der andern jene geben.

Wehrm. (bitter lachend) Um noch eine Bußpredigt fürstlich zu bezahlen.

Elw. (nach ihm schlagend) Bube!

Wehrm. Still! Besser, ich mache meiner Galle durch Reden Luft, und thue nachher, was Sie begehren. — Mit Heulen und Schreyen, mit Händeringen und O! und Ach! wird nie etwas ausgerichtet, aber ich wills wieder einmal mustern das Heer meiner Einfälle, zuweilen zahlreicher, als die Macht des Großsultans, zuweilen gering, wie die Truppen der Republik Ragusa, und paßt dann einer davon unters gehörige Maas, so will ich ihn abliefern, will = = = (er wird plözlich still, denkt einige Sekunden nach, und fährt endlich rasch auf.) der Teufel und sein Reich! ich habs, — habs, so wahr ich lebe!

Elw. Und was?

Wehrm. (in einer Art von Enthusiasmus) Rück an, Bursche! oder vielmehr: Zieh ab!

und ich will nicht Wehrmann heißen, wenn ich dich nicht kapre! — Verkauf deine paar Beete, und ich will dich wieder verkaufen.

Elw. Ich bin verdammt, wenn ich ein Wort davon verstehe!

Wehrm. Thut nichts! Wenn ichs nur kann! — Man siehts dem Stück Tuch auf des Meisters Werkstatt nicht allemal an, was draus werden wird; und unter allen möglichen Thoren war das gewiß der größte Thor, der dem Menschen Fenster ans Herzchen wünschte. — Ruhig, Elwingen, ruhig! Ich spüre einem guten Anschlag von weitem nach, und ich wette drauf, ich führ' ihn aus! — Gilts dreisig Dukaten?

Elw. (froh) Dreisig auf deiner und funfzig auf meiner Seite.

Wehrm. Topp drauf! — Doch mit dem Bedinge, daß wir heute nicht mehr davon sprechen. — Lassen Sie uns ausreiten, um die Grillen zu zerstreuen.

Elw. Gern! Nur nicht beim Hause vorbey, wo jezt Dore wohnt, oder ich stürze mich

vom Pferde herab! — Hilf mir, Wehrmann, und ich küß dir die Hand für Freuden. — Wie mit jedem Augenblicke die Furcht, sie zu verlieren, mit dem Wunsche, sie zu besizen, in mir steigt! — Der Himmel selbst muß sie mit Ketten an sich binden, oder ich will hin zu ihr und siegen.

IX.

Man wird hier mir, dem Aufzeichner dieser Begebenheiten, Gespräche und Empfindungen, eine kleine Ausschweifung vergeben müssen. Ist doch das Publikum von denen Bunkels, von dem Sternischen Nachahmer-Trupp und von andern Dichtern mehr dergleichen längst gewohnt. — In den meisten Romanen fängt der Erzähler sein mühsames Geschäfte damit an, daß er aufs sorgfältigste das Fleckgen bestimmt und benennt, auf welchem der Held seiner Geschichte, sammt den übrigen Personen leben und weben. — Ich läugn' es nicht, es ist oft unumgänglich, trägt viel zur Glaubwürdigkeit der Erzählung bey, und mehrt auch das Interesse, das wir daran nehmen. Aber

seit einigen Zeiten fängt diese gute Sitte an, Misbrauch zu werden. So oft Oerter und Personen allda genennt werden, so oft erkundigt man sich auch mit einer Aengstlichkeit, als ob man zur venetianischen Polizey gehöre, nach den Einwohnern der dortigen Stadt, und zerbricht sich Sinn und Kopf, auf wen dies und das wohl passen könne. — Dies sind Fehler der Lesenden, die oft den Schreiber unverdienten Unannehmlichkeiten aussezen; aber zuweilen sind es auch wieder Unannehmlichkeiten, deren der Geschichtserzähler leicht hätt' überhoben seyn können. Warum lokalisirt er so ängstlich? und nennt so gewissenhaft überall wahre Namen? — Sind es wahre deutsche Sitten, so bedarf es nicht allemal, die Sitte einer einzelnen Provinz zu seyn, und man braucht eben so wenig die Szene wissen zu lassen. — Fürwahr diejenige Erzählung muß sehr einseitig oder leer seyn, die blos durch den Namen des Orts, wo sie vorgeht, interessirt, und ich habe meines Endzwecks verfehlt, wenn bis jezt meine Leser sich gefragt: „Aber Himmel! der

Mann hat ja noch nicht einen einzigen Flecken, Stadt, oder Dorf, selbst nicht das Ländgen genennet, wo Frink und Dore und Elwingen auftreten!"

„Ich wills auch nicht thun, meine Herren und Damen, und habe meine weislichen Ursachen dazu; nur so viel jezt davon. — Elwings Gut lag in Niederdeutschland, in einem der mittlern Fürstenthümer, ohnweit der Kursächsischen Grenze, und war eines der ansehnlichsten im ganzen Lande. Um eben diese Zeit war ein landverderblicher Krieg, zwischen Deutschland, Frankreich und einigen andern minder wichtigen Staaten ausgebrochen. — Der Fürst, viel zu klein, als eine von denen aus eignen Bewegungsgründen und eignen Interesse kriegführenden Partheien auszumachen, muste doch wenigstens als ein Mitglied des ganzen Reichs mit dran Theil nehmen. Seine paar hundert Mann, sämmtlich über Hals und Kopf in neue Uniform eingenäht, hatten mit vielen Thränen von ihren Weibern und Kindern Abschied genommen, und sichs gleich fest

vorgesezt, dem Rheinwein, nach dessen Vater-erde sie hinzogen, als wahre Deutsche zuzusprechen, wenn sie ihn nur erst haben würden; als auch den bundbrüchigen Franzosen die Gurgel abzuschneiden, wenn sie nur erst — still halten wollten. — Diesen Zoll hatte der Fürst, (wie schon gesagt) als ein Stand des heiligen römischen Reichs deutscher Nation entrichtet; aber als ein mindermächtiger Nachbar ansehnlicher Souveraine, mußt' er diesen seinen Nachbarn auch zuweilen erlauben, Werber in sein Ländgen zu senden, und zu manchem Unfug still schweigen, den diese Herren sich vergönnten.

Ueberhaupt hatten die meisten seiner Edelleute sich selbst bey dieser oder jener benachbarten Macht ein oder ein paar Jahr lang, als Krieger im Frieden versucht, theils, um auf ihre künftige Lebenszeit das Portd'epee beibehalten zu dürfen, theils, um die martialische Miene zu erlernen, die ihnen nachher als Gutsherren im Gespräche mit ihrem Pachter, Kutscher und Grosknecht treflich zu statten kam. Auch Elwingen war unter der Zahl dieser fürchterlichen

Helden gewesen; aber die Nachricht, daß ein Türkenkrieg zu vermuthen sey, und der Abscheu vor Spahi-Säbeln und Janitscharen-Gesichtern machte, daß er nach wenig Monaten ein wohlbezahltes Zeugniß vom Arzte: „Wie daß er wegen Schwachheit der Brust, dreimaligen Blutsturze und andrer bedenklichen Zufälle, sich in der traurigen Unmöglichkeit befinde, länger die Strapazen des Soldatenlebens zu ertragen, darbrachte, und seinen ehrenvollen Abschied als wohlbestallter Fähndrich erhielt. Wenn er sich dann und wann seine unglückliche Liebe zu Dorotheen überdachte, und den wichtigen Unterschied zwischen den furchtbaren Türken, und den schnurrigen Franzmännern, erwog, da kam ihm oft der grausende Gedanke, aus Mismuth sein eignes Heldenblut wieder zu wagen, in den Kopf; der aber freilich nur meistens Abends im halben Rausch gefaßt ward, und des nächsten Morgens bey halber Nüchternheit wieder vergangen war. — — Man verzeih mir diesen Ausflug, man wird hoffentlich bald (es wäre denn, daß man hier das

Büchlein auf immer weglegte) seyn; weshalb ich ihn genommen habe.

Frink blieb indeß fest auf seinem einmal gefaßten Entschlusse; der Handel zwischen ihm und seinem Nachbar ward, troz verschiedner Schwierigkeiten, die ihm Elwingen heimlich in Weg legte, bald zu Stande gebracht; er bezahlte sofort mit Quacker=Ehrlichkeit alles, was seine Kammeraden ihm in seiner Dürftigkeit vorgestreckt hatten, fand eine Menge, die seinen Abschied bedauerten, und einige sogar, die ihm Hülf' anboten; aber er schlug alles aus, und machte sich gefaßt, in Zeit von wenig Tagen, mit seinem Weib und Kind und einem kleinen übrig gebliebnen Kapital von siebenzig Thalern sich ins Kursächsische Gebiet zu begeben. — Der Junker erfuhr alles dies pünktlich, tobte für Wuth, sezte stündlich in Wehrmannen: wenn und wie er sein Versprechen von Hülf' erfüllen wolle? und erhielt eben so oft von diesem die kaltblütige Vermahnung zur Gedult, und die Versicherung eines baldigen günstigen Ausgangs.

Unter allen Mitbrüdern Frinkens schien keiner seine nahseyende Trennung sich so sehr zu Herzen gehn zu lassen, als jener gedungene Mordbrenner Wehrmanns, George. Er hatte eines von denen trügerischen Gesichten, auf denen, nach Quins *) Ausdruck, die Hand des Himmels eine unleserliche Schrift geschrieben hat. Sein Auge schien von Dummheit und Ehrlichkeit gleichvoll; immer klagt er, daß er von dem oder jenem, auf den er sich zuviel verlassen, wieder einmal hintergangen worden sey; er konnte seinen Nebenmenschen so unvermerkt, so voll Zutrauen ausfragen, und sich bey ihm einschmeicheln; sah nie ein Kind leiden, ohne herzlich darüber zu weinen, und nie ein neues Pferd, oder neues Kleid bey einem seiner Nachbarn, ohne sich laut darüber zu freuen, und ihm Glück zu wünschen, indeß er heimlich beinah für Neid erstickte. Immer bereit zu jeder Handreichung, that er keinen Schritt ohne Absicht, und nicht den kleinsten Dienst ohne Gewinnst; kurz, es war ein Kerl,

*) Ein berühmter englischer Schauspieler.

bey dem die Natur sich vergriffen, oder vielmehr, den sie unrecht versezt hatte; denn unter Räubern würd' er Nickel List, und an einem lasterhaften Hofe Premierminister geworden seyn, da er jezt nur immer George schlecht weg blieb.

Frink zutrauungsvoll, wie jeder Redliche, hielt ihn für seinen wahren Freund. Sie waren oft beisammen; schmälten bey einem Kruge Bier auf den Junker und Wehrmannen, und dann schwur George hoch und theuer, daß er vielleicht bald selbst Frinken nachfolgen würde, und dieser umarmt' ihn zur Dankbarkeit freudig. — Als er daher des dritten Abends vor dem zur Abreise bestimmten Tag, der eben ein Festtagsabend war, wieder zu Frinken kam, und ihn einlud, zu guterlezt noch einmal mit ihm zu einem fröhlichen Trunk in die Schenke zu gehn, und auf seine Unkosten sich einige sorgenfreie Stunden zu machen, ward dieser Vorschlag ohne Bedenken angenommen. George eilte voran hin; Frink, von seinem Weibchen zur Mäßigkeit vorher noch anvermahnt,

folgt' ihm bald, und fand seinen Freund mit einigen andern Bekannten bereits auf sich warten. An einem andern besondern Tische saßen zwey fremde Männer, still, ältlich und von ehrbarn Ansehn. Niemand kannte sie, auser George, der sie auf einem nachbarlichen Jahrmarkte, als Krämer gesehn zu haben vorgab. Sie mischten sich lange nicht ins Gespräche, bis die Versammlung froher und lauter ward, und George selbst sie mit an ihrem Vergnügen Theil zu nehmen, einlud. — Sie kamen; unter Jubel jener Art, wie er bey der geringern Gattung von Menschen sehr gemein ist, der von dem feinern Zirkel mit so geringschäzigen Nasenrümpfen verschmäht wird, und doch oft diejenigen, die seiner genießen, zehnmal glücklicher, als jene ihre langweiligen Assambleen, Bäll' und Redouten macht, strich der Abend dahin; die Stunde der Mitternacht nahte sich bereits, und die Gesellschaft hatte sich schon um einige, die für den Pantoffel ihrer daheim wartenden Weiber Scheu und Ehrfurcht trugen, vermindert, da brachte George jezt das

LB Coburg

Gespräch auf Frinkens baldigen Abzug. Mit tausend Eiden, daß solchem Unrecht widerfahre, und daß das Dorf in ihm einen seiner bravsten Bewohner verliere, reizt' er die Aufmerksamkeit der Fremden, die neugierig Frinken frugen: was denn das für ein Unrecht sey, das er erlitten haben solle? — Dieser, der sonst nur einigen seiner vertrautesten Freunde den Grund seines Unwillens gegen Elwingen, und dessen hinterlistige Anschläge auf die Tugend seiner Gattin entdeckt hatte, würd' auch jezt diese Frage mit der gehörigen Vorsichtigkeit beantwortet haben, hätte nur nicht das genossene starke Getränke sein Gehirn ein wenig umnebelt. Aber in gegenwärtiger Lage sah er freilich jeden, der mit ihm sprach und ihn noch dazu beklagte, als seinen wahren längstgeprüften Freund an; hatte gegen niemanden Mistrauen und Scheu, und erzählte alles haarklein.

Sie hörten ihm aufmerksam zu; — „Hm! fieng endlich der älteste von ihnen an: Ihr habt allerdings Grund, euch zu beschweren, und noch größern, dies Dorf zu verlassen.

Aber nur die Art, wie ihr's thun wollt, ist nicht so ganz nach meinem Kopfe. Wann ihr nun anderswo eure Wohnung aufschlagt, was wollt ihr dann anfangen?

„Nur fortsezen, was ich bisher gethan habe. Arbeiten. — Denn darzu sind mir diese Hände gewachsen.“

„Ja! aber was für eine Arbeit? An eurer Stelle wüßt' ich wohl, was ich thäte.“

„Und was?“

„Aus einem armen Bauer würd' ich ein Herr.

Frink. (mit spottendem Unwillen) Ey ja! das wird man sogleich! — (mit Fingerzeig' aufs Glas) Spricht etwa dies aus euch?

Fremd. O nein! Nichts ist leichter als dies. — Wißt ihr nicht, daß jezt Krieg ist?

Frink. (wie vorhin) Nun ja! daß dieser aber jeden, ders zu werden beliebt, auch zum Herrn macht, das ist das erste, was ich höre. Zum Bettler, das wußt' ich längst.

Fremd. Nachdem man's nimmt! An eurer Stelle, ungebunden an irgend ein Stück

Erde, gieng ich weit, weit von hier, und wählte den Säbel. Ein Mann von euerm Wuchs, eurer braven Denkungsart, Entschlossenheit und Jahren kann es in kurzer Zeit unendlich weit bringen. Jeder Anfang ist klein, aber der Fortgang macht dieses Kleine groß. — Und wo steigt man ohne Geld und Stand, durch eigne Bravour, schneller empor, als im Kriege? Wo wird so oft die kurze Arbeit von wenigen sauern Stunden durch eine so herrliche Beute belohnt, als hier? Der Weg zum Officier ist keinem verschlossen, der brav thut. Mein Vater hat unter einem brandenburgischen Feldmarschall gedient, der Schneidergeselle gewesen; ich selbst sah gestern einen Mann, als Hauptmann zurückkehren, der vor wenig Jahren, als ein elterloser Knabe Brod suchen gieng, und nun immer geradezu auf den General losdient. Selbst, eh' ihr bis dahin kommt, welch' ein trefliches Leben ist der Stand der Soldaten! Jedermann fürchtet, schätzt und ehrt euch; auf euch ist die Hofnung ganzer Länder gegründet; jedermann versorgt

euch, so lang ihr im Felde seyd, und entweder freundlich schüzet oder feindlich droht; Bauer und Bürger, selbst der stolze Edelmann zittert vor eurer ernsten Miene, und vor jedem zornigem Worte, das einem Schnurrbart unter einer Grenadiermüze entfährt. — Und wirds dann endlich Friede, dann lebt ihr ein ruhiges sorgenfreyes, beynah müßiges Leben, von denjenigen ernährt, die ihr vorher so rühmlich beschüzt habt.

Frink. Ey ja! mit lahmgeheiltem Bein, und narbenvollem Kopfe!

Fremd. Nicht doch! Wie wenig Kugeln treffen. Unter sechshunderten kaum eine einzige; das haben müßige Köpfe längst ausgerechnet! — und trift sie auch endlich ja einmal, je nun, was ist es denn mehr? Dann ist das Possenspiel auf einmal alle, und mich dünkt, es sey doch wohl besser, wenns ja so seyn soll, mit Extrapost in die andre Welt zu fahren, als an einem schwindsüchtigen Husten Jahre lang zu krechzen, gern sterben wollen und nicht können, oder in einem hizigen Fieber noch erst

acht Tage lang zu rasen, daß ihr euch selbst und allen rund herum zur Last werdet. — Aber wer zum Teufel denkt denn auch gleich immer an Sterben und Wunden; das kömmt mir vor, als ob ihr gern ein frisches rundwanziges Mädchen kareßiren wolltet, und zur Unzeit an all die üblen Folgen dächtet, die solche Arbeit jezuweilen, obgleich selten, mit sich bringt. — Denkt euch lieber, daß der schon halb gewonnen hat, der zu wagen versteht! denkt euchs lieber, wie's dann seyn würde, wenn ihr zurückkämt mit Ruhm und Siegeszeichen geschmückt, und wenigstens durch einen Hauptmannstitel belohnt; wie ihr dann eben dem Edelmann, der euch bisher gequält hat, der aus niedriger Furcht es nie über den Fähndrich zu bringen vermocht, trozig ins Auge sehen könnt; wie er dann demüthig vor euch seinen Hut ziehen wird, indeß ihr ihm kaum *) leisegott

*) Ein Provinzialausdruck des gemeinen Volks, der oft ganz verächtlich, halbwege zum Scheine ꝛc. anzeigen soll.

dankt! Wie kriechend er euch dann um Vergebung bitten wird, und mit welcher Erhabenheit ihr ihm nur halb vergeben werdet; denkt euch das, und sagt mir, was ist ein solcher Augenblick nicht werth?“

Frink sprang auf, und glühte, ließ das Glas zu Boden fallen, das er so eben in der Hand hielt, und jauchzte:

„Zwanzig Jahre in Müh' und Sorgen und Elend hingeschwizt. — Wüßt' ich, daß ein solcher je käme, ich wagte Hand und Fuß, Kopf und Rumpf dran!“

„Er kömmt! er kömmt gewiß!“ riefen die beiden Fremden und George. Mit verdoppelten Kräften bewiesen ihm nun jene erstern die Nüzlichkeit und Leichtigkeit ihres gegebenen Rathes. Seine Ohren hörten gern drauf; denn noch mehr als alle äußerliche Gründe bewog sein innres Feuer, stark von Natur und erhizter durch das genoßne starke Getränke, zu glauben, daß sie Recht hätten. Seine Einwürfe wurden mit jeder Minute schwächer; das Loos des Kriegers ihm immer reizender; die Hof-

nung, in diesem Stande den Weg zu Glück und Rache zu finden, immer gewisser, und mit rollendem Aug' und stammelndem Munde rief er aus:

„Element, George! Was denkst du dazu? — Du schwurst mir so oft, dich nie von mir zu trennen; wie? wann du mit mir Dienste nähmst; dann wollt' ich, daß gleich jemand da wäre, ich ließe mir Handgeld geben und würde Soldat.

George. Ich mit dir Dienste nehmen? — Je nun, warum das nicht? Mein Gütchen stinkt ja schon längst mich an, und dies verdammte ewige Einerley des ländlichen Lebens ermüdet mich schon seit vielen Jahren. — Topp! Bruder, ich laß mich anwerben mit dir."

„Brav! rief der älteste und beredteste von den beiden Fremden hier aus. Wenn das euer Ernst ist; an Handgeld und Anwerbern soll es nicht fehlen. — Wißt hiermit, wir selbst sind kaiserliche Werber. Hier sind unsre Feldzeichen und Werbepatents, und hier sind unsre

Börsen! — Seht, wie reichlich ausgestopft, und alles die schönsten vollwichtigsten Dukaten! Denn im Soldatenleben ist Geld vollauf; wir bringen unsre Löhnung erst unter Stadt- und Dorfleute; haben immer zehn gute Tage für eine schwere Stunde. — Nehmt hin! Jedem von euch geben wir zwölf Dukaten Handgeld.

Frink stuzte, und rückte mit seinem Schemmel ein paar Ellen zurück. Dieser unvermuthete Auftritt erschreckt' ihn nothwendig ein wenig. So schnell sich beim Worte gehalten zu sehn, hatt' er nicht befürchtet; und der Gedanke: was sein Weib zu allem diesem sagen würde? ward jezt zum erstenmale mit einiger bangen Ahndung in ihm lebendig. Aber als er Georgen getrost seine Hand ausstrecken, und das Geld sich aufzählen lassen sahe; als die falsche Schaam, sein Wort nicht zurückzuziehn, in ihm aufstieg, und vor seinem benebelten Gehirne alle die schöngemahlten Trugbilder wieder mit erneuertem Glanze schwebten; da nahm auch er diese ihm dargebothnen fatalen Goldstücke hin, steckt' auf seinen Hut das kaiserliche

Feldzeichen, und der größte übrige Theil der Nacht gieng im Taumel dahin, bis er ermüdet einschlief.

X.

Sorgenvoll hatte indeß das gute Weib auf ihren Gatten bis tief in die Nacht gewartet. Er kam nicht, und sie schlich endlich misvergnügt und allein ihrer Ruhestäte zu. Doch als sie des andern Morgens ihn immer noch nicht erblickte, da verwandelte sich ihr Unwille in zärtliche Besorgniß, da war sie sogleich im Begrif zur Schenke hinzueilen, als Georgens Weib, mit starrendem Blick, mit kreideweißer Wange, zerstreuten Haaren, und weinerlichem Tone hereintrat, auf den nächsten Siz niederfiel, und nach einem sechsmal wiederholten: Ach! erschreck Sie nur nicht! endlich ausrief:

„Gott! weiß Sie's denn noch nicht, liebe Frau Gevatter, daß ihr und mein böser Mann unter die Soldaten gegangen?

„Entsezlich!

„Allerdings. Noch sizen sie in der Schenke; mit dem Feldzeichen auf dem Hute; und

sollen heute noch fort, vielleicht morgen schon auf die Schlachtbank geführt werden."

Sprachloß und halbtodt sank die Aermste in sich selbst zusammen. Erst nach einer halbstündigen Arbeit kam langsam ihr Leben wieder zurück. — „Ist es noch nicht voll genug das Maas meines Jammers? Sind der Hefen noch viel in dem Becher meiner Büßung und Leiden? Hilf du mir sie überstehn, Mächtiger!" Das war alles, was sie seufzte, und dann eilte sie pfeilschnell, so bang ihre Füß' auch zitterten, hin, um ihren Gatten zu sehn und zu sprechen. Nur mit Müh' erhielt sie die Erlaubniß; und sie fand ihn, wie sie voraus vermuthet, todtenbleich, kummervoll, mit dem redensten Ausdruck der Schaam und Reue auf seinen Gesichtszügen. Drey Werber bewachten ihn in einer einsamen abgelegenen Kammer. Mit verflognem Rausche war auch ein beßres, obgleich leider! zu spätes Bewußtseyn dessen, was ihm nüzlich oder schädlich sey, in ihm zurückgekehrt; der Kummer, den er einer so geliebten, so sehr der Gegenliebe würdigen Gat-

tinn verursachen mußte, quält' ihn gleich heftig, als die Reue, wegen seiner selbst; er verbarg daher sein weinendes Auge in der vorgehaltenen Hand, als er sie hereintreten sahe, und schlug nicht eher es auf, als bis er schon voll Innbrunst seinen Hals von ihr umschlungen fühlte.

Theures, theures Weib, rief er, indem er ihre Stirne küßte, wie zittr' ich vor deinen Vorwürfen! Und doch selbst die bittersten hab' ich zehnmal bittrer verdient; schütte sie aus über mich, und straf mich nicht etwa durch Schweigen doppelt schmerzhaft."

Ihr Mund blieb geschlossen; ihr Blick, der sprachlosen Wehmuth voll, hieng einige Minuten halbgebrochen an ihm; dann sah sie auf das Zeichen an seinem Hute, schmiegte sich schnell und fest an seinen Busem wieder an, und die zitternde Worte: „Konntest du mich und dich und den Sohn unsrer Liebe so vergessen?" waren ihr erster und lezter Vorwurf. — Er vertheidigte sich nicht; sein ungekünsteltes Geständniß von der Art, wie er diesen Schritt ge=

than, das selbst diejenigen nicht, die ihn in dies Garn gelockt, sondern blos seine eigne Unvorsichtigkeit und Leichtsinn anschuldigte; sein Bekenntniß, wie gern er diesen Schritt ungethan machen möchte; die Ueberlegung hin und her, wie dies wohl möglich zu machen sey, beschäftigte dies unglückliche Paar beinah eine Stunde hindurch, und sie waren nun eben einig und bereit, alles, selbst den lezten Heller, den Werbern statt eines Lösegeldes anzubieten, als ein Bote vom Schlosse kam, durch welchen Elwingen die Werber ersuchen ließ, doch, sobald als möglich, mit ihren beiden Angeworbnen zu ihm zu kommen. — Die Werber waren sogleich willig dazu. Dorothea trennte sich schmerzhaft von ihrem Manne mit dem Versprechen, sogleich wieder bey ihm zu seyn, wenn sie ihn vom Schlosse zurückkommen sähe. Der Junker (so sagte der Ueberbringer dieser Einladung heimlich zu ihr) würde alles versuchen, um beide wieder loszumachen; aber sie kannte solchen zu gut, als etwas von ihm zu hoffen; und sie gieng sorgenvoll in ihr Stübchen zurück,

wo der Anblick ihres noch schlafenden Knabens ihren verschloßnen Schmerz in Thränen übergehend machte.

„Beneidenswürdiger, rief sie aus, indem sie sich zärtlich über ihn bückte, und ihre heise Thränen auf seine Wiege träufelten; wie viel Unglück hast du schon erdultet, ohn' es zu fühlen! Du kamst, als der Erbe eines hinlänglich dich nährenden Grundstücks; du verlohrst es, und weintest nicht darüber, sondern nur über den Verlust weniger Tropfen mütterlicher Milch; man will deinen Vater dir rauben; du stehst in Gefahr, der Sohn von Bettlern zu werden, und du schläfst und träumst, siehst meinen kummervollen Blick nicht; würdest vielleicht, wenn ich dich weckte, mit Lächeln erwachen, diesen Jammer nicht verstehn, nicht mit Kummer dich von einem Vater trennen, den du vielleicht nimmer wieder siehst."

Mit Monologen dieser Gattung, mit sorgenden Entwürfen für die düstre Zukunft brachte sie so ein halbes Stündchen hin, das ihr ein Jahr zu seyn dünkte, als plözlich George

mit seiner Frau hereintrat. Dieser unvermuthete Anblick bestürzte sie; mit halb froher, halb ängstlicher Miene flog sie ihnen entgegen und frug: „Seyd ihr schon wieder ledig? Ihr allein ledig? Ihr allein?“

„Gott sey Dank! das bin ich; antwortete George, indem er sein heuchlerisches Auge, gleichsam, als geschäh' es aus Schaam, zur Erde niederschlug. Mein gnädiger Herr, den ich diesmal wohl recht gnädig nennen kann, hat meinen Fehler wieder gut gemacht; und durch sein Ansehn und durch vorgeschoßnes Geld —

„Aber mein Mann?“ unterbrach sie ihn ängstlich.

„Es schmerzt mich euch das zu sagen; aber es muß gesagt werden. Auch für ihn hat Elwingen sich viel bemüht; aber umsonst! Die Werber fodern eine zu ungeheure Summe, weil er besser gewachsen, wie ich, auch nicht durch irgend eine Ansässigkeit — wie sie's nennen — geschüzt wird. Eilt daher, wenn ihr irgend etwas zu seiner Rettung thun könntet! Eilt auch schon dann, wenn ihr ihn nur blos noch ein-

mal sprechen wollt; denn in ein, zwey Stunden soll er fortgebracht werden. — Ihr werdet ihn im Schloß in einer Unterstube finden, die unser Herr den Werbern, auf ihr Bitten, indeß vergönnt hat, um jeden Zulauf zu hemmen."

Man kann die Angst leicht denken, die Dorotheen jezt zwiefach ergrief. In halber Wuth riß sie ihr schlafendes Kind aus seinem Bettlein heraus. „Komm mit! rief sie: du mußt auch weinen, da alles rund um dich weint; vielleicht erweicht dein Winseln kräftiger das Herz dieser Unmenschen, als je das meinige es vermochte." Mit beflügelter Eil flog sie jezt dem Schlosse zu, ließ die Stube sich weisen und wollte hinein. — Ha! da kam einer von seinen grausamen Wächtern, ungerührt von ihrem Flehn, Versprechungen, Thränen und Händeringen wehrt' er ihr den Eintritt, und stieß sie von der Thüre hinweg, die sie ängstlich umklammerte. Sie war eben im Begrif, seine Knie zu umfassen, als Wehrmann, gleichsam durch diesen Lerm herbey gelockt, zu ihr

eilte, und ihr leise ins Ohr raunte: Elwingen verlange sie zu sprechen, wisse noch Rath und Hülfe für sie.

Rath und Hülfe? O sie hätte selbst den Teufel umarmt, der ihr jezt diese zwey Dinge dargeboten hätte. Wehrmann und Elwingen, die zwey Menschen, die sie sonst am entschiedendsten haßte, hatten jezt nichts furchtbares für Sie; und sie folgt' ihm daher schnell und willig in des Junkers Gemach. Ihn selbst bestürzt' ihr Anblick. Ihr fliegendes Haar, ihr hervorgetretenes verzweiflungsvolles Auge, ihre wundgerungnen Hände, der Jammer ihrer Gesichtszüge hatte ein ganz andres Weib aus ihr gemacht; und doch war selbst dies Weib noch schön.

„Ich hab dich rufen lassen, armes Weibchen, (redete Elwingen sie an, nachdem ihr Wehrmann vergebens einigemal einen Sessel, um auszuruhen, dargebothen hatte,) um dir zum leztenmal in deinem ganzen Leben meinen Beistand anzubieten; verschmähst du ihn jezt, so sind unsre Gespräche auf immer geendigt.

Durch eine Unvorsichtigkeit hat sich dein Mann auf jezt und je unglücklich gemacht, hat sich selbst zu einer fürchterlichen Knechtschaft verkauft. Vergebens hab' ich alles bey den Werbern für ihn, der meine Güte doch gewiß nicht verdiente, um deinetwillen angewendet. Umsonst! die geringste Summe, auf der sie bestehen, sind zweyhundert Thaler. Ist es euch möglich, diese aufzubringen?

Dor. Nein! nicht die Helfte davon! Und wenn wir selbst den lezten blutigen Heller hinreichten. — Aber sollten denn nicht Bitten und Vorstellung — —

Elw. Da kennst du die Menschen dieser Art nicht, wenn du so etwas von ihnen hoffest. — Mit dem Anziehn ihrer Montur haben sie die Menschlichkeit und Erbarmen ausgezogen. Das strenge Recht ist jezt auf ihrer Seite; er selbst hat sich verhandelt, und Nachsicht ist ihnen ein unerhörtes Ding. — Wähle nun selbst, du hast nur noch zwey Wege, wo Wahl dir übrig ist! Willst du deinen Mann gleichgültig fortziehn sehn, zu Last und Schlä-

gen, zu Mühseligkeiten jeder Art, und vielleicht zu Tod und Verstümmelung? Willst du selbst indeß mit diesem hülflosen Würmgen das Land durchziehn, und dein Brodt vor den Thüren suchen? Oder mit dem Troße jener von Luft und Sonnenhize verbrannten, schmuzigen, größentheils liederlichen Dirnen, die jedermann ungern kommen sieht, die Krankheit, Arbeitslast, Beschwerlichkeiten der Witterung und des Weges, oft das Ungezieffer selbst zu ganzen Schaaren aufreibt, mit deinem Söhnlein auf dem Rücken, verhüllt in einem schmuzigen Korbe und noch schmuzigern Lumpen, dem Heere nachfolgen? Fern vom Vaterland und von Freunden, dein Grab oder ein sieches Leben in Spitälern suchen?

Dor. Gott! Gott! welch ein schreckliches Bild!

Elw. Das Bild einer gemeinen Soldatenfrau! — So wie ich ihrer tausende schon sah; und wie ich mirs, ohn' Uebertreibung, noch tausendmal schlimmer denken kann. — Sez einmal, daß man deinen Mann dir vom

Schlachtfelde heimbringt mit verstümmelten Arm oder Fuß, mit halb zerspaltetem Haupte; denke dir all' seine Leiden, und die deinigen mit ihm! Denke dir ihn als Krüpel an der Krücke, und dich, wie du neben ihm mit dem weissen Stab' in der Hand die Vorübergehenden um einen Heller ansprechen, und von tausenden vielleicht kaum einen Mitleidigen finden wirst! Oder denk dir ihn gefangen oder todt, wie er dich allein der Armuth und dem Jammer zu ewiger Beute hinterläßt. — Und nun wähle zwischen diesem Loos, und demjenigen, das ich dir jezt anbieten will. — (mit zärtlichem Tone) Weib! Weib! daß du mich zweimal so bitter betrogst, ich gesteh dirs zum drittenmal, ich liebe dich noch; will deinen Mann lösen, es kost' auch, was es wolle; will dein künftiges Leben vor ähnlichen Gefahren sichern; nur vergilt meine Liebe! — Niemand soll's je erfahren; niemand nur argwohnen. — Was ists nun mehr um ein oder zwey Stunden im Arm eines Andern? — Entweder du liebst deinen Gatten, oder du liebst ihn nicht; liebst

du ihn, o! welch Freundschaftsstücke kann ersprieslicher für ihn seyn, als die Errettung von einer schmählichen Knechtschaft durch einen Verlust, den er nie bemerken soll, noch kann! — Und liebst du ihn nicht, je nun, so ergiebt sichs ja von selbsten.

Dor. (sich ihm zu Füßen werfend) Gnädiger Herr —

Elw. Spar das! (indem er sie aufhebt) Diese Mittel glücken nur einmal; glücken nur dann, wenn sie überraschen. All das schöne Geschwäz von Tugend und ihrer unausbleiblichen Selbstbelohnung, wird mich jezt nicht, wie ehmals, täuschen. — Ich dächte, Dankbarkeit wär' auch eine Tugend; und die fodr' ich von dir; von mir ist es schon Tugend genug, wenn ich euch vergebe, und um so hohen Preiß dich rette. Willst du Elend ohne Maas und Namen durch ein so kleines Opfer nicht abkaufen, so wehe dir und dem, den du so unbesonnen liebst, und der dein Phantom von Treue vielleicht bald mit seinem Blut und Leben bezahlen muß! — Doch, damit du mich

nicht irgend eines Betrugs anklagen mögest, will ich einige Minuten lang dich hier allein lassen; überleg' es dir recht, und wenn ich wiederkomme, gieb mir Antwort! Die thätliche lieb' ich am meisten.

Er entwich hurtig bey Endigung dieser Rede. Dorothea wollt' ihm nachfolgen, aber sie fand die Thüre verschlossen. — Welche schreckliche Wahl, zwischen Tugend und Vergehn! zwischen Elend und Rettung! Immer hatte sie jene unglücklichen Weiber, deren Bild Elwingen so treffend entwarf, vorzüglich bedauert; ihres Mannes Glück, Gesundheit und Leben; ihres Kindes, ihres einzigen Kindes Schicksaal. Welche theure Gegenstände! selbst allzugroße Treue schien hier Untreue zu seyn. — Und doch hinwiederum jener so oft wiederhohlte Schwur der reinsten ehlichen Liebe aushaltend in Gefahr und Noth und selbst im Tode; ihr Abscheu für diesen unermüdeten Bösewicht, der so oft zurückgeschlagen, doch immer wieder kam; ihr festes Vertraun auf die Tugend, die

den nie ganz verläßt, der sich mit Zuversicht auf sie stüzt. — Schon war dies alles gegen einander abgewogen, und die beßre Stimme des Ausdauerns wollte siegen, als Elwingen wieder hereintrat.

„Komm einmal und sieh, und entscheide! sprach er, faßte sie stark bey der Hand, und führte sie an das Fenster, das im Hof herunter gieng. — Gott im Himmel! rief sie; und bebt' einen Schritt zurück, denn sie sah ihren Mann, wie er sträubend von den Werbern hingerissen ward, dessen Geberden die dringensten Bitten um Aufschub ausdrückten, und der sehnlich mit der Hand nach der Gegend hindeutete, wo er sonst wohnte, und jezt seine Gattinn vermuthete. — Umsonst, sie rissen ihn fort. — „Wenn ich nun jezt, hub Elwingen wieder an, ihm nachsende; wenn ich seinen unbarmherzigen Räubern alles anbieten lasse, was sie vorhin forderten; wenn ich euch beiden zu Wohlstand und Ruhe verhelfe; dir vielleicht binnen wenig Stunden deinen Mann wiedergebe; willst du dann mein seyn? Ent-

scheide hurtig! Sieh dort, wie hart sie ihn stossen, wie vergebens er fleht; so bald du willst, fleht er nicht mehr umsonst. — Willst du?

Gott im Himmel verzeih, rief sie, und blickte wild empor; du gabst mich und mein Geschick in dieses Sünders Hände! — — dann wandte sie sich schnell gegen ihn, verdeckt' ihr Antliz und schluchzte. „Hilf! und ich will alles thun! — Elwingen klingelte; Wehrmann erschien; „Geh! Fliege! Bring Frinken zurück! Willige in alles, was die Werber für ihn fodern!“ — Wehrmann gieng. — „Und du erfüll nun, was du versprochen! Komm mit! Denn du bist mein, mein auf heute!“ — Sie wollte sprechen und sich sträuben; da verstummt' ihre Lippe; ihre Glieder bebten, und sie sank halb entseelt in eine neue fürchterliche Ohnmacht. — Ja wohl fürchterlich! Denn als sie wieder erwachte, fand sie sich auf Elwingens Lager, in Elwingens Armen, mehr als halb entblößt und seiner Lüste Beute.

XI.

So ohngefähr denk' ich mir die Empfindung, mit der eine sündige Seele zum lezten Weltgerichte erwachen wird, als wie die war, mit der Dorothea sich bey ihrem ersten Besinnen von Elwingens Armen umschlossen sah. — „Schlauer Bösewicht, rief sie: für dessen Wollust selbst Leichen nicht sicher seyn würden! Genug! Genug! und laß mich!" — Sie versucht' es, sich zu entwinden; aber seine Vorstellungen, daß einmal Geschehenes doch nun geschehen bliebe, die Erinnerung, daß das Schicksaal ihres Mannes von ihrer Ergebung abhänge, und endlich dasjenige, was selbst bey Potentaten das erste aller ungerechten Rechte ist; — der Besiz schüzte ihn, und ihr Winseln und ihr Sträuben war vergebens.

Doch weg mit Blick und Feder von dieser Szene! Nicht um derentwillen, deren Heucheley vielleicht die ganze Erzählung ungeziemend findet, sondern weil mir selbst der Anblick einer getäuschten unterliegenden Tugend mitleidswerther, als der Anblick eines unschuldig Er-

würgten dünkt. — Dorotheens erste Foderung, als sie endlich sich ihm wieder entrungen hatte, gieng auf die Befreyung ihres Gatten. Er versprach sie ihr nochmals, und gieng hinweg, um sich, wie er sagte, zu erkundigen, was Wehrmann ausgerichtet habe. Er kam bald wieder. Alles, rief er aus, geht nach Wunsch; die Werber erhalten ihre Forderungen; dein Mann ist froh, wie ein Gott, hat mir wohl zehnmal die Hand geküßt, und binnen hier und drey Tagen, bekömmst du ihn völlig wieder.

Dor. Drey Tagen? Warum erst dann?

Elw. Denkst du Närrchen, daß ein so verwirrter Handel so leicht abgethan ist? Die Werber bestehn drauf, daß, da die Sache mehr Lermen gemacht, als sie selbst gewünscht, sie wenigstens, um nicht selbst Verantwortung sich zuzuziehn, einen aus ihrem Mittel zum nächsten Werbofficier senden, und seine Einwilligung erhalten müßten. Dieser, da ihm der größte Theil des Gewinnstes anheim fällt, wird gewiß nicht ermangeln, sie zu ertheilen, bei-

nem Manne soll indeß nichts abgehn, und ich, Herzgen, bin selbst mit diesem Verzug wohl zufrieden; er gönnt mir das Glück, dich länger ungestört zu genießen, und ein Spaß, der mich wenigstens nah an dreyhundert Thalern zu stehn kommen kann, wird ja wohl durch drey vergnügte Nächte nicht allzureichlich bezahlt? — Geh jezt zu deinem Mann! Selbst die Erlaubniß, ihn zuweilen ein halbes Stündchen zu sprechen, hab' ich dir mühsam von den Werbern ausgewürkt. Daß du weder jezt noch jemals ihm den Vertrag entdecken darfst, der unter uns aufgerichtet worden, das brauch' ich dir nicht erst zu sagen. In euren eignen Heimlichkeiten seyd ihr Weiber ja ohnedem verschwiegner, als wir Männer selbst.

Sie gieng. — Aber, ewige Vorsicht! wie viel kann in unserm äussern und innerlichen Glück der Zeitraum von wenigen Stunden ändern! — Sie gieng, doch nicht mit jener raschen Freude, mit welcher sie sonst zu ihrem Gatten zu eilen pflegte; reiner vor den Augen des Richters der Herzen, als vor ihren eignen.

Was bey diesem, wenn auch nicht verdienstliche Handlung, doch höchstens ein Fehltritt aus leicht verzeihlicher Furcht war, das warf sie sich als einen neuen schweren Fall vor. Gewohnt bis jezt, jeden Winkel ihres Herzens für ihren Mann aufzuschließen, mußte sie jezt zuerst etwas vor ihm verbergen, stand tausendmal im Begriff vor ihm niederzufallen und ihm alles zu entdecken, und hielt eben so oft wieder ein; theils aus falscher Schaam, theils aus dem Bewußtseyn, daß ihr Geist ihm treugeblieben, daß das, was ihr Körper erdultet, sie unwillig für ihn erdultet habe. — Doch nicht nur sich, auch ihn selbst fand sie, troz der Kürze des Zeitraums, mächtig verändert. Drangsaal ist ein gefährlicher Probierstein für Standhaftigkeit und Stolz. Die Nähe der Gefahr, in die sich Frink beinah unrettbar verwickelt sahe, (und wirklich scheut' er bey nüchternen Sinne den Stand des Kriegers beinahe mehr, als selbst den Tod) hatte seinen Eigensinn sehr vermindert. Er war nicht mehr der stolze Mann, der keine Wohlthat annehmen wollte;

und er dankte dem Junker aufrichtig für die Hülfe, die er ihm zugesagt hatte. Sonderbar genug fiel ihm jezt nicht einmal der mögliche Grund von dieser Grosmuth ein, und wenn ja der erste flüchtige Gedanke sich hätte einnisten wollen, so glaubt' er so blindlings, daß nichts, nichts auf der ganzen Welt die Tugend seiner Frau überwinden könne, daß er lieber der Vermuthung, sie habe Elwingen wahrhaft gerührt und gebessert, Raum gab, als daß er etwa neue Fallstricke hätte argwohnen sollen. — Selbst die Zerstreuung, mit der sie ihm in Arm flog, das Zittern, mit dem ihre Lippe den Kuß der seinigen erwiederte, ihr niedergeschlagnes fast nie ihn anblickendes Auge, die oft nur zu sichtbare Angst in ihren abgebrochnen Worten, die Glut ihrer vorher abgehärmten Wangen, der Augen blauer Rand, alles das schob er auf die Rechnung ihres Mitgefühls an seinem Unfall und der Besorgniß ihres beiderseitigen künftigen Geschicks.

Ihr Gespräche selbst war kurz; denn die Werber bestanden drauf, daß, so lange sie nicht

die Entscheidung von ihrem Offizier erhalten, er ihrer genauen Aufsicht unterworfen sey. — Als sie hinweg gieng, wartete Wehrmann bereits ihrer und flüsterte ihr ins Ohr, daß Elwingen sie morgen früh um zehn Uhr zu sich laden ließe. Todtenblässe überzog ihre Wange; ihre Knie bebten von neuem; keinen, der ihr begegnete, und bey ihr nach dem Schicksaal ihres Mannes forschte, vermochte sie anzublicken; von jedem glaubte sie, er läse die Geschichte dieses Tages in ihren Augen; aber sie war nun zu tief verwickelt, als zurück zu können.

Laßt uns mit fliegender Eil über drey Tage hinwegschlüpfen, an welchen sich mit steten neu ergießenden Thränen die Unglückliche den Lüsten eines Bösewichts preiß gegeben sahe; jeden seiner Küsse mit Abscheu und Zurückbeugen litt; jede seiner Umarmungen umsonst zu dulten sich weigerte, und den Plaz an seiner Seite gern mit dem Plaz im Grabe vertauscht hätte. Am Abend des dritten redete sie so mit ihm:

Drey Tage, gnädiger Herr, schrecklicher für mich, als selbst die Tage unten in der Hölle seyn können, hab' ich mit Ihnen verlebt, als ein Schlachtopfer für das Schicksaal meines Mannes, auf dessen Entscheidung ich nun dringe; denn sicher sind Sie's selbst, der die Rückkehr des ausgesendeten Werbers, wenn er anders je ausgesendet zu werden brauchte, aufhalten. — Sie sind mit jezt vorbey, diese drey qualvollen Tage, und keine menschliche Macht, keine Drohung oder Lockung soll mich bewegen, den vierten hinzuzuthun. — Noch ist unser ganzes Loos, Knechtschaft oder Freiheit, in Ihren Händen, und ich las wohl eh von Bösewichtern, die in ähnlichen Fällen alles versprachen und nichts hielten. Aber erfüllen Sie nicht, wozu Sie mir Hofnung machten, weshalb ich meinen Busen mit Natterbissen, und mein Auge mit Thränen, die nie als im lezten Schlaf verrinnen werden, erfüllte, so eil' ich morgen zum Hof meines Fürsten und klage Sie laut des Ehebruchs, des Meineyds und aller Ihrer schändlichen Trügereyen an. Wär'

er auch nicht der gerechte Prinz, der er wirklich ist, wär' er nur Mensch, er würde mich hören und rächen. — Meine Stimme ist schwach, ist nur die Stimme eines armen verachteten Weibes; aber, bey Gott, ich will sie wie Donner erheben; erheben, als das Vorbild von jener, mit der ich einst, jenseits des Staubes mit Ihnen sprechen werde, wofern nicht mit dem nächsten Abend mein Mann Freiheit, Sicherheit, und seine — leider! leider! seiner nicht mehr werthe Gattinn wieder besizt.

Diese pathetische, allerdings zuvor überdachte Anrede kam dem Weichling viel zu unerwartet; auch entfernte sich Dorothea bey den lezten Worten viel zu schnell, als daß Elwingen eine Gegenantwort drauf hätte finden können. Indeß, es sey nun aus Furcht vor ihre Drohung — denn ein wollüstiger Bösewicht ist ja das zaghafteste Geschöpf unter der Sonne — oder weil ers ohnedem Willens gewesen, oder auch, weil er von dem dreitägigen Vergnügen seine Nerven nun geschwächt genug fühlte. Kurz, mit dem Morgen des nächsten Ta=

ges erschien bey Dorotheen öffentlich einer von seinen Dienern, mit der großprahlerischen Einladung, sich, da der ausgesandte Werber mit günstiger Nachricht zurückgekommen, sogleich auf dem Schlosse einzustellen und nebst ihrem Mann' es anzuhören, unter welchen Bedingungen dieser leztere, durch Elwingens Vermittlung, seiner Zusage, mit in Krieg zu gehen, erlassen werden solle.

Sie eilte hin, und fand ihren Mann bereits vor des Junkers Tische nebst seinen Werbern stehen; diese beharrten auf 200. Thl. Der Edelmann mit der Miene eines römischen Prätors that verschiedne nochmalige Vorstellungen, streckte, da diese umsonst waren, Frinken die ganze Summe, unter der Bedingung, nicht aus seinem Dorfe zu weichen, vor, und wieß ihm ein Häusgen an, worauf er gegen einen mäßigen jährlichen Zinns leben, und ein benachbartes, bisher ziemlich ungenuztes Stückgen Feld, beurbaren sollte. — Der Arme dankt' ihm herzlich und sagte gern alles zu; aber über Dorotheens Lippen schlüpfte kein heucheln-

des Wort; blos ihre Zähren flossen häufiger. Elwingen und Wehrmann allein unter den Menschen verstanden solche, die übrigen Anwesenden misdeuteten sie. — Alles schien nun aufs beste und grosmüthigste geendet; selbst die baaren 70. Thaler, die Frink von seinem Felderverkauf noch besaß, und Elwingen auf Abschlag anbot, schlug dieser aus, unter'm Vorwand: daß er nothwendig dies und noch mehreres zum Anfang seiner neuen Haushaltung brauche. Ein bloßer Schein war alles, was er auf vieles Bitten zur Versicherung gelegentlicher Wiedererstattung annahm, und Frink gieng freudig an dem Arme seines niedergeschlagenen Weibchens nach Hause, indeß das ganze Dorf vom Lobe seiner edlen Herrschaft wiederhallte. — So ein ungewisses Unding ist oft selbst das dem Anschein nach allgerechteste menschliche Loblied!

XII.

Was gilt die Wette? Unter zehn meiner Leser haben fünfe diese eben jezt erzählte Begebenheit hie und da etwas mangelhaft, und noch

vier andre in Ansehung gewisser Umstände unwahrscheinlich gefunden? „Wo kamen denn, „hör' ich sie fragen, so unvermuthet, gleichsam „wie Theater Götter, diese Werber her? War „das abgeredeter Betrug, oder Zufall? Ist „die Sprache, die sie führen, wohl die Spra„che des gemeinen Mannes? Selbst Elwin„gen — warum ist seine Beredsamkeit jezt „weit besser, als ehmals? Wie ist es möglich, „(rufen einige junge Herren, bekannt mit den „Marktpreisen der Schönheit und des Ver„gnügens,) daß Elwingen für drey schwelgeri„sche Tage mit einer Bauerfrau zugebracht, „die ihm noch oben drein immer Gift und Gall' „ins Gesicht spuckt, einige hundert Thaler hin„werfen kann? Konnt ers nicht um den zehn„ten Theil des Preisses mit zehnfach mindrer „Mühe bey Stadt- und Edeldamen so gut und „besser haben?"

Eigentlich hätt' ich für diese leztern eine sehr leichte Beantwortung. — Liebe versteht sich nie auf den Werth der Münze, und überdiß hatte Elwingens Karakter (wie ich bereits

oben *) gesagt) eine Stetigkeit, die nie von dem wankte, was er einmal zu erlangen sich fest vorgesezt hatte, und die bey Befriedigung jedes etwas wichtigen Wunsches zur Aufopferung eines halben Ritterguts bereit war. Doch wenn man mir einen kleinen Krebsgang vergönnt, so werd' ich vielleicht darthun, daß selbst in dieser freygebig scheinenden Lösung der Schein das Beste that, und manche Unwahrscheinlichkeit wird beyher sich wenigstens mindern.

Man erinnert sich (will ich hoffen) noch jenes Gesprächs, das zwischen Elwingen und Wehrmann sich anspann, als der ehrliche Frink den Geldbeutel zurückgebracht hatte. Mitten in der Hize desselben, und indem Wehrmann hin und her sann, um einen Weg der Rache zu ersinnen, fiel ihm ein Ding in die Augen, was er zehntausendmal schon sonst angeblickt hatte, ohne sich nur irgend etwas dabey zu denken; Elwingens ehmaliger Offiziersdegen. Dieser und ein Blättgen politische Zeitungen, worinnen er kurz vorher die Nachricht gelesen,

*) Seite 37.

daß der kaiserliche Hof jezt stärker als jemals werbe, um dem stolzen Ludewig endlich einmal deutsche Redlichkeit, mit eben dem Instrumente zu lehren, mit dem er einst einem Theil seiner Unterthanen den ächten römisch catholischen Glauben gelehrt hatte, waren jezt hinlänglich einen Gedanken in ihm rege zu machen, dessen erste dunkle Idee er auch durch einige abgerißne Worte gleich dunkel ausdrückte.

Aber leider! blieb sie ihm nicht lang so dunkel; mit jeder neuen Minute reiften auch seine Gedanken immer mehr und mehr. Noch diesen Abend besucht' er Georgen, und nach einigem Geschwäz hin und her, entwarfen beide einstimmig einen Plan, schwarz wie ihrer beider Seele. — Einige Kerl, die ehmals unter Elwingen gedient hatten, und jezt als verabschiedete Vagabunden das Land durchstrichen, wurden durch die versprochene Belohnung von zehn bis zwölf Dukaten bald zu ihren Absichten gestimmt; ihre ehemaligen kaiserliche Feldzeichen und Uniformen wieder hervorgesucht und

bestmöglichst verneut; sie selbst aber von Wehrmannen, in jeder Kleinigkeit, die sie sagen oder thun sollten, sorgfältiger als je ein Schüler zu einer Schulkomödie, unterrichtet. Von allen diesen wuste Elwingen selbst keine Sylbe; erst dann, als der unglückliche Frink schon in die Grube gefallen war, und Wehrmann des Morgens drauf durch einen dieser Verbündeten die Nachricht erhalten hatte, eilt' er zu seinem Gönner, und entdeckt' ihm den ganzen Plan, dessen Anfang er mit ofnen nichts begreifenden Munde, so wie das Ende mit grenzenloser Freud' anhörte. — Alles übrige gab sich leicht, und brauchte keines weitern Kommentars; selbst die Gespräche Elwingens mit Dorotheen, waren nicht sein, sondern Wehrmanns Werk, dem daher auch billig der gröste Theil von jeder ausgezahlten Summ' anheim fiel. Blos ein ganz klein wenig zurückgebliebne Menschlichkeit war es, die nachher den Weichling bewog, Frinken noch seine paar Thaler eigen zu lassen, und ihm unter mäßigen Bedingungen eine ruhige

Hütte anzuweisen, denn nach Wehrmanns erstem Anschlage, sollte selbst diese ihm nicht bleiben.

Wie sie sich nun freuten, diese Nichtswürdigen, als ihnen alles gelungen war! So stolz sieht nicht ein Feldherr nach erfochtnem Siege dem fliehenden feindlichen Heere nach, als Elwingen auf das Lager blickte, wo die zitternde Beute sich vergebens gegen ihn gesträubt hatte.

Selbst diese Gegenwehr hatte Annehmlichkeiten für ihn gehabt, und gab ihm jezt Stof, sich eines Heldenmuths zu rühmen, und mit hundert Listen zu prahlen, an die er damals nicht gedacht hatte.

Um desto verschiedner war Dorotheens Schicksaal. Die Schwermuth in eigner Person kann nicht trauriger seyn, als es dieses vielleicht allzugefühlvolle Weib seit jenem unglücklichen Zeitpunkte ward und blieb. Vergebens, daß ihr Mann mit aller Innbrunst der reinsten ehlichen Zärtlichkeit in sie drang, sich entweder zu zerstreuen, oder auch ihm die Ursach ihres so plözlich verstärkten Grames zu entdecken. Vergebens, daß er alle mögliche Gründe, wie bald sich ihre Glücksumstände

durch ein oder zwey fleißige und glückliche Jahre wieder bessern könnten, weil er natürlicherweise von dieser Seite die Quelle ihres Kummers zu finden glaubte, erschöpfte. Sie überhört' alles mit Gleichgültigkeit; ihr Herz blieb verschloßen, selbst ihr Mund versprach nur selten Besserung. Nicht zwar, als ob sie jede Pflicht der Geselligkeit verabsäumt hätte; o nein! sie bot ihrem Gatten zu jeder Arbeit willig die Hand, war wie sonst das beste zärtlichste Weib, die liebevollste Mutter, aber meistens stumm wie der Tod, und bleich wie die Wand. Alle ihre Nachbarn liebten sie, alle trösteten sie, und erboten sich zu neuem Beistande; sie dankt' ihnen freundlich und floh so schnell möglich in ihre einsame Kammer zurück, um da — zu weinen. Nur dann ward ihre Blässe zur höchsten Röthe, wenn Elwingen frech genug war, bey ihrem Mann zuweilen im Vorbeygehn einzusprechen; dann zwang selbst in andrer Gegenwart ihr thränendes Auge sich nicht, und oft bebte jedes ihrer Glieder, wenn sie nur wenige Worte auf seine Fragen erwiedern sollte. Und dennoch argwohnte Frink nichts, so

fest war er von der unerschütterlichen Treue seines Weibes überzeugt, und so bereit, ihre ganze Melancholey auf die Rechnung der vorhergegangenen Uebel zu schreiben.

Einst, es mocht' ohngefehr sechs Wochen nach seiner Befreiung seyn, am frühen Morgen, als er von ihr zur Feldarbeit gehn, und nur noch zuvor mit einem Kuß' Abschied nehmen wollte, umklammerten ihn ihre Hände fester als je, und mit weggewandtem Gesicht entdeckte sie ihm, daß sie sich schwanger fühle. Freudig warf er das Arbeitswerkzeug aus der Hand, und drückte sie inniger an sein Herz. — „Sey mir gesegnet, rief er, liebe Mutter, gesegnet zu einer Tochter, schön und gut, wie du!“ Er hatts noch kaum ausgesagt, da lag sie ohnmächtig zu seinen Füßen. — Es bedurfte der Zeit von nah' einer Viertelstunde, sie wieder zu sich zu bringen; sie forschte fleißig beim Erwachen nach, ob sie vielleicht irgend etwas während der Dauer dieses ihres Nichtbewußtseyns gesprochen habe, und lächelte schmerzhaft, als sie es verneinen hörte.

Seit dieser Stunde ward ihre Schwermuth täglich immer düsterer und furchtbarer; sie floh menschenscheu beinah jeden, ausser ihrem Gatten; das ganze Dorf bemitleidete sie; Aerzte schrieben ihr umsonst theuer bezahlte, unnüze, und von ihr auch ungebrauchte Arzeneien vor; umsonst verdoppelte ihr Beichtvater, ein braver redlicher Alter, von ihrem Mann ersucht, seine Bemühungen, ihr Herz zu erforschen; sie blieb fest bey dem Vorwande, daß sie selbst den Grund ihrer Melancholey nicht wisse.

Endlich erschien die Zeit ihrer Niederkunft. Ihre Freunde hatten sehnlich auf solche geharrt, in der Hofnung, daß sie vielleicht hierdurch genesen würde. Sie selbst schien es zulezt nicht minder zu wünschen, denn sie hofte, in ihr den Tod zu finden; aber beide Theile irrten sich. Dorothea genaß eines zweiten Sohnes, und blieb schwermüthig, wie zuvor. —

Man hat in der alten Geschichte das Beispiel eines Tyrannen, der lebende Menschen an todte binden, und sie so langsam hinsterben ließ; zweifelsohne war dies eine der grausamsten Strafen, die je das grausame Thier, der

Mensch, sich erdachte. Aber fürwahr! Frinkens jeziges Loos war beinah eben so schmerzhaft, eben so mitleidswerth. Ein Weib zu sehn, das er liebte, wie sein eignes Leben, von der er durch tausend Proben einer gleichen Gegenvergeltung versichert war, die oft mit der unaussprechbarsten Zärtlichkeit sich an ihm schmiegte, jeden seiner Winke befolgte, jede ihrer Pflichten getreu erfüllte, und schon zwey Söhne ihm gegeben hatte; — dies Weib zu sehn, ihr ehmals reizendes Gesicht von Gram und Thränen entstellt, schlafloß ihre Nächte, traurig ihre Tage, ohne Lust zu irgend einem Trank oder Speise, selbst ohne Hang, nur ein Wort ungefragt zu sprechen; — wie tief mußt ein solcher Anblick täglich seine Seele schmerzen; zumal da er sich oft heimlich den Vorwurf machte, ob nicht seine Unbesonnenheit, mit der er sich den Werbern hingegeben, und die draus fließende Nothwendigkeit, noch länger des ihr so verhaßten Elwingens Unterthan zu bleiben, der erste Hauptgrund ihrer so sonderbaren Aenderung gewesen sey.

Sie hatte ihr zweites Kind, gleich dem ersten, selbst gestillt, und die Zeit der Entwöhnung nahte sich nun. — An einem Sonntage, nach dem Vespergottesdienst, gieng sie neben ihrem Mann auf einer Wiese zunächst dem Bächlein, das ohnweit ihres Hauses floß, eine lange Zeit auf und ab. Der Klein' auf ihrem Arme fieng an zu weinen, und sie sezten sich bey einem dichten Gesträuche nieder, und sie bot ihm die Brust dar, die ihm bald wieder zum Schweigen und zum Lächeln brachte.

„Würdest du, lieber Mann, (fieng sie plözlich an) auch dann schon deiner Mutter danken, wenn sie dich blos gebohren und gesäugt hätte?

Frink. Allerdings! denn auch dann hätte sie mir schon zwey unaussprechlich wichtige Wohlthaten erwiesen.

Dor. Aber doch lange nicht die wichtigsten! Ist Erziehung nicht wichtiger, als alles übrige? — Sieh! wenn ich so auf mein Kind herabblicke, und dann wieder auf mich; wenn ich sehe, wie mit jedem Tage mein Fleisch

schwindet, und ich blos ein Gewebe von Adern und Flechsen und Knochen noch zu seyn scheine, dann wird mirs oft glaublich, daß ich nicht mehr lange leiden werde, und doch leid' ich dann in diesem Augenblicke der Hofnung plözlich wieder, wenn ich denke: Was soll aus diesem Würmgen werden, das ich noch unerzogen, noch seiner selbst unbewußt hinterlassen muß? hätt' es nicht sodann Ursache, mir zu fluchen?

Frink. Und was ist das für ein seltsamer, schwärmerischer Gedanke, gutes Weibchen? Bist noch in der Blüte deines Lebens, wenige zwanzig Jahre, bist gesund, und würdest es noch mehr seyn, wenn du dich nicht immer blos mit dir selbst und einer düstern Schwermuth beschäftigtest. — Was denkst du jezt schon an den Tod? oder wenn du es ja thun willst, warum denkst du so an ihn? — Dies Kind dir fluchen, wenn du es als eine mutterlose Waise hinterließest? Flucht man denn dem, der uns eine Wohlthat erweiset, wenn er uns nicht alle zu erweisen vermag? Ist das Leben

selbst nicht schon Wohlthat genug, die es dir nie genug wieder vergelten kann?

Dor. Ja wohl! — (mit dem schmerzhaftesten Tone) zumal da nur ich weiß, wie unendlich viel mich dieses Kindes Leben kostet. — (sich besinnend und ihres Gatten Hand ergreifend) Ich danke dir, guter Mann, daß du Mitleid mit meinem schwachen Kopf' und Geduld mit meinen Grillen trägst. — Laß uns nach Hause gehn! der Knab' ist satt, und es wird kühl.

Frink. Aber wie kamst du auf diese Frage? Je mehr ich ihr nachdenke —

Dor. Da würdest du über ein Nichts nachdenken, wenn du über meine schwermüthigen Einfälle nachdächtest. — Laß es gut seyn, oder ich rede künftig nichts heraus, was mir so eben in Sinn kommt. — Sieh, wie sanft mein Söhnlein lächelt. Armes Kind! auch du weißt es nicht, wie so nahe Grenznachbarn Traurigkeit und Freude sind. Noch nicht ganz vier und zwanzig Stunden, und du wirst bitterlich und anhaltend weinen, denn schon morgen will ich dich entwöhnen. — Schau,

es lächelt schon wieder, und dehnt sich und will schlafen. — Küß' es doch, lieber Jakob.

Er küßt' es; sie standen auf und giengen heim. — Gewohnt an manche abentheuerliche düstere Frage von ihr, dachte Frink nicht weiter an die heutige; aber wohl freut' er sich, als er sie Abends einige Worte mehr, als gewöhnlich, sprechen hörte, und einige Bissen mehr zu sich nehmen sahe. — Einem Schwindsüchtigen gleich, der schon dann Besserung hoft, wenn er eine Viertelstunde lang, weniger, als bisher gehustet, eine Nacht ruhiger, als die vorige, geschlafen hat, hoft' er auch wieder einige vortheilhafte Aenderung, und dankte heimlich dem Himmel dafür.

Auch der zweit' und dritte Tag gieng ziemlich ruhig vorüber. Sie entwöhnt' ihren Sohn, war, troz der gewöhnlichen Beschwerden dieses Geschäfts, um ein großes Theil freundlicher und heiterer als sonst, und der Strahl von Hofnung ward in der Seel' ihres Mannes immer heller und größer.

XIII.

Elwingen lag am nächsten Morgen lang hingestreckt auf seinem Sopha; neben ihm stand auf einem Tischgen bereits die dritte voll-eingeschenkte Chocoladentasse und ein schlüpfriger französischer Roman lag nebenbey aufgeschlagen, den er gern durchlesen hätte, wenn Lesen nur nicht Mühe machte. Er selbst war in dem wichtigen Nachdenken begriffen, ob er heute Haasen hezen, oder nur so ein paar Stunden lang unthätig auf dem Pferde hängen, oder den nächsten Junker auf ein L'Hombre mit steigenden Böten heimsuchen, oder in die benachbarte Stadt zu einer neu etablirten Mädchenvermietherinn fahren solle. — Alles fehlt' ihm jezt, denn sein so oft genannter geheimster Rath, der gewöhnlich seinen Gedanken in ähnlichen Fällen die Richtung gab, war auf einige wenige Tage in Geldgeschäften seines Principals verreist. Indem er nun so hin und her es überlegte, oder wenigstens sich einbildete es zu thun, trat Frink hastig und unangemeldet ins Zimmer. — Wenns wahr

ist, was zuweilen gute alte Müttergen uns erzählen, daß auch todte halbverweßte Körper zur Warnung für die Lebenden dann und wann herum zu wandeln pflegen, so können sie nicht gräulicher aussehn, als Frink es jezt war. Jedes Haar stand gen Berge, sein Kleid hieng nur so umgeworfen halb um ihn herum, und er war schon in der Mitte der Stube, eh' er sich besann, daß er noch die Müz' auf dem Kopfe habe, sie langsam abzog, und zu Elwingen, der natürlicher Weise erschrocken auffuhr, mit keichendem schier athemlosen Munde so sprach:

Vergeben Sie, gnädiger Herr, wenn ich gerade hinzu rein komme! Ich find Niemanden draußen, bey dem ich mir die Gnade, vorgelassen zu werden, ausbitten konnte, und bin jezt viel zu ängstlich und zu eilfertig, als mich im ganzen Herrenhause nach einem Bedienten umsehen zu können. — Einem alten treuen Unterthanen werden Sie schon etwas verzeihen.

Elw. (erschrocken) So sag nur, was gibts? — Was fehlt dir? — Ohne Umschweife!

Frink. Nicht bey mir, bey meiner Frau, gnädiger Herr, fehlts. — Sie wissen, wie lange her bereits sie kränklich und traurig, wie ein Schatten, mehr geschwebt, als gelebt hat. Heute scheints auf einmal mit ihr zum Ende eilen zu wollen. — Schon halb eine Sterbende beschwur sie mich jezt, zu Ihnen herzulaufen, und Sie aufs dringendste zu bitten, sich nur auf wenige Augenblicke zu ihr hinzubemühen; sie habe, spricht sie, um ersterben zu können, noch etwas von der äuserstén Wichtigkeit Ihnen zu sagen.

Elw. (verdrüßlich) Ey was! das verlohnte sich wohl, mich so zu erschrecken? — Wenn eure Frau sterben will, so thu sie's meinethalben in Ruhe! Ich vermag ihr doch nicht zu helfen.

Frink. Das fodert oder hoft sie auch nicht. — Es sey nur, sagte sie, etwas, woran Ew. Gnaden außerordentlich viel gelegen

wäre, was so gar Ihr eignes Leben beträfe, und was sie ganz allein, ohne Zeugen, Ihnen entdecken müßte. — Verstand ich sie recht, so sagte sie noch etwas von einer Hinterlist, die man Ew. Gnaden zu spielen gedenke, von Rach' und Reue, und von andern dergleichen Dingen, die ich aber selbst nicht recht faßte.

Elw. (stuzig) Mein Leben betreffend? — Eine Hinterlist? Rach' und Reue? — Kerl, was ist das für Zeug und Geschwäz durcheinander?

Frink. Ja, das weiß ich freilich selbst nicht; aber, ohne Zweifel, gnädiger Herr, würden Sie's erfahren, wenn Sie sich mit zu mir bemühen wollten. — Sie finden sie jezt ganz allein, denn die Wärterinn, die ich ihr seit gestern abends halte, hab' ich alleweile zum Doktor in die Stadt geschickt, um mir doch wenigstens nicht den Vorwurf machen zu dürfen, als wenn ich irgend etwas zu ihrer Rettung verabsäumt hätte, ob sie gleich wahrscheinlich, mit aller Aerzte Hülf' und Kunst, den nächsten Tag nicht erleben wird.

Der Junker gieng, unruhig in sich selbst, einigemal das Zimner auf und ab; — — Mein Leben betreffend? brumt' er heimlich. Ha! das ist doch nicht so in Wind zu schlagen! Das muß ich wissen! — Es war zwar nie meine Sache, um ein Krankenlager, oder gar um ein Sterbebette zu seyn; — zumal hier! — Wenn's etwa gar eine bloße Bußvermahnung — doch nein! da, dächt ich, wüßt' ihr Alter auch etwas davon; und das scheint er nicht, und ein Weib verräth dergleichen nicht. — — Mein Leben? — Eine Hinterlist? — Wohlan, das muß ich doch wissen, und sehn und hören. — (laut zu Frinken) Verzieh ein paar Augenblicke, guter Jakob, und ich will mit dir gehn. — — — Doch nein! geh' immer; ich hab meine Ursachen, warum ichs ungern wissen lassen will, daß ich Krankenbesuche abgelegt, wandr' immer ein paar Schritte voraus, und ich will dir nachfolgen.

Frink. Vortreflich, gnädiger Herr, so eben wünscht' ichs.

Frink entfernte sich; Elwingen rief seinem Kammerdiener, ließ sich vollends ankleiden, und gieng aus, nachdem er mit Vorbedacht zu seinen Leuten gesagt hatte, daß er ganz allein und weit weg spaziren gehen wolle. — Wenig Schritte vorwärts wartete Frink seiner, führt' ihn in sein Häusgen, und zwar in ein kleines Stübchen, oder Art von Kammer oben unterm Dache. Im äußersten Winkel derselben stand ein dürftiges Bette, mit noch dürftigern Vorhängen; zunächst an der Thüre stand ein Schemmel, überdeckt mit einem weissen Tuche. — Elwingen trat zuerst hinein: Frink folgt' ihm auf der Ferse nach, grif schnell unter das weisse Tuch, zog mit der einen Hand eine schon aufgezogne Pistole hervor, und schloß in eben dem Huy mit der andern Hand die Kammerthür' ab.

„Ha! was ist das? rief der erschrockne Junker, und wollte schnell dem Fenster zueilen und um Hülfe rufen. — Aber noch schneller faßte Frinkens Hand den Hintertheil seines Kleides, und er selbst sprach mit gemäßigter

Stimme, aber mit jenem entschloßnen Tone, der zehnmal furchtbarer, als lautes Poltern ist, und mit dem drohendsten Blick so zu ihm:

„Du bist des Todes, Elender, wenn du nur zu muchsen wagst! — Sieh diese Pistole! sie ist geladen, und zerschmettert deinen tückevollen Kopf unfehlbar, eh noch das zweite lärmende Wort um Hülfe über deine Lippen geht. — Harrst du aber geduldig, hörst du ohn' einen Finger zu zucken, ohn' einen Laut von dir zu geben, das an, was ich dich fragen, worüber ich dich vernehmen will, so ist noch Möglichkeit da, daß alles gut werden kann."

Bebend wie ein Espenlaub, und bleich, wie eine übertünchte Statüe, stand Elwingen da, sein Auge immer fest auf das schreckliche Werkzeug, das er sich so unvermuthet vorgehalten sahe. — Ein zaghafter Dieb unterm Galgen kann nicht so ängstlich seinen Richter und seinen Henker anstarren, als er Frinken, der ihn auch nicht um ein Haar breit von der Stelle wanken

ließ. — „Aber was forderst du denn von mir?“ — stammelt' er endlich leiß heraus.

„Daß du mich anhörst, und mir Wahrheit sagst. — Als ich durch deinen Vorschuß aus den Händen der Werber mich errettet sah, erhielt ich auch mein Weib wieder, aber leider! derjenigen, die sie ehmals war, so wenig ähnlich, als du, wollüstiger Bube, einem redlichen Manne. Schwermuth, die niemand ergründete, niemand heilte, rieb sie allmälig auf, und verbitterte auch mir das Leben. — Sie gebahr einen Sohn, und ich sorg', ich sorge, ihre Thränen haben ihm öfterer, als ihre Muttermilch den Durst gelöscht. — Vorgestern entwöhnte sie ihn; gestern schien sie mir wieder mit heiterer Miene als bisher aufzustehn, und heute früh, als ich mich von ihr trennete, um an mein Tagewerk zu gehn, drükte sie mir noch mehr, als zwanzig Küß' auf Wang' und Stirn' und Mund. — Gott! wie so tief freut' ich mich nicht noch drüber! und doch war ich kaum aufs Feld, als mich plözlich, ganz ohne Grund und Anlaß, eine

Bangigkeit, als ob Welten auf mir lägen, als ob ich so ein Lasterleben, wie das deinige, auf meinem Gewissen hätte, überfiel. — Ich widerstand lange, aber es übermannte mich. — Ob etwa gar ein Unglück zu Hause vorgefallen seyn könnte, so dacht ich endlich und eilte heim; ich fand meine Haußthüre offen, und doch nirgends, so sehr ich auch rief, mein Weib; zulezt fiel mir auf dem Tisch, der hier neben dem Bette steht, dieser Brief in die Augen. — Nimm ihn und ließ!

Mit immer stärker werdenden Zittern an Händ' und Füssen nahm Elwingen das ihm vorgehaltene Papier, und las folgendes auf ihm.

„Einziger, mir vom Anfang bis zu Ende „treugebliebner Freund, mein theurer, liebster „Mann! — O vergieb, vergieb mir, wenn „ich mich jezt heimlich von einer Wallfarth mit „dir abreisse, deren lezte Tage ich dir wider „Willen erschweren und verbittern mußte. — „Wenn du diese Zeilen vielleicht mit kaltem Er„starren ließst, hab' ich ausgelitten hier und „werd' es hoffentlich dort nicht, wenn anders

„der, der vergeben kann und will, auch mir
„vergiebt.“

„Geliebte Hälfte meines sterblichen Kör-
„pers, vergieb auch du deiner leidenden Gattinn,
„wenn sie sich Linderung bey dem Tode suchte!
„Du weißt nicht, wie viel ich hier litt; warum
„ich es litt; daß ich es für dich — — für
„dich litt. — Elwingen ist mein Mörder; —
„mein vergoßnes Blut ist über seinem Haupte.

„Jene drey schröcklichen Tage, die du un-
„ter der Werber Verwahrung hinbrachtest,
„bracht' ich noch qualvoller in seinen teuflischen
„geilen Armen zu. — Seine höllische List siegte,
„als meine Sinne entflohn waren; als ich in
„todter Ohnmacht da lag, schändete mich der
„gottesvergeßne Bube; und seine Gewalt und
„die Begierde dich zu retten, erhielt mich ihm,
„als mein Bewußtseyn wieder zurückkehr-
„te. — — Sieh, das ists, was ich dir le-
„bend nie gestand, und was mein Leben ver-
„zehrte. — Du wardst frey, aber ein endlo-
„ser unaussprechlicher Jammer umschlang mich.

„Schon wollt' ich sie brechen, diese schrecklichen „Fesseln; da fühlt ich mich Mutter. — Ha, „von wem Mutter? — Oft zückte ich schon „das Messer, um zu morden mit mir die Frucht „dieses Elenden. Da kam wieder die Re- „gung des Mitleids gegen dies unschuldige „Würmgen, da dacht' ich, es ist doch Fleisch „von deinem Fleisch; da flüsterte mir einst in „einsamer Nacht eine unbekannte Stimme: „Thu' es nicht! ins Ohr, daß Schrecken „durch alle meine Glieder lief. — Ich ge- „bahr, und blieb lebendig, und der Gedanke „des Todes erstand wieder mit aller seiner „Macht in mir. — Aber der Anblick des hülf- „losen Knaben war mir furchtbarer, als der „Gedanke der Schmerzen meiner lezten Stun- „de. — Auch das will ich noch thun und „dulten! seufzt' ich heimlich jedesmal, so oft „ich ihm die Brust reichte, und ihm so nach „und nach über die ersten Monate seines Le- „bens half. — Verstehst du nun mein Ge- „spräch von ehegestern? Verstehst du nun „meinen Dank auf deinem Trost?

„Und jezt — o länger zu harren vermag „ich nicht! — Auf langsam erwärmten Rost „glüht so der ärmste Missethäter nicht, als ich „glühe. — Ich bin nicht werth des Ehebet„tes, dessen Treue ich brach! nicht werth des „Lebens, das ich nur allen denen vergälle, die „um mich sind, dessen Süßigkeiten mir Fol„terqualen dünken. — Ewiger, hab Erbar„mung! du legtest viel auf meinen Nacken, und „er war so schwach, und ich war nur ein sterb„liches Weib. Sey du meiner Kinder Mut„ter, meines Mannes Freund und Tröster, „und der verzeihende Vater für meine „Seele! —

„Mann, liebster Mann, noch einmal le„be wohl! — Ich habe jezt meine Kinder „unter einem Vorwand meiner Nachbarinn „auf ein paar Stunden übertragen; hab sie „zum leztenmal umarmt; der Aelteste rief: „Komm bald wieder, liebe Mutter! da war „ich im Begrif mich zu verrathen und zwang „mich doch = = = = Jezt hab' ich noch ein„mal heiß gebetet; Gott kann nicht zürnen

„auf mich, denn ich konnte so innig noch zu „ihm beten. — Nun bin ich ganz allein und „entschlossen, den sauern Weg zu gehen. — „Leb nochmals wohl! wohl, bis ich dich dort se„he. — Kannst du hier meinen Körper für „der Schande schüzen, so sey dies meine lezte „Bitte: — Doch thus durch keinen Trug.“ —

Elwingen las und schauderte; las wieder, und bey jedem neuem Worte dieses fürchterlichen Briefs ward sein Beben immer konvulsivischer. Unwissend, ob er lebte, selbst den vergessend, der mit tödlichen Waffen vor ihm stand, wär' er so tagelang, in gräßlicher Dumpfheit verloren, stehn geblieben; hätt' ihn nicht endlich der für Ungeduld glüende Frink mit donnernder Stimme gefragt: „Bist du fertig, „Bösewicht?“

Elw. Ich bins, ob ich gleich meinen Augen kaum traue.

Frink. Und bist du dessen schuldig, wessen mein unglückliches Weib dich anklagt?

Elw. (voll der entsezlichsten Ungewißheit) Nein! — Wirklich — Zwar — Nein! Nein! ich bins nicht.

Frink. Nicht? — Ha! Verdammter, du leugst. Meine arme Dorothee trat gewiß nicht mit einer Verleumdung im sterbenden Munde vor dem Thron des furchtbarsten Richters. — Schau her! und Gottes gerechte Rache ergreife dich zehn und hundertfach, eh dich die meinige faßt!

Mit diesen Worten riß Frink den Vorhang des Bettes hinweg. — Ewige Vorsicht, welch entsezliches Schauspiel gieng jezt auf! Todt ausgestreckt lag die Unglückliche da! todt in ihrem Blute. — In der entblößten Brust sah man die Wunde, die bis ins Herz hinunter gieng; neben ihr lag der schon herausgezogne blutige Stahl; ihr ungeschloßnes starres Auge hatte sich noch in den lezten Zuckungen ihres Scheidens auf gen Himmel gewendet; aber in ihren ganzen Mienen war nicht die Wuth der Verzweiflung, war nur der Schwermuth schwerstes Leiden ausgedrückt; — auf

ihrem weisen Gewand hoben sich grausend die blutigen Ströme, die das ganze Gebette überschwemmt hatten, doppelt schaudernd hervor, und mit ihrer linken Hand schien sie nach vollbrachtem Stoße, noch im Tode schaamhaft, ihren Busem bedecken zu wollen.

Elwingen floh, als ob ein Bliz vor ihm in die Erde niedersänke, zwey Schritte, mit schreckhaftem Ausruf zurück, aber Frink riß ihn mit grimmiger Faust wieder vorwärts.

„Wohin Elender? — Ist das nicht eben dieselbige, die du sonst sogern umarmen woltest und umarmtest? Wer sonst als deine bübische Geilheit hat diese klägliche Gestalt ihr gegeben? Reizt sie so deine Lüste nicht mehr? Ist diese Ohnmacht dir schrecklicher, als jene, die du so gut zu nüzen wußtest? — Heran! Näher heran! du wolltest sie ehmals entblößt sehn; sieh sie jezt! und hier auf diese nackende durchbohrte Brust leg deine Hand und schwöre mir, daß du unschuldig an ihrem Tode seyst!“

Elw. (mit aufgehabnen Händen) Und wenns mein Leben gälte, ich kann es nicht.

Frink. Nun so büße dann! Und büße jezt — (indem er das Messer ergreift) Mit diesem Gewehr tödtete sich die arme Leidende; mit diesem will ich dich strafen. Ihr Blut sey über dir! und alle Strafe, die sonst Mörder und Selbstmörder trift, treffe dich zehnfach!

Indem er dies sagte, stieß er ihm das scharfe Messer, da, wo das forn aufgeschlizte Hemde eine Blöße gab, tief ins Herz, und Elwingen sank mit einem lauten Schrey zu Boden; sein schwarzes Blut sprüzte hoch aus der Wunde empor, ergoß sich dann stromweise, und er krümmte sich und starb, ohn' ein Wort weiter zu sprechen, so gut und tief hatte der Stoß sein Herz getroffen und alle Bande des Lebens auf einmal zerrissen.

Frink stand zwey Augenblicke starr über ihm. — Vielleicht giebts keinen Todtschläger — nur vergesse man nicht, daß Mörder und Todtschläger zweierley sey — der nicht in eben dem Augenblick, wo nun das Opfer fällt, und die That geschehen ist, sie wieder ungeschehen machen zu können wünschte. Auch in

Frinks erzürnter Seele kehrte, so wie das lezte Winseln des erwürgten Wollüstlings ausgestöhnt hatte, eine dem Mitleid ähnliche Regung zurück, und er rief, sich selbst unbewußt, die Worte: „Ha, doch wohl zu schnell noch! aus. Aber ein einziger Blick auf seine Gattinn entflammte seinen Eifer wieder. Er warf sich auf sie und küßte zahlloß ihren kalten Mund. — „Jezt kann, jezt darf ich das, denn ich habe dich gerochen.“

Bald erwachte der Gedanke der Selbstrettung. Er rafte sich empor, trat wieder über Elwingens Leichnam, hielt hoch das von beider Blute blutige Messer empor und rief: „Ewiger, vergieb mir meine rasche That. Kann ein Mensch schmerzlicher beleidigt werden, als ichs von diesem Nichtswürdigen ward? Soll unschuldig vergoßnes Menschenblut wieder durch Menschenblut gerochen werden, so erlitt dieser, was seine Thaten werth waren. — Menschliche Gerechtigkeit hätt' ihn verschont, ihn, der strafbarer ist, als der Räuber, der auf ofner Landstraße würgt. — Ich fliehe jezt; hab'

ich zu viel gesündigt, so ergreife mich der Arm der Obrigkeit; so blute mein Körper; nur meiner Seele verzeih! — Und jene hülfloß zurückgelaßne Kinder — laß sie nicht büßen die Schuld ihres Vaters! Dir empfehl ich sie an, der du selbst die Haare zählst und die Raben speißest.

Er küßte sein Weib noch einmal, verwechselte sein über und über blutiges Gewand mit einem andern; nahm die Börs' aus Elwingens Beinkleidern, ließ alles übrige, wie es stand und lag, und floh, von Niemanden bemerkt, durch seines Gartens Hinterthüre in den nächsten Busch; kam von da auf eine Landstraße; verließ sie bald wieder, und eilte querfeld ein, durch Haiden, Felder und Sümpfe fern fern hinweg, erst spät (wie wir bald sehn werden) vermißt, verfolgt und unergriffen.

XIV.

Dorothea hatte (wie sie auch selbst geschrieben) kurz vorher, eh sie ihren traurigen Vorsaz ausführte, ihre beiden Kinder zu einer al=

ten gutherzigen Nachbarinn hingegeben; es war eben die, deren Mann einst Frinken, gleich nach dem Brande, auf einige Zeit Herberge gegeben hatte; sie selbst war indeß Wittwe geworden, und da sie ihr ganzes Leben hindurch, wie beinah alle Weiber, die nicht selbst Mutter geworden, eine große Kinderfreundinn gewesen war, so hatte sie ihre Nachbarinn oft selbst gebeten, ihre beiden Söhnlein, so oft sie ihr lästig fielen, nur hin zu ihr zu bringen. — Wilhelm, der ungefähr drittehalb Jahr alt, und für sein Alter voll von drolligten Einfällen war, wußte sich bereits durch eignes Spielen die Zeit zu vertreiben, und Karl der kleinere war fromm und still. Das gute alte Müttergen war also indeß recht in ihrem Gott vergnügt, und argwohnte auch nichts absonderliches, ob gleich der Mittag erschien, ohne daß jemand diese ihre kleinen Gäst' abholte. — „Vielleicht ist das gute Weibgen weit hinweggegangen, ihr Mann ist allein zu Hause und ist froh, wenn ihm niemand die Ohren voll quickt; das ist der Männer Unart ja ohnedem,

daß sie lieber Kinder zeugen, als warten mögen!" so dachte sie, gab ihnen von ihrer eignen kleinen dürftigen Mahlzeit, und blieb ganz unbekümmert, bis tief in die Abenddämmerung mit ihnen in ihrem dunklen Stübchen sizen.

Auf dem Schloß hingegen ward man ein wenig eher besorgt. — Elwingens ganze Familie (diejenige nehmlich, die er in der Nähe bey sich hatte, und mit Abrechnung derjenigen Absprößlinge, zu denen er sich nicht bekannte) bestand in einer ziemlich abgelebten Tante, einem runzlichten, nie verehlicht gewesenen Geschöpfgen, das oft seine zehnknochigten Finger bedenklich über ihren schwelgenden tres cher Neveu in die Höh' erhob; oft aus tiefer Brust über den Sündenschlamm seufzte, in welchem er sich herumwälzte; aber demohngeachtet nur selten ein Wort der Warnung wagte, weil sie sich immer, indem sie den Mund öfnen wollte, noch zu rechter Zeit besann, daß gleichwohl dies Belialskind ihr Kost und Wohnung, und dann und wann manch lüneburgisches goldnes Rößlein zu irgend einem rosenrothen Bande, zu

himmelblauen gestickten Schuhen, oder zu einem reizenden Negligee (denn immer noch hatte sie die Hofnung zum Herzenfesseln nicht ganz fahren lassen) geben müsse.

Nur in einem einzigen Stücke, in allem was zur Tafel und zu ihrer Herrschaft in ökonomischen Dingen gehörte, war sie ausserordentlich pünktlich. Fest überzeugt, daß der König von Frankreich selbst nicht besseres Essen speißen könne, als das sey, was ihre hoch adelichen Händchen selbst mit zubereiteten, oder wenigstens angeben hülfen, litt sie hierinne nie den geringsten Tadel, war keine Beleidigung ihr schmerzlicher, als wenn die Tafelstunde auch nur um fünf Minuten verändert wurde; und Elwingen, der in dieser Kleinigkeit sich lächelnd nach ihr richtete, bequemte sich so äuserst aufmerksam nach ihrer Laune, daß er allzeit, so oft er allein speißte, oder sonst in friedlichem Vernehmen mit ihr lebte, Schlag ein Uhr zu der einen Thüre des Speise-Zimmers hereintrat, und eine Minute drauf der

Bediente mit der Suppen Terrine zur andern ihm nachfolgte.

Man kann leicht erachten, daß er heute von dieser löblichen Sitte Ausnahme machte, und machen mußte. Die ehrliche Tante wartete ganze 15 Minuten mit unaufhörlichem Schelten, versicherte immer, daß nunmehr unumgänglich der Truthahn zu braun, und der Fisch zu weich werden würde, und sendete Bedienten über Bedienten aus, um zu sehn, in welchem Winkel des Gartens, des Hofes oder Hauses er stecke. Endlich schlugs ein Viertel auf zwey Uhr, und jezt fiel ihr die Möglichkeit ein, ob er nicht vielleicht heute Morgens etwas weiter, als gewöhnlich spazieren gegangen, beim Edelmann und Besizer eines sehr nahen Dorfes, einem gewissen von Alventhal, mit dem er Freundschaft hielt, eingesprochen, und von ihm mit Gewalt zur Tafel zu bleiben genöthigt worden seyn könne. — Freilich fand sie's sehr unhöflich, daß er ihr's wenigstens nicht habe melden lassen; aber da sie sich in einer Zeit von zwey Jahren dreyer ähnlicher Fäll' entsann,

so gab sie sich endlich zufrieden, und speißte ganz allein und mit ziemlich gesunden Appetite.

Aber als auch die Kaffeestunde vorbey war, als schon beinah der Tag sich neigte, und immer noch kein Vetter heimkommen wollte; da stellte ängstliche Besorgniß sich von neuem ein. — Sie schickte, was sie freilich längst thun sollen, jezt einen Bedienten auf den nachbarlichen Edelhof, wo sie ihn vermuthete; dieser kam bald mit der Antwort zurück, daß man ihn dort mit keinem Auge gesehn habe; und sie ward natürlicher Weise immer besorgter. Wen sie nur kannte, wer ihr nur im Wurf kam, ward jezt auf jede Landstraße ihn zu suchen ausgesendet; alles umsonst; und ihre Angst stieg nun aufs höchste. — — Jezt erst fiel es einem von den Dienern ein, daß er heute früh habe Frinken vom gnädigen Herrn weggehn gesehn, und daß solcher ihm bald drauf gefolgt sey; vielleicht wisse jener also, wo Elwingen anzutreffen wäre. — So fort eilten ihrer zwey im schnellsten Galopp zu Frinkens

Häusgen, fanden es verschlossen und sezten durch ihr Pochen die ganze Nachbarschaft in Bewegung. Dem alten Müttergen ward nun Dorotheens ungewöhnliches Aussenbleiben auch bedenklich; die beiden Kinder weinten laut nach ihrer Mutter; sie nahm solche, führte sie mit unter den Haufen, der sich zu sammeln begann, erzählte, was sie wußte, und vermehrte die Verwunderung, denn niemand im ganzen Dorfe wollte seit heute Morgens weder Elwingen, noch Dorotheen noch Frinken gesehn haben. — Nothwendig, daß man endlich nach mancherley Berathschlagungen hin und her, den Schluß faßte, die innwendig verriegelte Hausthür' aufzubrechen. — Man thats; durchsuchte das ganze Innwendige des Hauses, und fand bald den schrecklichen Anblick.

Was hülf's meinen Lesern, und wenn ich hier auch mit der ängstlichsten Treue eines wahren deutschen Geschichtschreibers alle die Klagen und Reden wiedererzählte, die bey dieser Gelegenheit Elwingens Tante, das Hofgesinde, und das sämmtliche herbeylaufende Dorf aus-

stießen? — Die Erstere schickte sogleich, so gründlich man ihr auch die Unnüzlichkeit davon bewieß, dennoch, um (wie sie sagte) das Ihrige gethan zu haben, an die nächsten drey Doktoren reutende Bothen ab. Sie erschienen sämmtlich in fliegenden Extraposten, und versicherten einstimmig mit der weisesten Miene: der gnädige Herr sey wirklich todt, denn der Stich sey durch die Rippen der linken Seite gegangen und habe aortam magnam und den linken Herz-Ventrickel lethaliter lädirt.

Auch Alventhal, dessen wir vorhin gedachten, ward citirt und kam. Er schauderte zurück beim ersten Anblick, denn Elwingen und er waren lange Zeit in jeder ritterlichen Uebung beim Weinglas und beim Mädchen getreue Spießgesellen gewesen; indeß erhohlt' er sich bald, stattete in wenig Minuten der schon in Trauer erscheinenden Tante mit vieler Fassung seine Kondolenz ab, ließ sogleich ans Konsistorium des Landes Bericht von diesem Vorfall erstatten, um

Vorschrift wegen der Beerdigung, und wegen andrer dahin einschlagenden Punkte, zu erhalten; und traf einige Anstalten, gleich fruchtloß als langsam, zur Verfolgung des Thäters.

Aber auch bey dir, arme menschliche Klugheit, kann ich hier nicht stillschweigend vorübergehn; wie wenig trifft du gemeiniglich auch selbst da ganz das Ziel der Wahrheit, wo du sie schon sicher zu halten glaubst, ja! wo du sie auch wirklich zur Hälfte hältst. Unter den tausend Zuschauern, die binnen wenig Stunden sich aufs Gerücht dieser fast unerhörten That versammelten, war zwar kein einziger, der nicht auf den entwichnen Frink, als einen Mörder rieth; aber sicher thaten dennoch neun und neunzig Hunderttheile ihm Unrecht, vergrößerten sein Verbrechen, und schrieben alles ganz andern Ursachen zu, als diejenigen waren, die wir selbst mit ansahen. — Dorotheen und Elwingen so nah bey einander todt liegend, beyde gewaltsam erwürgt; beyde mit einem und

eben demselben Messer; sie auf dem Bette noch halb entblößt, ihr Blick so ruhig, der seinige so gräßlich, ohne irgend einige Spur der Gegenwehr; das Hinwegtragen ihrer Kinder am frühen Morgen, das alles brachten die meisten so genannten Menschenkenner in folgende Erzählung zusammen, die nachher das ganze Land nachbetete.

„Was ist natürlicher, als daß das Weib„chen Elwingen eine verliebte Zusammenkunft „gestattete? Was leichter möglich, als daß der „eifersüchtige Mann sie beyde überrascht, in„dem der Liebhaber vielleicht eben auf ihrem ent„blößten Busem in wollüstigem Vergnügen ge„ruht, und zu noch wollüstigern schreiten wol„len? Sie zuerst habe der tödtliche Stich ge„troffen; denn die Ruh' ihres Blicks zeige, wie „unvermuthet er ihr gekommen, ihn hinge„gen habe der Wütende auf der Flucht ereilt."

Nur einige wenige, die Elwingens ehmalige fruchtlose Versuche, Dorotheens Haß gegen

ihn, und ihre bisherige Schwermuth wusten und unter sich verglichen, zweifelten an diesem Gerüchte, ohne doch die rechte Wahrheit zu ergründen, denn Dorotheens Brief, der allen Licht geben können, hatte Frink durch ein Ohngefähr mit sich genommen.

Wenig Tage drauf wurden ihre Leichen bestattet, zwar ohne viel Sang und Klang, aber dennoch ehrlich, denn die Dunkelheit ihres Todes gereichte eben so zu Dorotheens Vortheil, als zum Nachtheil des Junkers.

Zweytes Buch.

I.

Da das Land, in welchem Elwingen gelebt hatte, nur sehr klein und er selbst einer der beruffensten und reichsten Kavaliere in solchem gewesen war, der an Landtägen die theuersten und neumodischsten Kleider getragen, und die meisten Bedienten hinter sich her schlendern gehabt hatte, so machte das Gerüchte von seinem gewaltsamen Tode allerdings auch im ganzen, acht bis zehn Meilen breiten Staate, ein großes Aufsehn. Eine Menge Gutsbesizer, die gleich ihm gewohnt waren, in mancherley Verstande die Väter ihrer Gemeinde zu seyn, nahmen sichs im Stillen vor, ihren erlaubten Ergözlichkeiten wenigstens behutsamer als bisher nachzugehen; eine Menge Frauenzimmer schmählten auf die Barbaren, die Männer, die gleich jede Kleinigkeit mit Blute rächten; vornehmere Damen warfen spöttisch Mund und Nas' in die Höhe, und trösteten sich mit der Hofnung, daß wahrscheinlich dergleichen Bau-

ernsitte noch lange nicht in ihrem feinern Zirkel einreissen würde; das weibliche Geschlecht entschuldigte Elwingen, das männliche Dorotheen. — Kurz; man sprach ganzer zehn Tage überall von nichts, als dieser Geschichte.

Unter den Edlen dieses Landes zeichnete sich auch ein gewisser Herr von Rebra aus. — Hier seinen Karakter ganz zu entwerfen, wäre wider den Ort, denn wir werden ihn bald näher kennen lernen. Aber doch wenigstens ein paar Worte Vorbereitung. — Es war ein Mann, bey dem nun diejenigen Jahre sich nahten, die gewöhnlich alle, selbst das Quecksilber Europens, die Franzosen, nicht ausgenommen, ernsthaft zu machen pflegen; ob sie bey ihm gleich nicht viel zu verändern fanden, weil er schon als Jüngling des Tags nicht über zwey oder dreymal gelächelt, und fast nie gelacht hatte; — das heißt mit kurzen Worten: er war über vierzig Jahr alt. Gewöhnlicher weise hieß man ihn: den Grübler, denn er redete in Gesellschaften entweder sehr wenig, oder wenn er viel redete, stritt er sich. Er

hatte nicht viel Freunde, aber diejenigen, die er hatte, blieben's und sprachen gemeiniglich noch beßer von ihm, wenn er weggegangen, als wenn er zugegen war. Seine Feinde hingegen konnten Tagelang von seinem Eigensinne schwazen, aber nie von einer schlechten Handlung. Er hatte niemals sich verheirathet; aber er hatte zwey Knaben bey sich auferzogen, die man durchgehends für seine Söhne hielt; wenn man ihn deshalb vexirt' oder fragte, so läugnete er's nie, bejaht' es aber eben so wenig, denn er — schwieg. Er war reich ohne zu prahlen, und doch gieng nicht leicht etwas vor, wobey Aufwand erfordert ward; es versammlete sich nicht leicht irgendwo eine Menge Menschen, um etwas zu sehn, zu genießen und zu bezahlen, wo er nicht auch mit dabey war; nie forn' an der Spize, doch auch nie hinten im Nachtrupp. Zu Gaste gieng er selten, Gäste bat er noch weniger, aber da war er gern, wo er für sein Geld leben konnte. Aemter hatt' er gehabt, Soldat war er gewesen; studiert hatt' er ehmals fleissig; hat-

te so gar Bücher geschrieben; jezt war er nichts mehr, als Herr von Nebra. — Warum das? das wäre wohl möglich, daß wir's in der Folge sähen.

Von einer kleinen Reise gen Leipzig, einen Ort, den er immer vorzüglich geliebt hatte, — denn auch er hatte hier seine glücklichsten Jahre, die Jahre des academischen Jünglings verlebt, und konnte nun ihrer mit Freuden gedenken, denn seiner genoßnen Tage waren mehr, als seiner verschwelgten — kam er jezt zurück und hörte des nächsten Tags bey einem Gastmahl, das er nicht von sich ablehnen können, den von Alventhal die ganze Geschicht' erzählen. — So lang als die Urtheile der Gesellschaft sich hin und her durchkreuzten, schwieg er; aber als sie nun beynahe verbraußt waren, wandt' er sich zu Alventhalen, und fragt' ihn: was denn aus den Kindern geworden sey, die der flüchtige Frink zurückgelassen habe?

Alv. (kalt, eine Priese Schnupftoback nehmend) das kann ich Ihnen sur mon honneur, nicht sagen.

Neb. Nicht sagen? Ich denke, Sie haben die ganzen Sachen dort in Ordnung bringen helfen!

Alv. Oui, Monsieur, Oui! Mais, was gehn mich diese Bettlerbuben an? die gehörten ja nicht zu Elwingens Verlassenschaft. — Wenigstens nicht declaré. — Ha! Ha! Ha!

Neb. Diese Bettlerbuben sind Menschen.

Alv. Ah! je le crois! Aber auch weiter nichts, als das.

Neb. Vortreflich! Wenns ein gut dressirtes Windspiel, oder ein vielversprechender Pudel gewesen wäre; was gilts, Sie hätten für ihn gesorgt? — Aber so? — —

Alv. Mais, mon dieu! was soll ich mich denn um die zwey Würmer eines landflüchtigen Mörders viel bekümmern, da ich weder Erbe des Guts bin, noch, wenn ichs wä-

re, desjenigen Familie guts zu thun verbunden wäre, der meinen Vorfahren massacrirt hätte. — Vielleicht behält sie das alte Weib, der sie aufzuheben gegeben worden. Vielleicht ernährt sie die ganze Gemeinde. = =

Neb. (bitter) Ohne Zweifel! wenigstens bis ins sechste Jahr, wo sie dann selbst betteln gehen können.

Nebra schwieg. Alventhal zuckte lächelnd die Achsel, und nahm wieder Taback. — „Lassen Sie doch den Brummbär gehn! flüstert' ihm leise seine Nachbarinn zu; fragte Nebran nach der neusten Frisur der Leipziger Damen, und erhielt ein kurzes: „Ich hab nicht drauf Acht gehabt!“ zur Antwort, worauf sie lächelnd das Gespräch' auf eine andere Materie lenkte.

Nebra schien die übrige Zeit des Gastmahls hindurch blos zu vegetiren; und entfernte sich zeitlich. Des andern Morgens mit dem Frühsten aber war er schon auf, ließ ein paar Pferde satteln und ritt nach Elwingens Gute, des Vorsazes, sich, es sey nun auf dem Edelhofe,

oder auf der Pfarrwohnung, oder auch bey jedem einzeln Bauer rings herum nach Frinkens hinterlassener Familie zu erkundigen. — „Ich kann keine Saat, sprach er, weniger leiden, als die Schelmen-Aussaat; und das ist dergleichen, wenn man Kinder solcher Eltern ihrem Elend überläßt“. — An dem einen Ende des Dorfs, eben an dem, wo er herein reiten mußte, stand eine Kirche, rund um sie herum lagen, wie gewöhnlich, die Gräber des Gottes-Ackers. — „Vielleicht erkenn' ichs an dem noch frisch aufgeworfnen Hügel, (dacht er bey sich selbst) wo die Arme liegt, und (er dachte das nachstehende Wort, ohn' es selbst zu wissen, mit einem Blick voll Zuversicht gen Himmel gewandt) ruht. Ich wills versuchen; es nuzt nichts, aber es schadet doch auch noch weniger.

Er stieg ab, gab das Pferd seinem Knechte mitzuhalten und gieng hinein. Er sah sich lang' überall um, und fand es lange nicht. — Ein Wimmern, ganz in der alleräusersten Vertiefung des Kirchhofs macht' ihn aufmerksam;

er gieng hin, und fand ein sehr niedriges neues Grab, halb verdeckt durch ein kleines Gesträuche, unter welchem ein kleiner weinender Knabe saß. Nebran stieg sogleich die Vermuthung auf, wer dieses Kind, ähnlich dem weinenden Genius der Alten, seyn könne, und seine Vermuthung ward bald Gewißheit, nachdem er die Frage: „Was es hier mache?“ an solches ergehn lassen.

Knabe. Ich rufe meine Mutter. — Sie haben sie hieher gelegt; ich kann gar nicht begreifen, warum? — Und nun liegt sie Tag und Nacht, und kömmt nicht wieder.

Nebra. Sie wird gestorben seyn, armer Knabe.

Knabe. Ja freilich, das sprechen die Leute; aber ich kanns gar nicht glauben. Sie war noch so frisch und gesund, als sie mich zu meiner Muhme hintrug; war nie freundlicher gegen mich gewesen, als eben da. — Und nun ist sie weg, und auch mein Vater, und auch seit gestern mein Brüderchen weg; — und die andern Kinder im Dorfe spotten meiner.

Chodowiecki del. Geyser sc.

Neb. Spotten deiner? — Weßwegen denn?

Knabe. Weiß nicht warum. Aber wenn ich mit ihnen spielen will, schämen sie sich meiner, laufen weg, und schimpfen noch zuvor auf meinen Vater und meine Mutter und mich. — O komm, komm wieder und hilf deinem Wilhelm! Wie gern will ich dir künftig folgen! will still für mich, ganz allein für mich spielen; geduldig warten, bis das Essen kommt; will nie wieder dich ärgern. Nur komm wieder zu uns!.

In Nebras Augen stiegen Thränen. — „Bedauernswerther Knabe! (sprach er leise zu sich selbst) der du dir noch keines andern Vergehens, als einer Ungeduld bey Spiel und Essen bewußt bist, und doch schon so schmerzlich leidest; so tief für dein Alter das menschliche Elend kosten mußt! — (laut) Auch dein Brüderchen ist weg, sagtest du? Wo ist er denn hin, Kleiner?

Knabe. Es kam gestern ein Mann her, völlig so, wie unser Herr Pfarr geht. Er soll

weit von hier herseyn; der nahm ihn mit sich; auch mir schenkt' er vier Groschen; ach! ich gäb sie ihm so gern wieder, wenn er mir nur meine Mutter wiedergäbe!

Neb. Und wo bist du denn jezt?

Knabe. Immer noch da, wo meine Mutter mich hinbrachte, und bald wieder heim zu holen versprach. — Ich hab sie recht lieb meine Muhme; aber die da — (indem er mit seinem Fingergen aufs Grab wieß) doch noch lieber! O komm, komm wieder, liebe Mutter! Was liegst du da so lang' und schläfst?

Neb. Gutes Kind, du wirst sie nicht erwecken, und wenn du Jahre lang sie riefest.

Knabe. Nicht? — Aber warum hat sie mir denn auch meinen Vater weggenommen? — Sie hab' ich doch noch einmal gesehn, wie sie sie in Sarg legten; Hu! Hu! so fürchterlich weiß, und so kalt! — ach! ich kannte sie kaum! — Aber meinen Vater sah' ich nicht einmal mehr. — Die Leute sprechen, sie wüsten selbst nicht, wo er wäre;

und heute früh sagte gar meine jezige Mutter, es wäre gut für ihn, daß es niemand wüßte.

Nebran übermannte dieses kindische Geschwäz; er hub den Knaben auf, und küßt' ihn. — „Wohl ist's ihm gut! Und auch dir ist es gut, daß du noch nicht alles weißt, was du verlohren; ob du's gleich schon mehr fühlst, als es sonst deine Jahre mit sich zu bringen pflegen. — Führ mich einmal zu deiner jezigen Mutter, lieber Knabe — Wie heissest du?

Knabe. Wilhelmchen, wenn ich fromm bin; — auch manchmal nur Wilhelm.

Neb. (mit einem Lächeln) Nun gut, Wilhelmchen, so führ mich hin zu ihr.

Und der Knabe trippelte so schnell als seine kleinen Füßgen ihn nur trugen, und führt' ihn hin zu seiner Pflegemutter, die ihm von allem, weshalb er sie befragte, so viel Bericht gab, als sie selber wußte. — Auch ihr, (gestand sie ein,) sey manches noch drinnen dunkel; einer ihrer Gevattern, Frinkens ehemaliger guter Freund, hab' ihr eines und das

andere von einem mislungnen Versuche des seligen gnädigen Herrn auf Dorotheens Keuschheit erzählt; ihre langwierige Schwermuth mach's gar nicht unwahrscheinlich, daß sie sich wohl selbst, Gott verzeih's ihrer armen Seele! ein Leids angethan haben könne; aber warum der böse Frink, dem man so etwas gar nicht angesehn hätte, auch nachher den Junker umgebracht habe, der ihm doch so ein hübsches Häusgen zur Wohnung angewiesen hätte, das begreife sie freilich nicht. — Ueberhaupt (lenkte sie nach viertelstündigen Geplaudre ein) sey's gefährlich viel davon zu sprechen. Der jezige Besizer dieses Ritterguts, ein alter Obrister, Elwingens weitläuftiger Vetter und Mitbelehnter, hab' es jedermann bey Strafe verbieten lassen, in der Schenk' oder sonst wo, darüber zu schwazen; was sie daher dem gnädigen fremden Herrn erzählt habe, — die wenigen paar Worte, — hab' sie ihm nur im allerengsten Vertrauen entdeckt.

Nebra versicherte sie, daß er schweigen könne, belohnte mit einem Gulden ihr ihr gu-

tes Zutrauen, und fragte sie weiter: „Wer ihr die Kinder anvertraut hätte?“ — „Die Gemeinde war ihre Antwort, so schwer's solcher auch fiele; und so wenig ihr's richtig bezahlt werden würde. Ein Herr Pastor zu Dieskirchen, einem Dorfe, weit hinter jener Haide, habe gestern den kleinen zu sich genommen, und für ihn, wie für seinen Sohn, zu sorgen versprochen, weil er selbst keine Kinder habe.“ — Nebra kannte den Mann dem Rufe nach, als einen redlichen Geistlichen, werth des ehrwürdigen Amtes, das er bekleide, freute sich dieser Nachricht, und fragte weiter: „Ob sie's und die Gemeinde wohl gern sehn würde, wenn er den andern zu sich nähme, und für sein Glück und Erziehung sorgte?“ die gute Frau glühte für Freude, dankt' ihm wohl tausendmal für sein gnädiges Anerbieten, erzählt' ihm hundertley gute Eigenschaften von dem kleinen Wilhelm, lief so gleich hin zum Obristen, und erzählt' ihm alles.

Dieser, der Nebras Namen sehr gut und ihn selbst einiger maßen kannte, ließ ihn au-

genblicklich durch seinen Kammerdiener zu sich auf sein Schloß laden; wunderte sich mächtig, was er mit einem verwaißten bettelarmen Bauerknaben von so zartem Alter machen wolle, da er schon zwey ziemlich erwachsene Junkers bey sich habe; versichert' ihn aber auch zugleich, daß er ihm solchen herzlich gern überlassen wolle, da er ohnedem nur seiner Gemeinde zur Last falle. Der ganze Handel war also in wenig Minuten abgethan, denn die Bouteille Rheinwein, die sie zusammen austranken, und ihr Gespräche vom Franzosenkriege, und die Bedaurung des alten wirklich brav gewesenen Soldaten, daß das verdammte Podagra ihn nicht mehr reiten und dienen lasse, gehörte eigentlich nicht zur Sache, obs gleich immer querfeld eingeflochten ward. — Nebra blieb zu Mittage auf dem Schlosse, ließ dann seinen Diener den kleinen Wilhelm vor sich aufs Pferd nehmen, nachdem seine Pflegemutter ihn noch zuvor mit seinem besten Sonntags-Jüppchen herausgepuzt hatte; (ob sie gleich auf Nebras ausdrückliches Verlangen auch das schmuzige

Kleidchen, in welchem er ihn gefunden, einpacken und mitgeben mußte) und so gieng die Reise nach Selventhal, — dies war der Name von Nebras Landgut — vor sich.

II.

Ich wüßte nicht, wozu ich weniger Lust, als zur Wiederholung einer schon tausendmal da gewesenen mahlerischen Beschreibung eines Landgutes hätte; obgleich wirklich Selventhal derselben nicht unwürdig wäre. — Denn die vortheilhafteste Lage verschönerte dies ansehnliche und wohlgebaute Dorf noch mehr, als alle die Kunst, die dessen Besizer zwar nur hier und da, aber zum Glück immer am rechten Orte verwendet hatte. Er hatte nur einen Garten angelegt, und auch diesen mit sehr mäsigen Schmucke, hingegen Alleen, wohin man nur sah; mitten in verwachsensten wildesten Gebüschen stieß man auf gehauene Gänge, deren äusersten Punkt eine schöne Aussicht schloß. Berge rund umher, und ein mäsiger Fluß im Thale verschönerten die Gefilde noch mehr.

Nebras Unterthanen wusten nicht allzuviel von Handwerkern (wenn man die allernothwendigsten ausnimmt,) und von der Handelschaft bey nah gar nichts; aber sie waren såmtlich ziemlich wohlhabende Bauern, nicht allzureich um låßig, nicht allzuarm um Bettler zu werden. Nebra sah nichts ungerner, als wenn der junge Bauerssohn, der Erbe eines våterlichen Gutes, ein Mådchen, das auch die Erbinn von einem andern war, heirathete; aber sehr gern sah' ers, wenn die begůterte Dirne einem der geringsten Håusler ihre Hand bot. Sein Herrnhaus war alt von außen, und geraum und neu von innen. Er hatte wenig Bedienten, aber von diesen wenigen ward er gut bedient; denn alle liebten und schåzten ihn auch hatt' er sie fast alle auf eine sonderbare Art in seine Dienste genommen; entweder daß er sie irgendwo krank und verlassen, oder durch Elend und Mangel unterdrůckt angetroffen und erlőst hatte, oder daß sonst durch ein Ohngefåhr ihm dies und jenes verkannte Talent an ihnen entdeckt worden war. Er hatte, wie wir

schon oben gesagt, zwey Jünglinge bey sich, die man für seine Söhne hielt; einer davon war vierzehn, der andre zwölf Jahr alt; der Aelteste hatte sich für die Wissenschaften, der jüngere für das Soldatenleben bestimmt. Es waren artige wohlerzogene Junkers, aber auch wirklich mehr durch die gute Erziehung als durch Naturgaben vorzüglich gemacht; und Nebra, nicht minder scharfsichtig, als andre, liebte sie deshalb auch nicht außerordentlich; aber eben, daß er sie, troz dieser sichtlichen Unzufriedenheit, immer bey sich behielt, sie reichlich versorgte, und alles mögliche auf sie wendete, zeigte, daß nicht so wohl eigne Wahl, als vielmehr Pflicht, sie ihm anempföhle.

Merkwürdiger aber, als alles übrige in Nebras Schloß und Familie war Er selbst, und ein andrer nunmehr ohngefehr fünf und dreyßig Jahr alt seyender Mann, Namens Wineck, sein vertrautester Freund und gewöhnlicher Gesellschafter bey Tisch und auf Lustreisen. Daß es ein Mann von ansehnlicher Größe,

mit einem scharfen aber doch bescheidnen Blick, der dem, der ihn wieder anstarrte, bald zurückwich, mit einer Nase, von der es schien, als habe die Natur sie beugen wollen, und sey nur drüber gestört worden, und überhaupt von einem angenehmen einnehmenden Aeußerlichen war, das dünkt mich, wird eben meine Leser nicht sehr interessiren; aber das kann ich nicht verschweigen, daß es auch ein sehr leutseliger Gesellschafter war, der jezt nicht allzuviel (ehmals hatt' ers) aber auch dafür dies wenige gut sprach, daß es ein menschenfreundlicher vom ganzen Dorfe geliebter Mann war, der, so sehr er Nebras Günstling, doch nie des geringsten Misbrauchs dieser Huld selbst von seinen Neidern nicht beschuldiget worden, und der überdieß noch auf eine ziemlich sonderbare Art, zu der Bekanntschaft, von der er jezt lebte, gekommen war. — Es macht freilich einen Umschweif, von acht Jahren zurück, wenn ich diese Gelegenheit erzähle; aber was thut das? es werden der Rückgänge schon noch mehrere kommen.

Nebra hatte zweyerley Gewohnheiten beim Reisen; entweder er fuhr, oder ritt in der Gesellschaft eines, höchstens zweer dazu auserlesenen Bekannten; oder er sezte sich auf die erste beste öffentliche Postkutsche, verhüllt durch ein unansehnliches Reisekleid. Sich allein in eine Extrapost zu werfen, das dünkt' ihm das langweiligste Ding auf der ganzen Welt zu seyn, und lieber, (das schwur er oft) wollt' er sich noch, wenn er die Wahl habe, ärgern, als lange Weile haben. Als er daher einst von Braunschweig nach Hamburg zu reisen Willens war, und Niemanden fand, der gleiche Neigung bezeigte, stieg er ganz gleichgültig in die dortige Landkutsche, kam gerade neben einem Dessauer Juden zu sizen, und fuhr seine Straße. — Im Schlage saß ein junger Mann, von einigen zwanzig Jahren, gleich neben ihm ein Offizier; weiter hin ein niedliches Bürgermädchen, aus Braunschweig. Noch tiefer ihre Schwester, ein nicht allzulang verehlichtes Weibchen, mit ihrem jungen Ehemanne; sie war eben so häßlich, als ihre Schwester hübsch

war; nur aber von jener Häßlichkeit, die einem zwar misfällt, jedoch nicht beleidigt, und noch weniger ein verderbtes Herz zu verrathen scheint. Ihre Augen waren so gar munter und ziemlich schwarz; nur die bösen Pocken hatten Wang' und Stirn' und Nase grausam zerfezt; gleichwohl schien ihr Mann sie herzlich zu lieben, so oft sie sich nur nicht allzubemerkt glaubten, waren ihre Lippen blizschnell beysammen, und blizschnell wieder auseinander; auch ihre Hand war immer so fest in seine nachbarliche geschlossen, daß sie selbst zuweilen einschlummerten, ohne sich nur auf einem Augenblick fahren zu lassen. — Alles dieses entgieng freilich den Augen der Gesellschaft nicht; der Offizier vexirte sie brav; ein Kaufmann, der am tiefsten hinten auf einem Kasten neben seiner lieben Hälfte ganz gemächlich saß, sprach viel im verächtlichsten Tone von der Thorheit und Flüchtigkeit der Flitterwochen; aber sie ließen sich nicht stören. — Der Soldat, dieses Zeitvertreibs bald müde, sah sich daher nach einem andern um, und fieng an, mit dem Mädchen

zu liebäugeln und zu spaßen, die ihn ziemlich kurz abfertigte, vielleicht, weil sie — nicht allein war; der Kaufmann zankte sich aus lieber langen Weile mit seiner Frau; der Jude befragte Nebran über die und jene Kleinigkeit, und rückt' ihm immer vertraulicher näher, da er sich zwar kurz, aber doch freundlich beantwortet sahe. — Blos der junge Mann im Schlage wards nicht müde, von Zeit zu Zeit auf die beiden jungen Eheleute, doch mit möglichster Bescheidenheit, hinzublicken, und seine Miene trug sowohl die Spur einer heimlichen Freude, als auch des Nachdenkens. Nachdem die Postkutsche so drey Meilen fortgerollt war, trennte sich diese kleine Familie, weil sie seitwärts weiter auf ein kleines Landstädtgen zu reisen gedachte, von der übrigen Gesellschaft, und war natürlicherweise kaum hinweg, als das Gespräch von selbiger auf sie fiel.

Offiz. Wetter, das war ja ein allerliebstes Mädchen, frisch und hübsch und munter! Zuschlagen konnte die kleine Hexe zwar, wie

eine Edelfrau auf ihre Hofmägde. — Die Ohrfeige, die sie mir geben wollte, als ich ihr zuerst ein Mäulchen abzwang, traf zwar halb darneben, aber ich fühl sie immer noch. — Mags! ich hätte noch eine verschmerzen wollen, wenn sie nur dafür eine Station weiter mitgefahren wäre.

Kaufm. Aber das liebselige Ehepäärgen, da gerade vor mir, das sich immer so tätschelte und herzte — wie gefiel Ihnen denn das, mein Herr Lieutenant? — Ha! Ha! He!

Offiz. (sich schüttelnd) Uhu! — Mir gefallen? Ja, wie der Infanterie das Einhauen von der feindlichen Kavallerie. — Das Weib war eine Schildwache vor die Liebe.

Kaufmannsfrau. Ihr leichtfertigen Spötter, als ob das ihre Schuld wäre! — Es kann ja nicht jede schön werden; und die's ist, die mag dem lieben Gott dafür danken und bitten, daß sie's bleibe. (indem sie das sagte, sah sie gen Himmel, und neigte sich.)

Kaufm. Ho! ho! Weislich gesprochen! als wenns gedruckt wäre. Weiß ichs doch

nun, was du allemal früh hermurmelst, eh' du aus dem Bette steigst; dachts auch wohl, daß es nichts anders, als dein Lärvgen betreffen würde. — Eigentlich spotten wir ja aber auch nicht übers Weib selbst, sondern über den zärtlichen Laffen, ihren Mann, der so dankbar alle Freundlichkeiten seines Schäzgens erwiederte.

Offiz. Auf meine Ehr; ein garstiges Schäzgen! — Ha! Ha! Ha! — Ja, ja! in der Kampagne, wenns Noth thut, dann macht man manchmal, wenn's nun eben dämmern will, und man nicht recht sehen kann, einen dummen Streich. Aber so ein Weibsstück zu heirathen, und noch gar oben drein sie lieb zu haben, das ist ein wahrhafter Rekrutenstreich, den ich nicht mit ansehn, nicht einmal mir denken kann, ohne mich darüber zu ärgern, und ohne Fuchtel austheilen zu wollen. — Nicht wahr, mein Herr Nachbar, (indem er sich schnell gegen den jungen Mann im Schlage wandte.) Sie sind auch der Meinung? Sie sahn immer so fleißig hin.

Jude. (lächelnd) Ay jo! Der Herr hatte gewiß seine Gedanken drüber?

Offiz. Mauschel, glaubtest du, daß ich mit dir redte?

Der Jude bebte zurück; — „Werd doch auch ein Sylben dazu schwäzgen dürfen!“ Brummt' er leise und schwieg. — Winek, denn dies war der junge Mann, den der Offizier angeredet hatte, sah es mit einem freundlichen Mitleiden, und antwortete:

„Ich hatt' allerdings meine Gedanken; aber freilich solche, die von den ihrigen, mein Herr Lieutenant, ein wenig allzuweit abweichen.

Offiz. (spöttisch lächelnd) So! Und worinnen denn, wenns Ihnen beliebt?

Win. Was hülf' es wohl, und wenn ich sie auch sagte? — Vielleicht ist meine Seele in all dergleichen Dingen ein wenig zum Sonderbaren geneigt.

Offiz. Habe nichts gegen das leztere; ihr schmachtendes Auge scheint mir so etwas aufzuzeigen. Aber was thut das? — Sind Sie nicht ein Gelehrter?

Win. Nachdem man das Wort nimmt. — Wenn Sie unter einem Gelehrten einen Mann verstehn, der studiert hat; so bin ichs.

Offiz. Herren dieser Art haben immer etwas Sonderbares in ihrer Denkungsart; aber eben dies Sonderbare ist meine Lieblingssache. Also immer raus damit!

Win. Weil sie einmal 'gähnen wollen, so seys! — Sehn sie, mein Herr, ich seh' überhaupt niemals zwey Menschen, die sich liebhaben, ohne mich drüber zu freuen; doch das dünkt mich, sey allen gemein, oder wenigstens wird der größte Theil meiner Mitbrüder ein gleiches thun. — Ist aber das Mädchen oder der Jüngling, der da liebt und wieder geliebt wird, häßlich, so spotten die meisten andern Menschen seiner und derjenigen Person, die ihn wieder liebt. Ich hingegen, ich freue mich doppelt, und da, wo andre über Verblendung seufzen, jauchz' ich heimlich über die Wege der Vorsicht. — Nur zweierley Ursachen sind möglich, die diese Abweichung eines fremden Geschmacks von dem meinigen

bewirken können. — Entweder diese Person findet da Schönheiten, wo ich keine finden kann, oder sie sezt sich über äußere ihr auch nicht entschlüpfte Unvollkommenheiten hinweg, und liebt irgend einen geistigen oder versteckten Vorzug in der häßlich scheinenden Geliebte. — Ist das erstere, o! wie weislich ist die Einrichtung des Schöpfers, der uns nicht alle durch ein, sondern durch mancherley Gläser sehen läßt! Selbst da, wo das für einem jeden liegende unermeßliche Meer der Schönheit seine Grenzen hat, fängt sich für das Auge eines andern Beobachters ein neues gleich unermeßliches an; da, wo ich Vierecke sehe, sieht mein Nachbar Rundungen, lächelt und starrt da vergnügt hin, wo ich, ich Allzuekler! mismuthig mich wegwende. — Ein Grund mehr für uns, alle anscheinende Schwäch' unsers Nebenmenschen mit Geduld zu tragen! Oft, wenn ich entzückt beim Anblick einer schönen Gegend dicht neben einem Gleichgültigen stand, der nicht begreifen konnte, was ich hier sonderliches sähe; wenn ich dann auffahren, mich

ärgern, und auf ihn schmälen wollte, tröstete mich der Gedanke, daß er vielleicht im Gegentheil da eine reizende Aussicht haben könnte, wo ich blos öde verbrandte Sandgefilde sehen würde.

Off. (auflachend) Ha! Ha! Ha! beim Element, Herr, dazu gehört Einbildungskraft, wie ein Kirchthurm groß. — Zweifels ohne machen Sie Verse?

Nebra. (besorgt, daß Wineck sich dadurch an der Fortsezung hindern lassen werde) Gut mein Herr, das wäre der eine Fall! Aber beim andern, was machen Sie wohl da für Betrachtungen?

Win. Zweyerley. Ich beneide den, der sich stark genug fühlt, über anscheinende Unvollkommenheiten wegzublicken, und freu mich zugleich in des armen Mädchens Seele, das doch auch einen Liebhaber findet, so stiefmütterlich immer die strenge Natur mit ihr umgegangen ist. — Was solte draus werden, wenn wir Männer alle nur nach den Schönsten geizten? Zwanzig unter zehntausend Mädchen

würden beynahe zerstückt, die andern sämtlich einsam gelassen werden. — Und o welchen Zustand kann ich mir peinlicher denken, als der Zustand eines Mädchens seyn muß, das so gern sich zur Gegenliebe willig finden lassen möchte, wenn sie nur zuvor Lieb' erregen könnte? — Oft spotten wir derjenigen, die zuerst uns winken; wie unbillig! — Wer gab uns das ausschließende Recht der Wahl? Ist Liebe nicht der sehnlichste Wunsch jedes Geschöpfes? nicht eines jeden Geschöpfes gröstes Glück? — Und o bey einem Mädchen! wie heiß muß dies Verlangen seyn! — Seh' ich daher eine solche, deren äußerliches nicht zu ihrer Empfehlung mit spricht, in den Armen eines warmen Jünglings, seh' ich ihre Wangen für Freude glühen, ihr Auge fest an den seinigen hängen, ihn dankbar ihr jede Empfindung erwiedern, — dann, o dann freu ich mich so innig, daß ich oft meines eignen Elends drüber vergesse, und den Mann umarmen möchte, der mit der Allmacht eines Gottes, eines seiner Mitgeschöpfe glücklich macht.

Off. (spottend) Mein Seel, Herr, ich seh' Sie noch nächstertage mit einem triefäugigten bucklichten Geschöpfe, oder mit einer alten funfzigjährigen Schachtel im beneidenswürdigen Ehebette.

Win. Kaum! — Nicht alle gute Handlungen, die wir an andern billigen oder bewundern, ahmen wir auch selbst nach. Ich meines Theils fühle mich viel zu schwach, als an irgend einem Frauenzimmer, mit dem ich mich auf immer verbinden wollte, die Seele so einzig zu lieben, daß ich nicht auch des Leibes gedenken, nicht auch von ihm Reize fodern möchte. — Aber alles dies beweißt nichts wider mein voriges Raisonnement. So mancher Krieger ist fest vom Werthe der Tapferkeit und von der Süßigkeit des Todes fürs Vaterland überzeugt, der doch, sobald ein Krieg ausbrechen will, seinen Abschied weißlich fodert.

Off. (mit auffahrendem Tone) Mein Herr, dies Gleichniß — will ich hoffen, — soll doch nicht etwa auf irgend Jemanden gehn? Als

ich Kaiserliche Dienste quittirte, dachte noch kein Mensch an einen Franzosen Krieg.

Win. (bescheiden) So wie ich jezt auf nichts weniger dachte, als etwas sagen zu wollen, was Sie auch nur vorn her frappiren, geschweige gar beleidigen sollte. — Zudem kenn' ich Sie ja auch nur von so lang her, als wir hier neben einander sizen.

Off. (drohend) Ich wollt mirs auch ausgebeten haben, sonst —

Win. (sehr ernst ihn anblickend) Und was?

Off. mit sinkender Stimme, auser Faßung) daß Sie — daß Sie — sich nicht stören ließen; waren so im besten Gespräche, und das verzweifelte Gleichniß bracht' uns vom Weg' ab. — Glauben Sie denn — um wieder drauf zu kommen, — daß so eine Liebe zu einer häßlichen Person auch von Bestand seyn könne? daß der Mann nicht bald mit gesündern Augen sehn, und dann durch Vorwürfe, Spöttereyen und dergleichen, seinem ihm angetrauten Geniste, die paar vergnügten Augen-

blicke wieder eintränken wird, die sie vorher sonder Verdienst und Würdigkeit genossen hat?

Win. Nein, mein Herr, das ist nicht nothwendig, ist kaum wahrscheinlich ein=mal. — Hat dem Liebhaber eine häßliche Ge=stalt nicht misfallen, so wird der Mann noch desto eher ihrer gewohnt werden. — Wird man das doch selbst mit der Schönheit, nur daß lei=der, in diesem leztern Falle da Verlust, wo bey jenem Gewinn ist. — Ist nun zumal ein Weibchen wirklich scharfsichtig genug, sich es selbst, wenigstens heimlich bey Vergleichung ih=res Gesichts im Spiegel mit einigen andern Gesichtern neben sich, einzugestehn, daß sie nicht hübsch sey; und sie sieht sich doch zärtlich geliebt; dann wird sie, wenn sie anders edel denkt, sich destomehr bemühen, gutes mit gutem zu vergelten, und so dankbar als mög=lich gegen ihren Mann sich betragen. — Es versteht sich von selbst, daß ich von Gemüthern guter Art, von solchen, die in einem beßern Körper zu wohnen verdienten, spreche; denn jene, die aus unlautern Absichten, aus Liebe zu

Reichthum, Amt oder Gewinn heyrathen, oder auch nur Liebe heucheln, gehören freilich nicht in diese Klasse; sind keiner Vertheidigung, geschweige eines Lobes werth; der Zwang, den sie sich zuerst anthaten, wird ihnen mit jedem Tage unerträglicher werden, und sie werden bald all' das Elend fühlen müssen, das ihr Eigennuz auch so reichlich verdient hat.

Wineck war kein Theologe, aber er hatte etwas von den Theologen an sich; wenn er nämlich einmal sprach, sprach er gern ein Stündgen hintereinander; jezt von neuem im Gang gebracht, hätt' er vielleicht auch noch lange fortgefahren; aber ein aufmerksamer Blick, den er von ohngefehr auf seinen Reisegenossen warf, that seiner Svada Einhalt. — Das Gesicht des Offiziers verzog sich aller Minuten zweymal in die Falten eines halbverhehlten Gähnens; der Kaufmann und sein Weibchen, minder in der Nähe, und noch minder ungezwungen, waren bald Anfangs sanft eingeschlummert; der Jude rechnete am Finger heimlich Zahlen von Kapital und Zinnsen her;

und nur Nebra allein (der aber unglücklicher Weise Winecken nicht recht bequem zum Ansehn saß) war aufmerksam, ohne sichs doch sonderlich merken zu lassen. — Natürlich, daß unser Enthusiast daher, der noch nicht Enthusiast genug war, um etwas für sich ganz allein zu schwazen, den weisen Entschluß ergrief, stille zu schweigen.

Sie fuhren nunmehr mit abwechselnden ganz stummen Pausen und wieder unter andern unwichtigen Gesprächen, bey welchen Kaufmann und Offizier die ersten Rollen spielten, noch drey Meilen weiter, und dann zerschmolz beynah die ganze Gesellschaft; denn der Offizier und das Ehepaar trennten sich vom Wege ab, und der Jude blieb eines Wechselgeschäftes wegen bey einem Edelmanne, durch dessen Gut sie reißten und der zuweilen kleiner Kapitälgen mit zwanzig pro Cent jährlich bedurfte.

Nebra war jezt also Winecks einziger Reisegefährte, und dieser, der die ganzen sechs Meilen hindurch kaum hundert Worte von

ihm gehört hatte, der aus seinem finstern Blicke, aus der Sparsamkeit in seiner Kleidung, und aus der noch größern, die in der Liverey seines Bedienten herrschte, auf einen geizigen verdrüßlichen Eigensinn schloß, freute sich, die Wahrheit zu gestehn, nicht sonderlich auf die Fortdauer dieser Gesellschaft — Ungerechter junger Mann! Nebra allein wars unter deinen Begleitern, der dich zu schäzen wußt', und wirklich schäzte; die andern alle hatten heimlich für sich deines Gespräches voll Empfindsamkeit (dies Wort war freilich damals noch nicht zugegen, aber die Sache selbst wenigstens wars) gespottet; nur er erkannt' in dir zwar gleichfalls den Schwärmer, aber doch auch zugleich den Mann von Kopf, von eignen Denken und Gefühl, und nahm sich's vor, genauer mit dir bekandt zu werden. Er fragt' ihn einigemal um dies und jenes; aber Wineck, kraft des verdammten Vorurtheils von der Nas' aufs Herz zu schließen, antwortete immer so kurz und ängstlich bestimmt, daß es nie zu einem Streite kommen konnte, und streiten mußte

sich Nebra, wenn er zuerst mit jemanden viel sprechen sollte. — Ich nehme den Fall aus, der hier nicht existirte, wenn er über irgend etwas sich Belehrung ausbat.

Endlich bracht' ein Zufall sie näher zusammen. Die Deichsel ihres Wagens brach durch ein Versehn des Postillions mitten in einem ziemlich dichten Walde. Mit Mühe erreichten sie eine kleine elende Schenke, und flüchteten sich, indeß Wirth und Postillion mit wechselseitigen Fluchen den Schaden zu heilen suchten, da es ziemlich kalt war, mittlerweile oben in ein kleines finsteres Stübchen, wo Nebra seinen Wein herauf bringen ließ, und ihre Zungen nach einigen Gläsern um ein gutes Theil gesprächiger wurden. — Es war das erbärmlichste Loch, in das sich je ein Passagier geworfen sehen kann; ein zweyspäniges Bette, dünn und geflickt, drittehalb Schemmel, ein Tischgen mit ungleichen wankenden Füßen, machten den ganzen Meublenvorrath aus; und wo sie hinblickten, war Schmuz und Dürftigkeit.

„Welch ein klägliches Genistre ist dies Stübchen, rief Wineck aus, indem er rund um sich sah! Ein Schwalbennest ist geräumlicher dagegen. — Wie wohl ist mir, daß ich noch Jemanden zur Gesellschaft bey mir habe! Zwey Stunden allein hier, und ich stürbe vor langer Weile.

Neb. (lächelnd) Für langer Weile? — das ist doch wohl nur Ihr Scherz?

Win. Mein völliger Ernst! — Schon beim bloßen Gedanken dran, stehn mir die Haare gen Berge.

Neb. Wie, mein Lieber, Sie wüßten sich hier, troz Ihres scharfsinnigen grübeleyenvollen Geistes keine Unterhaltung zu verschaffen, keine Idee anzuspinnen, gesezt, daß Sie hier einen halben Tag allein verweilen sollten?

Win. Nein, gewiß nicht! Ich müßte denn ein gutes Buch bey mir haben; oder ein halbfertiges Gedicht vollends endigen wollen; denn dies beydes würde selbst in der Bastille mich einige Zeitlang trösten.

Neb. Nicht doch! Weder Buch noch Gedicht! — Mit einem Gegenstande aus gegenwärtiger Stube selbst müssen Sie sich beschäftigen, wenn sie ein wahrer gnügsamer Philosoph seyn wollen. — Schauen Sie noch einmal rund um sich herum.

Win. Ich thu's und seh nichts, als den Tempel der Armuth und der langen Weile. Denn daß ich etwa diese zerbrochnen Fensterscheiben zählen sollte, das werden Sie mir weder zumuthen, noch würd' es für mich von Nuzen seyn.

Neb. Wohl! so will ich mich deutlicher erklären. Ihre vorigen Betrachtungen über menschliche Handlungen ergözten mich; denn auch ich mache mir dergleichen oft zum Vergnügen und zur Pflicht. Aber nicht die Menschen allein, auch andre leblose Dinge, mit Beziehung auf uns betrachtet, gewähren oft meiner Seele Freud' und Leid. — Ich reise viel; der Fall, daß ich mich in ein elendes, dem hiesigen völlig gleiches Zimmer verbannt sehe, ist mir daher nicht selten; aber dann kann ein

Blick auf einen so dürftigen Tisch, auf einen so wankenden Schemmel, auf ein so kläglich zerrißnes Bette mich Stundenlang in ein so tiefes Nachdenken wiegen, daß oft mein Glas Wein verraucht, und ungetrunken stehen bleibt; daß oft mein Bedienter dreymal ruffen muß, eh ichs höre und wieder in Wagen steige.

Win. Sonderbar! Ich möcht' eine Probe sehn. Zum Beweis da, einen Monolog mit diesem Bette.

Neb. Das hieße wohl eigentlich Dialog! — Aber wirklich, mein Herr, machen sie mirs mit dieser Auffoderung und Wahl leichter, als ichs selbst hoffte. — Ich darf nur wiederholen, was ich schon hundertmal that. — Wie oft hab' ich schon an einem gleich schmuzigen, gleich abgenüzten gestanden, mit Freudenthränen im Auge! — Glücklicher Ort, dacht' ich dann bey mir selbst: wahrscheinlich hat seit der Zeit deiner Dauer wenigstens ein Sterblicher hier einen seiner frohsten Augenblicke, den Augenblick der erhörten siegenden Liebe genossen.

Win. (mit halben Unwillen) Ha! Wollüstling, kommen Sie von dieser Seite her?

Neb. (ernsthaft) Sie sind sehr rasch in Ihren Vermuthungen ohne mich auszuhören, und ohn' es zu treffen. — Was nennen Sie Wollust, junger Mann? — Daß ich mir's denke, daß vielleicht hier einmal eine Brautnacht gefeyert worden? Was ist denn den Gesezen der Natur angemessener, was heiliger, was unumgänglicher zur Fortdauer jedes Guten, und jedes Dinges überhaupt, als sie? daß tausend und aber tausend sie als bloße Wollust betrachten, was schadet das! Auch die Freuden der Wollust sind doch wenigstens Freuden, und es kömmt blos aufs Maas an, um sie auch zu erlaubten, zu gebotenen Freuden sogar zu machen. — Wenn ich mir den Jüngling denke, im Arm seines Mädchens, ihr schaamhaftes Erröthen und Widerstreben troz ihrer heimlichen glüenden Begier; ihr schnell drauf folgendes wechselseitiges Umschlingen, den Rausch ihrer Freude, das Unnennbare ihrer Empfindung, dann junger braver Mann,

ist es nicht allemal wollüstiger Neid, nicht geile Einbildungskraft allein; es kann auch das dankbarste Gefühl für den Schöpfer damit vereint werden. — Hier, denk' ich, vergaßen einst zwey deiner Geschöpfe aller Quaal des Lebens, aller der Prüfungen, die ihnen vielleicht vorher diese Stund' erschwerten, aller der Thränen, die vielleicht der Eigensinn ihrer Eltern, oder ein andres Hinderniß ihnen abdrang, vergaßen auch aller der Sorgen, die in der Zukunft auf sie warten. — O wie so wohl war ihnen! Ha! wenn diese Undankbaren vielleicht im Taumel ihrer Lust dein Geschenk entweihten, dir nicht dafür dankten, so will ichs jezt thun; will dich preißen, Quelle der Freud' und des Glücks, die wir nur leider! so oft verkennen; deren Honig so oft menschliche Schwachheit in Wermuth verwandelt — — (zu Wineck, der in tiefsten Gedanken da steht, ohne doch auch ein Wort von dem Gesagten zu verliehren) Nun, was stehn Sie da so in sich selbst verlohren, Freund? Hab' ich noch Unrecht? Bin ich noch bloß Wollüstling?

Win. Vergeben Sie mir, daß ich Thor dies jemals sagt' und dachte!

Neb. Aber warum starrt Ihr Auge so ganz unverwandt vor sich hin?

Win. Weil ich mir ihn fortseze, diesen herrlichen Gedanken, dessen ersten Faden Sie mir anspannen. — Welch ein Blödsichtiger, daß ich nicht mit eignen Augen ihn zuerst sah!

Neb. O es giebt der Sachen noch mehr, die man sich hiebey denken kann! Stellen Sie sich ein Weibchen vor, der man hier an diesem Orte, nachdem sie zuvor lang umsonst im bängsten Qualen nach Linderung gestöhnt hat, zuerst die freudige Nachricht zuruft: Mutter! du hast einen Sohn gebohren! — Wie dann die Thräne des vorhergegangenen Schmerzens schneller die Wange herabläuft, um der hervorbrechenden Freudenzähre Plaz zu machen! — Ha! dieser Wechsel der Wonne und des Jammers, wenn sie nun auf ihn, diesen kleinen Erhalter ihres Geschlechts, die Hofnung ihres künftigen Lebens, und den Versiegler ihrer ehlichen Liebe blickt! — o! welch

ein Meer von Empfindungen muß sich dann über sie ergießen, wenn sie anders werth ist, Mutter zu werden, und nicht bloß die Schmerzen der Gebährerinn, als eine Erbinn vom Fluch ihrer ersten Mutter zu dulten. — Nun! was dünkt Ihnen von dieser Minute?

Win. (voll Enthusiasmus) Ha! mich dünkt, daß sie mit jener in der Nacht der Erzeugung noch um Preis ringe; daß sie, die durch größres Leiden erschwert ward, auch in Ansehn des Entzückens noch durch den Abstand gewinnen, noch süßer für edle Seelen seyn müsse, als jene, deren größtes Glück doch immer in der Erschütterung thierischer Nerven besteht.

Neb. Brav, Freund! Sie fassen schnell an, und laufen so fort mit um die Wette. — (lächelnd) Was gilts, Sie sehen künftig kein dergleichen zweyspäniges Bette mehr, ohne sich zu freuen?

Wineck. O gewiß nicht!

Neb. Und doch, mein Herr, würden Sie auf diese Art mehr empfinden, als ich vermag,

wenn Sie blos diese Freud' empfänden. Ein neuer Gedanke schließt sich gemeiniglich dicht' an meine ersteren. — Wenn ich mir nehmlich jenen Augenblick der freudigen Brautnacht denke, in Vergleichung mit der ersten Nacht im zweyten Jahre; ha! wie wandelt dann mein Entzücken sich in Traurigkeit. — Wer zweifelt wohl, daß von tausend brennenden Gluten wenigstens bereits neunhundert und neunzig sich in Eis verwandelt haben? — Sieh, von eben dem schwellenden Busen, auf dem der Jüngling mit trunknen Entzücken ruhte, wendet er sich nun kaltsinnig, vielleicht gar mit Eckel hinweg. — Sieh, ein treuloses oder leichtsinniges Weib windet sich mit Widerwillen aus den Umarmungen eben desjenigen Mannes, den sie unter hunderten sich erkießte, dem sie ewige Treue beim heiligen Altare schwur, der für ihr und für ihres Kindes Ernährung willig Schweiß und Sonnenhiz' erträgt, und dessen Nächte dennoch jezt ihr Zank verbittert. — Eben dies Ehebette, wo beyde sonst den Him-

mel anzutreffen wähnten, hat der Verlauf von wenigen Wochen ihnen zu einer Hölle umgeschaffen, und jedes von ihnen läge jezt vielleicht lieber neben dem kalten Leichnam des andern, als neben seinem warmen belebten Körper. — Sieh, junger Mann, sieh! das ist Menschen Loos! Auch unser gröstes, unser seltenstes Glück ist flüchtiger, als der schnellste arabische Läufer; durchschneidet wie der Wind die Luft, ohne daß man die Bahn bemerkt, die er durchlaufen hat. Was kann man von den Banden der Freundschaft hoffen, da die weit festern der Liebe so schnell verschwinden? Was von den kleinern Freuden des Lebens, da die vortreflichsten, so kaum aufgeblüht, wieder verwelken? — Soll ich dir vielleicht der schrecklichen Bilder noch mehrere entwerfen? Lang, lang bleib ich noch unerschöpft; denk dir das Bild der ehlichen schaamlosen Betrügereyen; oder das des schlaflosen Kummers, und jener Seufzer, die wahrscheinlich von jedem solchen Lager aufsteigen, und unerhört bleiben mögen! oder denk' es dir, wie in fruchtloser Be-

mühung der entkräftete Schwelger dahin sinkt und vergebens —

Win. — O halten Sie, halten Sie ein! Sie verderben den Traum meiner Freude grausamer, als je ein später Nachtfrost die Blüten der Bäume.

Neb. Wohl dann! Ich breche ab. Nur eines kann ich nicht ganz mit Stillschweigen übergehn; es liegt allzunahe vor mir. — Das Bild eines Sterbenden. — Wie mancher hat vielleicht auf diesem hier vor uns stehenden Lager seinen lezten Odem verhaucht; vielleicht, — was unter den Landleuten weit leichter, als unter den veränderlichen Städtern möglich ist, vielleicht in eben dem Bett' ihn verhaucht, wo er Mensch und wo er Gatte ward! — Wenn ich mir ihn dann vorstelle, wie schon die lezten kalten Tropfen des Todes auf seiner gelben Stirne stehn; — seine von krampfichten Bewegungen unwillkührlich gezognen Hände; — das furchtbare Röcheln seiner steigenden und sinkenden Brust; — das Starren, das schon von unten herauf durch alle

seine Gebeine sich erstreckt; — und doch noch im brechenden Auge jenes Umschauen nach Hülf' oder Lindrung; — hier sein weinendes Weib, seine schreyenden Kinder um ihn herum, deren lauter Jammer dem Sterbenden oft noch zu ganzen Stunden das Gefühl seiner Quaal verlängert; o dann! wer mags aussprechen, dies Gemisch von Empfindungen? — Kann der gröste Redner uns dergleichen mehrere durch seine Zauberkünste ins Herz gießen, als der bloße Anblick dieses unbelebten Dinges? — Und doch, junger Mann, stehts dann nur bey Ihnen, wie's Ihnen wieder ums Herz werden soll; ob wohl oder weh. = = Denn blos bey Ihnen stehts ja auch, ob sie sich Himmel oder Hölle als den künftigen Siz dieser entfliehenden Seele denken.

Wineck war indessen, als Nebra dies sprach, voll Gefühls auf einen Schemmel gleich neben dem Bette hingesunken. — Er schwieg, aber die Thrän' im Auge und jeder Gesichtszug seines auf seine untergestüzte Hand hingelehnten Hauptes zeigte von der innigsten Mitempfin=

dung. — Nebra sah's und schwieg mit ihm zwey oder drey Minuten lang; mit jeder ward ihm der junge Mann werther; endlich trat er noch näher zu ihm hin, legte freundlich seine Hand auf seine Schulter, und sprach:

„Lassen Sie uns von etwas andern sprechen; dies, merk' ich, greift Sie zu sehr an. — Wineck! Wineck! ich müßte mich sehr irren, oder Sie haben in der kurzen Zeit Ihres Lebens schon viel gelitten.

Win. (indem er aufblickt, und mit Wärme Nebras Hand ergreift) Ja wohl hab' ichs! Aber woher schließen Sie das eben jezt?

Neb. Aus diesem weichen Gefühl, gleich gestimmt zur Freud' und zur Traurigkeit; rasch in seinen Uebergängen, und doch tief verhüllt in seinen Wirkungen. Sprächen Sie mehr von dem, was Sie fühlten, dann traut' ich Ihnen minder; aber ein so stummes und doch so redendes Mitgefühl herrscht mitten im Herzen drinnen. — Sie freuen sich gewiß über tausenderley, wo ein andrer gleichgültig vorbey geht; aber, Mann! Mann! Sie müssen

sicherlich dann auch unendlich leiden, wenn das Schicksaal Sie prüft.

Win. Ich litt', und leide noch.

Neb. Ist es von der Art, daß Sie es andern anvertrauen können? und dünk' ich Ihnen wohl ein Mann zu seyn, zu dem man mit Zuversicht reden kann; o! so entdecken Sie sich mir!

Win. O wie gern! Sie sind einer der treflichsten Menschen, die ich noch jemals sah; und ich Thor kann mirs nicht bitter genug vorwerfen, daß ich zwölf ganzer Stunden hindurch Sie weniger schäzte, Sie für einen eigensinnigen Menschenfeind hielt. — Verzeihen Sie mir, edelster Mann!

Neb. (lächelnd) Wie so wachsweich doch gemeiniglich Jünglinge und junge Männer von Ihrer Gemüthsart sind! — Wer bürgt Ihnen denn jezt noch, daß ich nicht wirklich der bin, der ich Ihnen kurz vorher schien? Eines von meinen beiden Gesichtern, die Sie so verschieden von einander fanden, muß doch also Maske seyn; jenes trug ich zwölf

Stunden hintereinander; dies noch nicht eine ganz hindurch — — Aber nein! Lieber Wineck, zum Glück irren Sie diesmal wirklich nicht. Wie ich jezt mit Ihnen sprach und spreche, bin ich von Natur; kalt, ernsthaft und stumm werd' ich nur aus Grundsäzen zuweilen. — Und nun reden Sie frey mit mir.

III.

Hilf, gütiger Himmel, hilf! — hör' ich hier einige meiner Leserinnen ausrufen, zumal die, von jener belobten Gattung, die's in Gewohnheit führen, das End' eines Buches zuerst zu lesen, und überhaupt durchs ganze Werklein in einem Niedersizen zu jagen, wie manche deutsche vornehme Reisende auf der Extrapost nach Paris. — Was gilts! da soll noch eine Lebensbeschreibung eingeschoben werden! Haben wir denn nicht Episoden genug an den zwey moralischen Gesprächen gehabt? — Wenn kommen wir denn wieder auf den kleinen Frink?

So sehr michs auch freut, meine Damen, Sie mit so gütiger Vorsorge nach einem kleinen

verlaßnen Bauerknaben sich erkundigen zu sehen; da vielleicht in der wahren Natur in jeder Stunde zwölfmal zwölfe bey ihnen vorbey gehen könnten, ohne, daß sie eine Sekunde lang mit einer mitleidigen Besorgniß auf ihrer dürftigen Figur verweilten; so muß ich doch diesmal ihren Vorwurf mich aussezen. Ich wüßte keinen schicklichern Ort in der ganzen Reihe meiner Erzählungen, als diesen, Winecks Leben einzuweben; denn die unbillige Forderung an einem Schriftsteller jeziger schriftstellerischer Zeiten, etwas einmal entworfnes ganz wieder weg zu legen, werden Sie doch wohl nicht an mich ergehn lassen. Alles was ich thun kann, ist: Winecken so gedrungen als möglich sprechen zu lassen; manche seiner Reflexionen zu überhüpfen, und es ganz zu verschweigen, wie sie mitten im Gespräche wieder auf den Postwagen stiegen, und die traurige Schenke verliessen; auch, wie oft Nebra durch dies und jenes Einwürfgen den Faden der Erzählung auf Minuten trennte.

„Mein Vater (fing Wineck an) war einer der würdigsten Geistlichen, die nur jemals ihrer Gemeinde, ihrem Amt' und jeder ihrer Lebenspflichten treulich vorgestanden haben. Streng gegen sich selbst, war er nie zu strenge gegen andre, war der munterste Mann im Sprechen und Gesellschaft; aber der ernsthafteste in seinen Handlungen, für den kein Ansehn der Person galt, eben so bereit, dem Niedrigsten im Volke mit Troste zu zueilen, als dem vornehmen Lasterhaften es zu sagen, daß er lasterhaft sey; und der doch, troz dieser gar nicht höfischen Tugend, Hofprediger des Fürsten von A * * geworden war. Ein Ungefähr führte diesen Fürsten bey Gelegenheit einer Jagd durch das stille Dorf, wo mein Vater schon seit zwanzig Jahren, wenigen bekannt, gelehrt und gelebt hatte. Ein bey Fürsten noch weit seltneres Ungefähr bewog ihn, mitten, während des Gottesdienstes, sammt seinem ganzen Gefolg' in die Kirche zu gehn; und die Predigt meines Vaters gefiel ihm sowohl, daß er auch nachher sich beynah eine halbe Stun-

de mit ihm unterhielt. — Ernst, so hieß dieser Herr, gehört' unter die Fürsten, die ein Gedächtniß fürs Gute haben; wenige Zeit drauf starb sein Hofprediger, und zur Verwunderung der ganzen löblichen Residenz und der herumliegenden Gegend, erhielt mein Vater eben denjenigen Ruf, nach dem zehn Superintendenten und Doktores Theologiä den Himmel, und noch mehr das Konsistorium sehnlichst angefleht hatten. Beruffen also ohne seine Bitte, würd' er vielleicht das Amt selbst nicht einmal angenommen haben, hätt' ihm nicht sein Herz gesagt: er sey verbunden, sich einer Stelle nicht zu entziehen, wo Freymüthigkeit, eben weil sie da am seltensten und gefährlichsten ist, auch am nützlichsten seyn kann. — Er gieng daher, ward, unbestechbar bey Gold und Schmeicheleyen, bald der Spott und der Gegenstand des Hasses von einer Menge Höflinge; aber sie durften nur heimlich ihn hassen, nur heimlich seiner spotten; denn sein Herr kannt' und schätzt' ihn.

Ich war sein einziger Sohn, ohngefehr fünf Jahr alt, als er vom Land' in die Stadt

kam, erzogen unter seinen Augen, und daher natürlicherweise der Liebling seines Herzens, aber nicht sein verzärteltes Kind. Von erster Jugend an hatt' ich bereits jene unglückliche Biegsamkeit, die Sie vorhin an mir bemerkt haben; zu lenken mit jedem Worte, zu erschüttern mit einer finstern Miene, war ich ein Muster des kindlichen Gehorsams, konnte vor Entzücken weinen, wenn mich zuerst mein Vater an einem Frühlingstage mit hinaus aufs Feld nahm, sah oft mit Gleichgültigkeit den Lärmen eines Balls bey Hofe, aber gewiß nie ohne hüpfende Freude den buntgefleckten Flügel eines aufgespießten Schmetterlings an, und trauerte eben so schnell innigst drüber, wenn ich bedachte, daß meine Neugierde diesem Thierchen sein Leben gekostet hätte. — Hier vielleicht begieng mein Vater den einzigen Fehler, dessen ich bey meiner Erziehung ihm zeihen kann; er fachte an, was er vielleicht hätte mäßigen sollen; freute sich meines zarten und doch richtigen Gefühls, ohne zu gedenken, daß es der Schmerzen hienieden mehr, als der

Freuden gebe. — So bald ich anfieng selbst etwas zu denken, unterwieß er mich in Sprachen und andern Wissenschaften. Ich erwieß mich bey den erstern gelehrig, ohne eben sonderlich begierig darnach zu seyn; aber dagegen fiel ich mit einem Heishunger über das Lesen der Bücher in meiner Muttersprache her, so bald mein Vater mir solches verstatten zu können glaubte. Mein Feuer und mein feines Gefühl machte, daß ich die Dichter bald aller andern Lektüre vorzog, daß ich im kurzen alles, was mir in solchen vorzüglich gefiel, auswendig hersagen konnte, und daß es auch nicht lange währte, als ich selbst Verse zu machen versuchte.

Mein Vater sah' es und schwieg anfangs beynahe ganz zu alle dem, was ich ihm oft mit trunkner Freude wieß. Ein Lächeln war sein höchster Beyfall; und die Ermahnung, nur meine Nebenstunden, und auch diese nur mäsig zu dergleichen Vergnügungen anzuwenden, seine einzige Erinnerung. Nur dann tadelte er zuweilen den jungen Versifikateur, wenn

er ihn allzusichtlich mit fremden Federn geschmückt fand, und erst, als er mein Ohr schon für gewöhnter an dichterische Wortfügungen und Wortlaut' erkannte, fieng er zuweilen über den Stof selbst zu sprechen an, und tadelte Mattigkeit oder Unrichtigkeit in den versifizirten Ideen. — Meinem Alter gemäß, war dasjenige, was ich besang, meistentheils dieser oder jener Festtag in der Familie, der Frühling und die übrigen Jahreszeiten, der Wein, die Helden alter und neuer Zeit, die ich aus den Autoren oder auch aus den Zeitungen kennen lernte, und endlich — als ich über sechzehn Jahr alt ward, — das, was alle besingen, die Liebe. Doch, ein sonderbarer Zufall gab meiner Muse eine andre Richtung.

Vergißst du ganz, sprach einst mein Vater, als er in einer etwas ernstern Minute, als er gewöhnlich sie zu haben pflegte, ein scherzhaft Gedicht von mir, das nah' am Muthwillen, sah und las, — vergißst du denn aber ganz, mein Sohn, wem du alles, selbst diese Fertigkeit zu dichten, zu verdanken hast? Ich

habe schon so manches fröhliche Gedicht von dir gelesen, und doch nur so sehr wenige, die den Geber erhöhen; du bist alt genug, auch den zu loben, dem selbst das Lallen der Säuglinge gefällt. — Ich fühlte den Grund dieses Vorwurfs, und meine nächsten poetischen Arbeiten bestanden in einigen geistlichen Gesängen. Ich zeigte sie meinem Vater. — „Wenn sie das sind, (sprach er, nachdem er sie gelesen) was ich wünsch' und hoffe; Ausdrücke deines innern Gefühls, und nicht etwa die Künsteley eines Heuchlers, den nur meine neuerlichen Erinnerungen anreizten, so bezeig' ich dir mein Wohlgefallen!" — Ich versichert' ihn des erstern; er las sie noch einmal, und eines davon, ein Gesang beim Schlafengehn, gefiel ihm sowohl, daß ers einigemal abschreiben, und zuweilen von seiner kleinen häuslichen Familie zu Endigung ihrer gemeinschaftlichen Abendandachten singen ließ.

Dieser Vorzug — ich läugn' es nicht, — schmeichelte meinem Ehrgeiz. Ich verfertigte noch mehrere Gesänge, unter welchen mir das

eine, Lied eines Sterbenden, das ich an dem Abend eben desjenigen Tages entwarf, an dessen Nachmittag' ich eine weitläuftige Muhme von mir hatt' entschlummern sehn, vorzüglich gelang. Eine Ausgeberinn meiner Mutter, ein gutes ehrliches frommes kränkliches Weibchen, sah durch ein Ohngefehr dies Lied, es gefiel ihr so sehr, daß sie mich um eine Abschrift bat; ich gab sie ihr gern, (denn ich war ja noch ein junger Dichter) und gedachte nicht weiter daran. — Einst war ich auf einige Wochen auf ein benachbartes Gut, wo meiner Mutter Bruder Prediger war, verreißt, und gedachte noch lange nicht an den Heimweg, als ich einen Brief meines Vaters erhielt. „Er habe mir, schrieb er, etwas sehr angenehmes zu sagen und zu zeigen, und er ermahne mich, des andern Tages nach Hause zu kommen:“ Ich folgte mit aller der Neugier, die dem Jüngling eigen ist, und war kaum vom Pferde, als ich begierig nach dieser angenehmen Neuigkeit fragte. — Mein Vater verwieß mich bis nach Tische. Der Aufschub är-

gerte mich, aber ich war gewohnt zu gehorchen. — „Weißst du wohl, fieng er bey der Mahlzeit an, daß unsre gute Lehmanninn (so hieß die Ausgeberinn) auf den Tod krank liegt? Ihr auszehrendes Fieber wird sie in wenig Tagen ohne Rettung tödten. — Sie hat oft nach dir gefragt, und freute sich heute, als sie hörte, daß sie dich noch sehn sollte; du mußt sie nach Tische besuchen. — Ich versprachs und beklagte sie.

Kaum war die Tafel geendigt, als mein Vater mich an diesen Besuch erinnerte, und ich gieng mit. — „Seh sie, meine Liebe, war seine Anrede, indem er hineintrat, hier ist mein Sohn, nach dem Sie so sehr verlangte; nun danke Sie ihm, wenn Sie ihm anders etwas zu danken hat! — Sie mir? frug' ich, und trat mitleidig ans Bette, denn das, was ich sah, war ein lebendes Gerippe. — „Ja wohl, hab' ichs, junger Herr, sprach sie, richtete sich mühsam empor, und reichte mir ihre Hand dar; Ihnen dank' ich eine der süssesten Tröstungen auf meinem Sterbelager; mehr als

hundertmal hab' ich Ihr vortrefliches Lied auf solchem gesungen, so lang' ichs vermochte, und gebetet, da ichs nicht mehr zu singen vermochte. — Immer ist es mir Trost und Stärkung gewesen; zwar giebt es der herrlichen Lieder mehr in unsern Gesangbüchern; aber dies war mir so vorzüglich werth, war ganz in dem Ton, den meine Seele liebt, gesungen. — O haben Sie tausend Dank dafür! noch dort am Throne des Lammes will ichs Ihnen danken; — und o! erhören Sie auch dafür die Bitt' einer Sterbenden; singen Sie dergleichen Lieder mehr, Sie können noch manchen Sterbenden dadurch erquicken, und Ihr Lohn dafür wird dann groß seyn."

Hätt' ich tausend Zungen, ich könnte doch das Gefühl nicht aussprechen, das mich bey diesen mir so ganz unvermutheten Worten ergrief. — Ich stammlete wenige beynah' unzusammenhängende Sylben, drückt' ihr die freundschaftliche Todtenhand; eilte dann in meine Stube, kniete vor dem ersten Stuhl bey der

Thüre nieder, und mein dankendes Gebet, so warm, so innig, als jemals eins gedacht worden ist, — denn zu sprechen vermocht' ich nicht, — stieg auf zum Himmel. — — Jezt hatt' ichs geendet, und wollt' aufstehn und wieder mich sammlen; sieh! da stand dicht hinter mir mein Vater, den ich nicht hereintreten hören; seine vor Freude bebenden Arme drückten mich fest an seine väterliche Brust, und seine Thränen träufelten auf meine Wangen.

„Hab' ich gehalten, fragt' er mich, was ich dir versprochen?" — — „Hundertfältig! Tausendfältig, mein Vater! stammelt' ich, dieser Augenblick ist nicht nur angenehm, er ist der allergrösten kaum denkbaren Wonne voll!" — „So dank' ich dirs doppelt, o Gott! rief er, indem er seine ehrwürdigen Händ' empor streckte, daß du mir einen Sohn gabst, als ich schon nah ans Alter rückte; einen Sohn, der das fühlt!" Er küßte mich noch einmal und gieng auf den ganzen übrigen Tag in sein verschlossenes Kabinet; meine lieb-

ste Beschäftigung aber waren von dieser Stund' an geistliche Gesänge.

Doch war, eh' ich zu diesem Zeitpunkte hinkam, den ich des Zusammenhanges wegen von der Erzählung meiner Liebe zur Dichtkunst nicht abtrennen wollte, noch indeß manche andre Veränderung in mir selbst vorgegangen. Es war unumgänglich nöthig, daß ein Jüngling von meiner Gemüthsstimmung, so wie sein Bart zu wachsen, und er selbst sich immer mehr den Jahren des männlichen Alters zu nähern begann, auch bald das süße Gebot der Liebe in sich selbst empfinden mußte. Ich empfand es auch wirklich, eh' ich noch viel über sechzehn Jahr alt war; aber doch empfand ichs nicht in derjenigen Stärke, in der man es nach meiner übrigen Neigung zu allen dem, was geistiges Gefühl heißt, hätte vermuthen können. — Eben diejenige Schwärmerey, die durch Belesenheit immer noch mehr angefacht, mich mancher Gefahr bloß stellte, bewahrte mich auch im Gegentheil vor mancher tiefer eingehenden Verwicklung. — Ich hatte soviel von zärtli-

chen Mädchen, von den Seeligkeiten der Lieb' und Gegenliebe, von den sinnreichen oder feurigen Gesprächen zwoer sich findenden gleichgestimmten Seelen gelesen, daß ich vor Begierd', auch so etwas zu finden, brannte, und eben dieser hohen Einbildung halber nichts fand, was meinem Wunsch' und meiner Hofnung entsprach.

Als der Sohn eines Mannes von Ansehn und Würde hatt' ich freyen Eintritt in den fürnehmsten Häusern; ich sah da hundert artige Gesichterchen; manches feine Mädchen lächelte mich aufs freundlichste an; manches zog auch beim Pfänderspiel' oder beim Sprüchwörtern bald durch einen warmen Kuß, bald durch einen vertrauten Druck der Hand, bald durch ein oft wiederholtes Ruffen zur Ablösung meine Aufmerksamkeit und gemeiniglich auch meine Neigung auf sich; brachte mich dann um ein paar Stunden Schlaf, um ein schöngebundnes Bouquet, oder um ein halb Duzend Gänge bey ihrem Fenster vorbey; aber allemal legte sich dies gar bald wieder; und die stralende Göttinn schien mir nach wenig Tagen weit geringer

an Seelenkräften und nicht halb so innig zärtlich, wie jene Mädchen in den Büchern waren, die doch nunmehr schon einmal meinen Kopf angefüllt, und meinen Geschmack ekler gemacht hatten.

So giengs fort bis in mein neunzehntes Jahr; die Phillissen meiner Gedichte waren entweder blos Ideale, oder Königinnen von sechs bis zehn Tagen, höchstens von halb so viel Wochen, die dann ihre Stell' und ihre emblematische Namen wieder an andre abtreten mußten. — Mein Vater, ein scharfer Beobachter in Geheim, sah dies alles an, lächelte, und mochte heimlich denken: Eben so gut! —

Doch die Liebe verschiebt zuweilen die Einfoderung ihres Zolls; aber sie hebt solchen nie ganz für irgend Jemanden auf. An einem Sonntag abends, war ich zu einer großen Gesellschaft, bey der mein Vater und eine Menge der vornehmsten Familien sich versammleten, mit eingeladen. Ein Ohngefehr machte, daß ich die gewöhnliche Stunde, wo man sich dort

einzufinden und zu den Spieltischen, denen ich nicht abgeneigt war, niederzulassen pflegte, verhört, und daß es schon eine geraume Weile sechs Uhr geschlagen hatte, eh' ich ans Hingehn dachte. Um meinen Fehler wieder gut zu machen, eilt' ich, so bald ich ihn merkte, doppelt schneller hin, und begieng dadurch ein neues Versehn. — Der Mann, zu dem wir gebeten waren, wohnte zwey Stockwerk hoch; in dem grad' unter ihm wohnt' ein gewisser Kammerrath T** ein wohlhabender Mann und ter von zwey sehr wohlerzogenen Mädchen, die aber keinen Anspruch auf Schönheit machten, noch machen konnten, und die ich schon oft am dritten Orte getroffen und gesprochen hatte. Jezt, indem ich schnell, ohne sonderlich Acht zu geben, die Treppen hinauf lief, geschahs, daß ich das erste Stockwerk vor das zweyte hielt, welches um desto leichter angieng, da auch hier der Vorsaal gut erleuchtet war, und ein wartender Bedienter mir auf meine Frage: wo die Gesellschaft versammlet sey? sogleich höflich die eine nahstehende Thüre öfnete. Ich flatterte

schnell herein und sah eben so schnell beim ersten Eintritt, daß ich falsch gekommen sey, denn, statt in eine Versammlung von gröstentheils ernsthaften Männern zu kommen, befand ich mich unter einem großen Zirkel von lauter jungen Frauenzimmern und gleichzeitigen Mannspersonen, die zu einem gesellschaftlichen Spiele versammlet, mit Lachen und lauten Scherzen einander durchkreuzten.

Betreten über meinen Irrthum stammelt' ich einige kleine Entschuldigungen und wollte sofort mich wieder zurückziehen. — Aber die älteste Demoiselle T** kam mir freundlich entgegen, freute sich über diesen unvermutheten Zufall, lud mich aufs verbindlichste ein, Theil an ihrem Vergnügen zu nehmen, und bestand, da Sie von meiner bereits auf mich wartenden Bestimmung hörte, dennoch darauf, daß ich mirs wenigstens ein Weilgen lang bey ihrer Gesellschaft, die gewiß freudiger, als die obre katonische seyn würde, gefallen lassen sollte. Ein halbes Duzend junger männlicher Bekannten umringten mich, während dieser Einladung, und vereinigten sich

mit zu dieser Bitte, denn mein bekanntes gutes Herz machte mir manchen Freund; eine kleine schalkhafte Blondine, von deren Pfandauslösung eben die Rede gewesen war, foderte mich zu ihrem Befreyer auf; die jüngste T** lief mit meinem Hute davon, und kurz, ich mußt' es endlich versprechen, wenigstens eine Viertelstunde noch hier zu bleiben. — Jezt erst, nachdem ich mitten unter ihnen Plaz genommen hatte, warf ich ein aufmerksames Auge auf die einzelnen Mitglieder der Gesellschaft; es war manches recht liebenswürdiges Rosenknöspchen darunter, und ich kannte die Mädchen alle, bis auf eine einzige; aber eben diese einzige zog vorzüglich meine Aufmerksamkeit an sich. — Ich will Ihnen hier nicht erst ihre Gestalt umständlich beschreiben, Sie wissen ja doch wohl, welch ein partheyischer Maler die Liebe zu seyn pflegt; aber noch nie hatt' ich eine so regelmässige Schönheit, vereint mit so versprechender sanfter Seele in jedem Gesichtszuge, in jedem kleinsten Fältgen gesehn; mein Blick blieb, so wie er einmal auf sie gefallen, auch so fest auf

LB Coburg

ihr haften, daß ich meiner selbst vergaß, und es lange nicht bemerkte, als mich die älteste T** nun wohl schon zum zehntenmal am linken Rocks Ermel zog. — „Ich muß Sie doch auch meinem Mühmchen vorstellen, es ist eben so ein gefühlvolles dichtrisches Geschöpfgen, als Sie selbst zu seyn im Rufe stehn.“ — Bey diesen lächelnden Worten ergrief sie mich und führte mich — zu eben dem Mädchen, in dessen Bewunderung ich versunken war. — „Sieh, Frizgen, das ist der junge Herr Wineck, der vielleicht mehr Verse auswendig kann, als du Zeit deines Lebens gelesen, der selbst manchen artigen macht, so geheim er auch damit thut.“ Mit immer größer werdender Verwirrung stottert' ich ihr ein Kompliment, sie dankte mir mit niedergeschlagenen Augen und glüender Röthe; ich floh wieder zu meinem Stuhl, aber mein Herz blieb bey ihr zurück. Ich erkundigte mich nun näher bey meiner leichtfertigen Nachbarinn, nach den eigentlichen Umständen dieser reizenden Unbekannten, und erfuhr, daß es eine nahe Muhme von ihr aus

einem kleinen Landstädtgen sey, die ihr Onkel, der Kammerrath T** als eine Waise zu sich genommen habe. Sie habe kein Vermögen, sey aber gut erzogen und eine außerordentliche Liebhaberinn des Lesens und der schönen Wissenschaften. — Wie wichtig mir jede dieser kleinsten Nachrichten ward! ich hätte sie nicht für Tonnen Goldes hingegeben; wie eifrig ich jezt allen meinen Wiz, alle Feinheit des Gesprächs, die ich nur jemals meiner Belesenheit zu danken hatte, aufbot, um ihr zu gefallen! Und wirklich schien mirs nicht ganz zu mislingen. Elbendorf, der Sohn eines reichen Kaufmanns, hatte sie bisher vorzüglich bedient; sein Betragen war eben so plump, als seine Weste reich besezt von Golde war; ich hatt' ihn sonst nur vor lächerlich gehalten, aber jezt dünkt' er mir unausstehlich, und ich sahs daher mit doppelt größerm Vergnügen, daß Friderike oft gleichgültig sein Geplaudre überhörte, um auf mich, der ich weiter hin saß, Achtung zu geben. — Nie war mir die Zeit schneller verstrichen, als hier; ich hatte mehr

als tausendmal all' ihre Spiele sonst mitgespielt, und doch war mir jezt jedes wieder so neu, jede Beobachtung des kleinsten Gebrauchs so heilig, als obs kirchliche Gebräuche wären, und ich erschrack nicht wenig, als ich auf einmal beim flüchtigen Blick auf die meiner Nachbarinn anhängende Uhr gewahr ward, daß ich, statt einer kleinen Viertelstunde, schon eine ganze reichliche Stunde da gewesen sey.

Auch jezt bedurft' es des schmerzhaftesten Kampfes, um nicht dem nochmaligen Bitten der Gesellschaft nachzugeben, und ich mußte mir all das Unschickliche oder beynah' Unmögliche dieses Verfahrens vorstellen, um mich loßreissen zu können. Zwar ersann ich mir, indem ich die Treppe hinanstieg, eine ziemlich feine Entschuldigung — denn Liebe, wenn sie nur eine Minute Zwischenzeit zum Besinnen übrig hat, ist unerschöpflich an Wiz — brachte sie auch so vor, daß man ihr Glauben beimaß, aber doch war ich den ganzen übrigen Abend durch ernst und traurig, und fand Langeweile im Gespräch

mit Männern, denen ich sonst mit Entzücken zugehört hätte.

Ich will Sie hier nicht mit einer genauen Erzählung all der gewöhnlichen Symptomen einer Liebeskrankheit beschweren; nicht mit der Beschreibung meiner hingeträumten Tage und durchgewachten Nächte; der Sorgfalt, mit der ich nun immer frisch gepuderte schön parfumirte Locken und wohlgewählte Kleider trug; mit allen den theils krummen, theils graden Wegen, auf welchen ich mich in T** genaue Bekanntschaft einzuschleichen wußte; mit meinen poetischen Briefen, und prosaischen Liebesgedichten; kurz, mit all' dergleichen sieben raren Sachen, die nur dem wichtig sind, der sie ausübt. Nur soviel muß ich sagen; binnen einer Zeit von fünf bis sechs Wochen war' ich der Gegenliebe meines angebeteten Mädchens sicher, und Elbendorf, mein anfänglicher Nebenbuhler, war mit ziemlich geringer Mühe aus ihrem Herzen, und von ihrem Umgange verbannt.

Da der unvorsichtigste Thor immer gemeiniglich noch vorsichtig gegen einen Jüngling zu

nennen ist, der zum allererstenmal mit ganzer Seele liebt; da auch ich keine Ausnahme von dieser Regel machte, so war nichts natürlicher, als daß mein Vater gar bald eine außerordentliche Veränderung an mir vermerkte, und über die Ursach davon nicht lange zweifelhaft blieb. Weit entfernt darüber zu schmälen, wie es die gewöhnliche, obgleich beinah unbegreifliche Unart der Eltern ist, sah er vielmehr dem Ding' eine Weile mit stummer Gelassenheit zu, in der Hofnung, daß meine Flamme vielleicht von selbst bald verlöschen werde, und als er deren Dauer wahrnahm, fragt' er einst mich selbst, da er mich allein und in den tiefsten Gedanken fand, um den Grund meiner stillen Traurigkeit, die zuweilen mit einer raschen Freud' abwechsle.

Ich erröthete schnell bey dieser Frage, und ward eben so schnell wieder blaß; zum erstenmal in meinem ganzen Leben stammelt' ich eine Unwahrheit gegen meinen Vater heraus, indem ich mich mit eigner Unwissenheit entschuldigte; aber er ergrief meine Hand, blickt' mir

fest ins Auge, ließ sich auf dem Stuhle neben mir nieder, und sprach mit einer so liebreichen Mine, daß in ihr mehr überredende Kraft, als in bogenlangen Gesprächen lag, diese Worte zu mir: „Ich wollte nicht gern, mein Sohn, daß die Liebe zum andern Geschlechte, dein Zutraun und deine Liebe zu mir, deinem Vater, hindern möchte. — Der, der jezt mit dir spricht, ist ja nicht ein mürrischer Alter, es ist dein Vater, dein bester Freund, der noch nie dir eine erlaubte Freude verwehrte, manche dir freywillig anbot; der auch jezt bereits mehr weiß, als du vielleicht denkst; weiß, daß du liebst und nicht darüber zürnt, denn er kennt das Feuer des Jünglings, war selbst einer, und erinnert sich dessen oft. — Sieh, selbst mein heiliges Amt verpflichtet mich, nicht die Regung zu verdammen, die mit den mannbaren Jahren ihren Wohnsiz in dem menschlichen Herzen aufschlägt, und es bilden hilft; aber begierig bin ich zu wissen, wen du liebst; könnt' es ganz gewiß bald durch andre erfahren, aber wünsch' es von dir zu hören, um

dich zu warnen, wenn ich Irrwege sehn sollte, um dich zu mäßigen, wenn du vielleicht unüberlegt glühtest, und um dich zu loben, wenn du wacker bist. — O sey aufrichtig gegen mich, mein Sohn!“

Wer hätt's bey einer solchen väterlichen Anrede nicht seyn müssen? Ich küßte seine Hand, und erzählt' ihm alles. — Er unterbrach mich weder durch Wort noch Miene. — „Bist du gewiß, fragt' er mich, daß dich das Mädchen wieder liebt, und auch deiner Liebe würdig ist?“ — „O gewiß! sie liebt mich, wie sich selbst, und ihrer Lieb' ist selbst ein König unwerth.“ — „Und wozu soll dieser Umgang dich leiten? — du bist noch viel zu jung, bist noch nicht einmal auf Akademien gewesen.“ — „Aber sie ist noch jünger, und ich will indeß brav lernen, und dann bald wiederkommen, und dann = = Mein Vater schüttelte halblächelnd sein weißes Haupt. „Knaben Entwürfe! rief er aus; aber ich göß' Oel ins Feuer, wenn ich sie zu bestreiten versuchte. Sieben, acht und mehrere Jahre dünken dir

jezt eben so viel flüchtige Wochen, Jugend und Reiz fest wie Felsen stehend, und jenes Band, das uns dann, wenn es geknüpft ist, an tausend Unbequemlichkeiten fest ankettet, ein Götter Glück zu seyn. Wohlan, Sohn, es wäre Unsinn, ganz wider Natur zu kämpfen; aber bey diesen graugewordenen Haaren beschwör' ich dich, vergieß der Tugend nicht; vergieß nie, daß du einen Vater hast, der viel von dir hoft, und dessen Leben deine Fehltritte kürzen würden. — Gespräche mit der, die du liebst, verwehr' ich dir nicht; nur sey dies nicht dein stetes Geschäfte, sey mehr die Belohnung eines wohlangewandten Tages. Auch trau nie zu viel auf Weiberwort! Mir gefällt bereits manches in deiner Erzählung nicht. Sie hatt' einen Liebhaber und verließ ihn um deinetwillen. Miß dich nicht etwa mit ihm, und tröste dich nicht mit seinem Unwerth! Er galt ihr wenigstens ehmals mehr, und was du gegen ihm bist, können tausende mit Uebermaß gegen dir seyn."

Er schwieg hier, gieng und ließ mich in einem tiefen Nachdenken versenkt; so mild, so übertrieben mild auch manchem sein Betragen vorkommen dürfte; so hatt' er doch den besten Weg, mich auf seine Einwürfe aufmerksam zu machen, gefunden, und ich eilte das nächstemal mit einigem heimlichen Mistrauen zu meiner Geliebte. Doch ihr Anblick zerstörte, — wie's gewöhnlich zu geschehen pflegt, — bald wieder alle meine Besorgnisse, und eine Stunde mit ihr verschwazt und verküßt, dünkte mir ein Gut, für das ich Thronen ausgeschlagen hätte. Aber auch seit diesem Tage blieb mein eigner Vater mein bester Vertrauter und Leiter. Er hörte oft des Jünglings schwärmenden Entwürfen mit anscheinendem Beifall zu, um ihn zu lenken, wenn es Zeit war; von ihm erbat ich mir allzeit die Erlaubniß sie zu sehn und zu sprechen, und erhielt sie fast immer; aber auch dann, wenn er zuweilen mir freundlich erwiederte: „mich dünkt, mein Sohn, du hast heute noch nicht genug gearbeitet, um

dich selbst dafür belohnen zu können." Dann galt mir diese Ermahnung an Befehlsstatt, und ich studierte gemeiniglich noch ein paar Stunden lang mit verstärktem Eifer. — Auch in T** Hause merkte man bald meine Neigung; aber meine Bescheidenheit gewann den Kammerrath, einen alten würdigen Mann, ganz. Seine Frau, ihm sonst an Geistes Güte bey weitem nicht gleich, schwieg, weil mein Vater ihr erbaulichster Prediger, auch weil Friedrike arm und ich wenigstens ein Jüngling von guter Hofnung war.

So giengen ohngefehr vier Monate hin; glücklicher hab' ich keine seitdem gelebt! auch, was so selten ist, erkannt' ich mein Glück; da kam die bestimmte Zeit zu meiner Abreis' auf Akademien heran. Ich hatte sonst mich oft auf sie gefreut, jezt zagt' ich und trennte mich mit Schmerzen. Aber die Tröstungen meines Vaters, daß ich nur reise, um desto besser wieder zu kommen, und um mich zu eigner Gründung meines Glücks geschickt zu machen. Die Schwüre meiner Geliebten, zu bleiben, wie sie jezt sey,

so frey für jeden andern, und für mich so ganz mein, endlich auch mein eigner Stolz, ein Mann zu scheinen, und kein Weichling, richteten mich wieder einigermaßen auf, und ich hatte wenigstens Kraft genug, den größten Theil meines Kummers in mir selbst zu verschließen.

Wie die besten Menschen doch auch zuweilen ihre Lieblingsgrillen haben müssen, so hatte mein Vater eine vorzügliche Liebe für Wittenberg gefaßt. Er hatte einst mit funfzig Thalern sparsamer jährlicher Einkünfte, doch da vergnügt, als Niemands Herr und Niemands Knecht, gelebt, und so willig er mir auch in den meisten Dingen freye Hand vergönnte, und so oft er sich auch hier sie mir zu lassen erbot, so sprach er doch auch so oft und viel von den Vorzügen Wittenbergs, daß ich, ob ich gleich, andern Erzählungen zu Folge, Leipzig und Halle im Herzen weit den Vorrang gab, ihm doch dies Opfer ziemlich gern brachte.

Als ich hinkam, fand ichs ganz so, wie ichs vermuthet hatte; ich schien mir an eben

dem Orte, der tausenden ein halber Himmel zu seyn dünkte, wie ins Elend verbannt. Das Betragen meiner Mitbrüder, die Sitten der dasigen Bürger, die Art des seltenen Umgangs der wenigen Vornehmen unter sich selbst, die lermenden Vergnügungen, die man da Ergözlichkeiten vom ersten Range nennte, die Lage des Ortes selbst in einer sandigten, von der Natur nicht geschmückten und durch Kunst nicht verbesserten Gegend konnt' unmöglich dem jungen gefühlvollen Mann Gnüge thun, der aus einer Residenzstadt, aus blühenden Auen, aus den Gesellschaften der feinern Welt, und ach! von seinem Mädchen weggerissen, dorthin verschlagen ward.

Jezt erst that mir die Liebe zu Fridriken denjenigen Dienst, den mein Vater selbst, wie er mir spät nachher gestand, von ihr gehoft hatte. — Schulliebe taugt selten viel; aber oft schüzt sie uns vor der, die noch weit weniger taugt, für der auf Akademien. Was ich hier sah und sprach, war nicht Fridrike; jene feilen Dirnen, für deren Genuß hundert un-

besonnene oder schwache Jünglinge Güter, Gesundheit, Ehr' und Zeit verschwelgten, eckelten mir; und wär' ich auch nicht schon vorher mit den Süßigkeiten des Studierens bekannt gewesen, ich wär' anjezt aus lieber langer Weil' ihnen zugeflohn *). —

So wenig ich indeß die Lebensart der dasigen Akademisten, überhaupt genommen, loben konnte, so fand ich doch auch manches gute dabey; denn da es deren, die mehr erlernten als nöthig war, dereinst Pfarr oder Advokat in ihrer Vaterstadt zu werden, sehr wenige gab, so lernten eben diese wenige sich desto eher kennen, wär' es auch nur dadurch gewesen, daß man sie hönisch von den übrigen unterschied. Freundschaft unter ihnen war bald geschlossen,

*) Ich hoffe von der Billigkeit meiner Leser und auch von Ihrer Einsicht, daß ichs Ihnen nicht erst einmal zu sagen bedürfte, daß dies Urtheil von Wittenberg nicht des Verfassers, sondern Winecks Urtheil ist. Kein Ort kann allen gefallen; und ich kenne Menschen, die Paris langweilig gefunden haben.

und dann übersahen sie gelassen manche Unbequemlichkeit, des größern Vortheils willen.

So traurig mir daher auch das erste halbe Jahr verschlich, so angenehm vertrieb ich mir manche Abendstunde in der Folgezeit. Meine Kenntnisse wuchsen durch Studieren am Tage und durch Gespräche bis oft tief in die Nacht. — Anderthalb Jahr lang mocht' ich hier zugebracht haben, als ich die Post vom Tode meiner Mutter erhielt. Sie war, wenn ich Wahrheit reden soll, eine sehr gute Mutter gewesen, ohn' ein vorzüglich Weib zu seyn; ich trauerte um sie mit aller Wärm' eines Sohns; aber der Gedank' an meines Vaters Leben richtete mich wieder auf.

Langsam rückt' indeß immer mehr und mehr die Zeit heran, wo ich wieder die Universität zu verlassen gedachte. Ich hatte die ganze Frist hindurch, wie man sich leicht denken kann, mit Fridriken einen Briefwechsel verabredet, und jede Pflichten desselben treulich beobachtet. Auch sie gab mir nie Ursach zu klagen; ihr Feuer blieb sich immer so gleich, ihre Wünsche, mich

wieder zu sehn, mir mit ofnen Armen entgegen zu fliegen, waren immer so innig, ihre Entwürfe für die Zukunft so schwärmerisch, daß meine Neigung nie erkaltete, und meine Seele nie den geringsten Argwohn der Wankelmuth schöpfen konnte. — Ich hatte, wie ich vielleicht schon gesagt, oder nicht gesagt habe, die Rechte studiert, weniger aus Lieb' als aus Nothwendigkeit; es kostete mir tausendfache Mühe, eh' mein an beßre Nahrung gewöhnter Geist die Thorheiten und Launen alter und neuer Rechtsverdreher fassen konnte; aber der Gedanke an dereinstige Versorgung, der Gedanke, daß Brunnemann und Carpzow manchen günstigen Einfluß auf Fridrikens baldigen Besiz haben könnten, machte, daß ich oft mit halber Verzweiflung gegen all' diese Hinderniß' ankämpfte, sie bezwang und bey meinen Lehrern mich so vorzüglich unterschied, daß einige davon unter guten Freunden meine Wenigkeit, als ein Beyspiel, anführten, daß man doch wohl zu gleicher Zeit Verse machen, und sonst etwas

wahrhaft nüzliches (wie sie es zu nennen beliebten) erlernen könnte.

Mein Vater, der mir Anfangs zu einem vierjährigen Aufenthalt gerathen hatte, fieng gegen das Ende des dritten Jahres unvermuthet an, mir möglichste Beschleunigung zu empfehlen; ich schob die Ursach davon auf seine Lieb' und auf den Wunsch, mich bald wieder zu besizen, und war willig dazu; stand die gewöhnliche Abschiedsprüfung aus, und erlangte all' den Ruhm, den man in diesen halb ernstlichen Spielen erlangen kann. — Den Tag nach meinem Examen hatt' ich alle meine guten Freunde zu mir zu Gaste gebeten, um mich zum leztenmal mit ihnen zu ergözen; zwar war ich selbst nicht allzu aufgeräumt, denn ich hatte, was mir außerordentlich schien, nun schon drey Wochen lang weder von meinem Vater, noch von meiner Geliebten eine Zeile gesehn, und fieng an betreten drüber zu werden; indeß zerstreute mich doch die Menge ein wenig und ich hatte mindestens die unbesorgteste Mie-

ne der Freud' angenommen, als der Briefträger hereintrat und mir folgenden Brief einhändigte:

„Länger, mein Sohn, vermag ich dir nicht „eine Nachricht zu verheelen, die dich freilich „wohl bestürzen muß. Schon seit geraumer „Zeit hat das Herz meines Fürsten sich ganz von „mir abgewendet; trügrische Feinde, eben die, „von denen ichs am wenigsten verdiente, haben „mich verleumdet, und es endlich dahin ge„bracht, daß ich selbst zum Schein um meine „Entlassung ansuchen müssen. Ich hab sie so„fort erhalten, und bin schwach genug, mich, troz „meines freyen Gewissens, mehr um dich, für „den ich schon manchen schönen Entwurf träum„te, als um meinetwillen zu grämen. — Mei„ne Kräfte scheinen zu sinken, das Licht meines „Lebens sich zum Verlöschen zu neigen. — Mit „Sehnsucht erwart' ich daher deine Rückkehr, „um noch einige Tage mit dir zu leben und dann „einzuschlafen. — Auch Fridrike T** grüßt dich. „Auf meine Bitte schrieb sie dir nichts von al„len den Streitigkeiten, die schon geraume Zeit

„den Rest meiner Tage verbittern. Sie be-
„klagt und besucht mich oft, spricht oft von
„dir; doch fürcht' ich — aber nein! ich will
„dir nicht unnöthig das Herz beschweren; schon
„besorg' ichs zu sehr gethan zu haben."

Man kann sich leicht das Erstarren denken, mit dem ich diesen Brief las und wieder und wieder las. Eine Veränderung, die ich so wenig befürchtet hatte, bey der mir noch so vieles dunkel blieb, und deren Folgen ich schon jezt zu besorgen Grund genug vor mir sah, erschütterte meinen ganzen Muth. Zwar wußt' ich längst, daß unser junger Fürst, der seit ohngefehr drey Jahren seinem Vater gefolgt, nicht ganz dessen Liebe zu dem meinigen geerbt habe; aber ich hatte höchstens nur von Kälte, nie etwas vom Haß gehört, und keine Sylbe in den Briefen aus meiner Heimath konnte mir Anlaß zu dergleichen Argwohn geben. Auch der Schluß wegen Fridriken; — wie bebt' ich, wenn ich mir ihn überdachte! —

Die Freude unsers Mahls war nun zerrissen. Ich eilte, noch diesen Abend meine be-

ſten Haabſeligkeiten einzupacken, und war des andern Morgens ſchon auf der Rückreiſe in mein Vaterland begriffen. Noch vor wenigen Tagen ſchmeichelte ich mir mit der heiterſten Seelenruh, mit den lachendſten Ausſichten zu künftiger Glückſeligkeit heimzueilen; jezt eilt' ich auch, aber voll der bångſten Schwermuth.

Indeß fand ich doch noch manches beſſer, als ichs ſelbſt mir vorgeſtellt hatte. Mein Vater, der bey Abſendung ſeines Briefs beynah bettlågrig geweſen, hatte ſich ſeit einigen Tagen wieder ein wenig erholt, und kam mir bis an die Hausthür' entgegen. In ſeiner Umarmung vergaß ich auf einige Augenblicke aller Sorgen, ſelbſt derjenigen, die ſein verändertes Anſehn, die Blåſſe ſeines menſchenfreundlichen Antlizes, das Eingefallne ſeiner Wangen mir håtte machen können. Erſt nach oft erneuerten Bezeugungen meiner kindlichen Lieb' und ſeiner våterlichen Zårtlichkeit vermocht' ichs, nach der Urſache dieſes Wechſels zu forſchen, und ward zum erſtenmal in meinem Leben durch

eigne Theilnehmung mit den Plänen jener versteckten menschlichen Bosheiten bekannt, die ich zur Zeit nur in Büchern gefunden, und kaum geglaubt hatte.

Mein Vater nämlich hatte bereits vor vielen Jahren einen verarmten Kandidaten, der in Gefahr stand, durch Krankheit und Hunger aufgerieben zu werden, zu sich genommen, hatt' ihm Kost und Kleider und Wohnung gegeben, kurz, Vaters Stelle an ihm vertreten. Der frömmste Christ kann nicht frömmer seyn, als dieser Breitenstein — so war des Mannes Name — es zu seyn schien. Die Sittsamkeit seiner Miene, das sanfte in seinen Reden, seine Aufmerksamkeit auf alles, was Religion und Tugend auch nur von fern angieng, nahm alle, die ihn sahn, zu seinem Vortheil ein. Nur etwas gefiel meinem Vater nicht, wenn er zuweilen ganz allein mit ihm sprach. Dann war eben der Mann, der sich so tief vor jedem bückte, so voll der Rede von den Vorzügen seines Standes, von der Bitterkeit gegen jeden, der ihm kein Priester-

freund schien; und jeder Schauspieler, jeder Tonkünstler, Dichter, kurz, jeder Mann, dessen Hauptzweck das Vergnügen seiner Mitbrüder war, schien ihm mit einem Fuße schon so gewiß in der Hölle, daß ihm mein Vater oft einen Verweiß deshalb ertheilte. — Gleichwohl nahm er auch hier Belehrung an; das Wort Toleranz ward ihm von Tage zu Tage geläufiger; er glaubte nun zuweilen, daß selbst ein Jud' und Heyde selig werden könne, und mein ehrlicher Vater freute sich, seinem Orden ein würdiges Mitglied mehr gegeben zu haben.

Da mein Vater auf die Besezung der geistlichen Aemter einen mächtigen Einfluß hatte, und sich seiner mit Eifer annahm, so währt' es nicht lange, bis Breitenstein zu einer einträglichen Landpfarre gelangte, und als es ihm auch dort nicht gefiel, und er gern wieder hinein in die Stadt sich wünschte, so ruhte mein Vater nicht eher, als bis er auch hier ihm zu einer der vortheilhaftesten Versorgungen half. — Jezt hatte der Heuchler, was er wollt', erlangt, und saß kaum fest, als er

schon das herrliche Projekt, seinen eignen Wohlthäter zu verdrängen, entwarf und unternahm. — Die Stelle meines Vaters war unstreitig die einträglichste im ganzen Ländgen; mein Vater selbst ein Mann von fester Gesundheit, und zwischen seinem und Breitensteins Posten noch mancher andre Zwischenraum zu überspringen. Nach dem gewöhnlichen Lauf war die Hofnung dazu sehr gering; nur außerordentliche Verdienste konnten so etwas bewirken, und diese beschloß der Ehrgeizige sich bald um den jungen Fürsten zu erwerben.

Der Prinz selbst war allerdings ein Mann von einigen Talenten; aber sie waren stark mit gleich großen Fehlern versezt, und vorzüglich mit einem, der, so lächerlich er auch an und vor sich klingt, doch bey Regenten nicht ungewöhnlich zu seyn pflegt; er war ein Feind von allem, dessen Ansehn älter, als seine Regierung war. Denn da er lang' mit Sehnsucht auf den Tod seines Vaters gehoft hatte, so erinnerte ihn alles, was damals für gut gehalten worden war, wenn ers jezt wieder sah, an sei-

nen vorigen unangenehmen Zustand, und dies war ihm Grund genug, es zu hassen; Grund genug, die Räthe wenig zu achten, die ehmals alles gegolten hatten; die Lustschlösser eingehn zu lassen, die sein Vater gebaut hatte; die Speisen ungern zu essen, die jener gern genossen, und selbst den Hofprediger mit Verdruß zu hören, den jener beruffen und geliebt hatte. Indeß zwang er sich eine lange Weile wegen dieses lezten Punkts, denn er fürchtete die Geistlichkeit; nur die wenigen Schlauen im Volk merkten diesen Zwang, und unter diesen wenigen war Breitenstein.

Man sollts kaum argwohnen, aus was allem der Neid und die Verläumdung Gift zu saugen vermag! Die erste Falle, die Breitenstein meinem Vater grub, war von so einer unendlichen Kleinigkeit hergenommen, daß sie eben deshalb kaum glaublich wird. — Bey einem Kriege, an dem der Fürst, als ein General im Pr — — Dienste mit Theil nahm, ward meinem Vater das gewöhnliche Kriegs-Kirchengebeth vorzulesen zugesendet, in welchem

die Wörter Durchlaucht, Durchlauchtigster Fürst, sein Durchlauchtiges Leben und sein hohes Haus sich immer über's zehnte, zwölfte Wort durchkreuzten. Mein Vater war Zeit seines Lebens kein Freund der Titel gewesen; er sezte sie unter den deutschen Nationalthorheiten gleich mit oben an, überhob sich deren, so viel er vermochte, bequemte sich aber doch überall nach ihnen, wo er sie nur nicht gar zu unschicklich fand. Hier glaubt' er wirklich sie so zu finden. — „Was ist, fragt' er Breitenstein, der eben bey ihm war, der größte Monarch, und wenn er Herr der halben Welt wäre, sobald er gegen Gott gestellt wird? Welch Beywort soll ich zu diesen unendlichen Namen sezen, wenn ich mit so tiefer Unterwürfigkeit zu ihm selbst von einem seiner Unterthanen spreche? Was kann lächerlicher klingen, als: Schüz, o Gott, deinen Knecht, den Durchlauchtigsten Fürsten!“ — Breitensteins Herz hüpfte vor Freuden, als er meinen Vater dies reden hörte; aber er pflichtete ihm treulich bey; und mein Vater ließ des andern Tags bey Ablesung

dieses Gebeths alle die pomphaften Ausdrücke weg. Eigentlich that er jezt nichts mehr, als was er bereits bey ähnlichen Fällen oft ganz unbemerkt gethan hatte, und was auch jezt vielleicht keine Christenseele geärgert haben würde, wäre der tückische Breitenstein nicht schon davon unterrichtet gewesen. — Aber so, von ihm unter der Hand angestiftet, wunderte sich noch dem nehmlichen Tag das halbe Städtgen über diese Auslassung, schwazte schon des andern Morgens ein kriechender Höfling dem Prinzen von diesem respektswidrigen Versehn, von dem geistlichen Stolze meines Vaters, der selbst den fürstlichen Titel beleidige und dadurch gute alte Sitten, Herkommen und rechtmäßig ihm angedeutete Ordnungen überschreite, ein lang und breites französisches Gewäsche vor. Des Fürsten Ohr war nur zu willig für dergleichen Angebungen offen; er fand sich wirklich beleidigt, und mein Vater erhielt den dritten Tag einen Verweiß, der ihn um destomehr schmerzte, je weniger er an der=

gleichen Begegnungen gewohnt, noch auch sie verdient zu haben sich bewußt war.

Nichts frißt schneller, wie ein Stoppelfeuer, rund um sich herum, als Misvergnügen, so klein es immer sey, in dem Herzen eines eigenwilligen großen Herrn. Von diesem Augenblick' an wünschte der Prinz eifrigst eine Gelegenheit zu finden, meinen Vater aus seinem Wirkungskreis zu sezen, und wer findet nicht Gelegenheit zu einem ungerechten Vorhaben, sobald er mächtig ist, sie eifrig sucht, und von des unschuldig gehaßten Mannes eignen Brüdern darinnen unterstüzt wird? — Der Prinz hatte bey Lebzeiten seines Vaters, zwar ungezwungen, aber doch auf dessen Zureden aus leidiger Staatsklugheit seine Hand einer Prinzessinn aus hohem Hause gereicht, ohne nur auch ein Fünkchen Liebe für sie zu fühlen. Die Wahrheit zu gestehn, war auch ihr Aeußerliches nicht dazu eingerichtet, aber sie ward es im Umgang bald für jedem, der sich auf Seelengüte verstand. Begabt mit dem fühlbarsten Herzen machte eben dies Herz sie doppelt

unglücklich, denn die sichtliche Verachtung ihres Gemahls, mit der er sofort, als er sein eigner Herr ward, sie behandelte, sog ihr das Mark ihres Lebens aus; und doch litt sie ohne Murren, selbst von dem Schwarm der Höflinge, so wenig sonst auch Mitleiden der Höflinge Leibtugend zu seyn pflegt, bedauert, und vom ganzen Volke geliebt.

Der Prinz hieng um diese Zeit mit Geist und Leib' an einer ihrer Hofdamen. Das schönste Gesicht stand auf einem wohlgewachsnen Körper, den aber leider! die schwärzste Seele belebte. Die Fürstinn selbst hatte sie ehmals aus der größten Dürftigkeit, (denn ihr Geschlecht war eben so arm als edel) unter ihre Hofdamen aufgenommen; jezt vergalt sie ihre Güte durch tausendfache Kränkungen, die bald landkündig wurden.

Einst im Gespräche mit meinem Vater wußt' auch auf diesen Punkt sich Breitenstein unvermerkt hinzulenken, und mit einer Wärme, die ganz Redlichkeit zu seyn schien, es ihm zu einer Gewissenssache zu machen, wenn er

länger zu einem Aergernisse dieser Art stille schweige, da doch er allein nicht nur von der ganzen Geistlichkeit im Lande den freisten Zutritt zum Fürsten habe, sondern auch der Beichtvater des Fräulein von Brennenburg (so hieß die Günstlinginn des Fürsten) sey. Mein Vater, ein wenig hierüber betreten, versicherte ihn, daß er sich selbst schon deshalb einige Bedenklichkeiten gemacht, daß er fruchtlos bereits dem Fürsten einige, jedoch versteckte Ermahnungen gegeben habe, die eben so schnell wieder vergessen worden, und daß er sie bey nächster Gelegenheit mit doppelten Eifer wiederholen wolle.

So schieden sie von einander; mein Vater muthmaßte hier keine Falle; auch selbst da nicht, als er schon des andern Tages (wie Breitenstein wirklich durch Kundschafter vorher gewußt) das Fräulein von Brennenburg zu sich zur Beichte kommen sah; wohl aber nüzt' er diese Gelegenheit, mit ihr im Ton' eines ernstigen Beichtigers zu reden, und ihr bey Fortsezung ihres jezigen Wandels die Lossprechung

zu versagen. — Ohn' ein Wort zu erwiedern, gieng sie mit der Wuth einer Medea von ihm fort, und ihr nächster Gang war zum Fürsten. — Man kann sich leicht denken, mit welchem Zorn er diese Beleidigung seines Augapfels aufnahm. Mein Vater sah' sich des andern Tages zu ihm selbst hinberufen und mit einer Hiz' empfangen, die einen so mit Ehren graugewordnen Greis tief bis ins innerste der Seele brannte. Er vertheidigte sich mit der Ehrerbietung eines Unterthanen, aber zugleich auch mit dem Muth eines unerschütterlichen Tugendhaften, und verließ das fürstliche Gemach mit der Versicherung, daß Jhro Durchlaucht zwar Herr über sein Leben, aber nicht über sein Gewissen, und also nicht über jede seiner Pflichten wären. Von diesem Augenblick' an war seine Ungnade entschieden und allbekannt; tausend Kränkungen wurden hervorgesucht, und er endlich selbst durch Wege, die eben so niedrig waren, als sie verdrüßlich zu erzählen seyn würden, genöthigt, unter Vorwendung seines hohen Alters um einen Sub-

stituten anzusuchen. Auch hier verfuhr man unbillig genug, nahm ihm einen großen Theil seiner Einkünfte, und gab ihn seinem Nachfolger in der Person Breitensteins, dessen Ränke nun kein Geheimniß mehr blieben, und die meinem Vater selbst von einem seiner reuigen Gehülfen entdeckt wurden.

Ich sprang entglüht von Wuth auf, als mein Vater mir dies alles kaltblütig erzählte; der Schwur der Rache schwebte bereits auf meinen Lippen; er hieß mich lächelnd wieder niedersizen: „Jüngling, sprach er, dein Gesicht redet, ehs noch dein Mund vermag. Aber vergiß nicht, daß Einem nur die Rache ziemt, und daß hingegen Zorn ohne Rache nur ein ohnmächtiges sich selbst auffressendes Thier sey! — Auch vergilt der gerechte Richter gewiß ohn' unser Zuthun und Wunsch, obgleich freilich bald spät, bald früh. Möchte doch der undankbare Breitenstein immerhin besizen, was mir gehört, um meinet selbst willen trüg' ichs geduldig; aber daß er ein Amt entweiht, dessen Entweihung tausendfaches Aergerniß

giebt, in welchem der Schmeichler des Fürsten, versehn mit der Gewalt der Kirche und geheiligt durch den Aberglauben beim gemeinen Volke, dreifach schädlich seyn kann, und daß meine Ungnade auch vielleicht dir Unschuldigen deine künftige Laufbahn erschweren dürfte, das nur kränkt mich." — Ich küßte hier stumm seine Hand, und gieng mit thränenden Augen auf meine Stube. „Gott! Gott! rief ich: sind deiner Diener, deiner Priester so viel, die Priester zu heißen verdienen, daß du einem so redlichen Greis mit Kummer seine Wallfahrt enden lässest?"

Eine Stunde drauf, nachdem ich mich etwas gefaßt hatte, kam ich wieder herunter zu ihm, und war ausgekleidet; er sah's beym ersten Blick' und fragte mich: „warum das, mein Sohn? du hast heute ja noch weiter auszugehn." — Ich? — „Allerdings! zu Friedrike T**. Ich errathe ja doch wohl, daß auch nach ihr dir das Herz schlägt; und bin nicht eigensinnig genug, um dich allein besizen, um nur einem deiner erlaubten Vergnügen im Wege stehn

zu wollen. — Geh! Geh zu ihr! Schon dieser Zwang deiner kindlichen Liebe bürgt mir für ihre Reinigkeit.“ — Dieser liebreiche Verweiß überraschte mich. Umsonst, daß ich dem gütigen menschenfreundlichen Greiß versicherte, daß ich gelassen bis morgen warten wollte, Friedriken zu begrüssen. Er drang so anhaltend drauf, daß ich mich wieder anziehn und hineilen mußte.

Sie empfing mich warm, aber doch nicht so heiß, wie ich mirs gewünscht und geträumt hatte. Sie sprach mir so viel von dem bedaurungswürdigen Wechsel meines Vaters; erkundigte sich so oft nach meinen Aussichten und Plänen für die Zukunft, und das alles schon in der ersten Stunde, wo ich, an ihrer Stelle, selbst nur im Bettler den Geliebten gesehn und mich dessen gefreut haben würde, daß ich bey alle dem ein heimliches Mißvergnügen empfand, ob ichs gleich selbst nicht vermochte, den Grund desselben mir deutlich anzugeben. — Ihre Gestalt hingegen, ihr Verstand, ihr Wiz, alles dies war an ihr mit mächtigen Kräften ge-

reift, und ich gieng verliebter, aber zugleich auch sorgenvoller, als je, von ihr hinweg. Ich redete offenherzig mit meinem Vater darüber; er sprach mir Trost ein, und billigte zu gleicher Zeit meine Aufmerksamkeit. „Es ist ein Weib, sezt' er mit warnenden Tone hinzu, und es wär' eine höchst seltne Ausnahme, wenn sie irgend eine Veränderung selbst unverändert ertrüge!“

Mein eifrigstes Bestreben, wozu mein Vater selber mich fleißig anermahnte, gieng nun dahin, mich einer günstigen Aussicht für die Zukunft zu versichern. Ich meldete mich zu einem und dem andern Amte, die Freunde meines Vaters unterstüzten mich; aber vergebens. — Ueberall erhielt ich abschlägige Antwort, denn man wußte, daß der Fürst unserm ganzen Hause abgeneigt sey. Eben das, was mich sonst empfohlen haben würde, meine Kenntniß' in mancherley, was nicht zu den unmittelbarsten Brodstudien gehörte, ward mir jezt als ein Fehler angerechnet, und ich sah' offenbare Taugenichtse mir vorgezogen.

Niemand ist kühner im Suchen als der Jüngling, aber auch Niemand leichter in Angelegenheiten dieser Art abzuschrecken, als eben er. — Mein innrer Stolz, beleidigt durch einige unverdiente Fehlbitten, meine Furcht bey Erneurung ähnlicher Gesuche, mich auf ähnliche Art beschämt zu sehen, der Argwohn, mit dem ich mich von einer Menge meines Gleichen, die mich ehmals geliebkoßt hatten, verachtet, oder wenigstens übersehn zu werden glaubte, alles das erschütterte mich tief in mir selber, und der frohe junge Mann, der sonst mit dem menschenfreundlichsten Herzen sich überall dargestellt hatte, ward jezt bald ein heimlicher Menschenfeind, traurig, argdenklich, unzufrieden mit seinem Loose, und verschlossen gegen Jedermann. T** Haus, und das Zimmer meines immer kränkelnden Vaters, wurden bald die einzigen zwey Oerter, wo ich zuweilen mich finden lies; die übrige ganze Zeit saß ich ganz allein auf meiner Studierstube verschlossen und verläugnet für jeden Besuch.

Mein Vater sah diese Aenderung meines Karakters mit Schmerzen; umsonst versuchte sein liebreiches Gespräche mich aufzurichten; die Abnahme seiner Kräfte war eine Ursache mehr zum Kummer für mich. Mit jedem neuen Tage ward' er hinfälliger an körperlichem Vermögen; nur seine Seele blieb heiter und sein Verstand gleich stark. Er dachte sich schon seit geraumer Zeit das Ende seines Lebens, wie das Ende eines Sommertags, und freute sich der Kühle des herannahenden Abends. — Nur alsdann, wenn ich meine Thränen nicht bergen konnte, streckt' er freundlich seine Hand gegen mich aus, drückte die meinige wie ein Freund, der Abschied nehmen will, dankte meiner Liebe, und auch in sein sonst so helles Auge trat eine kleine Zähre. Er machte sich dann eine Stunde lang stärker, als er war, und sprach den ganzen übrigen Tag nicht wieder vom Tode.

Friedrikens Tröstungen wirkten zuweilen noch stärker auf mich als die seinigen. Ich hatt' ihr die Besorgnisse wegen der Ausdauer ihrer

Zärtlichkeit, die ich mir gleich anfangs machte, nicht verschwiegen, und sie hatte meine Zweifel mit einer so aufrichtig scheinenden Miene widerlegt, daß ich mir selbst heimlich wegen meines Mistrauens Vorwürfe machte. — Ich sowohl als die ganze Stadt wußten es, daß sich eben damals ein junger Mann von Adel, ein Herr von Bodenstern um sie bewürbe; sie hatte mir selbst es gleich anfangs erzählt, und ich fürchtete wegen seines Reichthums und wegen seines angesehnen Vaters, der Kammerherr und des Fürsten Liebling war, weil er so tollkühn als er selber, jagte, und so tapfer, als er selber trank; aber sie versicherte mich so lächelnder Ruh, daß sie ihn haßte, und begegnete ihm in Gesellschaften mit so sichtlicher Gleichgültigkeit, daß ich auch von dieser aufkeimenden Eifersucht mich bald ganz geheilt fand.

Mittlerweile waren drey Vierteljahre ganz fruchtlos für mich hingegangen. Ich, müde dieser Windstille, entwarf mir indeß den Plan, zwar nie meinen Vater, so lang' er lebte, zu

verlassen, aber so bald er auch die Augen geschlossen, und ich seinem Körper die lezten Pflichten abgestattet haben würde, mich an den nächsten kleinen Hof zu begeben, und allda meine Dienste denjenigen, die sie vielleicht nuzen könnten, anzubieten. Ein paar kleine Schriften, die ich um diese Zeit geschrieben hatte, und die in umliegender Gegend ziemlich günstig aufgenommen wurden, bestärkten mich in dieser Hofnung; denn, wer glaubt sich wohl geschäzter und allbekannter, als ein junger Autor, der Autor zu werden anfängt? — Doch auf einmal schien mir das Glück wieder günstiger zu lächeln. Einst, als ich eben in Projekten und Grillen vertieft da saß, ließ der Geheimerath von Werner, der redlichste Mann am ganzen Hofe, mich plözlich zu sich rufen. — „Der Fürst, sagt' er, bedürf' eines Mannes, der vollkommen englisch verstehe, zu einer geheimen englischen Negotiation; man wisse von meiner Kenntniß in dieser Sprache, und sey nicht abgeneigt, sich meiner zu bedienen. Ich stuzt' und erbat mir einige Bedenkzeit. Die

Trennung von meinem Vater war mein einziger Zweifel, und um ihrentwillen stand' ich des andern Tags im Begrif, das ganze Anerbieten abzulehnen; aber dieser edle Greis drang so fest in mich, nichts, was irgend zu meinem Glücke gereichen könnte, seinetwegen zu versäumen, daß ich mich bey einer zweiten Unterredung mit dem Minister zu den verlangten Proben meiner Fähigkeit erbot.

Man gab sie mir, und von Werner schien, als ich sie ihm überreichte, vollkommen damit zufrieden, gab mir die beste Hofnung und beschied mich auf den dritten Tag wieder zu sich. — „Meine Geschäfte, sagt' er, indem ich weggieng, würden mich höchstens vier Monate lang entfernen, und dann könnt' ich bey der Rückkehr auf ein ansehnliches und einträgliches Amt sichre Rechnung machen." — Wer war froher als ich? Ich eilt' auf den Schwingen der Liebe zu meiner Geliebten hin, und erzählt' ihr alles. Ihr Betragen dabey war nicht, wie ichs vermuthet hatte. Sie blickte nieder zur Erde, indem ich sprach, nagt' an ihrer

Lippe, glüht' auf ihrer Wange, schien voll Zerstreuung kaum halb auf mich zu hören, und selbst die Freude, die sie nachher zu zeigen schien, war so offenbar nur eine erzwungne, daß ich nicht umhin konnte, ihr meine Verwundrung deshalb zu erkennen zu geben. — Sie schwieg wieder ein paar Augenblicke; „kann ich mich, hub sie endlich an, recht von ganzem Herzen über einen Vorfall freuen, der Sie wenigstens viele Monate, und vielleicht gar Jahre wieder von uns entfernt?" — Ich küßte sie voller Inbrunst, dankt' für ihre zärtliche Besorgniß und stellt' ihr den Nuzen dieser Abwesenheit, das Glück, das uns erwarte, wenn wir nach Verlauf einer noch kurzen Prüfungszeit uns Hand in Hand vereinen könnten, und die immer gleiche Glut meiner Liebe vor. — Sie ward noch ernster und bat mich, für heute damit abzubrechen. Auch dies that' ich und thats ohne Mistrauen, denn ich hielts blos für ein Kennzeichen ihrer weichen Empfindlichkeit.

Ich verzog noch eine Stunde, und unser Gespräch ward wieder muntrer und freyer;

als ich beym Abschied schon vor der Thüre war, rief sie mich wieder zurück. „Wineck, sprach sie, ich hab' über Ihre Angelegenheiten die meinigen vergessen. Es ist möglich, daß ich übermorgen auf einige Tage zu meiner Tant' aufs Land verreise; daß Sie sichs also nicht befremden lassen, wenn Sie etwa morgen nicht herkämen, und dann des nächsten Tags mich nicht fänden; mit Anfang nächster Woche bin ich wieder da.“ „Und ich gewiß morgen wieder hier; ich nehm' also nicht Abschied,“ war meine Antwort. — Sie bot mir, indem ich dies sagte, einen Kuß und noch einen und noch den dritten; dies war etwas ganz ungewöhnliches; denn nie war ein Mädchen minder zuvorkommend, als sie; indessen freut' ich mich darüber, als über ein gutes Zeichen ihrer immer wachsenden Lieb' und gieng hinweg.

Des andern Tags gegen Abend war ich eben im Begriff, wieder hin zu ihr zu fliegen, als mich der Minister abermals ruffen ließ. Ich fand ihn gleich beim Hereintreten ganz verändert gegen sonst; er war nicht verdrüß=

lich, aber er schien mir verlegen zu seyn. — „Der Prinz, sprach er, hat Ihre Schrift selbst angesehn, und, da er auf einige Tage nach seinem Jagdschlosse sich zu erheben gedenkt, die völlige Entscheidung bis zu seiner Rückkunft verschoben. Er sezte noch ein und das andre dran aus, aber es waren wahre Kleinigkeiten, ich widerlegt' ihn und ich hof', es soll alles gut gehn.“ — Ich dankt' ihm und wolte mich wieder entfernen; er befohl mir noch zu verziehen, und sprach von etwas andern; auf seiner Zunge schien mir immer noch eine wichtigere Sache zu schweben; alle Augenblicke war das, worüber er mich befragte, beendigt, und doch hieß er mich noch bleiben.

Junger braver Mann! brach er endlich aus, rückte näher mit seinem Lehnstuhle zu mir und faßte auf zwey Sekunden meine Hand an. „Was zaudr' ich lange noch wegen eines wichtigen Punkts mit Ihnen zu sprechen? Mein Amt zwingt mich beynah täglich zu unangenehmen Gesprächen, aber noch sind mir wenige so un-

angenehm, als das jezige gewesen; denn ich liebte nicht nur von je Ihren Vater, sondern auch Sie selbst schienen mir Liebe zu verdienen. — Der Fürst, wie Sie wissen, ist unzufrieden mit Ihrem Vater; auch auf Sie selbst hat dies allerdings einigen widrigen Einfluß; doch all' dies sollte sich geben, könnten wir nur noch zuvor über eine Sach' einig werden, die ich erst heute früh erfuhr, mit Verdruß erfuhr, Erkundigung und Aeußerung deshalb mir verbat, und sie doch endlich auf mich nehmen mußte. — Wollen Sie mir aufrichtig auf eine väterliche Frag' antworten?"

Man kann leicht erachten, daß ein solcher Eingang mich befremden mußte; indeß antwortet' ich mit einer ehrerbietigen Verbeugung, daß ich zur Antwort auf alles, was ich zu beantworten vermöchte, auch erbötig sey.

„Ist es wahr, fragt' er mich weiter, daß Sie eine gewisse Demoiselle T** lieben?" — „Allerdings sehr wahr, gnädiger Herr!" — „Und werden Sie wieder geliebt?" — „Ich bin dessen versichert." — „Kann man das so

ganz bey einem jungen Frauenzimmer seyn?" — „Bey ihr, aber nie bey einer andern!" — „Würden Sie aber wohl das sichre Glück Ihres künftigen Lebens einer so ungewissen Leidenschaft aufopfern?" — „Nicht einer unstäten Leidenschaft; aber Liebe, wie diejenige ist, mit der ich dies Frauenzimmer liebe, wird nur mit meinem Leben unterbrochen; hört' wahrscheinlich selbst dort nicht auf." — „Sie dauern mich; aber ich muß es heraus sagen, was mir mein Fürst Ihnen zu sagen befohlen hat. Diese Ihre Liebe misfällt ihm, nicht, als ob er Ihre Wahl tadelte, sondern weil er sein fürstliches Wort dem Vater des jungen von Bodenstern gegeben hat, alles, was er vermag, anzuwenden, daß dies Frauenzimmer seinem Sohne, der sich aus Liebe zu ihr heimlich abzehrt, zu Theil werden möge. Hier, wo Ihro Durchlaucht blos ihres Machtworts bedürften, wünschen Sie doch, sich blos der Güt' und Huld bedienen zu können. Sie allein, lieber Winek, sind die unschuldige Ursach gewesen, daß die schöne T** bisher die Hand eines liebens-

würdigen Kavaliers ausgeschlagen hat; treten Sie zurück, so ist von nun an alles noch rückständiges Mistrauen unsers gnädigsten Herrens gegen Ihr Haus erloschen; so ist eines der einträglichsten Aemter das Ihrige, und Sie können frey unter den andern Mädchen dieser Stadt, oder dieses Landes wählen; denn bey jeder andern verspricht Ihnen der Prinz selbst sein Vorwort. — Was sagen Sie hierzu?“

„Daß Ihro Durchlaucht mir ihr ganzes Land um diesen Preiß anbieten dürften, und ich doch ohne Land, der arme unbegüterte, amtslose Winek bleiben würde, der ich jezt bin. — Er fodre alles, was in meinen Kräften steht, und ich wills thun; was über solchen ist, würde selbst ein Gott vergebens von mir fodern, und nicht zürnen, wenn ichs dann nicht zu leisten vermöchte, und wenn — „Ich höre jezt, fiel er mir ein, den braven, aber auch zu gleicher Zeit den jungen hizigen Mann aus Ihnen sprechen, und erwartete beydes. Ich geb' Ihnen daher einen Tag Bedenkzeit —

„Nicht doch, gnädiger Herr! ein Jahr, ein Tag, eine Sekunde ist mir hierinnen gleich. Es giebt der Dinge verschiedene, wo schon Bedenkzeit nehmen Wanken an Tugend und Rechtschaffenheit ist. — Und hier? — Ich wäre keines Amts, so klein's auch immer sey, nicht der Huld meines Fürsten, nicht Ihrer mir so theuren Gewogenheit, selbst nicht der Achtung des geringsten Redlichen im Volke würdig, wenn ich hier in irgend einem Betracht meine Gesinnung änderte.“

„Soll ich das so, wie Sie mirs sagen, dem Fürsten wieder melden?“ — „Ihm und jedem, bey dem's Ihnen gefällt.“ — „Und haben's sich auch dann überlegt, wenn die, die Sie lieben, vielleicht nicht Ihre Standhaftigkeit, nicht diese Ihre alles aufopfernde Treue hätte?“ —

„Sie hat sie! Aber wär auch das nicht; ihre Untreue würde nie die meinige entschuldigen.“ — Ich stand auf, und wollte mich entfernen. Er hielt mich fest. — „Wenigstens nehmen Sie dies noch mit! Ich bin unschul-

dig an diesem Auftrage des Fürstens; hätt' ich ihn nur von fern gemuthmaßt, ich hätte dies ganze Geschäft gleich anfangs von mir abgelehnt. — Eben so unschuldig bin ich auch bey jeden Folgen Ihrer Antwort. Aber mögen sie auch seyn, wie sie wollen; Sie nehmen meine Lieb' und meine Freundschaft mit sich."

Ich bückte mich tief gegen den ehrwürdigen Mann. Einen Großen zu sehn, der ganz als Mensch fühlt, der den jüngern feurigen Mann da, wo er mit befehlendem Ton sprechen konnte, doch schont und seine Seele schäzt, dies Schauspiel ist so selten, ist so schön, daß ich, troz meiner innern Zerrüttung, ganz den Werth davon empfand. Die Thräne der Rührung trat in mein Auge; er sah sie, und mein Bemühen, noch etwas zu sprechen. — „Keinen Dank weiter! flüstert' er halblaut: diese Thräne dankt mir mehr, als ichs verdiene. Möchte doch Ihre Geliebte ganz Ihnen gleichen, und dann macht kein Fürst Sie unglücklich, wenn er Ihnen auch nur freye Luft und trocknes Brod übrig läßt." — Er drück-

te mir nochmals selbst erweicht die Hand, und verschwand.

Mein Gang gieng natürlicher Weise sofort hin zu Fridriken; ich fand weder Sie noch sonst jemanden von ihrer ganzen Freundschaft. — „Sie sey heute früh aufs Land verreißt;“ sagte mir blos ein zurückgebliebener Bediente. — „Heute früh? fragt' ich ihn verwundernd; ich glaubte, das sollte erst morgen geschehen; denn wenigstens wußte sie noch gestern nichts davon.“ — „O ja! das doch wohl! denn schon gestern Vormittags hab' ich auf ihr Geheis Pferd und Wagen bestellet; nur verbot Sie mirs, jemanden weiter was davon zu sagen“ — Dies machte mich stuzig. Wie? dacht' ich bey mir selbst; wenn diese anders angegebene Reise vielleicht gar einen versteckten Grund hätte? Man lügt so selten, auch bey der kleinsten Kleinigkeit, ohn' irgend eine Ursache zu haben, die man sich herauszusagen schämt. — Doch nein! Sie wollte dir vielleicht das Abschiednehmen ersparen! Sie weiß, wie unangenehm dies auch bey der geringsten

Entfernung fällt, und bequemt sich nach deiner Schwäche! — So straft' ich mich selbst wieder, und gieng heim zu meinem Vater, dem ich die Geschichte dieses ganzen Tags erzählte. Er billigte mein Betragen beym Minister und lächelte über mein Besorgniß bey Fridrikens verreisen. — Mit lauter Entwürfen für die Folgezeit brachten wir den Abend hin, und ich sagte Unwahrheit, wenn ich sagte, daß ich traurig gewesen; denn, troz meiner fehlgeschlagenen Hofnung, tröstete mich das Bewußtseyn, recht gehandelt zu haben.

Des andern Morgens, als ich beim Kaffee meinem Vater eben etwas aus einem neu herausgekommenen Buche vorlaß, gab man mir einen Brief, den T** Bediente überbracht haben sollte; ich erkannte sogleich Fridrikens Hand und Siegel, brach ihn hastig auf und las — ha! daß meine Sehnerven Kraft, meine Augen Licht haben mußten! — las dieß:

„Theuerster Winek! Wenn diejenige red„lich liebt, die alles, sich selbst nicht aus-

„genommen, dem Glück ihres Geliebten „aufopfert, so werden Sie mirs vergeben, „und einst vielleicht danken, wann Sie jezt „hören, daß Bodenstern mein Wort und „meine Hand hat. — Schmähen Sie nicht „auf mich, als auf eine Wankelmüthige; „nie hab' ich Jemanden so rein geliebt, wie „Sie; noch lieb ich keinen andern so sehr. „Drey Wochen hab ich den Anerbietungen „und Bedräuungen des Prinzen selbst wi„derstanden. Vorgestern erfuhr ich, daß „Ihre Beförderung, Ihr ganzes künftiges „Glück von meinem Ja! abhänge, und „dann erst gab' ichs. — Warum sollen „wir uns beide unglücklich machen? oder „unsre besten Jahre fruchtloß verharren? „Da ich arm, da ich unbegütert, und „(wann wir Liebende bleiben) auch ohne „Hofnung und Gönner sind, so ists billig, „daß ich weiche. — Junger, feuriger, „liebwerther Mann, seyn Sie künftig mein „Freund! Bodenstern, seit gestern mein „Gatte, bietet Ihnen seinen Beistand und

„sein Vorwort bey Hofe an; und ich —
„ich kenne das Herz, das ich ungern ver=
„lohren geben muste, zu gut, als nicht
„ewig Ihre Freundinn zu bleiben.“

Fridrike von Bodenstern.

Aus meiner zitternden Hand sank, indem ich die lezten Worte noch las, dies schreckliche Pappier. Mit Todtenkält' und Blässe warf ich mich in den nächsten Armstuhl. — „Ha! du der Nattern schändlichste! wie konnte je die Erde ein solches Ungeheuer tragen!“ — so rief ich und sah' und hört' und sprach eine lange Weile hindurch nichts, obschon mein er=schrockner Vater zehnmal seine Frage: Was mir fehle? wiederholte. — Endlich grif er selbst nach dem entfallnen Briefe, las ihn zweimal durch, und seine betagten Augen, ge=wöhnter an Bosheiten und Trügereyen der Menschen, konnten jezt selbst dem kaum trauen, was sie sahen. Zitternd schlang er seine Arm' um meinen Hals und küßte mich. — „Armer Jüngling! ich fühl's, wie tief diese Prüfung

dich darnieder beugen muß; aber trage sie als Mann und Christ, und als" —

„Die Verrätherinn! unterbrach ich ihn; alles, alles hat sie auf einmal entweiht, Treu' und Glaub' und Menschlichkeit und Liebe. — Selbst, indem sie tückischer, als ein Bandit, mich tödtet, möchte sie lieber gar noch mit Tugend und mit Freundschaft pralen. — Wohlan! so treffe mich dann jeder Fluch des Himmels, sey Gott mein Gott nicht mehr, wenn ich irgend eine dieses trügerischen Geschlechts wieder" — „Schwör' ihn nicht aus, mein Sohn, (fiel schnell mein Vater ein) schwör' ihn nicht aus diesen schrecklichen Eid! Ihn halten und ihn brechen könnte beides dein Gewissen künftig gleich stark quälen." Indem er dies sagte, riß ich ihr Bild von meinem Busen und zermalmt' es mit meinen Füßen. Jezt erst traten in mein Auge ein paar Thränen, brennend wie Feuer der Hölle; der Schmerz übermannte mich, ich sank meiner unbewußt nieder auf die Erde, und fand mich erst nach einer langen Ohnmacht wieder auf

meinem Lager, wohin mich mein Vater hatte bringen lassen. Er selbst wich nicht von meiner Seite; seine Zuredungen und Bitten wirkten zwar mächtig auf meine Seele; aber noch mächtiger das innre Gefühl der gekränkten Liebe, und schon gegen Abend schlich ein Fieber durch meine Adern, das des nächsten Tags mit aller Wuth ausbrach, und mich dicht an Rand des Grabes brachte.

Siebenzehn Tage hindurch rang meine Jugend und meine übrigens starke Natur mit der Macht der verderblichsten Krankheit und mit meiner Verzweiflung. — Fridrikens Name, Erinnerungen an ihre ehemalige Liebe, Verwünschungen ihres Meineids, Aeußerungen einer oft zurückkehrenden Zärtlichkeit, und Haß gegen Leben und Schicksaal, das war selbst in den fürchterlichsten Fantasien der Innhalt meiner Reden. — Die Regeln der Arzneykunst sprachen mir einstimmig das Leben ab; aber leider! band sich meine Krankheit nicht an diese Regeln, sondern am achtzehnten Tage sah' ich mich wieder außer Gefahr, und nach

dem Verlauf einiger wenigen andern Tage im Stande, das Bette zu verlassen.

IV.

Auch jezt schien es, als ob ich von körperlichen Schmerzen nur wieder zu noch weit empfindlichern geistigern erweckt würde. Denn nicht nur lebte nun mit verneuter Stärke das Gefühl meines Verlusts in mir auf; sondern auch an eben dem Tage, als ich wieder mühsam aufstand, legte mein Vater sich auf ein Lager nieder, von welchem er nie wieder aufkam. Der Kummer um mich, die Sorgfalt, mit der er beynah Tag und Nacht hindurch sich nicht von meinem Krankenbette trennen wollen, vielleicht auch etwas Ansteckung von meiner Krankheit selbst, hatten seinen ohnedem sich abzehrenden Körper so heftig auf einmal angegriffen, daß er jezt mit verdoppelten Schritten seinem Ende sich nahte. — Ueber sein Leiden vergaß ich jezt wieder meiner eignen Kraftlosigkeit, und sein Todt — so vortreflich, so ein sanftes Einschlummern er auch war, — muste mir doch jezt ein desto herberer Verlust

seyn, je mehr ich eines solchen Freunds bedurfte. Noch sein leztes Wort war ein Seegen für mich, und sein schon brechendes Auge hieng noch im lezten Todeskampfe fest an dem meinigen, bis ich mit zitternder Hand es ihm zudrückte.

Von diesem Augenblick an, war ich von der ganzen übrigen Welt abgeschieden. Kaum wußt' ich jezt noch, daß es außer meinem Hause irgend einen Raum gebe. Die ganzen drey Wochen hindurch, als Er auf seinem Sterbebette darnieder lag, war ich ein einzigmal ans Fenster getreten; eine halb Chaise rollte von fern, ich blickte hin, sah ein Frauenzimmer mit einer Mannsperson an der Seite fahren, glaubte, Fridrik' und Bodenstern zu sehn; ein eiskalter Schauder durchlief mich, ich bebte zurück ans Fenster, und kam nie wieder an solches.

Seinem eignen Gebote zu Folge ward mein Vater in aller Stille früh morgens, von niemanden begleitet, zur Erde bestattet. Die ganze Stadt, wie ich spät nachher vernahm,

hatte sich hönisch drüber aufgehalten; ich erfuhr kein Wort davon, denn ich blieb fest auf dem Entschlusse, keinen Menschen weiter in dieser mir nun verhaßten Stadt, ohne die äußerste Nothwendigkeit, zu sehen. Die Freunde meines Vaters kamen, um mir ihr Beileid zu bezeugen; ich ließ sie alle abweisen. Der brave Geheimerath von Werner ließ mich fragen: Warum ich ihn gar nicht wieder besuche? — Ich ließ mich ganz kurz entschuldigen. Zwey Tage drauf erhielt ich einige Zeilen von ihm, worinnen er mir aufs liebreichste meldete: „Der Fürst, der nach nun erreichtem Endzwecke von mir weit günstiger denke, sey willens, mir das oben erwähnte Geschäfte jezt ganz gewiß zu übertragen, und es beruh' blos auf mir, wenn es geschehen solle:“ — Ich schlugs aus. — „Ihro Durchlaucht (antwortet' ich schriftlich) hätten mir alles genommen, was nur nehmbar wäre; ein Herz, in dem ich ehmals lebte, jede Aussicht zu künftiger Glückseligkeit, die Ruh der Seele, und im gewissen Verstand' auch meinen Vater, dessen Le-

ben eine unverdiente Ungnade verkürzt hätte, das Andenken hieran, fürchtet' ich, möcht' oft meinen Diensteifer kühlen, und das leichteste Geschäfte zur schwersten Last mir machen." — Man suchte mich umsonst auf andre Wege lenken zu lassen; ich blieb dabey.

Durch alles dies brächt' ichs bald dahin, daß man durchgängig mich für wahnwizig, oder, wenn man milde verfahren wollte, für schwermüthig hielt. Ich erfuhrs und ertrugs gelassen, denn eigentlich that man mir mit diesem lezten Verdachte kein großes Unrecht. Ich sammlete das wenige, das mir mein Vater, der eigentlich aus Wohlthätigkeit fast nie ans Sammlen gedacht, hinterlassen hatte, und was höchstens 1500 Thaler alles in allem betrug; verkaufte das Häuschen, das ihm gehört', und zog, ohne jemanden ein Wort davon zu sagen, vier Meilen von der Residenz, gleich an der Grenze, auf ein kleines, in einem einsamen, gebüschichten Winkel liegendes Dorf, wo ich mir für baare 100 Thaler ein Häuschen kaufte,

dessen Werth seiner Bequemlichkeit angemessen war.

Ländliches stilles Leben war sonst schon oft mein begünstigtes Traumbild auch in glücklichern Stunden gewesen; jezt erfüllt' ich diesen Traum. — Ein' einzige, in unserm Dienst altgewordne Magd, lebte mit mir in diesem Häuschen, mehr dem Namen als der That nach meine Aufwärterinn. Meine Kost war so einfach, als möglich, meine Kleidung noch mehr, und meine ganze Lebensart die Eremitenmäßigste, die je ein Protestant geführt haben kann. Ein Buchhändler zu Leipzig, der schon sonst ein paar Kleinigkeiten von mir verlegt hatte, und für den ich nun, ohne meinen Namen vorzusezen, eines und das andre aus dem Französischen und Englischen übersezte, war der einzige Mensch, mit dem ich zuweilen Briefe wechselte. Der Schulz' im Dorf, ein ehrwürdiger grauer Greis, zwey bis drey nicht viel jüngere Bauern, und meine Aufwärterinn waren die einzigen, mit denen ich je zuweilen ein Vier-

telstündchen sprach, und die einsamsten Winkel der Gegend umher meine liebsten Spaziergänge, von denen Regen mich nicht abhielt, und selbst Schnee und Eis nicht ganz verscheuchte. Für jedem Geschöpfe, das einem Weibe gleich sahe, floh ich schon von weitem. Kein Edelhof war hier, denn das Dörfchen gehört' einem Stadtrathe; den Pfarrer mied ich, denn er glich meinem Vater viel zu wenig, und hatte sich bey einem anfänglichen Gespräche so vorwizig nach tausenderley erkundigt, daß er mir gefährlicher, als ein Zollbedienter den Schleichhändlern zu seyn schien; zudem hatt' er — wie alle Dorfprediger — ein Weib, und dies Weib war eben nicht garstig; Grund genug für mich, um sie zu hassen! — In keine Kirche kam ich; denn auch hier hätt' ich zuweilen Menschen sehen müssen, und, aufrichtig zu reden, war mein ganzes Herz voll Mißmuth gegen die Vorsicht, ob ich gleich fleißig für mich selbst betete, und über jede meiner Handlungen mit strenger Sorgfalt wachte. Des Vormittags schrieb ich, wenn ich zu Hause war;

des Nachmittags und Abends las ich. Meine Fenster verhüllten stets Vorhänge, meine Thüre war stets verriegelt.

Natürlich mußte dies Betragen auch hier einige Verwundrung und Aufsehn machen. Man sprach einige Wochen lang in den Schenken und auf den nachbarlichen Edelhöfen von diesem menschenscheuen Fremdling. Es gab Leute mit wichtiger Miene, die wieder viel wichtiges in mir suchten; einige, die einen Spion, andre, die einen unglücklichen Prinz, andre, die einen vornehmen landflüchtigen Duellanten, und noch andre, die einen Alchymisten, oder Gott weiß, sonst etwas in mir vermutheten. — Doch auch dies gab sich bald, zumal, da man nach und nach durch weiteres Forschen so ziemlich meine Umständ' erfuhr, und im kurzen sank ich zum Unbemerktseyn herab; außer daß anfangs der Pfarrer ein paarmal von der schädlichen Einnistung der Atheisten predigte, wenn ich bey seinen Opfern fehlte, welches er aber auch bald ein-

stellte, als ich ihm meinen Zins ins Haus sendete.

Diese Veränderung meiner bisherigen Lebensart mußt' auch allerdings auf mein ganzes Selbst einen wichtigen Einfluß haben. Hätt' ich eines von jenen allzufeurigen, aber auch eben so schnell wieder erkaltenden Gemüthern besessen, so wäre diese selbst gewählte Klostereinsamkeit ein Gaukelspiel von wenig Wochen, höchstens von einigen Monaten gewesen. Im Lenz hätt' ich Vergnügen, im Herbst lange Weile gehabt, und der Winter hätte mich wieder in die Stadt getrieben, wie er die wilden Gänse vertreibt. Aber bey einem Herzen, das jeden Eindruck tief und lang behält, bey meinem schon geraume Zeit vor meinem gänzlichen Umsturz, sich einnistenden Hange zur Entfernung von Gesellschaft und Umgang, bey meiner noch immer schmerzenden Liebe, bey meinem Stolze, der, obschon von Vermögen entblößt, doch niemands Knecht zu werden Neigung trug, und auch noch obendrein so lange sich verschmäht gesehn hatte, wars unumgänglich, daß ich

länger in meiner Einsiedley aushalten mußte. Die Gewohnheit fieng bald an sie mir noch werther zu machen. Die Sitten der wenigen Menschen, mit denen ich umgieng, waren rauh, doch schuldloß und einfach; nie war meine Gesundheit, troz meines schleichenden Grames, besser gewesen, als jezt, denn keine Schwelgerey unterbrach sie; meiner Ausgaben waren wenig und mein Fleis erwarb sie in zwey dazu ausgesezten Morgenstunden, die mir jährlich noch funfzig bis sechzig Thaler Ueberschuß zu Büchern abwarfen. Ich war keines Unterthan, und doch einer Person Herr, und ich machte schon Pläne für fernre Zukunft. — Wär' es bey diesem Gange geblieben; so glaub' ich jezt, da ich unverblendeter drüber nachdenken kann, es würde sich sicher nach und nach, troz meiner Flucht vor allem was Liebe war, diese unverdrängliche Leidenschaft wieder gefunden, mein — nach und nach ans Ländliche gewöhnter Geschmack irgend eine feine Dorfdirne sich ausgesucht, und ich, als ein Halbbauer, mein

Leben hingebracht haben. Doch ein ganz unvorherſehbarer Zufall verrückte alles dies wieder.

Einſt, als ich von einem meiner einſamen Spaziergänge, die ich gewöhnlich in einem melancholiſchen Fichtenwäldgen anzuſtellen pflegte, zurückkehrte, weils Mittagszeit war, ſah' ich mit Verwunderung ein Pferd an meiner Hausthür angebunden, und meine Aufwärterinn meiner, mit einer ängſtlichen Miene, vor der Thüre warten. Sie hatte gleich vom Anfange meines dortigen Aufenthalts her den ernſten Befehl von mir erhalten, jeden Beſuch, der vielleicht von ehmaliger Bekandtſchaft zu mir kommen möchte, abzuweiſen; aber (Dank ſey der Veränderlichkeit der Welt!) noch keine Gelegenheit zu dergleichen Abweiſungen gehabt. Denn, zwey Briefe ausgenommen, die ich unbeantwortet ließ, ſchien's, als ob keiner meiner ehmaligen Freunde wiſſe, daß ich noch lebe. — Um deſto unerwarteter war mirs, als ſie mir jezt erzählte: ein Bedienter, der durch nichts

sich abweisen lassen wolle, warte drinnen meiner mit größter Ungedult.

Noch mehr aber erstaunt' ich, als ich beim ersten Eintritt ihn für einen Diener aus dem T** Hause erkannte, der mir hastig entgegen kam, mit Gewalt die Hand küßt', und ausrief: „Gott sey Dank, daß ich Sie endlich gefunden. Ich habe Aufträge von äußerster Wichtigkeit an Sie! — Lesen Sie hier dies Billet, das meine gnädige Frau mir mitgegeben hat.“ — Ich schwieg ein paar Augenblicke; mein Gesicht zog sich in ein bittres Lächeln. — „Seine gnädige Frau? antwortete ich. — Wer macht die so kühn, auch hier in meiner selbstgewählten Verbannungsstatt meine Ruhe zu stören? — Geh' er mit diesem Brief' und diesem Gruße zu ihr zurück. Alle menschliche Verbindungen zwischen ihr und mir wären aufgelößt; es sey nichts mehr daher übrig, was sie mir schreiben, und was ich von ihr lesen könne.“ — Mit diesen Worten wollt' ich in meine Kammer gehn; er vertrat mir den Weg. — „Bey allem

was heilig ist, beschwör' ich Sie, öfnen und lesen Sie dies Billet. Ich darf nicht eher wieder nach Hause, darf nicht eher von Ihrer Seite weichen." — „So will' ichs von ihm!" — Indem ich dies mit rauhem Ton sagt' und nach der Stubenthüre griff, war er noch schneller um mich herum, warf sich zu meinen Füßen, und umklammerte meine Knie. — „So, rief er, befahl mir meine gnädige Frau, die Ihren Widerstand vorher sah, Sie anzuflehn, wenn bloße Worte nicht hülfen; sie würde, schwur sie dazu, es selbst thun, wenn sie Kraft hieher zu kommen hätte. O mein liebster Herr, wenn Sie solche je geliebt haben, wenn Menschlichkeit Ihnen theuer, und Gottes Gerechtigkeit, gegen der wir ja alle Sünder sind, Ihnen furchtbar ist, und Sie einst auch nicht von ihr nach äußerster Strenge gerichtet zu werden wünschen; so hören Sie auf das, was jezt durch meinen Mund eine Sterbende fleht!" — „Eine Sterbende?" rief ich, und trat bestürzt einen Schritt zurück, denn der Kniende ließ mich jezt wieder gehn,

indem er mit ängstlicher Miene mir seinen Brief darbot; ich fuhr schnell darnach, nahm, erbrach ihn, und las

„Tugendhafter junger Mann, ehmals mein wärmster Freund. — Niemand vielleicht unter allen Ihren Mitmenschen hat Sie so schmerzlich und so unverdient beleidigt, als ich, das erkenn' ich, und doch — doch wag' ich jezt wieder eine Bitt' an Sie, und Sie sind grausamer, als ich je es war, wenn Sie solche mir versagen könnten. Nahe, nahe steht bereits meine Seele dem Richterstuhl des Unendlichen; tausend Sünden machen, daß sie bebt; aber nichts belastet sie so schwer, als der Fluch Ihrer betrognen Liebe. — O Mann, den ich so bitter beleidigt, komm! komm und nimm meine Abbitte, die reinste, die reuigste, die je geschah, nimm sie gütig an! — Auf schmerzhaften Todtenlager lügt man nicht mehr; was ein Weib büßen kann, hab' ich gebüßt; komm und hör' und tröste mich! — — — Schreibe mir nicht etwa ein Kaltes: Ich vergebe dir! — Mein halbgebrochnes Auge sehnt

sich noch einmal nach deinem Blick; du mußt selbst kommen, selbst sehn, wie Gott dich rächte, und beruhigter über dein Geschick, das mich dir zu deinem eignen Glück nicht gönnte, von dannen gehn. — Zürne nicht über diese Zeile, misdeute sie nicht, als eine Entschuldigung meines Meineids; und lade nicht, — ich beschwör dich bey jenem Blute, das für uns alle floß — lade nicht den schrecklichen Gedanken dir auf, daß du ein reuiges Herz, das ohnedem schon tausend Höllen foltern, durch deine Strenge in Verzweiflung sterben lassen! — Auch mußt du bald kommen! Mein Leiden ist zwar eben so langsam, als unvermeidlich tödtend es ist; aber doch hab' ich hoffentlich bald hier überwunden. — — O komm! komm! So gewiß Tugend dir heilig, und derjenige Gott, der Vergebung gebietet, dein Gott ist."

In meine Augen trat, indem ich dies las, eine Thräne; der Menschheit innigstes Gefühl durchbebte mich und mein glüender Haß verschwand. Der treue Diener sah dies und nützt'es. — „Können Sie, rief er, nachdem

ich dies alles halblaut und stammelnd hergelesen — können Sie einer solchem Bitt' Ihre Zusage verweigern, und je hoffen, daß Gott eine der Ihrigen erhören werde?" — „Nein, das kann ich nicht! Morgen mit dem frühsten will ich hin zu ihr eilen!" — „Ha! so segne der Himmel Sie tausendfältig. Auch hatt' ich mich schon drauf vorbereitet. In der Schenke steht ein schönes Pferd, auf dem Sie morgen reiten können; ich selbst fliege sogleich auf meinem zurück, diese tröstende Post überbringen zu können."

Indem er dies sagte, war der Redliche schon zu Thür hinaus; mein Nachruffen hielt ihn nicht zurück; schneller, als ich nach ihm bis zur Hausthüre kommen konnte, saß er bereits auf seinem Pferde, und flog davon; meine Augen verloren ihn bald, und jezt erst kam mein Nachdenken zurück. — Wie viel war mir in der ganzen Sache noch dunkel; selbst die Krankheit, an der Sie niederlag, wußt' ich nicht, nicht, ob Bodenstern noch lebe, ob er um diese Einladung wisse, ob ihr

Todt wirklich so nah und gewiß sey; kurz, nichts wußt' ich, und würde vielleicht das ganze für einen Traum gehalten haben, hätte mich nicht das Daseyn des andern mir bestimmten Pferdes und der Brief von der Wirklichkeit überführt. Meine ganze mühsam erzwungne Ruh', oder Dumpfheit vielmehr, war nunmehr dahin. Der Gedanke, wieder Menschen zu sehn, eben diejenige wieder zu sehn, die mir alles übrige verleidet hatte, die Ungewisheit, wie ich sie finden würde, tausend Zweifel, auflebende und eben so schnell wieder sterbende Hofnung, alles das stürmt' auf einmal in mich ein. Mein Mittagsbrod kam beinah unangerührt von der Tafel; ich zwang mich zum Spaziergehn, aber ich stieß an jedem Baum; ich legte mich nieder zur Ruhe, aber ich schlummerte kaum Minuten lang, und eh noch der Tag graute, saß ich bereits auf meinem Pferde, und ritt der Residenz zu, schneller als je ein Kourier, der seinem Fürsten die Nachricht von einem erfochtnen Siege gern zuerst überbringen will.

Noch eine gute Stunde vor Mittag kam ich da an, und so wie ich abstieg, war auch mein Gang ins Bodensternische Haus gerichtet. Man versah sich meiner bereits, und ein Bedienter öfnete mir, ohne mich nur um meinen Namen zu fragen, die Thüre des Gemachs. — Ich trat hinein; man hatte so eben sehr stark geräuchert, und dennoch fiel mich mitten durch diesen Dampf ein sonderbarer und höchst widriger Geruch an. Ich sah beim ersten suchenden Blick die Frau von Bodenstern halb angezogen auf dem Bette liegen. Sie hob sich ein wenig empor, um mich zu grüßen. Gott! wie erschrack ich, als ich jezt ihr Antliz sah. — Wie verschieden von jener blühenden Schönheit am Tage, da sie zum leztenmal mit ihrem Kuß mich täuschte! — Die weiß getünchte Wand hat eben so viel Blut und Farbe, als ihre Wange hatte; ihre blaßblauen Lippen bedeckten mühsam ihre Zähne; ihres Gesichtes unterer Theil schien verlängert; ihre Augen lagen tief, tief verfallen, ohne Geist und Feuer; jeder ihrer Züge dünkte

mir von langen Schmerzen verzogen; ihre Hände waren gelb, wie bleichgelbes Wachs; ihre Nägel blau und abgestorben; selbst in der Freundlichkeit, zu der ihre Miene sich zwang, herrscht' ein starkes Verzucken; man sahs, daß sie sich noch höher aufrichten wollte, aber ihre Kraftlosigkeit zog sie wieder darnieder. Ich weiß nicht ob ich irrte, aber selbst die Pracht des Zimmers, in dem sie lag, schien mir den Anblick ihres Jammerbildes noch kläglicher zu machen; so wie mich ein Todtengerippe in einem goldnen Sarge doppelt stärker an die Nichtigkeit des Lebens, durch seine Nachbarschaft von Größ' und Elend, erinnert.

Ich wollte sprechen; doch ich vermochts nicht. — Sie bot mir die Hand, aber sie litts nur mühsam, daß ich sie ihr küssen durfte. — „Wineck! sprach sie endlich: Wie unendlich tröstet mich dieser Besuch! Sie sind der, den ich auf der ganzen Welt, jenes großen Tags halber, am meisten fürchtete. Ich sterbe nun zehnfach ruhiger, da ich Sie noch einmal gesehn, und da ich hoffen kann, daß Sie mir

verzeihn werden. O Wineck! Wineck! Wie scharf büß' ich! Von allen verlassen, von einer höllischen Krankheit zernagt, müßt' ich wohl Ihres Mitleids würdig seyn, und hätt' ich auch Ihren Vater erwürgt, hätt' ich auch Ihnen selbst nach dem Leben gestanden."

„Gnädge Frau." —

„Wineck, haben Sie meinen Namen vergessen? Muß ich einen Titel, wie dieser ist, nicht auf meinem jezigen Lager billig für Spott aufnehmen? Welcher Gnade könnt' ich mich jezt noch anmaßen, da ich schon halb ein Raub der kläglichsten Verwesung worden?"

„Aber was fehlt Ihnen, Fridrike?"

Ihr Blick ward bey dieser meiner Frage noch ernster. — „Wissen Sie das noch nicht?"

„Wie sollt' ichs? — Ihr Bedienter flog gestern bey meiner ersten Zusage schnell hinweg, und heut bin ich so eben vom Pferd abgestiegen."

„Wohlan! so sehn Sie's mit eignen Augen, um zu ermessen, was ich leide; um dann mir desto williger zu verzeihn!" Indem sie

dies sagte, wandte sie ihr Angesicht hinweg von mir, und zog ein wenig das Gewand von ihrer Achsel und von ihrem Busen hinweg. — Großer Gott, welch ein Anblick! Erschrocken bebt' ich zurück, einem furchtsamen gleich, der im Dunkeln den Geist eines seiner verstorbnen Freunde auf sich los gehn zu sehn glaubt. Eben derjenige Busen, den ich sonst so oft in seinem Gewande von halbdurchsichtigen Flor mit wollüstigen neidischen Augen angeblickt, auf dem ich oft, im Taumel der Freud' und Küsse Sekunden lang zu ruhn Erlaubniß erhielt, und mich dann glücklich wie ein Gott dünkte, eben dieser Busen, der schönste Thron des Vergnügens — er war jezt von einem schrecklichen Krebs angefressen! Eine hohe Geschwulst lief den Arm herauf, dunkelgraue und blaue Streifen erstreckten sich an der Brust herab; ihre Mitten war offen; ein wildes schwammartiges rohes Fleisch ragt' aus ihr hervor, eine gelbliche Feuchtigkeit — nein! nein! die Sprache hat keine Worte, um die Verwüstung auszu-

drücken, die an einem der schönsten Meister-stücke der Natur vorgegangen war.

Gerechter Himmel! rief ich aus, und fiel auf den nahstehendem Sopha; — was ist hier vorgegangen? Sie bedeckte sich schnell wieder; wandte sich langsam wieder zu mir hin und lispelte: — „Wineck, was ich um aller Welt Güter Gewinst nicht irgend einem Mann, außer meinen Aerzten, gezeigt haben würde, hab' ich Ihnen gezeigt, um desto sicherer Ihr Mitleid zu erbeuten; hören Sie nun noch mit wenig Worten meine Geschichte! Ich schwör's bey dem Allmächtigen, seit jenem unglücklichen Tage, wo ich Sie zum leztenmal sah, ist auch die Ruhe von meiner Seele geflohn. Die Gerüchte von Ihrer tödtlichen Krankheit, von dem Absterben Ihres Vaters, von Ihrem Menschenhasse, und von Ihrer Entweichung in die einsamste ländliche Gegend, waren eben soviel Donnerschläge für mich, denn ich sah mich als die Quelle von diesem allen an; und mitten im Ueberfluß, von meinem Gatten angebetet, von

tausenden beneidet; war ich traurig; so oft ich aus dem Getümmel der Gesellschaft in mein einsames Zimmer floh: Ich kam mit einer todten Tochter nieder; meine Geburt war schwer, und die Nachfolgen noch betrübter; denn eine böse Brust artete, vielleicht durch eine Nachlässigkeit des Arztes, in diesen unheilbaren Schaden aus. Seit anderthalb Jahren dult' ich durch ihn alle Schmerzen, die nur je ein Mensch zu dulten vermag. Dies Klopfen, Fressen und Brennen tief, tief in meinem Innersten ist mehr, als Winseln und Seufzen ausdrücken können; und doch sinds diese Schmerzen nicht allein, die mich quälen. Jener Abscheu, den ich all' ergreifen sehe, die sich mir nähern, diese Furcht bey jedem, der mich berührt, dieser verwesende Geruch, vor dem alle fliehn, und dem ich selbst so gern entfliehen möchte, — o das hat beinah der Leiden noch mehr für mein empfindliches und sonst so stolzes Herz. Ausgeschlossen von menschlicher Gesellschaft lieg' ich bey lebendigem Leibe schon halb im Grabe; und auch er — er, der mich dir

treulos machte, der vorm Altar Glück und Unglück mit mir zu theilen schwur, hat mich nun verlassen — schwelgt, unter dem Vorwande von Familien Geschäften, schon ein Jahr lang in der Ferne herum; achtet mich kaum jezuweilen einer Zeile würdig, und wartet vielleicht schon lange sehnlichst auf einen schwarz gesiegelten Brief von seinem Agenten: — O Wineck, danken Sie noch nicht Ihrem Schicksaale, daß es mich Ihnen versagte? Nur zwey Gedanken sind hier möglich, und beide müssen Trost für Sie seyn. — Entweder ward ich auch in Ihren Armen der Raub dieser schrecklichen Krankheit, und dann — was würden Sie gelitten haben? Oder war dies nur mein Loos im Ehbette meines jezigen Mannes, nur die Bestrafung meiner Bundbrüchigkeit; o! dann, Wineck! Wineck! dann haben Sie Ihre Sach' einem furchtbaren Rächer aufgetragen, und er hat Sie strenger gerächt, als selbst der strengste Haß es thun würde. — — Sie schweigen? O blicken Sie auf, blicken Sie auf, und sagen mir: Sind Sie nun, wenn ich mich selbst

dieser grausenden Strafe würdig erkenne, wenn ich Sie, so nah' am Rande der Ewigkeit, noch um Vergebung bitte, sind Sie bereit, mir zu vergeben?"

Ich warf mich, eh Sie dies lezte noch ganz heraussagen konnte, nieder vor ihr Bette; — „O Fridrike! Wie schnell hast du meinen Zorn weggetilgt! Wie viel zu hart hast du für einen Fehltritt gebüßt, an dem doch wohl mehr noch die Verläumdung und die Lockung meiner listigen Feinde, als dein eignes Herz, Schuld hatte! O alles, alles sey vergessen! Alles, alles vergeb' ich dir! würde mein Leben für dich aufopfern, wenn es dich retten könnte!"

„Nein, mein Theurer, hier ist keine Rettung mehr; hier ist Ende der Quaal das Beste, was Sie mir wünschen können! — Küssen Sie mir nicht so oft diese Leichenhand. Zwar haben mir meine Aerzte versichert, daß die Berührung dieser noch gesunden Theile niemanden schaden könne; aber Sie könnten doch vielleicht einen Abscheu spüren! — Verlassen Sie mich jezt lieber auf einige Augenblicke, ich

sehs, Ihr Herz ist übervoll, und Ihre Thränen erweichen mich. — Gehn Sie auf Ihr Zimmer!" — Ich gieng: man wieß mir ein Gemach an; und hier macht' ich dem tobenden Strom meiner Empfindungen Luft, daß ich sie jezt nicht mehr zu schildern vermag; das, Nebra, errathen Sie von sich selbst.

Drey Tag' und Nächte lebt' ich nun, ohn' einen Fuß vor die Hausthüre zu sezen, in ihrem Hause. Selten, außer wenn Sie sich verbinden ließ, oder schlummern wollte, oder's selbst befahl, wich ich aus ihrem Zimmer. Selbst den schier unleidlichen Geruch ihrer Krankheit wußt' ich ziemlich gewohnt zu werden; bald las ich ihr etwas vor, bald sprach ich zu Stunden mit ihr; kurz, ich versucht' alles mögliche, um soviel's nur seyn konnte, ihre Gedanken von den Quaalen des Körpers abzuziehn. Alle Bedienten rühmten mir ihre Sanftmuth und beklagten sie; aber auch alle klagten, daß es ihnen oft die äußerste Ueberwindung beim Anblick eines solchen Jammers auszuhalten koste. Die Aerzte schmeichelten ihr mit einem baldi-

gen Tode, aber, wenn ich sie allein drum befragte, gestanden sie mir mit Achselzucken, daß es vielleicht noch Jahre dauern könne. Dieser Gedanke, und das stete Anschauen eines solchen Elends hatten binnen diesen drey kurzen Tagen wirksamere Folgen auf mich, als die lange Entfernung von Menschen hatte haben können. Meine Augen wurden selten trocken; der Schlaf floh wieder von meinem Lager; weder Speise noch Trank schmeckten mir; und meine Wange verfiel.

Sie bemerkt's, und als ich am Morgen des vierten Tags wieder ins Zimmer trat, rief sie mich mit ernster Mien' an ihr Bette. — „Ich bin, hob sie an, nun Ihrer Vergebung gewiß, und seh die Theilnehmung an meinem Jammer in jedem Ihrer Gesichtszüge; um aber Ihre Verdienste um mich Unwürdige ganz zu vollenden, müssen Sie mir noch zwey Dinge aufs heiligste zusagen, wenn ich Sie zuvor versichert habe, daß Sie durch solche weder Gott, noch eine Ihrer Pflichten beleidigen, wohl aber sich und mir nüzen können.“

Ich versprachs ohne Bedenken, und mit einem großen Schwure. — „Nun! sagte Sie. Meine erste Bitte sey also diese! Ich, die ich Sie so sehnlich zu mir herzukommen bat, bitte Sie nun auch jezt eben so ernstlich, mich wieder zu verlassen. — Es ist ein unergründliches Ding um die Liebe. Selbst einen Schritt von dem gewissen Grabe, selbst in den schrecklichsten Qualen, weicht sie nicht ganz von uns. Ihre Herrschaft wird schwächer, aber sie erlöscht nie ganz. — Ihr Anblick, Wineck, weckt die Erinnerung an die Blüte meiner Jugend und verstärkt meine Schmerzen, und zieht meine Seele von jenen Gedanken, die jezt meine einzigen seyn sollen, von den Gedanken an Tod und Ewigkeit ab. — Wie könnt' ich diese thränenden Augen, diese abfallenden Wangen, und diese Bangigkeit Ihres mitleidigen Blicks sehn, ohne mir Vorwürfe deshalb zu machen? Auch muß Ihr Aufenthalt bey mir bald die Neugier der Menschen rege machen. — Verlassen Sie mich daher; ich will allein sterben. — Aber reisen Sie nicht wieder, das ist

meine zweite Bitte, Ihrer traurigen Einsiedley zu; der Gedank' an das hier gesehne könnt' Ihr Leben kürzen; auch sind Sie für die Welt gebohren, nehmen Sie wieder Theil an ihr. Ich bitte Sie darum; ich befehls Ihnen. Mit Ihren Talenten wirds Ihnen, troz Ihrer eingeschränkten Glücksgüter, nicht lang' an Versorgung gebrechen. — Hier ist eine kleine Börse; sie enthält den Ueberschuß meiner ehmaligen Nadelgelder und andrer Geschenke; ich bedarf ihrer nicht mehr; kann sie mit Recht mein nennen, und das, was drinnen befindlich, ist nicht viel, kaum zwey hundert Dukaten; nehmen Sie solch' als ein Andenken von mir und leben Sie glücklich."

Ich stand erstarrt, so lange sie sprach. Was ich hörte, kam mir so unvermuthet, daß ichs selbst nicht zu unterbrechen vermochte. — „Nein! rief ich endlich aus! Ich trenne mich nie von Ihnen! Sie, von allen Verlaßne, sollens von mir nicht eher werden, bis Sie ausgeduldet haben. Ich will mir eine Wohnung in der Stadt miethen, und dann fortfahren,

täglich um Sie zu seyn. Bey einem Jammer, wie der Ihrige ist, schweigt Verläumdung, und Aushalten des Freundes ist hier das einzige Linderungsmittel. Was hab' ich und Sie viel mehr mit der Welt, zumal mit der hiesigen, zu thun? O lassen Sie mich lieber hier bleiben, und von Ihnen sterben lernen!"

Umsonst! Sie bestand auf ihrem Verlangen, und erinnerte mich an meinen Eid. Den ganzen Tag widerstritt ich ihr; aber, als sie endlich mit sichtlichem Verdruß ihre Beschwörungen wiederhohlte, mußt' ich nachgeben; und alles, was sie noch zulezt von mir annahm, war das Versprechen, daß ich dann, wenn sie binnen drey Monaten noch nicht überwunden hätte, sie von neüem besuchen dürfte — Ich schied mit gebrochnem Herzen; auch sie ward weich beim Abschiede; bey dem heftigsten Schmerzen war ein Seufzer bisher alles gewesen, was ihr entschlüpfte; jezt tropften ein paar Thränen auf meine Hand, und sie rief mich einigemal zurück, unter dem Vorwand, mir nochmals für meine Bereitwilligkeit

im Vergeben zu danken. — Die Unglückliche! Sie wußte wahrscheinlicher Weise gar wohl, daß ich meine Zusage, sie wieder zu besuchen, nicht würde halten können. Denn kaum war ich zwey Tage wieder in meiner ländlichen Wohnung angelangt, als ein Bothe mir die Nachricht ihres Todes brachte. Man hatte sie unvermuthet des Morgens todt im Bette gefunden, und hatte starke Vermuthung, daß sie durch Opium ihr Ende befördert habe, denn noch war keiner der lebensführenden Theile bey ihr angegriffen. — Vielleicht wars auch eben dies Verlangen, ungestört ihr Vorhaben auszuführen, was sie so heftig auf meine Abreise dringen machte. — Seys wie ihm wolle, ich hoffe, dort oben ist ihr eben so unbeschränkt verziehen, als ichs hiernieden gethan habe.

Ich blieb fest bey meinem Vorsaze, auch im Tod' ihr meinen Eid zu halten, ob ich mich gleich mit eben so schwerem Herzen, als ob ich eine Geliebte verließe, von meiner Einsiedley trennte; mein Häusgen, das für das wohlein=

gerichteste im ganzen Dorfe galt, verkauft' ich mit einer sehr geringen Einbuße; überschlug mein Vermögen, und fand, daß es mit dem Geschenk von Fridriken sich nah an zweitausend Thaler erstreckte. — Fürwahr eine kleine Summe für den, der wie ich, ohne Freund, ohne Empfehlung, und — was das schlimmste war! — auch ohne die Kunst kriechen zu können, an dem ersten besten fremden Ort sein Glück zu machen gedenkt; und doch war das mein geringster Kummer; fand ich überall nichts, so war ich eines Eides quitt, und mit den lezten paar hundert Thalern floh' ich wieder der Armuth eines Dorfes zu; bereit, wenn alles erschöpft wäre, mich selbst meiner Hände Arbeit nicht zu schämen. Eben deshalb macht' ich auch von meinem kleinen Kapitale eine sonderbar scheinende Eintheilung. Die kleinere Helfte beschloß ich zu verreisen; wohin zuerst, das galt mir gleich; denn alles, was ich dadurch zu erlangen suchte, war Menschenkenntniß und Zerstreuung meines Grams.

So bin ich, seit diesem Tage meiner Abreise, schon zwey Jahr hindurch herum gewallt, ohn' einen Ort zu haben, den ich meine Heimath nennen könnte; habe den größten Theil von Deutschland durchreißt, oft schon gesucht, wo ich Ruhe finden könnte, und deren keine gefunden; oft schon mich in der Gefahr gesehen, meinen Hals ins Joch der bürgerlichen Sklaverey zu bücken; aber bin auch eben so oft durch die und jene Ursache wieder abgehalten worden; doch war ich nie noch näher dabey, als ganz vor kurzem in Braunschweig. — Ein Ohngefähr machte mich allda einem der Geheimenräthe bekannt; er galt für einen Gönner der Musen; die Dichter des Landes hatten ihm sämtlich bald diese, bald jene Ode, bald gar einen ganzen Band in tiefster Ehrfurcht geweiht, und einige davon hatt' er allerdings mit Grosmuth belohnt. Ein Geschäfte, das mir ein Bekannter aus der Stadt, wo ich zulezt gewesen, an ihn auftrug, machte, daß ich ihm aufwartete. Er fand etwas in meinem Aeußerlichen, das ihn

zu meinem Vortheil einnahm. Er erkundigte sich nach meiner Herkunft, Umständen und Plan; ich sprach offen mit ihm, und das schien ihm noch mehr zu gefallen; ich verweilt' auf sein Geheiß in Braunschweig, und hielt endlich, von ihm bey verschiednen Großen bekannt gemacht, und auf seine Versicherung, daß ers durchsezen könn' und wolle, um eine Sekretairsstelle bey der Kammer an. — Alles schien sich anfangs zu meinem Vortheil zu vereinen; ich gerieth in Bekandtschaft mit den besten Familien; man fand in meinen Gesprächen etwas empfehlendes, sanftes und gutdenkendes; man rühmte meine Kenntniß in Sprachen und schöner Litteratur; man billigte die Bescheidenheit, mit der ich mich stets über meine Meinung fragen ließ, ohne sie jemanden aufzudringen; so wie man wieder die Freymüthigkeit, mit der ich einen einmal zu vertheidigen übernommenen Saz auch wirklich vertheidigte, als gerecht und edel prieß. — Schon sah' ich, mit heimlicher Furcht, die Augen mancher Mädchen zum Kampfe gegen

mich sich rüsten, und alles, was man mir noch zur Bedingung machen zu wollen, und was ich auch einzugehen willens war, bestand darinne, daß ich ein Jahr lang ohne Besoldung dienen sollte.

Einst ward ich, unter Vorwand eines kleinen Geschäftes, zu meinem hauptsächlichsten Gönner gerufen. Eine alte, ziemlich unbekannte Wochenschrift, die ohngefähr vor zehn Jahren herausgekommen war, lag aufgeschlagen auf einem seiner Tische; ich bemerkte sie nicht, so lang' ich anfangs mit ihm sprach; aber da er mich einige Zeit, andrer Abrufungen wegen, allein ließ, und mich bat, mir derweilen die Zeit mit dem ersten besten Buche, das ich in seiner offenstehenden Bibliothek finden würde, zu verkürzen, so trieb mich ein unglücklicher Zufall, eben nach diesem, das mir unter allen am nächsten lag, zu greifen. Ich las einige Seiten von einem Gedichte, das ich gezeichnet fand, und gähnte von ganzem Herzen, denn es war ganz in Gottschedi-

schen Geschmacke; eben wollt' ichs wieder hinlegen und nach etwas bessern mich umschauen, als Ihro Excellenz wieder hereintraten. Er sah's, worinn' ich gelesen, und sagte lächelnd mit der gleichgültigsten Miene: „Ha! Ha! ennüyiren Sie sich auch an diesem mit Recht vergeßnem Buche, das mir heut' ein Zufall aus dem staubigsten Winkel meines Bücherschranks in die Hände spielte, und worinn' ich heute Mittag hin und wieder einige abgerißne Stücke las, die mir aber sehr nah ans Mittelmäßige zu kommen schienen." — „Oder auch vielleicht, war meine Antwort, noch gar unter demselbigen stehn, wenigstens hab' ich jezt gleich ein Gedicht gelesen, das man weit gerechter, als es jezt Ode überschrieben ist, platte Prosa betitteln könnte."

„Weisen Sie mir doch einmal her, Herr Kritikus!" — Ich gabs ihm, und wunderte mich heimlich, als ich plözlich eine lodernde Röthe in sein sonst blasses Gesicht steigen sah. — Er las ein paar Zeilen, nagt' an der Lippe,

und lächelte gezwungen. — „Sie haben recht, junger Mann, hob er wieder an: vortreflich geurtheilt! So bald ich Zeit übrig haben werde, will ich hier selbst den Tittel: platte Prose, drüber schreiben." — Er legt' es weg, gieng einmal ernst auf und ab; und sprach dann von etwas andern. — Dies Betragen fiel mir auf; voll Zweifel, ob ich vielleicht wider Wissen und Willen mich einer Unvorsichtigkeit schuldig gemacht haben könne, war von nun an mein ganzes übriges Gespräch stotternd und verlegen, und ich nahm bald darauf meinen Abschied.

„Wissen Sie wohl, fieng er schnell an, als ich schon nah' an der Thüre stand, daß Sie auch heute früh bey der Stell', um die Sie sich bewerben, einen ziemlich wichtigen Nebenbuhler bekommen haben? Es ist ein braver verdienstvoller und allerdings dem Fürsten schon durch andre Gelegenheiten empfohlner Mann; indeß hoff' ich, solls hier keine Noth haben, er hat Vermögen, und kann daher schon ei-

nige Zeit länger warten; verlassen Sie sich hierinne nur auf mich, was ich thun kann, werd' ich thun." Ich meines Orts that hier nichts, als was man gewöhnlicher Weise bey dergleichen Vertröstungen zu thun pflegt; ich bückte mich und gieng.

Der Wechsel seiner Miene, die Kürze seiner nachherigen Reden, die Art, wie er mir so unvermuthet einen Nebenbuhler ankündigte, alles das machte mir Besorgniß, ihn beleidigt zu haben, immer noch stärker, und ich fand nur allzubald, daß ich mich nicht geirrt habe. — Denn kaum war ich ganz allein in einem nah bey der Stadt gelegenen Garten voll Nachdenkens ein Viertelstündchen auf und ab spazieren gegangen, als ein junger Advokat, Namens Eldad, auf mich stieß, wir kannten einander schon seit etlichen Wochen, und ich gieng gern mit ihm um, weil er viel gelesen hatte, und gut davon zu sprechen wußte. Als er mich daher auch jezt fragte, ob er mir

Gesellschaft leisten dürfte? nahm ich sein Anerbieten willig an, und da von dem, womit unser Herz angefüllt ist, auch bald unser Mund überfließt, so hatt' ich bald das Gespräch' auf den Geheimenrath, von dem ich herkam, gespielt. — Eldad, der da wußte, daß ich in Verbindung mit ihm stünde, sprach behutsam und gut von ihm, doch verschwieg er auch einige seiner Fehler mir nicht, worunter er eine übertriebene Eitelkeit oben an sezte.

„Hat er denn, (fieng ich an, nachdem wir schon eine gute Weile davon geschwazt hatten) da er eine so große Freundschaft gegen Gelehrsamkeit und Schriftstellerey bezeigt, nie etwas selbst geschrieben?" — „Er hats vor Zeiten; aber er fand bald, daß der Kenner sich leichter, als der Autor selbst spielen lasse; daß gewisse oberflächliche Kritik das leichteste Ding auf der ganzen Gottes Welt, und hingegen sich selbst kritisiren zu lassen, eines der allerunangenehmsten sey, und er hörte daher gar bald wieder auf."

„Aber worinnen bestanden denn seine damaligen Arbeiten? fuhr ich im Fragen fort.“ „Größtentheils in Gedichten und prosaischen kleinen Erzählungen, die einer eben damals hier herauskommenden Wochenschrift einverleibt wurden.“ — „Und die hieß?“ Himmel! wie blaß mocht' ich geworden seyn, als Eldad eben diejenige nannte, von der ich so eben recht nach Kavaliers Art frey und flüchtig geurtheilt hatte.

Ich prophezeihte mir das Welken meiner bisherigen Hofnungen nun zum Voraus; und der Erfolg zeigte, daß ich wahr geschlossen hatte. Wenig Tage nachher empfieng diese, mir wohl zehnmal schon heilig zugesicherte Stelle, ein Mann ohne Kopf und Geist, der aber treflich sich zu bücken wußte, und dem einzigen Sohn Sr. Excellenz täglich eine Freystunde in den ersten Anfangsgründen der französischen Sprache zu geben versprach. — Zwar versicherte mich dieser großmüthige Gönner heilig, wie tief ihm dieser Zufall, den er unmöglich hätte verhindern können,

schmerze; zwar ermunterte er mich, deshalb keineswegen den Muth sinken zu lassen, schlug mir ein andres noch beßres Aemtgen vor, das bald offen werden, und bey dessen Bewerbung es mir gewiß glücken würde. Aber ich verstand nun diese Sprache, packte meine wenigen mit mir herumwandernden Haabseligkeiten zusammen, und sezte mich auf diese Kutsche, der ichs nicht genug verdanken kann, daß sie mich in die Bekandtschaft eines der würdigsten Männer gebracht hat. Gäb' es viele dergleichen, so würd' ich gewiß weit seltner an meine ehmalige Einsiedley mit Sehnsucht denken.

V.

Möchte doch der Himmel meinen Lesern und Leserinnen nur die kleinste Helfte von derjenigen Gedult im Lesen verliehen haben, die Nebra im Zuhören hatte! — Zwar hatte Wineck noch manches um ein gutes Theil weitläuftiger erzählt, manche kleine Hin- und Wiederrede gewissenhaft mit eingeflochten, und mit vielem Eifer gegen diesen und jenen kleinen

Umstand, zumal, wenn er das schöne Geschlecht betraf, deklamirt; aber Nebra liebte Geschichte aus der wahren Natur viel zu sehr, dachte viel zu gern auch über Kleinigkeiten nach, und Wineck erzählte viel zu warm und lebhaft, als daß sein Zuhörer das dabey gefühlt, was ich freilich bey meinen Lesern besorge — Langeweile.

„Ich dank' Ihnen — hob Nebra an, als er nun sah, daß diese Erzählung geendigt war — ich dank' Ihnen, mein jüngster, aber keinesweges mein geringster Freund, für Ihr Zutrauen, und werds gewiß nie misbrauchen. Aber noch zwey Fragen verstatten Sie mir. Vors erste: Wie denken Sie noch jezt im Punkt der Liebe? Und dann, wie ist der Plan, den Sie nach Ihrer lezt mislungnen Hofnung sich für Ihr künftig Leben machen?"

Wineck. Noch hat Fridrikens Bild die Augen meines Geistes nie verlassen; und wirds

wahrscheinlicherweis' auch nie. Immer noch seh' ich sie im Kampf' ihres langsamen Hinscheidens; vergleiche alles mit ihr, find' alles tief darunter, und fühls, daß, seitdem dies herrliche Auge mich wenigstens ehmals täuschen konnte, ich nie wieder einem trauen werde. — Ich werde warm beim Glück meiner Nebenmenschen, und freu' mich ihrer Lieb' unter sich, das haben Sie selbst mit angesehn; aber für mich selbst ist leider diese Wonne todt! — Mein jeziger Weg, um Ihre zweite Frage zu beantworten, geht nach Hamburg; ich bin viel bereits zu Lande rumgereißt, aber noch etwas hab' ich zeither entbehrt, wornach doch, meines Bedünkens nach, jeder, dem ein gefühlvolles Herz zu Theile, und der Natur und Schöpfer in ihren Mannigfaltigkeiten liebt, begierig seyn muß; — des Anblicks eines Meers. — Ha! des treflichen Schauspiels, das ich mir denke, auf dieser unübersehbaren Ebne, es sey nun, daß ein ruhiger Morgen sie glättet, oder ein Sturm fürchterlich sie wogt! — Ha!

des Stolzes, mit dem ich dann einige Augenblicke hindurch auf das kühne Geschöpf, den Menschen, blicken will; das selbst diesem grausen Elemente Schranken sezte, das kühn auf ihm, nur durch wenige Zolle Holz vom gewissen Untergange geschieden, dahin fährt, neue Welten, neue Sterne fand, und das zerrißne Band der Völker wieder ergänzte! — Hab' ich dies dort gesehn, und zugleich geblickt mit Sehnsucht nach der Gegend, wo das glücklichste aller Länder, das freye Brittannien liegt; hab' ich — wie ich schon muthmaßen kann — auch da vergebens mich umgeschaut, ob in irgend einer bürgerlichen Bedienung meine Mitmenschen mich zu brauchen wissen; dann hof' ich, hab' ich meinem Eid' ein Gnüge gethan. Meine Baarschaft ist bis auf fünfhundert Thaler geschmolzen, mit diesen will ich mich auf dem ersten besten Dorfe, so in einem Walde mir aufstößt, mich niederlassen; da leben, so lang' ich kann; da sterben, wenn es das Schicksaal befiehlt.

Nebra. Brav gesprochen! Aber gestehn Sie mir's aufrichtig, gehn Sie nicht noch mit stärkern Unwillen, stärkern Menschenhaß, als der war, mit dem Sie ausgiengen, zurück in Ihre Hütte, da Sie so manchem Ihrer Brüder indeß fruchtloß Ihren Eifer und Kräfte angeboten haben?

Win. Vielleicht war ich oft nah dran; aber dann fiel mir auch immer die Geschichte jenes Griechen ein, der, als er nicht unter die Zahl der dreyhundert Männer aufgenommen werden konnte, mit heitrer Miene heimging und versicherte: Es sey ihm lieb zu wissen, daß noch sein Vaterland dreyhundert Männer habe, die besser wären, denn er.

Nebra streckte hier freudig seine Hand gegen Wineckens Rechte, und drückte sie mit der Stärke des innigsten Wohlwollens. — „Endlich (rief er aus) glaub' ich, ihn gefunden zu haben, den Mann, den ich so lang und sehnlich

suche. — Sie wissen bereits meinen Namen und Stand, Wineck; aber alles übrige ist Ihnen an mir noch unbekannt. Alles sollen Sie vielleicht bald erfahren, hören Sie jezt nur das Nöthigste. Das Schicksaal, das gar wohl sahe, daß meine Gemüthsart zu nichts weniger geneigt sey, als mir durch Sparsamkeit und List Vermögen zu erwerben, und das gleichwohl mich fähig finden möchte, die Güter des Glücks so zu genießen, daß auch meiner Nebenmenschen Glück mit befördert würde, ließ mich ein ansehnliches Vermögen erben; dies bestmöglichst zu nüzen, war seit dem Tode meines Vaters mein ganzes Geschäfte. Bis dahin hatt' ich dem Staate gedient; es kostete mich jezt noch manche Ueberlegung, ob mirs vergönnet sey, mich ihm zu entziehn; aber ich glaubte endlich, auch dies sey hinlängliche Erfüllung meiner Menschenpflichten, wenn ich ein paar Dörfern voll unglücklicher durch Geiz ihrer Besizer verarmten Bauern wieder aufhülfe, und ich befließ mich dessen mit möglich-

stem Fleiß. — Auch war er nicht vergebens. Seit drey Jahren ist keiner meiner Unterthanen ausser Stand, sich das zu erwerben, was zu seiner Nothdurft, auch oft das, was zu seinem Vergnügen gereicht, und nun hof' ich, wirds auch mir vergönnt seyn, auf meine Bequemlichkeit und auf mein Wohlseyn zu denken. — Beynah nichts, was meine Seele wünscht, gebricht mir; nur einer meiner sehnlichsten Wünsche ist noch unerfüllt; und dieser Wunsch ist, einen Mann zu finden, der nicht ein Feind der Menschen, aber auch kein Freund der trügerischen großen Welt sey; der zwar die Stadt nicht haße, jedoch die Einsamkeit des Landes liebe; der geprüft durch Unglücksfälle, der ein Liebhaber der Wissenschaften, ein warmer Verehrer der Tugend, ein nicht gemeiner Kenner des weiblichen Geschlechts, und also sicher auch nicht einer von dessen blinden Verehrern sey; den ich keinem nüzlichen Amt' im Staat, keiner Familie, die auf ihn ihre Hofnung baut, entzöge; der Widerspruch in Gesprächen zwar

ertrüge, doch Scheingründe zu widerlegen wisse; zu stolz für einem Großen zu kriechen, doch nicht zu stolz, den Ueberfluß eines Freundes mit zu genießen, dem er durch Umgang, Freundschaft und Diensteifer dies ja ohnedem reichlich wieder vergälte; und der dann mit von meinem Brodte äße, mit von meinem Becher tränke, in meiner Wohnung wohnte; wenn mir die Lust zu Reisen anwandelte, mit mir reiste, oder auch zuweilen angefangene Geschäfte mir vollenden hülfe; jünger als ich, aber nicht allzujung; feuriger, als ich, aber nicht allzufeurig; — so einen Mann wünscht' ich mir zu finden, und strafte mich dann selbst, wenn ich all' diese Erfordernisse überdachte, daß ich zu eigner Quaal ein Traumbild mir so reizend schmücke. — Ohne Hofnung sucht' ich dann doch, und fand nicht. — Aber jezt, Wineck — wenn ich mich nicht irre — jezt hab' ichs gefunden, und es beruht bloß auf Ihnen." —

Win. (erstaunt) Herr von Nebra, versteh' ich Sie?

Neb. Das hof' ich, denn zu Ihnen redete ich. — Können Sie, redlicher Mann, ein Anerbieten von der Art, wie ichs Ihnen eben gethan, annehmen, o! so thun Sie's. Kommen Sie mit mir! Seyn Sie von nun an mein Begleiter und mein Freund! — Sie haben mir Ihren Lebenslauf mit einer Wärm' erzählt, die mir für die Wahrheit jeder Sylbe bürgt, und ich hab' Ihren Karakter drinnen, wie in einem Spiegel, gesehn. Ein Mann von Ihrer Denkungsart lebt gewiß unter jedem bürgerlichen Zwang' unglücklich; weit milder ist der Zwang der Freundschaft, nachdem nehmlich der Freund ist, von dem wir abhängen, und ich meines Theils werde mich bestreben, es Ihnen nie merken zu lassen, wer von uns der Erste und wer der Zweite sey? — Was brauchts auch dieser Sorge? Bald, hof' ich ganz gewiß, werden wir ein so vereintes We-

sen ausmachen, daß ich wahrhafter noch, als Alexander von seinem Hephästion, zu jedem, der Sie für mich nimmt, sagen kann: Sie irrten sich nicht, auch dies ist ein Nebra! Gesezt aber auch, wir irrten uns in einander, so hören Sie diesen Vorschlag, Freund, Sie haben schon so mancherley versucht, versuchen Sie auch noch dies. — Kommen Sie so, wie wir Hamburg gnug betrachtet haben, wenigstens ein Jahr lang mit auf mein Landgut; prüfen Sie den Mann, mit dem Sie leben sollen! Finden Sie ihn nicht so, wie Sie wünschen, so packen Sie am dreyhundert und vier und sechzigsten Tage, ohne viel zu sagen, Ihre Wäsch' und Kleider und Bücher ein, geben Sie ihm des andern Morgens einen Abschiedskuß, und reisen Sie, wohin Ihre Neigung Sie treibt. Er wird billig genug seyn, nur um Sie zu trauern, nicht zu zürnen; wird alles thun, um Ihre verlorne Zeit zu entschädigen, und Sie gehn dann mit einer Befriedigung mehr in Ihre Einsamkeit. Ist aber dieser Punkt ohne Tren-

nung verflossen, so soll ein sichres Kapital für jede Aenderung, die der Tod oder sonst ein Unfall hervorbringen könnte, Sie sichern. — Nehmen Sie dies Anerbieten nicht etwa von einer falschen Seite! Ich will keinesweges Sie erkaufen oder bestechen. Aber warum sollts nur in der Gewalt stolzer Fürsten stehen, diejenigen zu belohnen, die ihre Sorgen theilen helfen? Und was ist es für ein Schimpf, etwas aus der Hand eines Freundes anzunehmen, der noch dazu bekennt, daß er blos von seinem Ueberflusse verschenkt?“ Wineck saß eine lange Weile, wie versteinert, da, und eben dies nüzte Nebra, um ganz auszureden. Einen Vorschlag dieser Art hatt' er nie gehoft, und er ist allerdings unhoffbar in einem Zeitalter, wo Uneigennüzigkeit beynah nur noch das Eigenthum der Romanendichter bleibt. — Indeß war er zu sehr vernünftiger Mann, als nicht nach einigen kleinen Einwürfen, die wir hier überhüpfen, weil sie wirklich nur klein und

bald widerlegt waren, dies Anerbieten mit Dank zu ergreifen.

Von diesem Augenblick' an war Wineck Nebras beständiger Begleiter, der Mitgenoß' aller seiner Vergnügungen, der Einzige, in dessen Busen dieser alle seine Sorgen und Geheimniß' ausschüttete. Um sich nie lästig, nie allzugewohnt zu werden, wurden sie eins, sich zuweilen Tage lang, oder wenigstens jeden Tag einige Stunden hindurch nicht zu sehn; aber dann eilten sie sich wieder froher zu, erzählten sich, was sie mittlerweilen gesehn, gelesen, gedacht oder empfunden hatten. Sie stritten sich oft, aber stets ohne Zorn; und oft waren sie misvergnügt, wenn einer zu schnell den andern überzeugte; dann grif Nebra gemeiniglich eben den Saz wieder an, den er bisher zu vertheidigen gesucht hatte.

Weit entfernt, daß Wineck am dreyhundert und vier und sechzigsten Abend sein Bün=

del zusammen gepackt hätte, dankt' er an ihm dem Himmel feurig für das so seelige Jahr, das ihm Ruh und Sicherheit für die Zukunft, und — was alles übrige aufwog — einen Freund, wie Nebra, geschenkt hatte. Auch Nebra feyerte am nächsten Tage das Jahresfest ihrer Bekandtschaft, als obs sein eignes Geburtsfest wäre. Einer andern Feyerlichkeit, zu der Sie sich damals vereinten, werden wir weiter unten erwähnen.

Entwürfe und Ausführungen von Verbesserung der Güter Nebras; Aufsuchen und Lindern des Unglücks in den benachbarten ländlichen Hütten; Gutes thun im Stillen und Freude an den Schönheiten der Natur und an dem Wachsthum ihrer Kenntnisse, das waren die Hauptbeschäftigungen dieser beiden Freunde, die unter die glücklichsten Menschen gehörten, und es wußten und dankend erkannten.

Der Fürst des Landes, der von Nebras stiller Klugheit, von der Kunst, mit der er seine Unterthanen zum glücklichsten und fleißigsten

Bewohnern rund umher gemacht, und auch — was freilich noch mehr, als alles Verdienst empfohl — von seinen ansehnlichen Reichthümern hörte, trug ihm aus selbst eigner höchster Milde (wie sein Kanzley Biograph sich ausdrückte) eine ansehnliche Stell' am Hofe an; Nebra lehnte sie ab. — Einige Zeit drauf hatte Wineck das Glück, einer von den benachbarten Fräuleins zu gefallen. Sie war jung, schön, weniger stolz, als es der Katechismus der Edlen mit sich zu bringen pflegt, nicht unbegütert, unterhaltend im Gespräch und Herr über ihre Hand. — Nebra bot Winecken Geld und Unterstüzung bey Hofe an. — „Ich verlöhre Sie zwar, sprach er zu ihm, so ungern, als einen meiner Augapfel, aber auch diesen hinzugeben wäre mir Pflicht, wenn es das Glück meines Freundes machte.“ — „Und werden ihn und mich behalten, (antwortete Wineck lächelnd) es war viel genug von mir gewagt, daß ich mir einen Edlen zum Freund erwählte und ein so seltnes Glück bey ihm fand.

Eine edle Dame wird mich nie fesseln; ich bleibe Fridrikens Bild, Ihrer Gesellschaft, und zuweilen meiner sanften Schwermuth auf einsamen Zimmer getreu.“

VI.

So war der Mann beschaffen, auf dessen Stube Nebra den kleinen Frink, — Sie entsinnen sich seiner doch noch, meine Damen? — brachte, so bald er mit ihm vom Pferde abgestiegen war. — „Sehn Sie da einen neuen Haußgenoßen von uns! rief er ihm zu, und lächelte über die Verwunderung, mit der dieser den Knaben anblickte, in dessen Gruß und Miene eine einnehmende Schüchternheit herrschte; der mit kindischer Neugier das schön tapezierte Zimmer anstaunte, und zugleich auf Nebras Geheiß Winecken sein kleines Händgen hinbot. — Wineck wußte überhaupt von der ganzen Frinkischen Begebenheit noch keine Sylbe; denn er war kurz vorher mit Nebra verreißt gewesen; dieser hatte dem gestrigen Gastmal, wo Alvensthal ihm die erste Nachricht davon ertheilt, allein beygewohnt, und

dann seinem Freund', um ihn zu überraschen, früh Morgens kein Wort gesagt, wo er hinzureiten gesonnen sey. Man kann also leicht denken, daß mit Nebras Erzählung von dem unglücklichen Geschick der Aeltern des kleinen Wilhelms, auch die Neigung zu diesem verwaißten Knaben immer noch höher stieg: er küßt' ihn mit Innbrunst und fragte Nebran begierig: „Was er aber eigentlich mit ihm zu machen gedenke?"

Neb. Das ist seit gestern auch meine hauptsächlichste Sorge, wo ich, sobald ich von dieser Geschichte hörte, mir sofort es fest vornahm, wenigstens eines von diesen Kindern zu mir zu nehmen. Ich lag bereits auf meinem Bette, und bildete mir ein, daß ich schlafen wolle, da ich doch eigentlich nur nachrechnete. Was soll das? rief ich endlich: sprang wieder auf, saß eine Stunde lang bey meinem Schreibtisch' und überschlug mein Vermögen genauer, als der größte jüdische Geizhals es thun kann. — Daß ich Einkünfte genug habe, einen kleinen Kostgänger beiher zu ernähren, das wußt'

ich wohl, aber ich thue nichts gern halb, und nichts dünkt mir unangenehmer, als einem, dem man eine Reihe Wohlthaten erzeigt, nun plözlich, da er ihrer noch nicht gern entübrigt wäre: Punktum! zurufen zu müssen. Auch ist dann meistens Undank unser ganzer Lohn.

Win. Bey edlen Gemüthern nicht; bey unedlen freilich! — Diese schmälen sicher auf jeden, der sie bis nach Rom trug, sobald ers nicht auch bis auf die Spize des Petersthurms that.

Neb. Vielleicht wären auch einige Gründe, einen großen Theil dieser Verbrecher zu entschuldigen. Aber jezt sey's darum! Ich muß das Facit meiner Rechnungen nicht vergessen. Sie kennen die Geschichte der beiden Jünglinge, die man für meine Söhne hält *). Ihnen bin ich allerdings den größten Theil meines Vermögens zu hinterlassen schuldig;

*) Ich weis recht wohl, daß meine Leser solche noch nicht kennen; aber ich weis auch, daß mein Buch mehr als einen Theil haben soll.

aber keineswegs mein ganzes. — Sie sind Menschen von einer so alltäglichen Gattung, daß allzuviel Reichthum sie vielleicht bald zu lästigen Menschen machen würde. Vierzig tausend Thaler ist wahrscheinlicher Weise mehr, als sie verdienen, und das empfangen sie einst bey Theilung meiner Güter reichlich. Ueber ein Kapital von zwölftausend, auf die sicherste Art untergebracht, und über einige kleinere, die die Treue meiner Bedienten belohnen, und einige Dürftige erquicken sollen, glaub' ich bereits seit längst nicht mehr schalten zu dürfen; aber noch bleibt mir eine Summe von einigen tausenden übrig, und schon lange wars meine Absicht, einen verwaißten Knaben an Kindesstatt anzunehmen. — Was meinen Sie, Wineck, wenn ichs mit diesem hier thäte, den ein sonderbares Ohngefähr mir in die Hände führt. In seinen Augen, in seinen Antworten glaub' ich die Spur künftig aufkeimender Talente zu finden. Wie? wenn wir ihn auferziehn ließen unter unsern Augen, unter unsrer Mitwirkung? — Sollt's uns

nicht manche vergnügte Stunde mehr machen, wenn, von unsern Händen gepflegt, die Pflanze aufschoßte, die schon nah' am Verwelken war? — Ein Kandidat, den ich kenne, würde die Anfangsgründe übernehmen müssen; wir hülfen ihm den Bau in einigen Stücken fortführen; freuten uns, wenn er geriethe; tröſteten uns, wenn er einsänke, mit dem, womit der Redliche so oft sich in seinen vereitelten Entwürfen trösten muß — mit dem Bewußtseyn der guten Absicht. — Was meinen Sie dazu, Wineck?

Win. Daß, unter der Meng' Ihrer guten Handlungen, dies eine der vorzüglichsten seyn wird.

Neb. Wirklich, Wineck, sollte mirs wohl der Knab' einst danken?

Win. Da müßt' er nicht Mensch seyn, nicht unter unsrer Sorgfalt, die ihn von erster Jugend mit der Tugend bekannt machen soll, aufwachsen, wenn er dies unterließe.

Neb. Ja, Freund, ich zweifle nur, ob er große Ursache mir zu danken hätte; ob ich

nicht besser thäte, ihn in bäuerlicher Unwissenheit aufkeimen zu lassen, dereinst ein Häusgen oder Gütgen ihm anzuweisen, und dann unbesorgt zu seyn, was aus ihm würde.

Win. (lächelnd) Also wieder einmal ein Grillchen im Vorrath! — Rücken Sie immer ganz damit hervor, edler Nebra; ich möcht' Ihnen sonst nicht nach Würden antworten können.

Neb. Wenn wir so manchmal den Schnittern in der Erndtezeit zusahn, wie sie auf dem Grase um ihren Topf voll Milch und schwarzen Brodtes sich lagerten, vergnügter wie Fürsten, speißten, frölich wieder zu ihrer Arbeit giengen, und nicht über Unverdaulichkeit klagten; indeß wir, die wir doch alles haben, was Millionen sich vergebens wünschen, Freiheit von Amts- und Nahrungssorgen, Unterhaltung durch Gespräch und Lesen, selbst nicht einmal allzubaufällige Körper, wenn, sag' ich, indeß wir oft Feld hin, Feld her trottirten, Berg auf Berg ab uns bewegten, um mit genauer Noth der leidigen Hypochon-

drie aus dem Wege zu reiten. — Was thaten wir dann?

Win. Ha! Ha! ich seh Sie kommen, aber ich will mit Wissen und Willen in Ihren Hinterhalt fallen. — Wir beneideten sie.

Neb. Und wenn wir manchmal den Knecht bey seinen Festen in der Schenke eben diejenige Dirne, deren braune Haut, deren dunkelrothe Hand, deren Plumpheit und übelriechender Schweiß uns weit, weit zurückscheuchte, doch so warm umhalsen, ihn so voll Wollust einen saftigen Kuß auf ihre aufgesprungene Lippen geben sahen, daß Sie oft mit Ekel in der Miene sich wegwendeten; wenn wir, froher mit seinem Brustlaz von rothen Kalamank und mit dem Blumenstraus, den ihm die Hofemagd auf den Hut mit eigner hoher Hand gesteckt, ihn prangen sahn, als es je ein Ordensritter im köstlichsten Ornat thun kann; wünschten wir uns dann nicht oft Er zu seyn?

Win. Wir thaten's; wie wir jezuweilen uns Minuten lang ein Fürst zu seyn wünsch-

ten, um ausgebreiteter Gutes thun zu können. — Wir thaten's, weil Wünschen das Element des Menschen ist. — Glauben Sie, daß der Bauer frey von dieser Seuche sey? — O ich hab' auch so manchen Blick belauscht, der mit Sehnsucht auf Ihre blizenden Steinschnallen, auf Ihren Federhut, und meinen Ring fiel. — Die Tapeten Ihres Zimmers gefallen jezt dem Knaben hier, und reizen ihn dereinst als Mann zum Neide, wenn er nicht gleich solche sich schaffen kann.

Neb. Sonderbar! und das alles sagen Sie selbst, Wineck? Sie, der Sie einst von dem städtischen Wohlleben zur dörfischen Armuth freiwillig übergiengen; der Sie mirs selbst gestanden, daß Sie sich da wohl befunden und oft wieder hingewünscht haben? Sie, der Sie jezt so vergnügt mit mir auf dem Lande leben?

Win. Braver Nebra! Vors erste hat unser jeziges Leben alle Annehmlichkeiten des politren Stadtlebens, ohne tausend seiner

Beschwerlichkeiten. Alles, was uns hier abgeht, ist tadelhafter Luxus, den erlaubten machen Sie selbst mit. Ehemals aber, Freund, als ich aufs Land flüchtete, war ich krank; hatte nicht mehr das Vermögen, unabhängig in der Stadt leben zu können, ohne meinen Aufwand aufs strengste einzuschränken. — Ich gieng aufs Land, immer noch als ein halber Städter ausgerüstet mit Wissenschaft, nicht, ums Feld zu bauen, sondern um in wissenschaftlicher Stille und Arbeit die Ruh der Seele wieder zu finden; so wie etwa ein Mann, der an einer Augenkrankheit leidet, ein dunkles Zimmer sucht, um sich vor dem Blenden des Lichts zu sichern. — Ich gieng aus eigner Wahl, mein Wille ist kein Gesez für andre; was mir und Ihnen Sklaverey dünkt, kann andern Ehre dünken. Ich trüg' um aller Welt willen, selbst der größten Monarchin auf dem ganzen Erdboden, nicht zwanzig Schritte weit die Schleppe ihres Kleides nach; und doch, wie viel tausende mit den unbescholtensten sechzehn Ahnen rechnen sich eben dies Ge-

schäfte für die größte Ehr' an, und haben vielleicht auch Grund dazu. — Wer ist Ihnen gut dafür, daß dieser Knabe, dessen Glück Sie machen wollen, nicht eben künftig sein größtes Glück in Bekleidung bürgerlicher Ehrenstellen findet, oder tief in das Mark der Wissenschaften eindringt, seine Mitbürger belehrt, und mitten in dem reinsten aller Vergnügungen, in der Nachspürung und Erforschung der Wahrheit, die Asche des Mannes segnet, der ihn mit Kraft zu diesem Geschäft ausrüstete. — Wenn waren Sie am glücklichsten, Freund? Waren Sie's nicht dann, wenn Ihrem Geiste in Betrachtung der Natur ein helles Licht von der Vortreflichkeit des Schöpfers aufgieng? Wenn nach langem Suchen die Weisheit mit ihrem himmlischen Glanze den Weg durch Labyrinthe zeigte: oder wenn Ihr Rath den Unterdrückten in der Noth beystand. Waren Sie's nicht dann?

Neb. Allerdings.

Win. Und doch sind alles dies Seligkeiten, die nur ausschließend dem Manne zu

Theile werden, der von Jugend auf die Fähigkeiten seines Geistes ausbildet, der da lebt, um zu denken, und zu handeln; nicht blos, um zu essen, und sich das zu erwerben, wovon er künftig wieder mit Weib und Kindern essen könne. — Kommen Sie mir nicht mit den Scheingründen jener Grübler, die die Wissenschaften für Störerinnen unsers Glücks ausschreyen, die uns zur Eichelkost zu gehen rathen, indeß sie selbst ihren Ragouts und ihren Braten treu bleiben. Sie gleichen undankbaren Kindern, die's ihren Aeltern zum Verbrechen anrechnen, daß sie ihnen Reichthum und alle Mittel zum neidenswerthesten Glück hinterließen, weil sie diesen Reichthum nicht zu seinem wahren Endzweck zu nüzen verstanden. Ja selbst jenen Scharfsinn, mit dem sie die Wissenschaften angreifen, und auf dem sie so stolz sich brüsten, haben sie ja den Wissenschaften selbst zu danken.

Neb. Schlimm genug! denn wenn dieser Scharfsinn; sie unruhig und unglücklich

macht, so gaben ihnen ja durch solchen die Wissenschaften ein sehr schädliches Geschenk.

Win. Was ist in der Natur so edel, so heilig, so theuer, daß nicht Uebermaas es entweihte? Selbst Gott kann man zu viel fürchten; selbst seinen Nächsten zu viel lieben. — Aber sollte das, was am meisten entweiht werden kann, deshalb am schlechtesten seyn? Wenn jezt ein Mann, der sich für einen Weinkenner ausgäbe, zu Ihnen sagte: Meißner Wein ist doch ein beßrer Wein, als alter Rheinischer, man kann des erstern mehr vertragen, ohne trunken zu werden; würden Sie ihn dann nicht auslachen? nicht mit Recht seiner spotten? Zudem was streiten wir jezt darüber? Wollen Sie ja alles thun, was nur zu thun möglich ist, um sich für den dereinstigen Beschwerden des Knabens, als hätten Sie ihm übel gerathen, da Sie ihn beglücken wollen, zu sichern; wohl! so erziehn Sie ihn, wenigstens so lange mit der möglichsten Sorgfalt, nähren Sie so lange seinen Geist mit aller möglichen Nahrung,

bis er einst am Scheidewege des Jünglings- und des männlichen Alters steht; dann lassen Sie ihn selbst wählen, selbst den Würfel über sich werfen, ob er zur Rechten oder Linken gehen will. Aber bis dahin müsse weder sein Körper noch seine Seele eines auf des andern Kosten leiden, und der Neunzehn- oder Zwanzigjährige müsse mit gleicher Kraft den Pflug, oder das Buch, den Gelehrten, oder den Bauer wählen können.

Neb. Viel gefordert! — Aber doch gesteh' ichs, mich dünkt, Sie haben Recht. — (indem er den Knaben zu sich hinzieht und küßt.) Armer Wilhelm! Wenn du vielleicht dereinst in hypochondrischer Laun' auf Minerven und Minervens Eule schmählst, oder auf die Excellenz, die du vergebens um ein Sekretariat anflehst, heimlich Gomorhens Schwefelfeuer herabbetest, so bin ich nicht allein Schuld, auch auf Winecken ruhe die Hälfte deiner Seufzer und deiner schlaflosen Nächte! — — Wohlan, es sey! Es steh so fest, als je ein Wort von mir gestanden hat! Sey von nun

an mein Sohn! Sey geliebt von mir mit Vaterzärtlichkeit, erzogen unter meinen Augen, und, wenn du den Hofnungen, die ich mir jezt von dir mach', entsprichst, auch dann nicht einer ganz ungewissen Armuth Preiß gegeben, wenn diese Augen brechen.

Und der Knabe lächelte so freundlich, küßte so innig die Hand seines Wohlthäters, als hätt' er ihn ganz verstanden.

„Willst du denn aber auch mein Sohn seyn?" fragt' ihn Nebra nochmals: — „Ach gern! von ganzem Herzen gern! Es ist so lange, daß ich zu Niemanden lieber Vater habe sagen können. — Aber (indem er auf Winecken zeigt) wie soll ich denn zu dem Herrn da sprechen?"

Win. (küßt ihn auch) Vetter! Bruder! wie du willst! — Gottes Seegen sey über dir!

LB Coburg

Verbesserungen.

Seite 13. Zeile 3. v. u. statt nachsetzend, lies nachsetzende. S. 36. Z. 3. st. gegen andre, l. vor den Reiz aller andern. S. 47. Z. 12. del. doch. S. 50. Z. 10. st. beschränktere, l. beschämtere. S. 54. Z. 8. st verspottet und verspottet, l. bedräut und verspottet. S. 59. Z. 8. v. u. st. einer, l. jener. S. 64. Z. 12. fehlen nach: niemand die Worte, selbst kein Gott. S. 69. v. u. Z. 4. st. daß l. das. S. 71. Z. 6. st. seiner Aufsichnehmung seiner, l. seine Aufsichnehmung jeder. — Z. 9. st. seiner, l. seine. S. 75. Z. 6. st. der, l. den. S. 85. Z. 7. st. oder, l. ohne. S. 94. Z. 11. st. zu, l. zu mir. S. 96. lezte Zeile st. Gott, l. Gatte. S. 101. Z. 6. st. Nun, l. nur. S. 110. Z. 3. v. u. st. Besorgungen, l. Besorgnisse. S. 114. Z. 6. st. Fuß, l. Fußbreit. S. 118. Z. 9. st. übrig, l. hinlänglich. S. 119. Z 12. st. nur l. um. S. 137. Z. 8. v. u. del. sich. S. 146. Z. 6. v u. fehlt nach bewog ihn. S. 168. Z. 16. v. u. st. blauer, l. blauen. S. 179. Z. 10. v. u. fehlt nach: schnell als. S. 244. Z. 5. st. vorn her, l. von fern her. S. 249. Z. 12. del. mitlerweile. S. 269. Z. 4. st. Wortlaut, l. Wohllaut. — Z. 3. v. u. fehlt nach Muthwillen grenzte. S. 278. Z. 12. l. Vater. S. 323. Z. 2. st. aber, l. oder. S. 327. v. u. Z. 1. st. dies, l. dir's. S. 329. v. u. Z. 7. st. da ich unbegütert, l. da Sie unbegütert. S. 336. Z. 5. st. Man, l. Werner. S. 374. v. u. Z. 7. nach Theile, l. ward.

N. S. Auch stand da, wo im gedruckten Exemplare S. 278. T** steht, in meinem Manuscripte Töllner, der aber vom Abschreiber nur mit dem bloßen Anfangsbuchstaben war angegeben worden. Da ich dies nicht gern leiden mag, so halte ichs für nöthig, das Versehen noch zu verbessern und meinen Lesern diesen Namen hiedurch wieder zu geben. Auch steht in den ersten etlichen Bogen oft frug, statt fragte, welches man gleichfalls dem Autor nicht Schuld zu geben bittet.

Der Verf.

LB Coburg

2. 11. 73
27. SEP. 1985 Kop.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Meißner, August Gottlieb,

Geschichte der Familie Frink Erster Theil. Mit Kupfern

Leipzig 1779

Coburg, Landesbibliothek -- D III 5/16
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11940933-1